

Süddeutsche

evangelisch-lutherische

Freikirche.

15. Jahrgang.

1 8 9 2.

Inhalt.

- Nr. 1. „Ich hebe meine Augen auf zc.“ — „Nehmet das Schwert des Geistes!“ (Luther.) — „Der geistl. Maulkorb.“ (Col. Rchztg. Pf. v. Jeschwitz.) — „Eine brennende Frage.“ („Südd. Landpost.“) — Rains-Frage und Rains-Kirche. (Bayr. Sonntagsbl.) — Kein Ansehen der Person! — Musterhafter Freimut. — Wenig wahre Christen. (Corr.-Bl.) — Vermischtes. — Briefkasten.
- Nr. 2. Aus M. A. Hartmanns Anmerkungen zu Christi Leidensgeschichte. — Wenig wahre Christen. (Corr.-Bl.) — Wenig wahre Christen auch in Ohio. (Col. Rchztg.) — „Frei darf unsere Kirche sich bewegen.“ (Stählin.) — „Der Höhe Landeskirche.“ (N. luth. Rchztg.) — Vermischtes. — Briefkasten.
- Nr. 3. Aus M. A. Hartmanns Anmerkungen zu Christi Leidensgeschichte. — „Wer ist besser?“ (Col. Rchztg.) — Ueber Befehring. — Darf das zum Gottesdienst Gestiftete zurückgefordert werden? — „Ich glaube eine, heilige, christl. Kirche.“ (Luther.) — Vermischtes. — Briefkasten.
- Nr. 4. Ueber Befehring. (Schluß.) — Eingebildete „Befehrite.“ (Herm. Wbl.) — Württembergisches Sectenwesen. — Ohio über „Immanuel's“ Unionismus. (Theol. Ztbl.) — Ueber „Immanuel's“ Stellung zu den „luth. Landeskirchen.“
- Nr. 5. Grabrede über 1 Joh. 5,4. — Nachwort zu vorstehender Predigt. — Wahrer Glaube ist schwer. (Luther.) — Allein, und doch nicht allein. (Luther.) — Christi Kreuz ein Kennzeichen Seiner wahren Jünger. (Luther.) — „Was sollen unsere Leichengottesdienste?“ (Col. Rchztg.) — Eingebildeter und wahrer Glaube. (Luther.) — Von der großen Gnade, der rechtgläubigen Kirche anzugehören, und der Pflicht, sich zu ihr zu halten. (Scriber. Spener.) — Vermischtes. — Bitte um Geduld. — Briefkasten.
- Nr. 6. Grabrede über Marc. 13,13. — Neueste Dragonaden. („Luth. Gotteskasten.“) — Statskirche, Weltkirche. (Bresl. Archbl.) — Prof. Frank über die Christenpflicht gegenüber der Weltkirche. — „Der Wert des Bekenntnisses für die Arbeiten der Kirche“ („Luth. Gotteskasten.“) — Vermischtes. — Druckfehler.
- Nr. 7. Grabrede über Marc. 10,14f. — J. Andrea über christl. Kindererziehung. — Ueber die Verwilderung unserer Jugend. (Allg. Ztg.) — Vermischtes.
- Nr. 8. J. Andrea über christl. Kindererziehung. (Schluß.) — „Der Tanz des Todes.“ (Col. Rchztg. Luther.) — Absehung des württb. Statspfarrers Schrempf. — Untüchtig zum Predigtamt (Caspari.) — Wie der Hausstand dem Lehrstand in die Hände arbeiten soll. (G. R. Kieger.) — Kann man nicht auch zu fromm sein? (J. Andrea.) — Schlechte Confirmationsverweigerung.
- Nr. 9. Grabrede über 2 Tim. 1,12. — Das Vaterunser eines luth. Märtyrers. (Carpentarius) — Auch Papisten können nur im luth. Glauben selig sterben. (Kirchl. Informativium.) — Ein württembergisch-statskirchliches Selbstzeugnis. (Stuttg.-Ev.-Sonntagsbl.) — Fauler Seufzen und Klagen. (G. R. Kieger.) — Württembergisches Sectenwesen. — Pfarrer Heim in Wiesbaden †. — Briefkasten.
- Nr. 10. Leichenpredigt über Heb. 13,7f. — Grabrede über Luc. 2,29f. — Aus Pfarrer Heins Leben. — Rückständige Anmerkung. — Bitte an die Glaubensgenossen. — Unser Schriftenverlag. — Briefkasten.
- Nr. 11. Große Gnade und große Verantwortung, der rechtgläubigen Kirche anzugehören. (Scriber.) — Wie ganz reformiert Neu-Missouri von der Seligkeitsgewißheit lehrt. (Ohio'sche Rchztg.) — Bedingte, oder unbedingte Gewißheit der Seligkeit?
- Nr. 12. Schönes evang. Zeugnis von J. Arnd. — Eine Warnung vor falscher Union aus vorruierter Zeit. (Neumeister.) — Württb. Sectenwesen. (Schluß.) — Mich Hahn. (Staudenmeyer.) — Kurfürst Friedrichs des Weisen beide Testamente. — Fleißige Wiederholung der „Freikirche“ zc. — Vermischtes. — Für 1892 zc. — Briefkasten. — Titel. — Inhalt.

Erscheint
monatlich
1 Bogen stark
und ist von den
Herausgebern,
durch alle deut-
schen Postanstal-
ten, durch die
H. Otto'sche
Buchdruckerei in
Memmingen,
sowie durch die
J. Alt'sche
Buchhandlung zu
Frankfurt a. M.
zu beziehen für
1 Mk. 50 Pf.
jährlich
(ohne Porto).

Süddeutsche

evangelisch-lutherische



„Als die Versöhner, und doch
wahrhaftig.“

„Als die Sterbenden; und siehe,
wir leben.“ 2 Kor. 6, 8. 9.

Freikirche.

„Lehret sie halten Alles, was Ich euch befohlen habe.“ Matth. 28, 20.

15. Jahrgang.

Januar 1892.

Nr. 1.

„Ich hebe meine Augen auf zu Dir,
Der Du im Himmel sitzt.
Siehe, wie die Augen der Knechte
Auf die Hände ihrer Herren sehen,
Wie die Augen der Magd auf die Hände ihrer Frauen:
Also sehen unsre Augen auf den Herrn, unsern Gott,
Bis Er uns gnädig werde.
Bei uns gnädig, Herr, sei uns gnädig!
Denn wir sind sehr voll Verachtung.
Sehr voll ist unsre Seele
Der Stolzen Spott und der Hoffährigen Verachtung.“
„Eröfite uns wieder mit Deiner Hilfe,
Und der freudige Geist enthalte uns!“ Ps. 123, 51.

„Nehmet das Schwert des Geistes!“ Eph. 6,17.

Luther (19,294 f.): „Das ist die rechte Kriegswaffe, dadurch wir den Teufel schlagen und siegen müssen. Denn es ist nicht genug, daß man sich vor dem Feinde wohl verwahrt habe u. könne ihm vorsehen, wenn er uns angreift, daß wir nicht geschlagen werden (welches heißt eine Schutzkraft); sondern gehört auch dazu die Wehrkraft, damit man dem Feind nachjage u. in die Flucht schlage. Also ist hier nicht genug, sich wider den Teufel wehren mit Glauben u. Hoffnung als Schild u. Helm; sondern muß auch das Schwert zücken u. wieder nach ihm schlagen u. damit nachdrücken, daß er müsse zurückfallen und fliehen, und also den Sieg an ihm behalte. Solch Schwert ist das Wort Gottes.“

„Das geschieht nun vornehmlich, wenn man das Wort treibt öffentlich auf dem Predigtstuhl; darnach auch ein jeglicher Christ bei ihm selbst oder mit Andern mit Hören, Lesen, Singen, Reden, Betrachten. Denn die Kraft hat es, wo man es lauter u. rein predigt u. handelt, mit Fleiß lernet u. mit Ernst

daran denkt: da kann kein Teufel bleiben. Denn es offenbaret seine Lüge u. Schalkheit, damit er die Leute betrügen, auf falsch Vertrauen, oder in Mißglauben, Traurigkeit oder Verzweiflung treiben will; und zeigt den Herrn Christum, Den er gekreuzigt, aber an Ihm angelaufen u. sich verbrannt hat, daß Er ihm seinen Kopf zertritt. Darum fürchtet er sich u. fleucht davor. Dazu thut es ihm trefflichen Schaden, daß man damit viel Seelen ihm abschläget, sein Reich schwächt u. zerstört, u. keine Lüge noch Irrtum kann aufkommen, wo es im Schwange gehet (1. Joh. 2,21); daß, wenn wir es könnten mit Augen sehen, solltest du manchen Teufel geschlagen sehen und hier einen, dort einen darnieder liegen, wo es recht u. mit Ernst getrieben wird. Denn ob wir wohl schwach sind in unserer Vernunft u. Kräften gegen diesen Geist: doch sind wir allen Teufeln zu stark, wenn wir mit dieser Wehr u. Waffen gerüstet sind, welches heißt nicht unsre, sondern Gottes Macht u. Kraft.

Er heißt es darum ein Schwert, daß er anzeige, wie man des Worts brauchen müsse, wenn man den Teufel schlagen will; nämlich daß man es muß treiben u. üben mit Predigen, Hören, Lernen zc. Nicht unter der Bank oder allein in Büchern lasse liegen (gleich als wenn man läßt das Schwert in der Scheide stecken u. verrosten); denn also kann es keine Kraft beweisen, noch dem Teufel Schaden thun; sondern daß man vom Leber ziehe, das Schwert zücke u. stets damit um sich schlage, d. i. durch das Predigtamt und sonst mit Mund u. Herz treibe, daß es immer sein scharf u. glatt bleibe.

Darum sollen wir vor allen Dingen zusehen, daß wir es rein u. lauter behalten, mit Fleiß u. Sorgen (nicht sicher u. vermessend) „lernen u. Gott anrufen, daß Er es durch rechte, wackere (wachsamer) Prediger u. treue Arbeiter im Sawange erhalte. Denn wo die nicht sind, da folget auch der mörbliche Schaden, daß der Teufel einreißet u. seine Lügen anstatt der

Zu
Lehre und Wehre
herausgegeben
von
Pf. Bürger
in Memmingen
(Bayern)
und
Pf. Stauden-
meyer
auf Spertshof,
Post
Wilsdringen
bei Pforzheim,
Baden.

Staudenmeyer, 1892

Wahrheit (doch auch unter Derselben Schein und Namen) auf den Predigtstuhl bringet und Alles voll Kotterei machet, damit er die Kirche zertrennet u. verderbet; wie wir bisher" (auch wir bisher!) „wohl erfahren haben im ganzen Papsttum" (auch in der luth. Stats- u. Freikirche), „da er so gar regieret hat, daß nicht ein Predigtstuhl gewesen, da man ihm gewehrt hätte, ob man wohl die Schrift im Buch gehabt, dazu in allen Kirchen gelesen u. gesungen hat, aber gar ohne Herz u. Verstand, u. als ein Schwert in der Scheide verrostet lassen. Denn da ist niemand gewesen, der es gezuckt u. geschärft hätte.

Und leider sehen wir jetzt bereits wieder, wie Gott strafet die Verachtung des Worts u. Undank der überdrüssigen Geister, die so bald allzu gelehrt worden sind, daß Alles voll Kotten u. Secten wird; dadurch sie es wieder gar verlieren und der Teufel Kirche u. Predigtstuhl regieret." (Mußte Luther schon von „überdrüssigen u. all-gelehrten", „Evangelischen" seiner Zeit urteilen, daß bei ihnen „der Teufel Kirche u. Predigtstuhl regiere": wie viel mehr gilt solches Urteil von den meisten jetzigen „gläubigen" wie ungläubigen „Protestanten", namentlich von den Statskirchen!) „Solchen Schaden u. Gefahr sollten wir uns lassen eine Witzigung sein, das liebe Wort lieb u. wert zu haben u. ohne Unterlaß treiben, wo wir können, weil wir dadurch den Teufel schlagen u. überwinden, vor seinen Lügen u. Verführung sicher sein können. Denn ob wir es gleich wohl könnten u. nichts dürften daran lernen (so es doch nimmermehr auszulernen ist): so (be)dürfen wir es doch allezeit dazu, daß wir uns damit wehren in diesem harten, steten Kampf, darin wir uns mit dem Teufel schlagen müssen (Eph. 6,12); daß es uns gilt, nicht diesen Leib u. Leben, sondern das ewige Leben, oder ewigen Tod und Verlust Gottes und aller Seiner Güter."

„Der geistliche Maulkorb."

1) Unter dieser Ueberschrift läßt sich die Col. Rzhtg. 91,233f. folgendermaßen vernehmen: „Es gibt Gemeinden (aber hoffentlich keine mehr in unserer Ohio-synode), die in ihrer Constitution (Verfassung) ihrem Prediger untersagen, von geheimen Gesellschaften, andern Kirchengemeinschaften, besondern Geschäften in verwerfender Weise öffentlich zu reden. Es kommt nicht selten vor (wiederum hoffentlich nicht in unsern Gemeinden),¹⁾ daß die Kirchenvorstände oder auch einzelne Gemeindeglieder, besonders reiche oder gebildete, ihrem Seelsorger verbieten wollen, vom Geize, Saufen, weltlichen Tänzen u. andern Sünden, die vielleicht unter ihnen im Schwange gehen, in strafender Weise den Mund aufzutun, sei es auf der Kanzel oder unter 4 Augen. Darf ein Prediger des Evangeliums sich einen solchen geistlichen Maulkorb anlegen lassen?

Nimmermehr! Er soll nach der Ermahnung des Apostels „sich beleiigen, Gott als einen rechtschaffenen u. unsträflichen Arbeiter sich zu erzeigen, der da recht

teile das Wort der Wahrheit"; soll „anhalten, es sei zu rechter Zeit oder" (nach der Betreffenden Meinung) „zur Unzeit; soll strafen, drohen, ermahnen mit aller Geduld u. Lehre. Denn es wird eine Zeit sein, da sie die heilsame Lehre nicht leiden werden, sondern nach ihren eigenen Lüsten werden sie ihnen selbst Lehrer aufladen, nach dem ihnen die Ohren jücken." Aber der evangelische Prediger soll „sein Amt redlich ausdrücken"; soll „ob dem Wort halten, das gewiß ist"; soll „mächtig sein, zu ermahnen durch die heilsame Lehre u. zu strafen die Widersprecher"; soll „die Lügner, bösen Tiere u. faulen Wäuche scharf strafen, auf daß sie gesund seien im Glauben". 2 Tim. 2,15; 4,2f. Tit. 1,9f. Und was muß ihn zu dem allen treiben? Nicht nur die Liebe zu seinem Heilande u. der Gehorsam gegen Seinen Befehl, sowie die Liebe zu den ihm anvertrauten Seelen; sondern auch das herzliche Verlangen, am End: seiner Laufbahn seiner Gemeinde wie Paulus (Apsch. 20,20f.) zuzurufen zu können: „Ich habe nichts verhalten, das da nichtlich ist, daß ich euch nicht verkündigt hätte u. euch gelehrt öffentlich u. sonderlich; habe bezeuget die Fußge zu Gott u. den Glauben an unsern Herrn Jesum Christum. Darum bin ich rein von Aller Blut".

Der treue Pastor, der unter herzlichster Anrufung Gottes um den H. Geist auf das Heil der Seelen bedacht ist, „darf sich niemals durch andere Menschen den Mund verschließen lassen. Denn er muß den ganzen Rat Gottes zu unserer Seligkeit verkündigen; muß alle Sünden strafen, damit sie erkannt werden; muß vor allen Gefahren warnen, damit seine Kirchhinder nicht darin umkommen; muß auf alle Verhältnisse des menschlichen Lebens das Wort Gottes anwenden, damit es als ein Licht u. Salz in der Finsternis u. Fäulnis dieser sündigen Welt wirken könne. Dazu ist er da; das ist sein Amt; das ist der Befehl Gottes an ihn, Seinen Haushalter; das ist seine Lebensaufgabe, die ihm der gen Himmel fahrende Weltheiland u. Herr der Kirche gestellt hat." Darum „sollte er viel zu hoch von seinem Amte denken, als daß er sich von irgendjemand, sei es ein Einzelner oder ein Kirchenrat" (oder Kirchenregiment) „oder eine Gemeinde oder eine ganze Synode, verbieten ließe, die reine, ungeschminkte Wahrheit des Gesetzes u. des Evangeliums zu sagen, wenn, wann, wo u. wie er es nach bestem Wissen u. Gewissen für seine Pflicht hält. Denn er ist der Vertreter des großen Gottes Himmels u. der Erde, der Gesandte des Königs aller Könige an eine rebellische Welt, der Bote des Friedens von dem Kreuzigten an die Mäheligen u. Beladenen, ein Prediger der Gerechtigkeit, ein Mundstück des H. Geistes,²⁾ ein Träger himmlischen Lichtes, ein Tröster in der Not, ein Leiter auf dem Wege des Lebens, ein Führer aus der Hölle zum Himmel. Wer darf sich unterstellen, einen solchen Diener Christi zu knebeln?

Ebenso sollten Christen, christliche Gemeinden u. Synoden Gottes Wort viel zu lieb haben, als daß sie wünschten, daß ihnen auch nur das geringste Stück davon verschwiegen würde. Sie sollten das Evangelium für einen so kostbaren Schatz, die durch Christum uns frei

machende Wahrheit für ein so unbezahlbares Kleinod halten, daß sie weit, weit davon entfernt wären zu verlangen, daß das Eine oder Andre davon ihnen vorenthalten würde; vielmehr mit Händen u. Füßen sich zur Wehr setzten, wenn irgend ein Bote des Teufels ihnen auch nur den kleinsten Teil Desselben rauben oder stehlen wollte.³⁾ Ja, Gottes Wort muß frei u. unverbunden sein; kein Mensch, kein Papst (Kirchenregiment), kein Teufel soll sich herausnehmen, den Lauf Desselben aufzuhalten oder ihm Schranken u. Grenzen setzen zu wollen. Alles, was da lebt im Himmel u. auf Erden, soll sagen: „Höre, Herr! Dein Knecht höret." (1 Sam. 3,9). Darum sollte eine christliche Gemeinde als solche Dieses ihre vornehmste Sorge sein lassen, daß Gottes Wort frei u. ungehindert unter ihr im Schwange gehe nach des Apostels Ermahnung: „Lasset das Wort Christi unter euch reichlich wohnen in aller Weisheit" (nicht bloß nach dem Wortlaut, sondern auch in rechtem Verständnis u. rechter Anwendung)! „Sobald eine Gemeinde oder ein Einzelner" (oder ein Kirchenregiment) „Fug u. Recht haben wird," das von Gott gestiftete Predigtamt u. dessen Vorschriften aufzuheben oder einzuschränken: „dann werden sie auch Seinen Predigern einen Maulkorb anlegen u. ihnen vorschreiben dürfen, was sie von Gottes Wort verkündigen u. was sie verschweigen sollen; eher nicht".

2) Welchen „Maulkorb" aber die deutschen Statskirchen, „lutherische" wie unlutherische, ihren Predigern anlegen: kann Jeder, der will, sowohl aus ihren beschworenen Verfassungen u. Kirchenordnungen, als auch aus ihrer täglichen Praxis ersehen. Den vielen von uns schon angeführten Beispielen sei aus neuester Zeit das folgende beigelegt, das wir einem Ausschnitt des „Fränk. Kurier" v. Jan. 91, sowie einem Ausschnitt aus dem zu Neustadt a. Nisch erscheinenden „Anzeigebblatt" v. Juni 1891 entnehmen.

Laut der auf jenen Zeitungsausschnitten enthaltenen Artikel hatte der Neustädter Pfarrer v. Zeschwitz (Sohn des † Erlanger Theologieprofessors v. Z.) bei Beerdigung eines der Kirche wie dem christlichen Glauben ganz entfremdeten Mannes sich Bemerkungen erlaubt, welche „einen großen Teil" der Neustädter in „nachhaltige Erregung" versetzten. Folge dieser Erregung war einerseits ein uns nicht näher bekannter Lärmartikel im „Fränk. Kurier", andererseits aber ein ernstes Einschreiten des Neustädter Kirchenvorstandes. Auf jenen Lärmartikel antwortete Pf. v. Z. durch folgende „Erklärung: Zu dem Artikel in Nr. 14 des Fränk. Kurier aus Neustadt a. N. habe ich Folgendes zu bemerken: Ich habe bei der Beerdigung des Herrn Drittler auf den Widerspruch hingewiesen, der darin liegt, daß Männer, die sich zeit- lebens (!) um die kirchliche Gemeinschaft nichts gekümmert u. den öffentlichen Gottesdienst gemieden haben, doch bei ihrer Beerdigung des kirchlichen Geleites u. Dienstes teilhaftig werden sollen. Wir Geistliche" (vielmehr Ungeistliche) „befinden uns in solchem Fall in übler Lage" (durch eigene Schuld). „Stehen wir am Grabe" (Wer heißt euch dorthin stehen? Christus nicht. Luc. 9,60!

Pf. 154. Luther ebensowenig. S. 1691!): „so sind wir es der Wahrheit schuldig (!), einen Unterschied zu machen zwischen Gliedern der Kirche und Solchen, die sich von der Gemeinschaft Derselben ferngehalten haben; aber wir würden viel lieber, auch aus Rücksicht auf die Angehörigen, von einer solchen Beerdigung ganz wegbleiben." („Warum „bleibt" ihr nicht wirklich „lieber weg"? Weil euer Papst u. Abgott, das Kirchenregiment, es nicht erlaubt!) „Die Fremde u. Bekannten des Verstorbenen können ja an seinem Grabe zu seiner Ehre sagen, was er verdient hat. Wer wollte ihnen das verargen? (Die „Geistlichen" „verargens" ja sich selber nicht, die Gottlosen am Grabe zu loben!) „Nur verschone man uns Geistliche mit solchem Dienst, da wir den Verstorbenen in solchem Fall nur als Einen ansehen können, der nicht zur Kirche gehört hat." (Dennoch behandeln diese „Geistlichen" wider besseres Wissen die „nicht zur Kirche Gehörigen" thatächlich durch „Geleite" u. „Einsegnung" als Kirchenglieder! Sie möchten „mit solchem Dienst" der Verläugnung „der Wahrheit" „verschont" bleiben, und verschonen sich doch selber nicht damit! Darum können sie von Welt u. Teufel „Verschonung" weder beanspruchen, noch erlangen. Denn Jene haben „in solchem Falle" taube Ohren für alle Vorstellungen u. Bitten, wollen schlechterdings nur ihr Begehren durchsetzen) „Das Gemeinschaftsleben in der Kirche ist ja gegenwärtig noch ein sehr unvollkommenes; u. nichts soll uns ferner liegen, als Heuchler heranzuziehen" (Wollte Gott, dieses euer tägliches Geschäft läge euch „fern!"), „die sich äußerlich zur Kirche halten u. ihr im Herzen fern stehen". (Darauf geht ja gerade euer wie der Päpster ganzes Bestreben, die Leute nur „äußerlich zur Kirche zu halten", mögen sie innerlich stehen, wie sie wollen.) „Da dürfen uns die offenen Gegner noch lieber sein." (Thatächlich sind euch aber „die sich äußerlich zur Kirche haltenden Heuchler" 1000mal lieber.) „Aber Dieselben sollen dann auch so ehrlich und entschieden sein, auf den Dienst der Kirche zu verzichten auch für ihren Todesfall." (Wie kann „die Kirche" von den Unkirchlichen solche „Ehrlichkeit u. Entschiedenheit" verlangen, da sie selbst, die „das Salz der Erde" sein soll, nicht „so ehrlich u. entschieden ist," Jenen im „Todesfall" ihren „Dienst" zu verweigern? Wie kann sie Jenen mehr „Ehrlichkeit u. Entschiedenheit" zumuten, als sie selbst beweist!) „Derartige Vorkommnisse wie jene Beerdigung stehen ja nicht vereinzelt da. Sie stellen aber auch an die kirchlichen Organe (Beamten) die Aufgabe, eine Entscheidung herbeizuführen: den einfachen Weg zu beschreiten, daß alle Diejenigen, welche die Gemeinschaft der Kirche u. des Gottesdienstes verachtet oder gemieden haben, von der kirchlichen Beerdigung ausgeschlossen bleiben." (Diese „Aufgabe" ist „den kirchlichen Organen" „längst „gestellt"; sie sind aber aus Furcht vor Böbel u. Statsregiment nicht entfernt gewillt, Dieselbe zu erfüllen, „den einfachen Weg zu beschreiten." Auch die dießbezüglichen Verhandlungen der Generalsynoden von 1877, 1881 und 1885 waren deßhalb ganz vergeblich,⁴⁾ die darauf gewandten Kosten nicht

wert.) „Die Kirche würde damit kein anderes Recht für sich in Anspruch nehmen, als es jeder Verein ausübt, welcher Mitglieder, die sich dauernd dem Verein entziehen, ausschließt.“ (Wie schmächtig und gottlos, daß „die Kirche“ trotz strengen göttlichen Befehls nicht so viel Zucht übt wie „jeder“ ordentliche „Verein“! Darum wird sie auch als ein „dummes Salz von den Leuten zertreten.“ Mt. 5,13.)

So weit die Zische „Erklärung.“ Wie viel Dieselbe nützte, zeigte sich sowohl beim Neustädter Kirchenvorstand als auch beim hohen Kirchenregiment. Es stellten nämlich die weltlichen Mitglieder jenes Vorstandes (mit Ausnahme eines einzigen) folgende Anträge: „a) daß der Geistliche bei Grabreden aus Rücksicht der am Grabe stehenden Hinterbliebenen u. Anverwandten in möglichst schonender Weise vorgehen solle“ (Zes. 30,10!), „wenn er aus Anlaß eines etwaigen nachgewiesenen unchristlichen Verhaltens des Verstorbenen dringende Ursache hätte, sich darüber tadelnd auszusprechen; b) daß der Geistliche bei nur verlangten einfachen Einsegnungen über den Act der Einsegnung nicht hinausgehen solle.“ Und als „die Herren Geistlichen diesen Anträgen nicht beitraten“, auch „das R. Decanat in erster Instanz Dieselben als unberechtigt abwies (während es zweien weiteren Anträgen der weltlichen Kirchenvorstände entsprechend anerkannte, daß jeder Geistliche die in seinem Amtsbezirk Verstorbenen nach christlicher Sitte zu Grabe geleiten und Denselben die vorgeschriebene kirchliche Einsegnung erteilen muß):“ ergriffen dieselben weltlichen Kirchenvorstandsmitglieder den Recurs an das hohe R. Consistorium in Ansbach, welches mit eingehend motivierter Entscheidung v. 12. Juni aussprach:

daß die obigen von Seite des R. Decanats als unberechtigt erachteten Anträge der Kirchenvorstände als vollständig berechtigt zu betrachten sind und mit den Bestimmungen der Agende von 1879 u. einer“ (im Amtshandbuch als noch immer gültig stehenden) „Entschließung des Oberconsistoriums vom 31. Dezember 1833 im vollsten Einklang stehen.“⁶⁾

Der betreffende Zeitungsartikel schließt mit dem Triumph: „Diese so wichtige u. deshalb auch an dieser Stelle veröffentlichte Entscheidung unserer protestantischen kirchlichen Oberbehörde, wodurch die obigen Anträge der Kirchenvorstände kirchlicherseits genehmigt worden sind u. daher auch für die Zukunft von Seite der Geistlichkeit beachtet werden müssen, wird gewiß in allen Kreisen der protestant. Bevölkerung hohe Anerkennung finden.“

So bewahrheitet das bayer. Kirchenregiment seinen hohen Ruhm: „Frei darf unsere Kirche sich bewegen.“ „Niemand hindert uns, vielmehr fordert uns Alles auf, die Lebenskräfte und Lebensquellen aller kirchl. Gemeinschaft, Gottes Wort, Glaube, Gebet, die Kraft des heil. Geistes mit aller Liebe, aller Hingebung, aller Begeisterung,“ „im rechten evangel. Zeugnam“ „für die Gemeinden der Landeskirche in Bewegung zu setzen.“ „Mit ungewöhnlicher Treue wird das geistl. Amt seit lange unter uns verwaltet.“ Ja, so treulos u. schmächtig lassen sich sämtliche

Pfarrer auch berühmt „lutherischer Landeskirchen“ „knebeln;“ sintermal den Neustädtern durchaus nichts Neues oder Besonderes auferlegt wurde, sondern nur die Unterwerfung unter die längst gültigen, allgemeinen, von ihnen selbst eidlich angenommenen Amtsvorschriften, welche „jeden Pfarrer verpflichten“, alle „in seinem Amtsbezirk Verstorbenen“ (mochten sie geglaubt haben, was sie wollten, gelebt u. ihr Leben beschlossen haben, wie sie wollten“) „nach christlicher Sitte,“ als „christliche Mitbrüder“ zu bestatten (wofern die Hinterbliebenen solchen „Dienst der Kirche“ nicht selbst verschmähen) u., wenn bloße „Einsegnung“ gewünscht wird, auf jede weitere Aeußerung, auf jede Bezeugung des göttlichen Wortes zu verzichten! Während die Amtsvorschrift des „Diener Gottes“ lautet: „Rufe getrost, schone nicht! Erhebe deine Stimme wie eine Posaune u. verkündige Meinem Volk ihr Uebertreten!“ (Zes. 58). „Strafe sie scharf.“ auch „zur Unzeit!“ „Achte die Gottlosen nichts, sondern ehre nur die Gottesfürchtigen!“ — so lautet dagegen die Amtsvorschrift des Statspfarrers: „Strafe ja nicht scharf, am allerwenigsten zur Unzeit; sondern predige sanft, schone u. schweige allenthalben: auf der Kanzel wie an Altar u. Grab, im Unterricht wie in der Seelsorge! Fürchte u. ehre die Gottlosen! Und solcher „Maulkorb“ ist um so schrecklicher, als er eidlich angelegt wird. Wenn amerikanische Bauchdiener sich durch Gemeinde-„Constitutionen“ „knebeln“ lassen, so werden sie Dieselben nicht beschwören. Dagegen schwört jeder Statspfarrer bei seiner Amtseinführung, „seine Amtspflichten nach der bestehenden Kirchenordnung“ (sie mag so schriftwidrig sein, als sie will) „getreu u. mit gewissenhafter Genauigkeit, so viel nur immer in seinen Kräften stehe, zu erfüllen,“ „so wahr ihm Gott helfe u. sein heiliges Evangelium!“ Ohne Leistung dieses schrecklichen Eides kann Keiner Statspfarrer oder auch nur Verweser werden; u. wer hinterher „ehrlich u. entschieden“ seine Erfüllung verweigert, wird sofort wegen „Ungehorsam“ abgesetzt. Darum „ist hie kein Unterschied: sie sind alle abgewichen u. allesammt untüchtig; da ist Keiner“ (kein „Treuer“), „der Gutes thue, auch nicht Einer.“ Wer aber solch gottloses Maulkorb-Anlegen wirklich für ein „Teufels“-Werk erkennt (wie Ohio öffentlich erklärt), der kann unmöglich den „Teufels“-Dienst gleichzeitig für einen „Liebes“-Dienst halten: kann weder selbst dem „Teufel“ (oder Christo u. den Seelen?) zu „Lieb“ den Maulkorb tragen, noch andre Maulkorbträger als treue Diener Christi oder treue Lutheraner anerkennen; muß vielmehr die vom „Teufel regierte Kirche“ sammt ihren „Dienern“ nach Gottes Gebot „meiden“, um „sich ihrer bösen Werke nicht theilhaftig zu machen.“

⁶⁾ Wären die ohioschen Gemeinden ganz frei von solchen Leuten: wozu stünde dann obiger Artikel im Synodalblatt, u. zwar an der Spitze einer Nummer?

⁷⁾ Obgleich ihm der H. Geist nicht wörtlich eingibt, was er reden soll. Können aber sogar gewöhnliche rechte Prediger trotz mangelnder „Wörter-Eingebung“, „Mundstücke des H. Geistes“ heißen: wie viel mehr die Apostel, die, auch ohne „Wörter-Eingebung“, das reichste Geistesmaß besaßen!

³⁾ Hier „schämt sich“ die Col. Rchztg. nicht, Jeden „einen Boten des Teufels“ zu heißen, welcher einer christlichen Gemeinde „auch nur den kleinsten Teil“ der göttlichen „Wahrheit rauben oder stehlen wolle.“ Aber wir sollen nach Col. Rchztg. 91,139 „uns des unbesonnenen, lieblosen Eifers schämen“, in welchem wir S. 1703 die missourisch-ohiosche Bannlehre eine „kirchenverwillende Teufelslehre“ nannten, nachdem wir sie gründlichst als solche erwiesen hatten! Nein, so lange unsere Beweisführung nicht widerlegt wird (was Ohio noch gar nicht ernstlich versuchte), können wir uns unfres pflichtgemäß in wahrer „Liebe“ mit gewissenhafter „Besonnenheit“ abgelegten Wahrheitszeugnisses unmöglich „schämen“; müssen vielmehr denen die Scham überlassen, welche nicht nur bisher schon so lange jene „kirchenverwillende Teufelslehre“ führen, sondern sie auch ferner noch der sonnenhellen Wahrheit gegenüber festhalten u. mit um so schwererer Verflüchtigung fortfahren, der Kirche keineswegs „den kleinsten“, vielmehr einen sehr bedeutenden Teil der heilsamen „Wahrheit zu rauben.“ Weiteres hierüber soll folgen, sobald Gott Gnade dazu gibt.

⁴⁾ Ueber die 77er Verhandlungen siehe S. 116. Die 81er G.-Synode erbat vom D.-Consistorium „ein Regulativ über Selbstmörder-Beerdigung“, das der 85er G.-Synode vorgelegt und von dieser mit einigen Aenderungen angenommen, jedoch „an allerhöchster Stelle nicht genehmigt wurde“, obwohl es „den Geistlichen“ verpflichtete, „bei der Beerdigung aller Selbstmörder im Ornat am Grabe zu erscheinen“, um für sie zu „beten!“ Eine „Kirche“ aber, die ihren „Geistlichen“ nicht einmal das „Wegbleiben“ von Selbstmörder-Beerdigungen gestattet: gestattet ihnen selbstverständlich solches „Wegbleiben“ noch viel weniger, „wo ein Gottloser eines natürlichen Todes gestorben ist.“ (Vrhblgu. d. 85er G.-Syn. S. 169.) Wer also nicht ein „die Wahrheit“ und den Glauben verläugnender Weltvasse sein will, kann solcher „Kirche“ Diener weder werden noch bleiben.

⁵⁾ Dieses „muß“ hatte ja auch Ps. v. 3. thatsächlich „anerkannt“, indem er den betreffenden Kirchenverächter „nach christlicher Sitte“ beerdigte, obwohl er „viel lieber ganz weggeblieben wäre.“ Dem weiteren „Muß“ dagegen, dem Schweigen „Müssen“ suchten er u. seine Collegen trotz Dienstes sich zu entziehen; wie überhaupt die „treuen“ Statspfarrer es mit der „treu u. gewissenhaft genauen Erfüllung ihrer Amtspflichten“ keineswegs „genau“ nehmen, sich vielmehr gar Manches wider Dieselben erlauben, soweit es ungestrast hingehet. Ja mit solcher Nichterfüllung ihrer Amtspflichten wollen sie beweisen, daß sie Dieselben gar nicht übernommen haben, vielmehr ihr Amt frei u. ungehindert allein nach Gottes Wort führen dürfen! So sind sie „weder Gott noch Menschen treu“: verpflichten sich eidlich wider Gottes Wort und wollen doch die eidlich übernommene Pflicht nicht „getreu, gewissenhaft u. genau erfüllen“; ja wollen gar nicht beschwören haben, was sie doch thatsächlich und protokollarisch beschworen!

⁶⁾ Ob „die Aussätze der Aeltesten“ auch mit Gottes Wort „im Einklang stehen“, darnach darf im statlichen Papsttum so wenig gefragt werden als im römischen. Nichtsbestoweniger wird frech gelogen: „Alle kirchl. Thätigkeit von oben bis unten u. von unten bis oben ruht auf dem schriftgemäßen Bekenntnis,“ das überall „zu seinem Rechte kommt.“ — Jawohl, durch Maulkorb-Anlegen kommt auch „das schriftgemäße Bekenntnis zu seinem Recht!“ (Vrhblgu. d. 85er G.-Syn. S. 14.)

⁷⁾ Es ist wohl zu beachten, daß es nicht heißt, jeder Pfarrer müsse die in seinem Amtsbezirk verstorbenen Gemeindeglieder oder Kirchengenossen christlich beerdigen; sondern einfach „die Verstorbenen“, d. h. alle, mögen sie einer oder keiner Kirche angehört haben, Protestanten, Päpster, Juden, Türken oder Heiden gewesen, ob. Selbstmörder sein. (S. 117.) „Eine Ausnahme hiervon findet nur da statt wo aus statspolizeilichen“ (keineswegs aus biblischen), „Rücksichten die öffentliche Beerdigung untersagt wird.“ „Statspolizeilich“ aber wird „die öffentliche Beerdigung nur untersagt“ bei Soldaten, die an ansteckenden Seuchen wie Cholera, Blattern u. starben; u. ihre Verweigerung nur gebietet bei Selbstmördern, welche „nach Gutachten des Gerichtsarztes u. der Untersuchungsbehörde“ sich mit „Vorbedacht“ entleibten. Wie dieses „Gutachten“ in der Regel ausfällt u. welchen Glauben es verdient, weiß alle Welt; den Statspfarrern selber

wurde es zu arg. „Helfen Sie uns von der Gewissensnot! Helfen Sie uns davor, daß wir angelogen werden!“ steht auf der 85er G.-Synode Dec. Essberger „das Kirchenregiment“ an. Aber wer sich aus solcher „Gewissensnot“ nicht selbst helfen will (indem er, Christi Kreuz auf sich nehmend, „Gott mehr gehorcht als den Menschen“), der geht darin zu Grund. Bis heute „müssen“ die Statspfarrer nach eidlicher „Amtspflicht“ die gehorsamen Vollstrecker jedes berartigen, der offenkundigen Wahrheit Hohn sprechenden „Gutachtens“ bleiben.

„Eine brennende Frage.“

Unter dieser Ueberschrift schreibt das in Berlin erscheinende (Stöcker'sche Blatt) „Das Volk“: „Es ist leider wahr, daß sich die kirchl. Verwahrlosung, in welche die Zeit des Nationalismus mit seinen schönklingenden, aber innerlich unwahren Redensarten von Menschlichkeit, Duldung u. das evang. Volk hineingeführt hat, noch immer“ (trotz 50jähriger „gläubiger Predigt!“) „fühlbar macht. Insbesondere ist das der Fall in der jammerhaften Auffassung der Kirchenzucht. Man hat es dem Volke so lange vorgepredigt, daß der Geist Christi ein Geist der unbedingten Liebe sei; man hat so lange Kirchenzucht u. Keizerichterei dem Volke als gleichbedeutend dargestellt: daß es schwer ist, eine richtige Erkenntnis in die Angehörigen der Kirche hineinzubringen. Und doch ist kaum etwas Anderes dringender als Dieß. Es ist durchaus zur Wiederherstellung! der evang. Kirche erforderlich, daß sie ihren Gliedern begreiflich macht, wie die Aufgabe der Kirche ein urteilsloses, ewig bereites, die Augen zudrückendes Aufheben segnender Arme nicht zuläßt; daß die evang. Kirche nicht dazu da ist, Diejenigen selig zu preisen, welche ihr Leben lang für die Kirche nur Verachtung u. Spott gehabt haben.“ „Folgendes thatsächliche Vorkommnis möge die Sachlage beleuchten. Ein noch junger Geistlicher in einer Kleinstadt²⁾ wurde um eine Leichenpredigt ersucht für einen verstorbenen älteren Mann, von dem alle Welt wußte, daß er eine Vorliebe dafür hatte, die Kirche zu verhöhnen, u. sich beleidigt gefühlt haben würde, wenn man von ihm behauptet hätte, er habe Interesse für die evang. Kirche. Der Geistliche gieng zu den Verwandten, stellte ihnen die Sachlage vor und gab ihnen anheim, die Leiche doch ohne Mitwirkung der Kirche beerdigen zu lassen. Man sollte meinen, Dieß sei so selbstverständlich wie möglich. Aber weit gefehlt! Man verlangte die kirchl. Wirksamkeit, selbst als der Pastor erklärte, daß er in diesem Falle nicht umhin könne, die religiöse u. kirchl. Stellung des Verstorbenen wahrheitsgemäß zu schildern. Das geschah denn auch. Ein paar Tage später erscholl daselbstige ganze Land vom Geschimpfe über den „intoleranten Pfaffen“. Das ist eine Verirrung u. Berdummung der öffentlichen Meinung, welche sich die Judenblätter u. liberalen Duselemeister zu Nutze machen, um das evang. Volk gegen seine Kirche zu verhetzen. Die kath. Kirchenzucht, welche so besonders viel schärfer ist, wird selten beschimpft; desto öfter die leifesten Regungen von Kirchenzucht in der evang. Kirche.“ „Die Menge der evang. Christen, welche über die Kirchenzucht schimpft, hat doch wesentlich deshalb keinen Respect

u. kein Vertrauen der Kirche gegenüber, weil Diese keine Zucht übt u. so freigebig mit ihrem Segen ist." („Südd. Landpost", 24. 10. 1889)

Das ist dieselbe Geschichte in der „Union", wie sie sich 1/4 Jahr später im „Luth." Neustadt wiederholte, fintelmal „derartige Vorkommnisse nicht vereinzelt dastehen." In der unierten wie in der „Luth." Statskirche u. in der „lutherischen" wie in der unierten kann für den ärgsten Kirchen- und Religionspöster mit vollem kirchenordnungsmäßigem Recht kirchl. Bestattung (mit oder ohne Grabrede) „verlangt" werden; der betreffende „Geistliche" aber darf bloß (falls er nämlich ausbündig „treu" sein will, wozu er keineswegs verpflichtet ist) den Hinterbliebenen ihr Verlangen gütlich auszureden suchen. Gelingt ihm das nicht, so muß er nach seiner beschworenen „Kirchenordnung" den gehorsamen Allerweltpfaffen machen, will er nicht Amt u. Brot verlieren. Die Ablegung eines schriftgemäßen Zeugnisses am Grabe (z. B. nach Art des Seeger'schen S. 1730) ist natürlich nicht minder verboten als gänzliche Dienstverweigerung. Verstorbene u. Ueberlebende müssen vielmehr möglichst „geschont" werden. Höchstens darf sich der „Geistliche" (falls er über des Verstorbenen Gottlosigkeit nicht lieber gänzlich schweigt, oder gar noch den Mohren weiß zu waschen sucht, was wohl in den meisten Fällen geschieht) die einfache Bemerkung erlauben, daß der zu Beerdigende sich von der Kirche fern hielt u. deshalb eigentlich kein Glied der Kirche war. Aber solche kahle Bemerkung, wodurch der Redner sich als „treuen Diener Christi" beweisen will, wird durch die ganze übrige Amtshandlung völlig wirkungslos gemacht, allermeist durch die Einsegnung, wodurch alle Welt in dem Wahn bestärkt wird, als könne auch der in größter Gottlosigkeit Verstorbene hinterher noch ebenso in den Himmel wie ins Grab hineingesegnet werden. So dauert die „kirchl. Verwahrlosung", die Verführung u. „Verdummung" des Volkes „noch immer" fort, seitens der „gläubigen Geistlichen" wie seitens der ungläubigen, seitens der „lutherischen" wie seitens der unierten, weil die einen wie andern im Dienste derselben „Kirche" stehen, welche anstatt Christi Gebot lieber des zucht-hassenden Böbels Willen zum unverbrüchlichen Gesetz macht u. durchaus (wie der Stöcker'sche Artikel weiterhin sagt) „ein offener Stall" bleiben will, „in dem alles Viehzeug offene Herberge findet, aus- und eingehend nach Belieben, und an dessen Pforte der Hirte mit heuchlerischem „Willkommen!" steht." Vergeblich fordert deshalb jener Artikel: „Die christlich gesinnte Presse und die Geistlichen in Predigt u. Amt müssen auf diese Begriffsverwirrung oft u. nachdrücklich hinweisen u. sie geißeln als die größte Thorheit, welche in Ansehung der Kirche denkbar ist." Die Statsgeistlichen müßten ja, wenn sie diese Forderung erfüllten, sich selbst „geißeln", weil sie selbst die ihnen von Christo befohlene Zucht weder üben noch üben wollen, daher an der herrschenden Zuchtlosigkeit die Hauptschuld tragen. Für sie bleibt die „Kirchenzuchtsfrage" immer eine „brennende", an der sie sich nicht verbrennen wollen, wie schon seit 50

Jahren, so auch fernerhin. Deshalb umgehen sie Dieselbe, wie die Raze den heißen Brei: entweder durch gänzliche Verschweigung des göttl. Zuchtbefehls, oder mit „schönklingenden, unwahren Redensarten" von „Liebe", „nicht richten" u., oder bestenfalls mit leerem Gerede, hinter dem kein thatkräftiger Ernst ist, indem sie höchstens schwächliche, wenig gefährliche Versuche wagen, nicht aber wahrhaft treuen Gehorsam gegen Christi Gebot. Denn sie wollen durchaus Zweiherrndiener bleiben und ihre mitunter selbst eingestandene „schwache Stelle" behalten: „den Mangel an Zeugnung, an Opferfreudigkeit für das Evangelium, an Willigkeit, um des Bekenntnisses willen auf diesen oder jenen in Aussicht gestellten zeitlichen Vorteil zu verzichten" („Corr.-Bl." 89, 353), oder gar um Christi willen „Alles zu verlassen" und Ihm das Kreuz nachzutragen.

1) Wenn wir das sagten, müßte es „Schwenkeldianismus" sein!

2) Freilich kommt Derartiges nur hin u. wieder in Dörfern und Städtchen vor; in großen Städten wird nicht einmal so viel mehr gemagt.

3) Das ist wieder dieselbe Zumutung wie im vorigen Artikel: die Welt soll „selbstverständlich" auf die „Mitwirkung der Kirche" verzichten in Fällen, wo „die Kirche" so weit davon entfernt ist, ihre Mitwirkung zu verweigern, daß sie vielmehr ihre „Organe" zur Mitwirkung „verpflichtet"! Solche Zumutung ist freilich „weit gefehlt."

Kainsfrage und Kains-Kirche.

„Es ist kaum zu sagen, wie viel Böses in der Kainsfrage liegt: „Soll ich meines Bruders Hüter sein?" Troß, Anmaßung, Lüge, Selbstsucht, Lieblosigkeit, ein ganzer Knäuel von Sünden. Meinen wir aber etwa, sie würde heutzutage nicht mehr laut? Laßt uns sehen, wie die Christen immer noch geradeso fragen!" „Ach, welch treues Bild ist dieses Verhalten von demjenigen unftrer meisten Kirchenchristen!" (Und doch werden allgemein, auch von den „treu lutherischen" Pfarrern, die „meisten Kirchenchristen" als wahre Christen behandelt!) „Wie eilt man in die Kirche, Gott zu dienen, und wie kalt u. herzlos geht man gleich hernach wieder an einander vorüber! Im Gottesdienst wird vom Geistlichen manchmal vor dem allgemeinen Kirchengebet die Vermahnung gelesen: „Weil wir alle (?) Glieder eines Leibes sind" (Wie un wahr diese Behauptung ist, sagt der folgende Satz!), „dessen Haupt Christus ist: so soll sich auch ein Glied des andern annehmen." Aber wie himmelweit sind unsere Kirchengemeinden von der Verwirklichung dieser köstlichen Worte entfernt!" (Eben deshalb soll man solche Gemeinden nicht mit derartigen köstlichen Worten betrügen! Röm 16, 18.) „Am Schluß der Abendmahlsfeier betet Alles (?): „Laß uns diese heilsame Gabe gedeihen zu starkem Glauben gegen Dich u. zu brünstiger Liebe unter uns allen!" und hernach kümmert sich Keiner mehr um den Andern. Zuweilen sagt wohl eine Stimme im Herzen: „Gehe hin zu Diesem u. Jesu! Nimm dich um ihn an! Vielleicht kannst du ihm raten u. helfen." Aber eine andere antwortet dir zu:

„Da hättest du viel zu thun; du hast genug mit deinen eignen Angelegenheiten zu schaffen. Jeder ist sich selbst der Nächste." Bekümmern wir uns doch oft nicht einmal recht um unsere eigenen Hausgenossen." (1 Tim. 5, 8!) „Wem liegt das ewige Heil seiner Angehörigen ernstlich am Herzen? Wer wacht über die Seelen der Seinigen: seines Ehegatten, seiner Kinder u. Geschwister, über die Seelen seiner Knechte u. Mägde, seiner Lehrlinge, Gesellen u. Arbeiter?" „Namentlich glaubt man berechtigt zu sein, sich um den Bruder nichts zu kümmern, wenn Dieser offenbar böse Wege wandelt. Wer geht den Verlorenen nach: den Trunkenbolden, den Unzüchtigen, den Sträflingen, den Freidenkern? Wer hat ein Herz für sie und sinnt auf Mittel u. Wege, ihnen nahe zu treten, sie zu befehren von dem Irrtum ihres Weges, wie der gute Hirte dem verlorenen Schaf nachgeht, bis daß er es finde? Ach man überläßt die Verlorenen kalten Bluts ihrem Elend u. denkt: Da siehe du zu! Und wenn die Kirche aufhört Zucht zu üben an den öffentlichen u. unbußfertigen Sündern, um sie womöglich noch auf diese Weise zu gewinnen; wenn man das Unterlassen der Kirchenzucht gar noch zu rechtfertigen sucht mit dem Vorgeben, Jeder habe nur auf sich selbst zu achten" (Jeder solle sich selbst prüfen, auf sich selbst anstatt auf Andre sehen, vor seiner Thüre kehren u.); „während doch das Wort Gottes deutlich sagt: „Ermahnet euch unter einander!" „Sehet zu, daß Keiner dahinten bleibe!" — was heißt das anders als sich mit der Kainsfrage trösten: Soll ich meines Bruders Hüter sein?" — So schreibt im bayer. Sonntagsbl. (91, 305f.) ein Pfarrer, der selbst ein zu unbedingtem Gehorsam vereidigter Diener einer Kains-Kirche ist, die keineswegs bloß die von Gottes Wort gebotene „Kirchenzucht unterläßt und das Unterlassen gar noch zu rechtfertigen sucht"; sie vielmehr allen ihren „Organen" bei Strafe der Absetzung verbietet, ja das ganze „Strafamt des H. Geistes" möglichst unterdrückt, um ja nicht „mit dem Kreuze Christi verfolgt zu werden" (Gal. 6, 11), mögen immerhin die ungestraften Sünder ewig verloren gehen! Welch blinde Selbstverurteilung! Luc. 19, 22.

„Kein Ansehen der Person!"

Kaiserin Eugenie, Gemahlin Napoleons III., kam im 1. Jahre ihrer Ehe auf einem Spaziergang im Parke von Fontainebleau an eine Pforte, die in den Wald führte u. von einem Soldaten bewacht wurde. „Ich darf niemand passieren lassen!" rief Derselbe der Kaiserin zu, als sie Miene machte, die Thüre zu öffnen. „Deffnen Sie!" rief Eugenie ärgerlich. „Ich bin die Kaiserin!" „Bedaure," erwiderte die Wache. „Selbst den Kaiser würde ich nicht passieren lassen dürfen." Da wurde die Kaiserin so heftig, daß sie mit Gewalt auf den Soldaten eindringen wollte u. nur mit Mühe von ihrer Umgebung zurückgehalten werden konnte. Sie weinte vor Zorn u. kam ganz außer sich zu ihrem Gatten, der ihr zwar versprach, den Soldaten exemplarisch zu bestrafen, ihn aber wegen seiner Gewissen-

haftigkeit sofort zum Corporal beförderte. — Aehnlich handelte im Sommer 1881 bei einem Manöver in der Nähe Berlins jener Vorposten, welcher den vorbereitenden Kronprinzen-Feldmarschall sammt seinem Adjutanten, obwohl sie sich zu erkennen gaben, so lange festhielt und Front gegen den Feind nehmen hieß, bis der hiervon benachrichtigte Feldwacht-Commandant in eigener Person die hohen Gefangenen freigab.

Welche Vorbilder für „Streiter Jesu Christi" (2 Tim. 2, 3), die ja wahrlich nicht minder als weltliche Krieger strengen Befehl haben, ihren Dienst ohne alles „Ansehen der Person" auszurichten! (1 Tim. 5, 21. Mt. 22, 16.) Aber wie arg dünn sind solche „Streiter" gefät, solche Helden wie Athanasius, Ambrosius Bischof von Mailand, der seinem Kaiser Theodosius den Eintritt in seine Kirche verwehrte, Chrysostomus, Luther, B. Gerhardt, Hedinger u.; allermeist in unserm Zeitalter der Menschenfurcht, Menschengefälligkeit u. Charakterlosigkeit, der Sanftprediger, Schönredner u. Phrasenhelden, der Heuchler u. Schmeichler, der Maulkorbträger, stummen Hunde, Wetterfahnen u. Auch wir sollen „alle Höhe, die sich erhebet wider das Erkenntnis Gottes, gefangen nehmen," ja „verstören" (2 Kor. 10, 5). Aber wer thut's? Die Statspfarrer thun das gerade Gegenteil: anstatt „die sich wider das Erkenntnis Gottes erhebenden Höhen" oder Höhen „gefangen zu nehmen", werden sie selbst um Judas-Silberlinge ihre Gefangenen, ja ihre „Organe" oder Werkzeuge zur „Verstörung" der rechten Erkenntnis u. Kirche Gottes. Auch wir sollen eine „enge Pforte" bewachen, um keinen offenbar Unbefugten durchzulassen. Aber wie treulos u. verräterisch wird dieser Wachtdienst von den Allermeisten versehen! Um nicht „als Streiter Jesu Christi leiden" zu müssen, lassen sie fast Alles ungehindert durch die Pforte, auch die offenbarsten „Hunde, Säue, Wölfe, Schlangen, u. Otterngezüchte"; und verwandeln so die enge Pforte nebst dem schmalen Weg des Lebens in ein weites Thor nebst breiter Straße zur Hölle. Sie werden jedoch für solche Treulosigkeit in jener Welt unendlich mehr leiden müssen, als sie für Pflichttreue in dieser Welt zu leiden bekämen.

Musterkaffee Freimut.

Von dem einstigen berühmten Berliner Arzt E. L. Heim erzählt Bischof Eylert in der Lebensbeschreibung Friedrich Wilhelms III. folgende Geschichte. Prinzessin Ferdinand sitzt in prächtigem Audienzsaal auf Sopha, besteht durch Vergrößerungsglas den eingeführten Heim von Fußsohle bis Scheitel und redet ihn an: „Tret Er näher! Ich höre von Seiner Geschicklichkeit u. großen, glücklichen Praxis viel Nüchliches; bin darum entschlossen, Ihn zu meinem Leibarzt zu ernennen, u. habe Ihm Solches kund thun wollen." In gewohntem heiterem Tone antwortet Heim: „Ew. Kgl. Hoheit danke ich für Ihr Vertrauen; aber die Ehre, Ihr Leibarzt zu sein, kann ich nur unter Bedingungen annehmen." Lachend erwidert die Prinzessin: „Bedingungen? Die hat mir in meinem ganzen Leben noch niemand gemacht."

„Nicht?“ entgegnet Heim. „Dann ist's hohe Zeit, daß Sie das lernen.“ „Nun, so laß Er hören!“ „Die 1. Bedingung ist, daß Ew. K. Hoheit mich niemals „Er“ nennen. Das ist nicht mehr an der Zeit. Der König thut das nicht; selbst meinen Bedienten nenne ich nicht „Er“. Die 2. Bedingung ist, daß Sie mich dann nicht, wie soeben geschehen, so lange im Vorzimmer warten lassen. Ich habe keine Zeit zu verlieren, und der längste Tag wird mir stets zu kurz. Die 3. ist, daß Ew. K. Hoheit mir nicht so nach den Füßen sehen. Ich kann nicht in Schnallenschuhen u. Kniestrümpfen, sondern nur in Stiefeln u. im bequemen Oberrock kommen. Die 4. ist, daß Sie nicht verlangen, ich solle zuerst zu Ihnen kommen. Ich komme nach Beschaffenheit der Krankheit, nach Lage der Straßen u. Häuser. Die 5. ist, daß Sie mich nicht so lange aufhalten u. nicht von mir verlangen, ich solle Ihnen von der wetterwendischen Politik u. von Stadtneuigkeiten schwatzen. Dazu habe ich keine Zeit. Endlich die 6., daß Sie mich, weil Sie eine K. Hoheit sind, königlich honorieren.“ — Diese teils aus Selbstgefühl, teils aus Berufstreue gestellten Bedingungen wurden erfüllt. Ach daß auch „Christi Diener“, anstatt allgemein nicht nur gegen die Höchsten, sondern sogar auch gegen die Niedrigsten die elende Rolle stummer, kriechender Hunde zu spielen, vielmehr nach ihrer göttl. Amtsvorschrift u. um des Heils der Seelen willen (also lediglich aus Amtstreue, in selbstverläugnendem Gehorsam u. wahrer Liebe, keineswegs aus Selbstgefühl, Selbstsucht, Anmaßung, Hochmut, Herrschsucht, Grobheit zc.) solchen Freimut bewiesen wie jener Arzt! Insbesondere wäre es höchst nötig, vor Annahme eines Amtes aufs deutlichste u. bestimmteste zu erklären, unter welchen von Gottes Wort vorgeschriebenen, unabänderlichen „Bedingungen“ es allein annehmbar sei. Thäten das die „Landeskirchl. Geistlichen“, so würden sie nicht statskirchlich, würden weder „Maulkorbträger“ noch sonstige Menschenknechte; und müßten die Statskirchen entweder auf ihren gottlosen Dienst u. ihr ganzes widerchristliches Regiment verzichten, oder auf Geistliche.

Wenig wahre Christen.

1) „Corr.-Bl.“ 92,1 bekennt: „Im Ganzen leben wir in einer kirchlich trüben Zeit. Um den Erfolg unsrer Arbeit ist es im Allgemeinen, soweit Menschenaugen sehen können, aufs traurigste bestellt.“ „Ueber die thatsächliche Lage sieht der ehrliche Veracius Rusticus kaum zu schwarz, wenn er gegen“ (die herrschende) „optimistische (schönseherische) Auffassung ausruft: Heutzutage ist überall der Glaube spärlich wie eine Turkeltaube, die im Felsloch seufzt u. girrt.“ — 2) Der „Corr.-Bl.“-Bericht (89,276) über die Neustädter Diöcesansynode von 1889 bemerkt: „Das schon im vorigen Jahr hervorgetretene auffällige Verhältnis der Zahl der Communicanten u. der unehelichen Geburten trat auch diesmal hervor; ein Zeichen, daß kirchl. Sinn

oder Sitte nicht immer mit sittlicher Haltung Hand in Hand geht und eine wahrhaft Herz u. Sinn erneuernde Frömmigkeit sich selten findet.“ — Brgl. S. 1814. 1684⁹). 1349. 1061. (Schluß folgt.)

Vermischtes.

Wenig Charaktere. Bei den vorjährigen Verhandlungen der Berliner Schulconferenz sagte der berühmte Prof. Dr. Birchow u. A.: „Ich kann leider nicht bezeugen, daß wir auf dem Gebiete der Schülerprüfung für die Charakterbildung der Schüler Fortschritte gemacht haben. Wenn ich die 40 Jahre übersehe, während deren ich Examinator bin, in denen ich vielfach in Berührung kam nicht nur mit Verzten u. Naturforschern, sondern auch mit vielen andern Männern: so darf ich nicht sagen, ich hätte den Eindruck, wir wären wesentlich weiter gekommen in der Erziehung charakterfester Persönlichkeiten. Im Gegenteil, ich fürchte, daß wir uns auf abschüssigem Wege befinden. Die Zahl der Charaktere wird kleiner.“ (Stuttg. hom. Missl. 91,170). — Gilt das schon auf weltlichem Gebiet, so wohl noch mehr auf kirchlichem Gebiet, wo die allgemeine große Charakterlosigkeit wie eine arge Fäulnis zum Himmel stinkt u. nichts wahrhaft Gutes aufkommen läßt.

„Schwache Charaktere zeigen nur Festigkeit bei Begehung von Dummheiten!“ (Ztg.)

Putzverfaß. Bei dem a. 29. Juli v. J. gefeierten 50jährigen Jubiläum der Böhmischen Gesellschaft berichtete Prof. Frischel über seine Synode u. A. Folgendes: „Große Schwierigkeit besteht im Anfang, wenn die“ (brüderlich eingewanderten) „Leute aus allen Gegenden Deutschlands sich zusammenfinden und jeder es so gehalten wissen will, wie es bei ihm zu Hause war. Wenn dann die Leidenschaften sich erhitzen, so geht es in den Gemeindeversammlungen stürmisch her; und nicht selten ist die Gemeinde in Gefahr, um einer geringen Sache willen“ (eigentlich aber wegen Mangel an der Hauptsache, an wahren Christentum!), „gleich wieder in die Brüche zu gehen. Darauf wird allerdings gehalten, daß nur Solche aufgenommen werden, welche“ (vorgebildet) „das luth. Bekenntnis annehmen und luth. Bücher gebrauchen“ (also alle Namen lutheraner). „Aber die Durchführung der Grundsätze macht doch Schwierigkeit. Die Annahme geschieht in der Gemeindeversammlung, wobei auch Leidenschaften sich einmischen wollen. Es dauert lange, bis in der Gemeinde dem Pastor ein Kern zur Seite steht, der es ihm ermöglicht, mit seinen Ermahnungen durchzudringen.“ „Im Anfang einer Gemeindebildung ist die Versuchung groß, Alles“ (sogar nicht einmal dem Namen nach lutherische) „zuzulassen in der Hoffnung, daß sich später die Leute zur luth. Lehre bequemen werden.“ (1 Kor. 7,16) „Aber wo mans versucht hat, hat sichs bitter gerächt. Es traten nur die Verschiedenheiten hervor und gab schließlich eine Spaltung, bei welcher gar noch die Gerichte die Streitigkeiten schlichten mußten. So haben wir es gewagt, nur auf das“ (vorgebliche) „Bekenntnis (Namen-Empfennung) zu gründen. Dazu gehört Glaube“ (noch viel mehr aber, wenn ein wirkliches, schriftgemäßes Mund- u. Thatbekenntnis gefordert wird!), „und ein neuer Pastor sitzt oft wie auf einem Pulverfaß.“ („N. luth. Rchztg.“ 91,538f) — Ja, „Pulverfässer“ gleichen fast alle heutigen, mit Ansprüchen angefüllten „christl. Gemeinden“, alte wie neue (nicht nur solche wie die Neustädter, sondern sogar die Hermannsbürger „Kreuzgemeinde“); u. würden alsbald in die Luft fliegen, wenn in ihnen das göttl. Feuer (Luc. 12,49) angezündet würde. Das unterlassen aber die allermeisten „Diener Christi“, um gute Tage zu haben, und machen so aus den „Pulverfässern“ „übertünchte Gräber“. Mt. 23,27.

Briefkasten.1) N.B.1 Alle, welchen ich Antwort schulde, muß ich wegen außerordentlicher, anhaltender Schwäche um gänzlichen Erlaß bitten. Bin größter Schonung dringendst beklüfftig. — 2) B.-A. erhalten von: P. G. i. S. (S. 50 für 91); Fr. v. S. i. W.; D. W. i. E.; Jann. 26. i. G.; S. E. i. A.; Fr. S. i. R. a. A.; Fr. J. B. i. A. (S. 50). — 3) Brief mit Einlage erhalten von: Fr. M. S. i. W.; G. A. i. B. Mithrasberg. Dank u. Segenswunsch!

Erste und
1 Bogen stark
und ist von den
Herausgebern,
durch alle deut-
schen Postanstal-
ten, durch die
H. Otto'sche
Buchdruckerei in
Memmingen,
sowie durch die
S. Alt'sche
Buchhandlung zu
Frankfurt a. M.
zu beziehen für
1 Mk. 50 Pf.
jährlich
(ohne Porto).

Süddeutsche

evangelisch-lutherische



Freikirche.

„Als die Verführer, und doch
wahrhaftig.“

„Als die Sterbenden; und siehe,
wir leben.“ 2 Kor. 6, 8. 9.

„Lehret sie halten Alles, was Ich euch befohlen habe.“ Matth. 28, 20.

15. Jahrgang.

Februar 1892.

Nr. 2.

Aus M. A. Hartmanns Anmerkungen zu Christi Leidensgeschichte.

(Zu Petri Verläugnung.) **Warnung.** Wenn du einmal zu sündigen hast angefangen, so fällst du bald von einer Sünde in die andere. Darum hüte dich vor dem Anfang!“

Lehre. Wenn dem Teufel bei den Kindern Gottes ein einiger Streich gelungen ist, daß er sie zur Sünde gebracht hat: so setzet er ihnen durch seine Werkzeuge immer mehr zu.“

Lehre. Wenn die Sünde vollendet ist, so krähet der Hahn in das Gewissen. Wer Licht auf sein Herz haben mag, wird finden, daß, indem er mit Weltleuten oder auch mit jungen Kindern in Christo, die noch viel Unlauteres von sich sehen lassen, umgeht, oder indem er seine Sinne in unnütze Worte und eitle Gedanken zerstreut hat, ruhet die Sünde gleichsam vor der Thür des Herzens. Sobald er aber hinausgeht aus der Welt u. Zerstreuung nach dem Vorhof des Herrn, nach der vorigen Gemeinschaft mit Gott in Gebet u. Christenpflichten: krähet der Hahn, d. i. er wird innerlich bestraft, unruhig u. dürr von der göttl. Kraft.

Verwarnung. Derjenigen, die uns versuchen, sind viel: bald diese, bald eine andere Creatur. Darum sei alle Augenblicke auf deiner Hut!

Lehre. Die Magd versucht Petrum; so die Ver-nunft den Glauben. Was sagt aber die Schrift. „Stoß die Magd hinaus oder nimm sie gefangen unter den Gehorsam Christi!“ (Gal. 4,30. 2 Kor. 10,5.)

Warnung. Ihr Schul-(Hochschul-)Lehrer, sehet zu, daß ihr die einfältige, lautere Sarah, die Theologie, nicht gering achtet gegen die Hagar, die bloße Ver-nunft, weil sie mit aufgeblasenen Worten oder falsch berühmter Kunst schwanger geht!

Zu
Lehre und Wehre
herausgegeben
von
H. Bürger
in Memmingen
(Bayern)
und
H. Stauden-
meyer
auf Sperlhof,
Post
Wilsberdingen
bei Pforzheim,
Baden.

Lehre. Das ist eine gemeine Untugend bei Knechten und Mägden, daß sie ausläufig, gern bei Gesellschäften und schwätzig sind und, da sie sollten die Lehre Christi zieren in allen Stücken, Solche schänden mit ihrem gottlosen Wandel.“

Lehre. Ein vermessener Mensch macht ihm selbst viel Unglücks u. richtet einen Jammer nach dem andern an. Sir. 3,29.

Verwarnung. Das Schwören hat so weit eingerissen u. ist zu einer solchen Gewohnheit worden“ (nicht bloß im Privatverkehr, sondern auch vor Gericht), „daß man den für einen Pietisten“ (oder Mennoniten) „hält, der jemand über einen Schwur bestraft oder selbst nicht schwört. Mein Gott, wohin ist's kommen? Gilt denn Dein Wort nichts mehr (Mt. 5,34f.): „Ich sage euch, daß ihr allerdings nicht schwören sollt?“

Lehre. O wie oft hebt man 3 Finger zu der heil. Dreieinigkeit auf oder gibt Handreue (Handge-lübde)! Wie viel Eidschwüre geschehen auf Rathhäusern, in hohen und niederen Schulen*, von Theologen, Räten, Amtleuten, Studenten, Schreibern, Kaufleuten, Bürgern und Bauern! Wie hält man sie aber? Die leidige Er-fahrung ist dessen Zeuge.“ (G. St. Nieger klagt hier-über: „Meine Paare stehen gen Verge, meine Lenden beben und meine Beine schlottern, wenn ich an die Eide gedenke, womit Räte, Richter, Handwerks-leute u. fast jeder mann beladen sind, und wie so Wenige an das rechte Falten gedenken.“ S. 216.)

Lehre. Das ist ein rühmliches Schwören, wenn du täglich einen heil. Schwörtag im Frei-Reich Jesu Christi hältst, da du mit deinem Gott den in der h. Taufe angefangenen Bund erneuerst und hältst.“ Pf. 119, 106.

*) Inzwischen sind doch wenigstens die Schul- u. Zunft-Eide (ohne Schaden) abgenommen. Gott gebe, daß bald auch die Amts- u. Gerichtseide gebührend eingeschränkt u. gebessert werden! Die ganze Eidschwörerei stammt aus dem Papsttum.

Memmingen am 25. Feb. 1892. H. Bürger

Wenig wahre Christen.¹⁾

1) „Corr.-Bl.“ 92,1 bekennet: „Im Ganzen leben wir in einer kirchlich trüben Zeit. Um den Erfolg unsrer Arbeit ist es im Allgemeinen, soweit Menschenaugen sehen können, aufs traurigste bestellt.“ „Ueber die thatsächliche Lage sieht der ehrliche Veracius Rusticus kaum zu schwarz, wenn er gegen“ (uuehrliche) „optimistische (schönseherische) Auffassungen ausruft: Heutzutage ist überall der Glaube spärlich wie eine Turteltaube, die im Felsloch seufzt u. irrt.“ — 2) Der „Corr.-Bl.“-Bericht (89,276) über die Neustädter Diöcesansynode von 1889 bemerkt: „Das schon im vorigen Jahr hervorgetretene auffällige Verhältnis der Zahl der Communicanten u. der unehelichen Geburten trat auch diesmal hervor; ein Zeichen, daß kirchl. Sinn oder Sitte nicht immer mit sittlicher Haltung Hand in Hand geht und eine wahrhaft Herz u. Sinn erneuernde Frömmigkeit sich selten findet.“ — Vgl. S. 1814. 1684⁴⁾ 1465. 1349. 1068. — 3) Sogar D.-C.-N. Burger soll vorigen Sommer in seiner Abschiedspredigt den Ansbachern bekannt haben, daß er unter ihnen (während seines 8jährigen Aufenthalts) nur wenig wahre Christen kennen gelernt habe (wobei noch sehr fraglich bleibt, ob Diejenigen, die er für rechte Christen hielt, wirklich solche waren).

Solche vereinzelte („pessimistische“) Bekenntnisse der traurigen Wahrheit werden jedoch weit überwogen u. unterdrückt von dem „die Kirche“ erfüllenden („optimistischen“) Ruhmen der falschen Friedenspropheten, die das „Volk verführen und sagen „Friede“, so doch kein Friede ist.“ (Ez. 13,10). So rühmte z. B. der „Präsident“ u. Chorführer dieser falschen Friedenspropheten auf der 85er Synode: „Wir leben in einer auch für das Reich Gottes nicht kleinen, sondern großen Zeit“ (also mit nichten in „trüber Zeit“). „Ueber unserer Landeskirche aber waltete ganz besonders Gottes Gnade.“ „Es geht nicht rückwärts, sondern vorwärts in unserer Kirche.“ (Vgl. S. 693.) Und ihm nach das bay. Sonntagsblatt (das, gut statskirchlich auf beiden Seiten hinkend, bald „pessimistisch“ bald „optimistisch“ sich vernehmen läßt): „Glauben Sie nicht, daß es gar so trostlos (steht)! Elia wurde mit 7000 getröstet; unter unserm deutschen Volk sind es wohl Millionen, und ich mache fast täglich die Erfahrung, wie viel treue Jünger unseres Heilandes es unter unserm Volke gibt, viel mehr, als man denkt.“ „Es geht doch auch bei uns in Bayern“ (wie überall!) „recht vorwärts in der Erweisung christlichen u. kirchl. Lebens.“ (90,71. 91,297.) Ueberdies „müssen“ die „Pessimisten“ nicht minder als die „Optimisten“²⁾ die ganze Masse der offenbaren Unchristen amtlich so behandeln, als ob es fast lauter wahre Christen wären. Und eben in Folge dieser allgemeinen amtlichen „Verführung“ (Ez. 13,10) gibt es so erschrecklich wenig wahre Christen, viel weniger, „als man denkt.“ Denn wie sollen die Leute erst noch Christen werden wollen, wenn sie von den „Dienern Christi“ immerfort in dem Glauben bestärkt werden, daß sie schon Christen seien?

Unter solch „verführtem Volk“ hat freilich eine mit Ernst auf wahres Christentum (nicht auf Pharisaertum) haltende Gemeinde keine Aussicht auf äußerliches Wachstum, muß vielmehr seufzen: „Hilf, Herr! Die Heiligen haben abgenommen u. der Gläubigen ist wenig unter den Menschenkindern.“ Ps. 12. „Ach Gott, vom Himmel sieh darein u. laß Dich des Erbarmen, Wie wenig sind der Heiligen Dein, verlassen sind wir Armen! Dein Wort läßt man nicht haben wahr, Der Glaub ist auch verloschen gar Bei allen Menschenkindern.“

Zugleich aber muß sie sich auch das Wort gesagt sein lassen: „Errette deine Seele und siehe nicht hinter dich.“ „Gedenket an Lets Weib!“ 1 Mos. 19,17. Luc. 17,32.

¹⁾ Anstatt nur den „Schluß“ des S. 1816 angefangenen u. wegen Raummangel abgebrochenen Artikels hier folgen zu lassen, wollen wir ihn des Zusammenhanges wegen lieber ganz hersetzen.

²⁾ Optimum heißt das Beste, pessimum das Schlimmste. Deshalb werden „Optimisten“ Diejenigen genannt, welche die Sachlage aufs Beste oder günstigste beurteilen; „Pessimisten“ Diejenigen, welche sie aufs schlimmste beurteilen.

Wenig wahre Christen auch in Ohio.

Sener Artikel der Col. Rchztg. (91,138f.), welcher unser Zeugnis gegen die missourisch-ohioische Bannlehre (S. 1697f.) leicht hin verwirft, entgegnet darauf u. A.: „P. Höpfer redet freilich (u. das ist, wie es scheint, der Hauptunterschied zwischen ihm und uns) von ganz anderen Gemeinden als wir. Wir reden¹⁾ von wahrhaft christl. Gemeinden, in denen Gottes Wort herrscht trotz aller Sünde, welche sie sich noch, zuweilen in sehr grober Form, zeigt; die in der Erkenntnis wie überhaupt im Christentum so weit vorgeschritten sind, daß man die Kirchengucht vollständig üben kann, von der Christus Mt. 18 redet.“²⁾ „P. H. aber redet gerade von Gemeinden, denen „die ganze Masse des unchristl. Volkes äußerlich angehört.“³⁾ „Das würde aber uns nur treffen, wenn wir von Gemeinden redeten, wie er sie im Auge hat, nämlich von stats- und landeskirchlichen, die in der Regel noch auf demselben Standpunkt sich befinden wie zur Zeit Luthers, zum Teil wohl auf einem noch niedrigeren. P. H. redet da eben wie der Blinde von der Farbe; was er nicht kennt, das gibts nach seiner Meinung nicht. Nach ihm ist „eine wahrhaft christliche, nach Christi Wort handelnde Gemeinde“ „leider zu dieser Zeit des geweißagten großen Abfalls (2 Tim 3) weit u. breit nicht zu finden.“ Darin irrt er aber, Gott sei Dank. Hier in Amerika⁴⁾ gibt es eine ganze Anzahl von Gemeinden, in denen man genau nach Mt. 18 handeln kann u. wirklich handelt, ohne daß die „ohio-missour. Deutung“ dieser Stelle den Bann unmöglich machte.“

Hiermit rühmt also die Rchztg., daß die jenseitigen Gemeinden, insbesondere die missourischen u. ohioischen (um die sich ja bei der missourisch-ohioischen Bannlehre zunächst handelt), viel christlicher seien als die „stats- u. landeskirchlichen“, aus denen sie größtenteils herstammen; ja daß es drüben „eine ganze Anzahl wahrhaft

christlicher Gemeinden gebe,“ womit nach dem Zusammenhang nur eine ziemlich große Anzahl gemeint sein kann. Denn wenn die Rchztg. nur eine kleine Anzahl meinte, müßte sie uns ja beistimmen. Und wie hätte sie dann eine Bannlehre als allgemein gültig aufstellen können, die nur in seltenen Ausnahmefällen anwendbar wäre? Sie hätte dann sehr bestimmt erklären müssen, daß diese Bannlehre nur den wenigen hie u. da sich findenden „wahrhaft christl. Gemeinden“ gelte; und zugleich auch sagen müssen, wie es in der großen Mehrzahl der nicht „wahrhaft christl. Gemeinden“ mit dem Bann zu halten sei. Also nicht wenige, sondern viele „wahrhaft christl. Gemeinden“ soll es in Ohio geben. Wollte Gott, es wäre wahr! Wir würden uns des herzlich freuen u. gleichfalls „Gott danken“. Unsere größte Freude wäre ja, wenn die „christl. Kirche“ in aller Welt ihren Namen zur Wahrheit machte. Und von den missour. Gemeinden hielten wir selbst einst so hoch, wie die Rchztg. von ihnen oder wenigstens von den ohioischen gehalten wissen will. Aber in 25 langen Jahren mußten wir nicht bloß durch Privatnachrichten, sondern allermeist aus den öffentl. Bekenntnissen Missouris u. Ohios lernen, daß auch dort „nicht alles Gold ist, was glänzt“, daß auch dort der Selbsttruhm der Wahrheit nicht entspricht, daß vielmehr die jenseitigen Tochtergemeinden wesentlich den Charakter der diesseitigen Muttergemeinden tragen, also in ihrer großen Mehrzahl kaum viel christlicher sind als bessere „landeskirchl.“ Gemeinden. Daß wir damit nicht „wie der Blinde von der Farbe“ urteilen, werden ein paar zunächstliegende Belege genugsam zeigen.

Ein dem gegen uns gerichteten Artikel der Rchztg. unmittelbar vorhergehender enthält folgende Stelle: „Dazu kommt die unbeschreibliche Schlassheit, Charakterlosigkeit und Gewissenlosigkeit der Kindererziehung in vielen christl. (1) Kreisen, die Matthevigkeit des Bekenntnisses vor der Welt, der Mangel an Entschiedenheit im Halten zur Kirche u. Gemeinde, die Feigheit vieler Prediger gegenüber den Geldproten, das Mitmachen weltlicher Lustbarkeiten, das Mitgehen auf den Wegen der Sünde.“ „Wie selten straft man die Sünde mit dem gebührenden Nachdruck u. nennt die Dinge bei ihrem rechten Namen“ gleich dem Herrn Christo, Johannes dem Täufer, den Propheten u. Aposteln! Wie spärlich legt man im Wandel an den Tag, daß man einem ewigen seligen Himmel, „eine ewige Verdammnis glaubt! Wie schwer ist es zu entdecken, wo die Kirche aufhört u. die Welt anfängt!“ (S. 1768.) Sollte denn das „Synodal-Organ“ das alles nur von Draußenstehenden schreiben, nicht auch von den eignen Synodalgenossen; obwohl es unmittelbar fortfährt: „Wahrlich, wir haben Ursache, dieser Zustände in der äußeren Christenheit uns vor Gott zu schämen, sie zu beklagen und zu beweinen u.“

3 Seiten später aber berichtet dasselbe Blatt über eine von Missouri u. Ohio übergetretene Gemeinde in Merrill, Wis., daß 5 gegen den Uebertritt stimmende „von missour. Pastoren beratene u. angestachelte Glieder

Der selben eine Wählerei“ verübten, „welche kaum ihresgleichen finden würde. Durch Verleumdungen, Drohungen u. ähnliche Mittel wurden wankelmütige Glieder auf die andere Seite gezogen u. endlich schritt man zu offener Gewaltthat. An einem Sonntag-Morgen überfiel ein wilder Haufe den Kirchenbiener in der Kirche, riß ein Schloß von der Thür u. brachte ein anderes an; ein missour. Pastor predigte, u. so war die Kirche in den Händen der Gegner.“ Später wurde noch um die Kirche processiert. (S. 1816. 1447. 1 Kor. 6!) — Diese „Wählerei“ „gieng“ nun zwar von den Missourierern „aus“, die sich seit dem Gnadenwahlstreit fortwährend durch solche Heldenthaten als „Auserwählte“ beweisen. Aber sind nicht auch für sehr christlich angesehene Ohioer gleicher Thaten fähig? Würde nicht derselbe „Districtspräsident“, der vorstehenden „Wählerei“-Bericht öffentlich bestätigte, ungefähr um dieselbe Zeit in einer eignen Filialgemeinde Ähnliches erleben von Leuten, deren Christentum er fast bis auf die letzte Stunde vorher in Schutz genommen hatte? Verkaufte sie ihm nicht hinter seinem Rücken die Kirche, so daß er, als er den nächsten Gottesdienst darin halten wollte, vor der verschlossenen Thüre umkehren mußte?

Und was steht denn Rchztg. 91,377f.? Eine gewaltige Bußpredigt wider den in der eignen Synode herrschenden Geiz! Sie sagt u. A.: „Wenn jede Gemeinde unserer Synode im Durchschnitt nur halb so viele Dollars zur Erhaltung unserer Anstalten“ in die allgemeine Kasse jährlich einbringen würde, als sie Communicanten zält“ (also jeder Communicant durchschnittlich 2 M.): „dann hätten wir reichlich Geld, um alle laufenden Ausgaben zu decken und ohne Schulden zu machen das begonnene Werk des Herrn in unserer Mitte fortzuführen, ja noch Größeres zu unternehmen. Vor 2 Jahren drückte eine Schuldenlast von über 20000 Doll. unsere Anstalten. Um dieses qualende, Gottes Werk hindernde Joch endlich vom Halse der Synode zu zerbrechen, haben die Pastoren Der selben im Verein mit einzelnen (1) Lehrern u. Laien mit gewaltiger Anstrengung u. großer Selbstverläugnung die ganze Schuldenlast abgetragen, u. die Synode atmete fröhlich auf. Aber was ist geschehen? Schon wieder starrt uns eine Schuldenlast von 20000 Doll. entgegen.“ „Ist das nicht im höchsten Grade niedererschlagend, insonderheit für Diejenigen, die es vor 2 Jahren mit der Synode so gut meinten?“ „Wem gehören unsere Anstalten? Wem sollen sie dienen? Wer ist schuldig, sie zu erhalten, und kann sie erhalten? Wer hat es zu verantworten, daß sie immer tiefer in Schulden geraten und, wenn es dabei bleibt, dem Bankrott entgegengehen? Die Gemeinden.“ „Können wir es vor Gott verantworten? Muß es uns nicht vor allen unsern Mitchristen die Schamröte in die Wangen treiben?“ „Ist es nicht ein wahrer Jammer, daß die Kirche Christi u. insonderheit unsere Synode immer u. immer eine hungerrnde, frierende, händeringende Bettlerin bleiben muß?“ (Die Rchztg. muß Jahr aus Jahr ein den Geldbeutel ihrer Leser dreschen, weil „immer u. immer“

das Nötige nicht herauswill.) „Wenn jemand beweisen kann, daß unsere 498 Gemeinden u. 66,675 Communicanten zu gering von Gott mit irdischen Gütern bedacht sind, als daß sie im Jahr 30,000 Doll. für ihre 4 Lehranstalten und ihr Waisenhaus aufbringen könnten, dann wollen wir schweigen.“ „Wer magt es, vor Gott u. der Welt zu sagen, daß wir nicht können; daß wir nicht, sobald wir nur wollen, unsere sämtlichen Anstalten u. noch 5mal mehr erhalten können?“ („Hat Gott nicht dieses Jahr die Felder mit außerordentlicher Fruchtbarkeit gesegnet und dem Landmann den Lohn seines Fleißes mit Ueberschwang in den Schoß geschüttet?“) „Und warum wollen wir nicht?“ „Oder wollen wir wirklich, wo bleibt denn das Vollbringen? Sollten wir nicht allen Ernstes im innersten Herzen uns vor Gottes heil. Auge prüfen, ob nicht am Ende doch der Mammon zum großen Teil unser Gott ist; ob nicht manches Herz, das da meint, eine Wohnung des H. Geistes zu sein, im Geiz ersoffen ist?“ „Der Sohn Gottes hat Sein eignes Leben u. Blut für uns hergegeben; u. wir wollen nicht einmal von dem nichtigen Mammon etwas hergeben, um Sein Reich zu bauen!“ „Wenn wir in der Todesangst der Buße wegen unserer blutroten Sünden zu dem barmherzigen Gott um Rettung aus dem wohlverdienten ewigen Tode schreien, wenn wir erkennen, welche unaussprechliche Wohlthat Gott aus unendlicher Gnade in Christo Jesu uns erzeigt hat, täglich erzeigt und in Ewigkeit erzeigen will: dann würden sicherlich unsere Herzen schmelzen u. vor Dankbarkeit kaum wissen, was sie ihrem Gott u. Heilande nicht alles zum Wohlgefallen thun sollten.“ „Sie würden von ihren irdischen, vergänglichen Gütern, die doch von Anfang bis zu Ende, im Sommer und Winter, bei Reichen und Armen Gottes unverdientes Geschenk sind, mitteilen u. thun, wie Gott thut. Sein Thun ist lauter Geben: Er gibt Jahr ein, Jahr aus, bei Tag u. Nacht, den Gerechten u. Ungerechten, im Leiblichen wie im Geistlichen, zeitlich u. ewig; u. wir würden nicht 1 Stunde leben können, wenn Gott nicht unermüdet wäre im Geben. Welch unvergleichliche Ehre für uns elende Sünder, Gott nachahmen zu dürfen, sich zu beschäftigen, womit Gott Sich beschäftigt! Dann würden wir auch erfahren die Wahrheit des Wortes: „Geben ist seliger denn nehmen“; ein Wort, welches bei Tausenden, die sich Christen nennen, ein sinnloser Schall ist.“ „Wenn Gott irgend etwas nicht leiden kann, so ist es schändliche Undankbarkeit.“ „Die Undankbarkeit wird auch unser Untergang sein, wenn wir nicht Buße thun.“ — Dazu nehme man noch die bereits S. 1760 aus Rzhtg. 91,151 mitgeteilte Klage: „Wir haben reiche Leute genug, aber die Kirche u. Mission spürt es nicht. Unsere Reichen thun nicht, was sie schuldig sind. Das ist die ewige Klage in der Gemeinde u. in der Synode.“

Wo bleibt nun in Ohio die uns gegenüber gerühmte namhafte „Anzahl wahrhaft christl. Gemeinden, in denen Gottes Wort herrscht,“ so doch nach obigen Bekenntnissen der „Geiz“, dieser „Götendienst“ u.

„Wurzel alles Uebels“ (Eph. 5,5. 1 Tim. 6,10), die Synode im Ganzen beherrscht, unmöglich aber „Gottes Wort“ u. „Götendienst“ zugleich neben einander „herrschen“ können (Mt. 6,24)? Könnte die Synode „5mal mehr“ aufbringen, als sie jetzt bedarf, aber immer nicht aufbringt: so würde ja ihr Bedarf gedeckt, wenn nur ein Fünftel der Gemeinden „wahrhaft christlich“ wäre. Solches Fünftel muß also nicht vorhanden sein, ja nicht einmal ein Zehntel. Denn brächte ein Zehntel der Gemeinden die Hälfte der nötigen Summe auf, so käme doch wohl die andere Hälfte aus den übrigen 9 Zehnteln zusammen. „Reiche“ gibts zwar „genug“, also wohl in den allermeisten Gemeinden; aber gerade über ihren Geiz wird ganz allgemein „ewig geklagt.“ Hat nun eine Synode, die über so argen Mangel an wahrem Christentum in ihrer Mitte klagen muß, trotzdem ein Recht, sich ihres „wahren Christentums“ zu rühmen u. „Gott zu danken“, daß sie nicht sei wie die verkommenen „Landeskirchen“? Solcher „Ruhm ist nicht fein,“ solcher „Dank“ Pharisäer-„Dank“. (1 Kor. 5,6. Luc. 18,11.) Vielmehr hätte solche Synode alle Ursache zu gründlicher Prüfung ihrer von Missouri autoritätsgläubig angenommenen Bannlehre, welche die von der ganzen Schrift allein den wahren Gläubigen zugehörigen Schlüssel- und Banngewalt allen „Stimmberechtigten“ zuspricht, von denen doch ohne Zweifel viele, wo nicht die meisten, keine wahren Christen sind, z. B. nicht die Geizigen u. die oben erwähnten Kirchenräuber, unter denen sich sogar Vorsteher fanden. Wie sollen denn die Geizigen sich selbst strafen u. ausschließen? Eine pharisäische Zucht gegen die Größten, auch von der Welt erkannten u. bei ihr Schande machenden Laster mag sich wohl in „einer ganzen Anzahl von Gemeinden“ erreichen lassen (wiewohl keineswegs in allen, kaum in der Mehrzahl); eine „wahrhaft christliche“ Bestrafung aller Sünden nach Gottes Wort dagegen wird sich drüben wie hüben wunderfeln finden. „Wie selten straft man die Sünde mit dem gebührenden Nachdruck!“ Diese Klage Ohios kennzeichnet seine Zuchtübung und widerlegt allen gegenteiligen Ruhm.

¹⁾ Hinterher! Der von uns beurteilte Bannartikel „redet“ immer nur ganz allgemein von „Gemeinde“, ohne nähere Bezeichnung oder Unterscheidung.

²⁾ Das ist unsere, nicht missour. Lehre! Der Gegner gibt unsere Lehre für die seinige und die seinige für die unsrige aus. Da fehlen „offene Augen“. S. 1777.

³⁾ Von solchen Gemeinden redet unsere Abhandlung nur, um nachzuweisen, daß Mt. 18,15f. nicht ihnen, sondern allein „wahrhaft christl. Gemeinden“ gelten kann.

⁴⁾ Es handelt sich nicht um „America“, sondern um Ohio, für welches die Rzhtg. ihre Bannlehre zunächst aufstellte. Daneben könnten nur noch missourische Gemeinden in Betracht kommen. Aber bei ihnen kann schon um der herrschenden falschen Lehre willen von schriftgemäßer Kirchengucht nicht mehr die Rede sein.

⁵⁾ Wenn aber wir „die Sünde“ (insbesondere „Kirchenverwiltende Teufelslehre“) „bei ihrem rechten Namen nennen u. mit dem gebührenden Nachdruck strafen“: so sollen wir uns nach derselben Nummer derselben Rzhtg. solch „unbesonnenen, lieblosen Eifers wider 1 Kor. 13 schämen“!

⁶⁾ Natürlich müssen jene Gemeinden zuvörderst ihre eignen Pastoren u. Kirchen, oft auch noch Lehrer u. Schulen erhalten.

„Frei darf unsere Kirche sich bewegen.“

So alt das Statskirchentum ist, so alt sind auch die Klagen über die Knechtung der Kirche durch den Stat. Schon vor Jahrhunderten mußten die besten luth. Kirchenlehrer den Stat den neuen Papst oder Apap (umgekehrten Papa) nennen, der sich an Stelle des römischen Papstes zum Herrn der evang. Kirche aufgeworfen habe. Natürlich übernahm auch das zu Anfang dieses Jahrhunderts entstandene Königreich Bayern mit der weltlichen Herrschaft über die ihm zugefallenen protest. Gebiete zugleich die längst mit der Statsgewalt verbundene Kirchengewalt und setzte Dieselbe durch seine Verfassungsurkunde vom Jahre 1818 aufs neue fest. So lange und soweit freilich die „Landeskirche“ im Unglauben (Nationalismus) erstorben war, fühlte sie das Statsjoch nicht, weil ja ein Toter gefühllos ist. Sobald aber durch Gottes gnädige Heimsuchung neues Glaubensleben erwachte: sah es sich nicht nur vom weltlichen, sondern auch vom kirchl. Regiment in schwere, erdrückende Fesseln geschlagen. Die gläubigen Prediger durften ihr Amt nicht frei nach Gottes Wort führen und die gläubigen Laien sich nicht frei mit Gottes Wort erbauen. Sobald sie außerhalb des Familienverbandes sich gemeinsam erbauen wollten, was ihnen damals dringendes Bedürfnis war: wurden sie auf Grund der solche Zusammenkünfte oder „Conventikel“ verbotenden Stats- u. Kirchenverfassung polizeilich verfolgt. Denselben Druck übte das Stats- u. Kirchenregiment aus, als man das von der Verfassung scheinbar anerkannte luth. Bekenntnis wieder zu tatsächlicher Geltung bringen wollte, so daß die Böhmer dadurch beinahe zum Austritt getrieben und nur durch fleischliche Rücksichten (durch den „Brotsack“, wie einer von ihnen [Hödel] selbst sagte) zurückgehalten wurden. Sogar die keineswegs aus den besten Kirchengliedern zusammengesetzten Generalsynoden gerieten damals mit ihrem „oberbischöflichen“ Regiment in harten Streit, weil ihnen von diesem alle ihm mißliebigen Beratungen über „innere Kirchenangelegenheiten“ verwehrt wurden. Zwar brachte ihnen das Jahr 1848 insofern etwas mehr Freiheit, als ihnen durch Verfassungsänderung das Recht zugestanden wurde, nicht mehr bloß über „innere Kirchenangelegenheiten“ (im Sinne der Statsregierung), sondern überhaupt über „Angelegenheiten“ ihrer Kirche zu beraten. Im Uebrigen blieb die Verfassung so beengend u. drückend wie zuvor; hauptsächlich dadurch, daß sie die Ausübung der dem Landesherrn zustehenden Kirchengewalt ganz in die Hände des weltl. kath. Cultusministers legt und das Oberconsistorium so sehr von ihm abhängig macht, daß es sich nicht einmal unmittelbar an den „Oberbischof“ wenden darf. Durch denselben § 1 der Kirchenverfassung, laut dessen „das oberste Episkopat u. die daraus hervorgehende Leitung der prot. inneren Kirchenangelegenheiten durch ein selbständiges Oberconsistorium ausgeübt werden soll“, wird Dieses „dem Statsministerium des Innern unmittelbar untergeordnet,“ zum unselbständigen, unbedingten Gehorsam schuldigen Werkzeug des Cultus-

ministers gemacht. Dieser Selbstwiderspruch der Verfassung sammt der durch ihre sonstigen Bestimmungen bedingten allzugroßen Kirchenknechtung wurden denn auch je länger je mehr selbst von echt statskirchl. gesinnten Männern (wie Kirchenrechtsprofessor Dr. v. Scheurl in Erlangen u. Regierungsrat Luthardt in Augsburg) erkannt u. zu beseitigen versucht. Deshalb bewogen diese Männer (voran Luthardt) die G.-Synode von 1873 zu dem „einstimmigen Antrag“: „das Edict über die inneren Angelegenheiten der prot. Gesamtgemeinde“ möge aus einem „Statsgesetz“ zu einem bloßen „Kirchengesetz“ gemacht werden, damit es hernach ohne weitere Gemischung der Ständekammern durch König, D.-Consistorium und G.-Synoden zeitgemäß abgeändert werden könne; wobei jedoch „der Summebischof des Landesherrn u. das verfassungsmäßige Verhältnis der Kirche zum Stat unberührt bleiben“ sollten. Und als durch egl. Bescheid v. 17. Aug. 1876 dieser Antrag als „zu unbestimmt“ zurückgewiesen wurde, bewog Luthardt die 77er G.-Synode zu abermaliger „einstimmiger Bitte an das D.-Consistorium, dringend dahin zu wirken“, „daß die unserer prot. Landeskirche durch die Verfassungsurkunde“ (vorgeblich) „garantiert“ (in Wirklichkeit aber nicht gewährte) „Selbständigkeit in ihren inneren Angelegenheiten verwirklicht werde“. Als Antwort hierauf vernahm die 81er G.-Synode „stehend das unmittelbare allerhöchste Rescript Sr. Majestät an das K. D.-Consistorium,“ laut dessen „dem Gutachten des Kirchenregiments entsprechend den Anträgen der G.-Synoden von 1873 u. 1877 betreffs Revision der Kirchenverfassung eine Folge nicht gegeben“ wurde. („Corr.-Bl.“ 81,303.) Das D.-C. hatte also das gerade Gegenteil von dem gethan, worum es von den früheren G.-Synoden war gebeten worden (wahrscheinlich um nicht durch Erfüllung jener „Bitte“ in allerhöchste Ungnade zu fallen! Es wollte gar nicht „selbständig“ werden, vielmehr dem weltlichen, kath. Cultusminister zu unbedingtem Gehorsam untergeordnet bleiben! Und um diese Verwerfung der G.-Synodal-anträge zu rechtfertigen, sowie etwaiger Wiederholung Derselben vorzubeugen, rühmte bei Eröffnung der 85er G.-Synode deren „Dirigent“ (Stählin): „Unser Verhältnis zum Stat ist ein durchaus würdiges, dem Wesen der Kirche entsprechendes; frei darf unsere Kirche sich bewegen auf dem Grund ihres guten, schriftgemäßen Bekenntnisses; dieß Bekenntnis kommt auf der Kanzel, kommt am Altare“ (nicht auch an den Gräbern? S. 1812), „kommt im religiösen Jugendunterricht an Hören u. niedern Schulen zu seinem Rechte, alle kirchl. Thätigkeit von oben bis unten, von unten bis oben ruht auf ihm.“ Ebenso in der Schlußrede: „Unsere Landeskirche ist eine evang.-luth. Kirche voll u. ganz. Sie ist Landeskirche u. Bekenntniskirche zugleich.“ „Niemand hindert uns, vielmehr fordert uns Alles auf, die Lebenskräfte u. die Lebensquellen aller kirchl. Gemeinschaft, Gotteswort, Glaube, Gebet, die Kraft des heil. Geistes mit aller Liebe, aller Hingebung, aller Begeisterung für die Gemeinden der L.-K.

in Bewegung zu setzen." „Die L.-K. ist durch den offenen Zugang, den sie dem Einzelnen wie dem Ganzen des Volkes zu den Lebenskräften des Evangeliums bietet, für Beide eine unererschöpfliche Quelle des Segens."

Man bedenke: 2 G.-Synoden hatten durch ihren Selbständigkeits-Antrag einstimmig bezeugt, daß ihnen u. ihrer ganzen Kirche „die Selbständigkeit" man gel e, so sehr, daß sie nicht einmal „ihren Dirigenten selbst wählen dürfen", ja sich wie staatsgefährliche Versammlungen beständig von einem k. Commissär überwachen lassen müssen, der noch die 77er Versammlung wegen Ueberschreitung ihrer Befugnis durch Beratung über „den confessionellen Charakter der Volksschule" heftig schalt. (77er Brhdgn. S. 253, 238f.) Nach Verwerfung ihres Antrages aber wird ihnen vorgerühmt: „Unser Verhältnis zum Stat ist ein durchaus würdiges, dem Wesen der Kirche entsprechendes; frei darf unsere Kirche sich bewegen" u. Das ist derselbe Hohn, wie wenn man einem Festungsgefangenen auf die Bitte, ihm mehr freie Bewegung zu gestatten, erwiderte: Du darfst dich ja völlig frei bewegen. Was willst du noch mehr?

Natürlich wagte niemand, der großartigen Lüge des D.-C.-Präsidenten zu widersprechen; im Gegenteil wurde er durch die „Schlußansprache des k. Dec. Thomas" im Namen „aller" Synodalen vergöttert. Doch sollten unabsichtliche Gegenzeugnisse nach Gottes Fügung nicht ausbleiben. Denn (abgesehen von den die „freie Bewegung" der bay. Statskirche beleuchtenden Dittenheimer Anträgen auf „Schonung der Gewissen" u. „seelsorgerl. Bedienung der in der Pfalz garnisierenden luth. Soldaten", geschah es ja eben auf jener 89er G.-Synode bei Beratung über Selbstmörder-Beerbigung, daß Dec. Esperger „das Kirchenregiment" ansuchte: „Helfen Sie uns von der Gewissensnot!" (S. 1813) welche Bitte nicht wie die gleichartige Dittenheimer Bitte mit Entrüstung als gegenstandslos zurückgewiesen wurde, vielmehr vom „Dirigenten" die anädige Antwort erhielt: „Ich kann versichern, daß wir von der Gewissensnot der Geistlichen aufs tiefste durchdrungen sind." Woher aber diese „Gewissensnot"? Von der „freien Bewegung auf dem Grund des schriftgemäßen Bekenntnisses", von der freien Ausübung des „rechten evang. Zeugenamtes", oder von der Verhinderung schon unzählige Male erhobene flehentliche Bitte um Befreiung von der „Gewissensnot" erfüllt? Durch „allerhöchste Nichtgenehmigung" (S. 1813) des von jener G.-Synode angenommenen „Regulativs über Selbstmörder-Beerbigung", also durch Festhaltung der alten, „die Gewissensnot" verursachenden, zu steter „Verlängnung des eignen bessern Wissens u. Gewissens nöthigen" Vorschriften! Und was sind alle die fast unzähligen Nichtgenehmigungen von G.-Synodalbeschlüssen Anderes als ebensowiele durch die ganze „Landeskirche" hin schallende gebieterische Zurufe der Statsregierung: Nicht frei dürft ihr euch bewegen, dürft weder Hand noch Fuß rühren ohne meinen Willen, nicht einmal die Lippen zu öffentlichem Gebet, dürft trotz Jahrzehnte

lang fortgesetzter Anträge u. Bitten weder Kaiser noch Mission ins sonntägliche Kirchengebet einschließen!

Eine ausführliche unabsichtliche Beleuchtung des Stählin'schen Ruhmes brachte 3 Jahre später das Corr.-Blatt (88, 253f.) durch eine von Dec. Reichard gezogene „Parallele" zwischen der eignen u. der methodistischen gottesdienstlichen Freiheit. Er schreibt dort: „Während in der Landeskirche die Veranstaltung außergewöhnlicher Gottesdienste mit allerlei Formalien, namentlich aber mit umständlichen Schreibereien verknüpft ist, haben es die Methodisten für ihre gewöhnlichen u. außergewöhnlichen Versammlungen viel bequemer. Unserer Kirche, resp. deren Behörde ist es ohne allerhöchste, durch das k. Staatsministerium zu erbittende Erlaubnis nicht gestattet, weder Trauergottesdienste noch andre Gottesdienste zu veranstalten. Die Methodisten halten religiöse Versammlungen, so oft u. wo sie wollen. Ein nichtbayer. Geistlicher, auch wenn er das Reichsindigenat besitzt u. ev.-lutherisch ist, darf bei uns keine amtlichen Functionen ausüben. Die Methodisten sind fast sämtlich Ausländer. Öffentliche Fürbitten" (3 B. für Kaiser u. Mission) „darf weder das k. D.-Consistorium noch die G.-Synode selbständig anordnen" (oder gestatten). „Bei den Methodisten beten Männer u. Weiber öffentlich, was sie wollen. Unserer Kirche ist es nicht gestattet, ihre Glieder in der Rheinpfalz seelsorgerlich u. sacramentlich zu bedienen." (Ja nicht einmal Gliedern der eignen Gemeinde darf der Statspfarrer das Sacrament reichen, so oft sie's begehren!) „Die Methodisten machen in der probocantesten (herausforderndsten) Weise Propaganda (Werbung), wo sie keine Mitglieder ihrer Gesellschaft zählen. Während bei uns sogar die Abhaltung einer ganz harmlosen Sedanfeier mit Umständen aller Art verbunden ist: halten die Methodisten ihre Versammlungen unter freiem Himmel u. dürfen sich dabei des besonderen Schutzes des k. Bezirksamtes erfreuen, welches zur Verhütung jeder Störung diese Versammlungen durch seine Gendarmen bewachen läßt. Damit soll keine Klage (!) erhoben werden, u. die religiöse Freiheit soll hochgeachtet bleiben. Aber constatirt (festgestellt) muß werden, daß einer gegen die L.-K. aggressiv (feindlich) vorgehenden Secte vom Stat ein bei weitem größeres Maß von Selbständigkeit u. Freiheit der Bewegung zuerkannt wird, als der dem Stat in so mancher Beziehung dienenden u. alle denkbaren Garantien bietenden Kirche. Welche Rechte für Alle dürfte vielleicht ein nicht unberechtigtes Desiderium (Begehren) sein?). Ferner dürfte vielleicht die Frage berechtigt sein, ob unsre mit vielen (Menschen-), „Sagungen u. Paragraphen gepanzerte u. gebundene Kirche in solcher Rüstung" (des Teufels, nicht Gottes, Eph. 6,11) „den Angriffen einer geistl. Freibeuterei, wie sie von den Methodisten geübt wird, noch gewachsen ist. Man denke nur, um von anderen Einrichtungen zu schweigen, an das nur aus der alten bürokratischen Zeit herstammende Intercalarienwesen. Die Verwesungsperiode wird gewöhnlich von den Secterern benützt, um in die Gemeinden zu dringen" u.

Ein hübsches Stück statskirchlicher „Freiheit" beschäftigte auch die 89er G.-Synode in Folge „der Vorkommnisse in Altswind." Dort u. in Altenschönbach hatten sich nämlich „im Winter 1886 mehrere Familien zusammengethan, um daheim mit einander am Sonntagnachmittag sich zu erbauen. Diese Zusammenkünfte wurden dem k. Bezirksamt Gerolzhofen angezeigt u. von Demselben nach §§ 2-4 der II. Verfassungsbeilage unter Berufung auf die höchste Ministerialentscheidung vom 3. Juli 1836 verboten. Daraufhin gründeten die Betreffenden einen Verein zur gegenseitigen Erbauung u. zeigten die Bildung Desselben dem Bezirksamte an. Aber nun wurde auch dieser Verein verboten, das Verbot von der k. Regierung unterfrankens bestätigt u. durch Ortspolizei nebst Gendarmerie" zur Geltung gebracht. Derhiesigen „beim k. Staatsministerium eingereichte Recurs" war im Sommer 1889, nach mehr als 1 Jahre, noch nicht „verbeschieden." Ebensovienig Erfolg hatte die von der Diöcesansynode Müdenhausen 1887 u. 1888 einmütig ans D.-Consistorium gerichtete Bitte um Abhilfe. Darum wandte sich die 89er Synode genannter Diöcese an die G.-Synode jenes Jahres, um deren Unterstützung beim Kirchen- u. Statsregiment zu erlangen (u. zugleich die öffentliche Meinung für sich zu gewinnen). Diesem Ansuchen entsprach zwar die G.-Synode „einstimmig"; von einem Erfolg ihrer einstimmigen Unterstützung aber ist uns bisher nichts bekannt geworden. Jedenfalls zeigt diese ganze Geschichte, welcher „offenen Zugang die L.-K. dem Einzelnen zu den Lebenskräften des Evangeliums bietet"!

Nein, wie „den Gemeinden", so fehlt auch den „Einzelnen" in der „L.-K." der „offene Zugang" oder die „freie Bewegung", sobald sie über „die einfache Hausandacht" hinausgehen wollen. Vom öffentlichen wie vom privaten Gottesdienst gilt § 3 des Religionsedicts: „Sobald mehrere Familien zur Ausübung ihrer Religion sich verbinden wollen, so wird jederzeit hiezu die kgl. ausdrückliche Genehmigung" „erfordert." Wohl sollte man meinen, in der „öffentlichen Anerkennung" einer Kirchengemeinschaft müßte bereits die Berechtigung zu freier öffentlicher Religionsübung enthalten sein. Aber dem ist keineswegs so. Ausdrücklich unterwirft dasselbe Religionsedict (§ 76f.) „alle Anordnungen über den äußern Gottesdienst, dessen Ort, Zeit, Zal u." „der Mitwirkung der weltl. Obrigkeit." Müßten also an einem Ort, wo noch keine statskirchl. Gottesdienste eingeführt sind, noch so viele Angehörige der Statskirche wohnen und noch so sehr nach öffentl. Gottesdiensten verlangen: so dürfen sie doch keinen einzigen halten, dürfen nicht einmal ihren eignen Pfarrer, zu dessen Sprengel sie gehören, einen einzigen Gottesdienst bei sich halten lassen, ehe sie dazu die „ausdrückliche k. Genehmigung" erlangt haben, mag Diese auch noch so lang ausbleiben; u. nicht 1mal öfter dürfen sie Gottesdienst halten, an keinem andern Ort, zu keiner andern Zeit, als ihnen „genehmigt" wird. Das zeigten wir schon früher (S. 1032) an dem Bei-

spiel der Spalter Gemeinde; u. ein Beispiel aus neuester Zeit ist folgendes. In der „Südd. Landpost" 1890, Nr. 19 steht: „Rindenberg im Algäu, 13. Februar. Seit Jahr u. Tag haben die hiesigen evang. Glaubensgenossen, etwa 40 an der Zal, mit allen Kräften danach gestrebt, die Einrichtung von etwa 12 jährlichen Gottesdiensten am hiesigen Ort zu erreichen. Sämtliche geistl. Instanzen, vom Stadtpfarramt in Kempten an bis hinauf zum k. D.-Consistorium in München haben unsern Bemühungen die dankenswerteste Unterstützung angedeihen lassen." „Im Vertrauen auf die baldige Genehmigung unseres Gesuches haben wir denn mit unsern Vorbereitungen begonnen. Unterdessen ist der neuerbaute Betsaal längst vollendet, seit dem 1. Januar zahlen wir bereits die Miete dafür. Mit Spannung erwarten wir die günstige Verbescheidung unsrer Bitte, die seit 6 (sage: sechs) Monaten bei der „allerhöchsten Stelle" liegt. Daß diese Verzögerung unser so hoffnungsvoll u. freudig begonnenes Werk nicht fördert, liegt auf der Hand; die anfängliche Begeisterung hat einer gewissen Mutlosigkeit Platz gemacht. Denn wer Opfer bringt, will auch einen Erfolg seiner Opferwilligkeit sehen. Vielleicht daß unser bewährter conservativer Abgeordneter Hr. Friedr. Bock gelegentlich der Cultusdebatte unser Gesuch dem Herrn Cultusminister in Erinnerung bringt! Uebrigens bildet diese kleine Geschichte eine ganz eigentümliche Illustration (Beleuchtung) zu dem v. Stählin'schen Satz gelegentlich der Debatte über das Placet in der Kammer der Reichsräte: „Wir Protestanten fühlen uns in unsern rechtlichen Verhältnissen durchaus nicht beschränkt. Wir befinden uns dabei wohl!"

Ja, so wird durch die beschworne Statskirchen-Verfassung u. ihren täglichen Vollzug der hohe Ruhm beleuchtet: „Unser Verhältnis zum Stat ist ein durchaus würdiges, dem Wesen der Kirche entsprechendes; frei darf unsere Kirche sich bewegen auf dem Grund ihres schriftgemäßen Bekenntnisses." „Niemand hindert uns, vielmehr fordert uns Alles auf, die Lebenskräfte u. Lebensquellen aller kirchl. Gemeinschaft, Gotteswort, Glaube, Gebet, die Kraft des heil. Geistes mit aller Begeisterung für die Gemeinden der L.-K. in Bewegung zu setzen." — „Die in Gleißnerei Lügenredner sind," sagt „Gottes Wort" von solchen „Ruhmredigen", welche „mit süßen Worten u. prächtiger Rede die unschuldigen Herzen verführen" und von denen „Heuchelei auskommt ins ganze Land." (1 Tim. 4,2. Röm. 16,18. Jer. 23,15.) Darum jauchzt auch der ganze Chor der Heuchler ihrem Oberhaupt zu: „Gott Lob, das ist der Mann, den unsere Kirche braucht, den Gott uns geschenkt hat und den Gott uns erhalte!" („Corr.-Bl." 89, 321.) Den wahren Gläubigen dagegen ruft dasselbe „Gotteswort" zu: „So bestehet nun in der Freiheit, damit uns Christus befreiet hat, u. lasset euch nicht wiederum in das knechtische Joch fangen!" „Das Jerusalem, das da droben ist, das ist die freie, die ist unser aller Mutter." Gal. 5,1; 4,26.

*) Nur wenn die „Landeskirche" auch bloße „Privatkirchengesellschaft" wäre wie die Methodistengemeinschaft, könnte sie

„gleiche Rechte“ mit dieser beanspruchen. Aber sie ist ja „öffent- lich anerkannt“ und vermöge ihrer öffentlichen Anerkennung im Besitz großer Vorrechte u. Vorteile. Diese verleiht der Stat nicht umsonst, sondern fordert dafür Opfer. Die von ihm empor- gehobene u. unterstützte Kirche will er ganz in seiner Gewalt haben. Sie dagegen möchte Vieles zugleich: die Vorteile der Staatskirche u. die Freiheit der Freikirche; gerade wie Esau, nachdem er seine Erstgeburt um ein Linsengericht verkauft hatte, hinterher den verkauften Segen auch noch wollte!

„Der Höhe Landeskirche“.

1) Auf die im „Corr.-Bl.“ 89,40f. kundgegebene „Empörung“ gegen den Angriff auf die bay. „Welt- kirche“ u. ihre „armelige Generalsynode“ (S. 1631) brachte die „Neue luth. Kchztg.“ 60,43f. „von hochge- schätzter Seite aus Bayern“ eine Entgegnung, der wir folgende Stellen entnehmen: „Es ist kein gutes Zeichen unsrer Zeit überhaupt, wie insbesondere der kirchl. Lage, wenn man keine offene Kritik (Beurteilung) mehr vertragen kann.“ (S. 1497f.) „Wenn man sich nicht entblödet, eine solche Kritik als eine Schmähung, als ein mit Füßen-Treten unserer „geistl. Mutter“ hinzu- stellen: dann darf man auch ungeschent das Luthertum innerhalb einer solchen Kirchengemeinschaft eintragen.“ „Der Unrat ist vorhanden; das wagt man nicht zu läugnen; aber er soll im Winkel u. also im Hause bleiben. Die seßhaft gewordene geduldige Schen, den Unrat anzurühren, kann die Lage nur ver- schlimmern u. aus „geringen Zeiten“ schlechte machen.“ „Was für einen Begriff paulinischer Geduld muß doch der Gegner haben! Die Geduld meint er jedenfalls, die fein geduldig abwartet, ob es nicht in fernen Zeiten der Landeskirche gefallen werde, die Behandlung der kirchl. Fragen nach Gottes Wort ohne Rücksicht auf den Widerspruch der Welt u. kirchen- politischer Baumeister zu genehmigen.“ „Kobhuderei u. Schönmalerei sind an der Tagesordnung.“ (S. 1736.) „Damit hat mans so weit gebracht, daß die Empfindsamkeit in den oberen Regionen immer hoch- gradiger wird. Müßte doch die gewiß zahme Luthardt- sche Kchztg., desgleichen das bay. Sonntagtbl. sich vom Dirigentenstuhl der Generalsynode aus eine Art Klüffel erteilen lassen weil sie sich unterfangen hatter, das mit allerdings unermüdlicher Geduld emporgehobene Glanz- bild der bay. Landeskirche in etwas zu beschatten. Bibelkritik ist erlaubt, sie mag noch so weit gehen.“ „Aber wenn dem Gögen „Landeskirche“ auf die Zehre getreten wird, wenn die Kritik auf landeskirchl. Zustände sich vorwagt: dann wirds lebendig im Lager.“ (Vrgl. S. 669.) — Dieses Bekenntnis ist wohl wahr; aber eine schlechte Heldenthat ist, demselben „Gögen“ ver- steckter Weise (als Ungekannter u. Unbekannter) „auf die Zehre zu treten“, vor dem man doch öffentlich die Kniee beugt. Der „Zehrentreter“ gehört ja selbst der gögendienerischen Kirche an u. will ohne Zweifel selbst so lange in ihr bleiben, so lange ihres Gögendienstes sich teilhaftig machen, bis es ihr „in fernen Zeiten ge- fallen werde, kirchl. Fragen nach Gottes Wort ohne Rücksicht auf Welt u. kirchenpolitische Baumeister zu behandeln.“ Solches „Zehrentreten“ schadet dem Gögen nicht, sondern verurteilt nur den Treter. „Es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennet!“ „Gehet aus von ihnen und sondert euch ab! spricht der Herr.“

2) In „Freim.“ 88,264 bekannte der damals zurück- tretende Herausgeber Pf. Zind zum Abschied: „Es ist eine große Zeit, in der wir leben; so kann man oft hören.“ (S. 1818!) „Und es ist wahr: groß ist sie im Wahn, im Gerechtigkeitswahn, im phari- säischen Kirchendünkel. Ein prot. Landeskirch- ler mit dem zeitgemäßen Sinn ist auf seine Kirche ebenso eingebildet wie der Päpster, mag 1 Kor. 5b noch so sehr gelten.“ (Bei den Böhmern aber ist um ihres eingebildeten treuen Luthertums willen der „pharisäische Gerechtigkeitswahn u. Kirchendünkel“ be- sonders „groß“.)

Bermischtes.

Von „Syringen, dieser in weiten Kreisen längst bekann- ten luth. Gemeinde in Baden“, meldet das „Gotteskasten“-Blatt (91, Nr. 4), daß sie „am 9. August unter zahlreicher Beteiligung von Nah u. Fern ihr Missionsfest feierte, bei welchem P. F. aus Hannover die Festpredigt hielt“, auch ein württ. Pfarrer Verschiedenes aus dem Leben des Reformators Brenz erzählte unter Anwendung auf die Gegenwart.“ Der Bericht schließt mit dem bezeichnenden Satz: „Lutheraner aus den luth. Landeskirchen können nun sich ent- weder an die luth. Gemeinde in Syringen (Karlsruhe, Baden- Baden, Bretten u. Syringen-Freiburg), oder an die (breslauische) luth. Gemeinden in Wörrach oder Heidelberg (Hilfspr. Wagner in Wörrach) anschließen“ — nur nicht an die als gar nicht vorhanden tolg- schwiogene Sperthofer Gemeinde Pf. Staudenmeyers! Und in der That „können Lutheraner aus den luth. Landeskirchen“ sich nur den Breslauern u. Frommelianern so „anschließen“, daß sie bleiben, was sie sind, und wieder dahin zurückkehren, wo sie herkommen; weil jene sich lutherisch nennenden „Freikirchen“ die sich lutherisch nennenden Staatskirchen als wirklich lutherisch anerkennen u. selbst staatskirchlich geartet sind. Nur Gleich u. Gleich hält zusammen. S. 1784.

„Meineidpest.“ Von den 4 niederbayer. Schwurgerichts- sungen 1890 wurden 28 Personen wegen Meineid verurteilt (von der 4. Sitzung allein 11), 27 wegen Körperverletzung mit nachgefolgtem Tod, 23 wegen Sittlichkeitsverbrechen, 10 wegen Mord u. Mordversuch. Die Meineidsverbrechen waren also die häufigsten, häufiger sogar als die bei den altbayer. Kauf- holden gewiß sehr häufigen „Körperverletzungen mit nachgefolgtem Tod“!

Ausbacher Conflitorium. C.-M. u. 1. Hauptprediger J. A. Auk wurde auf Ansuchen in den Rufstand versetzt. An seine Stelle rückte C.-M. u. 2. Hauptprediger Dr. Prinsing vor und an dessen Stelle Dec. Konr. Fikensher von München.

„Ampfarrung.“ Genehmigt wurde, daß die in Ertzheim, Bezirksamts Mindelheim, wohnenden Protestanten aus der prot. Pfarrei Langeringen, Decanats u. Bezirksamts Augsburg, aus- geparrt u. unter Zuteilung zur prot. Filialgemeinde Mindel- heim der prot. Pfarrei St. Martin in Memmingen zugewiesen werden.“

Briefkasten. 1) Sm. A. v. M. i. W. 10 M. für 1892 erhalten. Herzl. Dank! — 2) Fr. B. i. W.: Herzl. Dank für Kal., Brief u. B.-A.! Gebüß! — 3) Sm. S. A. i. Fr. a. M.: 48,50 M. für 91 u. 92 erhalten. Herzl. Dank u. Gruß! — 4) Fr. S. i. M. a. A.: Bitte um die Adresse Ihres Erl. Samst. Sonst möchte er das Blatt nicht mehr bekommen.

Erscheint monatlich 1 Bogen stark und ist von den Herausgebern, durch alle deut- schen Postanstal- ten, durch die H. Otto'sche Buchdruckerei in Memmingen, sowie durch die S. Alt'sche Buchhandlung zu Frankfurt a. M. zu beziehen für 1 Mf. 50 Pf. jährlich (ohne Porto).

Süddeutsche

evangelisch-lutherische



„Als die Versüßter, und doch wahrhaftig.“

„Als die Sterbenden; und siehe, wir leben.“ 2 Kor. 6, 8. 9.

Freikirche.

„Lehret sie halten Alles, was Ich euch befohlen habe.“ Matth. 28, 20.

15. Jahrgang.

März 1892.

Nr. 3.

Aus M. A. Barmanns Anmerkungen zu Christi Leilensgeschichte.

(Zu Petri Verläugnung.) „Vermahnung.“ Dich selbst, deinen eignen Willen sollst du verläugnen, nicht Christum. Mt. 16,24.“ (Heutzutage wird aber oft die Verläugnung Christi oder Seines Wortes von falschen Christen für Selbstverläugnung ausge- geben. Vor diesem Betrug hat man sich auch zu hüten.)

„Lehre.“ Ich bins nicht, sagt unser scheinheiliger alter Adam, wenn man ihm seine Bosheit u. Tücke vorrückt. Ich bins nicht, sagt der gedemütigte Geist, wenn man ihm ein gutes Werk zuschreiben will.“

„Lehre.“ Der Name Iesus will bald nicht nur den groben Atheisten, sondern auch denen, die es noch gut meinen“ (S. 1657f.) „ein unbekannter Gott werden. Herr Iesu, wer kennet Dich und Deine Treue?“ (Die falschen Christen kennen Ihn nicht, so viel sie auch Seinen Namen u. Sein Wort im Munde führen.)

„Lehre.“ St. Paulus befließigt sich sonderlich, Christum zu predigen, wo Sein Name nicht bekannt war. Röm. 15,20. Petrus befließigt sich, Christi Na- men unbekannt zu machen, wo er bekannt war.“ „So geht es jegund bei uns in der Christenheit. Wo ein treuer Lehrer an einem gewissen Ort sich befließigen will, einige Erkenntnis von Christo in die Leute, die vorher wenig von Christo gewußt, zu bringen: da trachtet die verstockte Welt, die mutwillens in Blind- heit u. Verderben bleiben will, an des treuen Lehrers Statt einen untreuen hinzubringen, damit der in etwas bekannte Christus wieder unbekannt werde.“

„Lehre.“ Die Wahrheit aus des Feindes Mund ist auch kräftig.“

„Lehre.“ Die Gottlosen sagen oft den Frommen besser die Wahrheit, obschon aus Haß, als die Frommen aus unmäßiger (falscher) Liebe.“

Zu Lehre und Wehre herausgegeben von Pf. Bürger in Memmingen (Bayern) und Pf. Stauden- meyer auf Sperthof, Post Wilferdingen bei Pforzheim, Baden.

Handwritten signature: Martinian, J. G. 1892. St. Geyer.

Rücken gekehret hat! Ach Jesu, wende Dich auch zu mir u. laß mir Dein Angesicht leuchten! So geneset ich.

Lehre. Vor der Bekehrung u. Erleuchtung zweifelt das Herz an der Wahrheit Christi. In der Bekehrung u. Erleuchtung, da die Barmherzigkeit Gottes sich zum Sünder wendet und Jesus Sein Gnadenange-sicht ihm aufdeckt: da merket er, daß wahr sei, was Christus sagt von unserm Verderben und Heil."

„Wer ist besser?“

Ein so überschriebener eingekanteter Artikel der Col. Rzhtz. 91,247 lautet: „Es gibt zweierlei unbekehrte Menschen: solche, die sagen: ‚Ich will nicht in Gottes Weinberg arbeiten‘; und solche, die sagen: ‚Ich will, aber thun es dennoch nicht.‘“ (Vrgl. S. 1260.) „Zur 1. Klasse gehören alle ausgesprochenen Feinde Christi, zur 2. Klasse gehören die vielen Namen-, Maul- u. Sonntagsschriften. Wer ist besser unter diesen 2 Klassen?“

„Sie sind beide gleich schlecht; ja wenn man doch einen Unterschied machen wollte, müßte man der 2. Klasse den untersten Platz antweisen. Denn wahrlich, ein ausgesprochener Feind unsrer Religion ist in einem Sinne noch besser als ein heuchlerischer Christ. Ach wie viel Unkraut ist unter dem Weizen, wie viel leeres Formchristentum in unsern“ (ohioschen) „Gemeinden“ (S. 1818f.1) „und auch in mancher Hinsicht unter vielen Dienern Gottes! Man sagt: ‚Ich glaube an das Wort Gottes‘; aber man kommt nicht gern dahin, wo Gottes Wort gepredigt wird. Man stimmt damit überein, daß das Beten für einen Christen notwendig ist; aber man hält trotzdem weder Tisch-, noch Morgen- noch Abendgebete. (1) Man läugnet nicht, daß ein Christ gottselig leben muß; aber man liebt doch die Sünde, hegt und pflegt sie, wie eine Mutter ihr Kind. Man gibt gerne zu, daß ein Christ für die Ausbreitung des Reiches Gottes Sorge tragen muß; aber man gibt doch sein Scherflein für die Mission mit Widerwillen. Man verspricht bei der Beichte alles Gute und thut doch nachher wieder alles Böse. Man sagt: ‚Das war eine prächtige Predigt‘ und doch thut man nicht darnach. Man sagt zu Allem ja mit dem Munde, aber nein mit dem Herzen u. Lebenswandel. Man stimmt dem bei, daß nur in Christo Heil ist; und doch schließt man sich christusläugnenden Vereinen an. Und Alle, die so sind, meinen, sie wären Christen, und würden es als eine Ehrenkränkung ansehen, würde man sie unter die Heiden rechnen. Nehmt mirs nicht übel, wenn ich euch frei heraus sage“) muß, daß niemand die Hölle so gewiß ist als euch, wenn ihr nicht Buße thut. Nicht, die „Herr! Herr!“ sagen, werden ins Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun des Waters im Himmel.“

Ueber Bekehrung.

1) In „Corr.-Bl.“ 91,395 schreibt ein bay. Pfarrer: „Die stärkste Handhabe der Methodististen besteht in. E. darin, daß so viele landest. Prediger zu wenig darauf bedacht sind, in ihren Predigten u. in der Seelsorge auf Bekehrung zu dringen; während es ihnen doch nicht entgehen kann (?), daß bei weitem die Mehrzahl der Glieder unsrer landest. Gemeinden Unbekehrte sind“ (S. 1818) „und größtenteils gar nicht wissen, was Bekehrung ist.“ (Das wissen eben jene „vielen Prediger“ selber nicht; u. deshalb unterlassen sie es, „auf Bekehrung zu dringen“, die sie weder bei sich noch bei ihren Zuhörern für nötig halten.) „Es ist ja freilich wahr, daß in der methodistischen Bekehrungslehre viel Falsches mitunterläuft, wogegen gezeugt werden muß. Aber gerade darin sollte ein besonderer Antrieb liegen, desto fleißiger u. ernstlicher die richtige evang. Lehre von der Bekehrung u. ihrer Notwendigkeit zu treiben und dem so weit verbreiteten Wahne entgegenzutreten, als bedürfen Getaufte, wenn sie nur nicht in offenbare Laster versunken sind, der Bekehrung nicht. Wächten doch alle Prediger sich recht hüten, durch Veräumnisse hierin den Methodististen die gefährlichste Handhabe für ihre Umtriebe zu bieten!“ (Wächten sie sich allermeist „recht hüten, durch Veräumnisse“ die ihnen anvertrauten Seelen verloren gehen zu lassen! Denn nicht sowohl um der Methodististen, als um der Seligkeit willen ist „auf Bekehrung zu dringen“. Wers nur um der Methodististen willen thut, thut gewiß nicht recht.) „Es werden auch die sonst noch so guten Predigten wenig nützen, wenn sie die Zuhörer fortwährend in dem Wahne lassen, als ob sie schon darum, weil sie getauft sind u. nicht allzu groß gesündigt haben, der Bekehrung nicht bedürftig seien. Zudem bedürfen ja auch die wirklich Bekehrten fortwährend der Ermahnung, in der Bekehrung fortzuschreiten. Warum also hört man so selten in den Predigten das Wort „Bekehrung“? (Das bloße „Wort Bekehrung“ hilft nichts. Man kanns als Methodist u. Nichtmethodist immer im Mund führen u. doch nichts Rechtes davon wissen u. lehren.) „Die Predigten würden packender werden, wenn darin öfter ausdrücklich von der Bekehrung gehandelt würde. Fast alles Andere kommt den meisten Kirchgängern als sehr bekannt vor;“) es würde ihre Aufmerksamkeit erregen, wenn sie öfter etwas von Bekehrung u. ihrem wahren Wesen hörten. Man denke doch an Joh. 3,3!“

2) Aus diesem Anlaß wiederholen wir zunächst einige bereits früher (S. 1258f.) mitgeteilte Zeugnisse aus alter u. neuer Zeit über die bringende Notwendigkeit ernstler Buß- oder Bekehrungspredigten.

A. S. Franke: „Da jetzt Alles im Verderben liegt in allen Ständen, so ist das Nützigste, daß man den Menschen“ (sog. „Christen“) „Buße predige“ (nach Luc. 24,47!) „und ihnen zeige: wie sie bei allem Ruhm des Glaubens in Unglauben liegen; was der wahre, lebendige Glaube sei und wie er nach der Rechtfertigung in der Heiligung seine Kraft er-

weisen müsse. Da ist gewiß nicht Zeit, daß man sich jetzt in diese u. jene Dinge zerstreue und inzwischen die Leute in ihrem rohen, unbussfertigen Wesen u. Unglauben stecken lasse“ (ja sie noch durch falsche Predigt u. falschen Trost, durch falsche Anerkennung u. falsches Lob ihres Christentums in ihrem Unchristentum bestärke); „sondern da ist Zeit, daß man“ (mit deutlichem, ernstem Wahrheitszeugnis) „dreingreife und rette.“

„Herr, wir fallen Dir zu Fuße.“

„Eins ist not für den Tod: Buße, wahre Buße.“

Zeig uns S.1bst den Grün' der Sünde,

Daß das Herz Angst u. Schmerz, Reu u. Scham empfinde!“

(3. B. des Liedes: „Höchster Tröster, komm hernieder!“)

Brassberger („Evang. Zeugnisse der Wahrheit“, Vorrede): „Weil der tote Mund u. Heuchelglaube seine Vollwerke leider noch in so vielen Herzen befestigt hat: so ist es mir auf den heutigen Tag noch ein unbeschreiblicher Ekkel, wenn ich in der Kirche Gottes Prediger höre, welche um die Brüche Zions gar so unbestimmt sind u. deswegen in ihrem Vortrag das wichtige Stück der Bekehrung u. Wiedergeburt als eine schon lang aus-(ab-)gemachte Sache vorausssetzen und ihre Zuhörer“ (auf gut missourisch) „als lauter heilige, auserwählte und geliebte Kinder Gottes entweder wirklich ansehen oder sich doch keines Andern vermerken lassen, wenn schon bei dem größten Teil Derselben kein Schatten des wahren Christentums zu finden ist. Was das für unerzehlichen Schaden anrichtet, kann nicht genug ausgesprochen werden.“

Dr. **Christlieb** (vor einigen Jahren als Prof. der Theologie zu Bonn): „Eine noch immer existierende Eigentümlichkeit der deutschen Kanzel besteht in der Gewohnheit, ihre Zuhörerschaft als eine Versammlung von Gläubigen zu betrachten, und in der Abneigung, die Bekehrten von den Unbekehrten“ (begrifflich) „zu scheiden, selbst wenn dieser Unterschied nicht geläugnet wird.“ „Die englisch-amerikanische Predigtweise bringt mit großer Entschiedenheit auf die Erweckung u. Bekehrung des Sünders, kommt immer wieder auf diesen Hauptpunkt zurück u. teilt die ganze Zuhörerschaft gemäß ihrem religiösen Standpunkte in Gruppen ein“ (was auch mehrere ältere Prediger der luth. Kirche thun, z. B. Rambach, Scriber zc. Natürlich darf diese Einteilung nur begrifflich geschehen, nicht nach Methodistentart persönlich, indem man sich vermißt, die bekehrten Personen zu bezeichnen, die doch der Herzenskündiger allein kennt. [2 Tim. 2,19] Viel eher lassen sich die Unbekehrten „an ihren Früchten erkennen.“ Mt. 7,16. Gal. 5,19f. 1 Joh. 3,8f.). „Die deutsche Predigtweise dagegen zieht es vor, die ganze Zuhörerschaft als gläubige Christen zu behandeln, und die ganze Anlage der Predigt beruht auf dieser“ (trügerischen) „Annahme.“ „In dieser Beziehung hat die deutsche Kanzel noch einen großen Mangel. Aber gerade hier begegnet sie auch unzähligen Gegnern, welche jede ernstliche Nützigung zur Buße, jedes Dringen auf Bekehrung und Verläugnung der Welt, jedes Warnen vor dem

Zorn Gottes u. dem zukünftigen Gericht als unheil-samen Methodismus u. Pietismus verdammen. Statt eines entschiedenen Bruches mit dem alten Menschen wollen sie den ungeborenen natürlichen Sinn allmählich“ (Hübsch sagte u. unvermerkt, daß ihm ja nicht weh geschieht, „ohne Humor“ u. Kreuz) „reinigen u. heiligen u. ihn so zum lebendigen (?) Glauben heranzureifen lassen.“ (Es soll also nicht nach Christi Forderung [Mt. 7,16f. 12,33] der alte, faule Baum ausgehauen und an seiner Statt ein neuer, guter Baum gepflanzt werden; sondern der alte, faule Baum soll bleiben, um sich allmählich, begossen u. gedüngt mit falschem Trost, höchstens noch etwas ausgeputzt u. zugestutzt durch Vermahnung u. gelinde Bestrafung, in einen guten Baum zu verwandeln.) „Daher beharren sie in ihrer (sog.) erbaulichen“ (in Wahrheit meist sehr unerbaulichen, unfruchtbaren, ja verführerischen) „Predigtweise, ohne zu erwecken“ (ja ohne erwecken zu wollen), „selbst wo Letzteres noch so notwendig scheint.“ „Darum rafft sich auch die Mehrheit der Hörer nie von dem Zustande der Ungewißheit hinsichtlich ihres Gnadenstandes auf, es kommt zu keiner Entscheidung für das Reich Gottes, und Manche“ (fast Alle) „täuschen sich selbst in falscher Sicherheit oder mit einer ungewissen Hoffnung.“

3) Wir wollen auch das Wichtigste beifügen von dem, was unsre Bekenntnisschriften über Buße, Bekehrung u. Wiedergeburt“) lehren.

Kl. Katechismus: „Solch Wassertaufen bedeutet, daß der alte Adam in uns durch tägliche Reue u. Buße soll ersäuft werden u. sterben mit allen Sünden u. bösen Lüsten u. wiederum täglich herauskommen u. auf-erstehen ein neuer Mensch“ zc.

Gr. Katechismus: „Die siehest du, daß die Taufe mit ihrer Kraft u. Deutung begreift auch das 3. Sacrament, welches man hat genennet die Buße, als die eigentlich nichts Anderes ist denn die Taufe. Denn was heißt Buße Anderes, denn den alten Menschen“) mit Ernst angreifen u. in ein neues Leben treten? Darum wenn du in der Buße lebest, so gehst du in der Taufe, welche solch neues Leben nicht allein (be)deutet, sondern wirkt, anhebt u. treibt. Denn darin wird (ge)geben Gnade, Geist u. Kraft, den alten Menschen zu unterdrücken, daß der neue herfürkomme u. stark werde. Darum bleibt die Taufe immerdar stehen; u. obgleich jemand davon fällt u. sündigt, haben wir doch immer einen Zugang dazu, daß man den alten Menschen wieder unter sich werfe.“ „Also ist die Buße nichts Anderes denn ein Wiedergang u. Zutreten zur Taufe, daß man das wiederhole u. treibet, so man zuvor angefangen u. doch davon gelassen hat.“

*) Auf die Frage: „Was ist denn der alte Mensch?“ antwortet der gr. Katechismus: „Das ist er, so uns angeboren ist von Adam: zornig, häßlich, neidisch, unkeusch, geizig, faul, hoffärtig, ja ungläubig, mit allen Lastern besetzt u. von Art kein Gutes an ihm hat.“

Augsb. Confession. Art. XII: „Von der Buße wird gelehret, daß Diejenigen, so nach der Taufe gesündigt

*) So allgemein auf dem Papier hilft's aber nicht viel; die Betreffenden beziehen es nicht auf sich. Ins Gesicht müßte es ihnen nach Mt. 18,15f. von den wahren Christen ihrer Gemeinden „frei herausgesagt“ werden. Dann erst würde ihnen das schulbige Zeugnis abgelegt. Dann würde sich's auch zeigen, in wie vielen Gemeinden der Zuchtbefehl Christi, „genau“ nach missourisch-ohioscher Lehre befolgt werden kann.

haben, zu aller Zeit, so sie zur Buße kommen, mögen Vergebung der Sünde erlangen und ihnen die Absolution von der Kirche nicht soll geweigert werden. Und ist wahre, rechte Buße eigentlich Reue u. Leid oder Schrecken haben über die Sünde und doch daneben glauben an das Evangelium u. Absolution, daß die Sünde vergeben u. durch Christum Gnad erworben sei, welcher Glaube wiederum das Herz tröstet u. zu Frieden macht. Darnach soll auch Besserung folgen, u. daß man von Sünden lasse. Denn dieß sollen die Früchte der Buße sein, wie Johannes spricht Mt. 3,8: Wirket rechtschaffene Früchte der Buße! — Sie werden verworfen die, so lehren, daß Diejenigen, so einst sind fromm worden, nicht wieder fallen mögen. Dagegen werden auch verdammet die Novatianer, welche die Absolution denen, so nach der Taufe gesündigt hatten,³⁾ weigerten" (aller Buße ungeachtet). „Auch werden die verworfen, so nicht lehren, daß man durch Glauben Vergebung der Sünde erlange, sondern durch unser Genugthun.“

Apologie, Art. XII: „Im 12. Artikel“ (der Confession) „lassen ihnen die Widersacher das 1. Teil gefallen, da wir sagen, daß alle Diejenigen, so nach der Taufe in Sünde fallen, Vergebung der Sünde erlangen, zu was Zeit u. wie oft sie sich bekehren. Das ander Teil verdammen sie, da wir sagen, zur Buße gehören diese 2 Stücke: ein reuig, zer schlagen Herz und der Glaube, daß ich glaube, daß ich Vergebung der Sünde durch Christum erlange.“ „Wir sagen, die Buße oder⁴⁾ Befehring habe 2 Stücke: Reue u. Glaube. So nun jemand will das 3. Stück dazusetzen, nämlich die Früchte der Buße u. Befehring, welche sind gute Werke, so folgen sollen u. müssen: mit dem will ich nicht groß fechten. Wenn wir aber von rechter Reue reden: schneiden wir ab die unzätigen unnützen Fragen“ (1 Tim. 1,4; II. 2,23), „da sie Fragen fürgeben, wenn wir aus der Liebe Gottes, item wenn wir aus Furcht der Strafe Reue haben. Denn es sind allein bloße Wort u. vergebliche Geschwätz Derjenigen, die nicht erfahren haben, wie einem erschrockenen Gewissen zu Sinne ist. Wir sagen, daß rechte Reue das sei, wenn das Gewissen erschreckt wird und seine Sünde u. den großen Zorn Gottes über die Sünde anhebt zu fühlen und ist ihm leid, daß es gesündigt hat. Und gehet also zu, wenn unser Sünd durch Gottes Wort gestraft wird. Denn in diesen 2 Stücken stehet die Summa des Evangelii. Erstlich sagt es: „Bessert euch!“ und macht (dadurch) jedermann zu Sündern. Zum Andern beut an Vergebung der Sünde, alles Heil u. den H. Geist durch Christum, durch welchen wir neugeboren werden. Also fasset auch die Summa des Evangelii Christus, da Er Lucä 24,47 sagt: „Zu predigen in Meinem Buß u. Vergebung der Sünden unter allen Heiden.“ Und von dem Schrecken u. Angst des Gewissens redet die Schrift im 38. Psalm: „Meine Missethat sind über mein Haupt gangen, wie eine schwere Last sind sie mir zu schwer worden.“ Und im 6. Psalm: „Herr, sei mir gnädig! Denn ich

bin schwach. Heile mich, Herr! Denn meine Gebeine sind erschrocken und meine Seele ist sehr erschrocken. Ach Du, Herr, wie lange?“ (Ps. 119, 120: „Ich fürchte mich vor Dir, daß mir die Haut schauert, und entsetze mich vor Deinen Rechten.“) In denselbigen Aengsten fühlet das Gewissen Gottes Zorn u. Ernst wider die Sünde, welches gar ein unbekante Sache ist solchen müßigen u. fleischlichen Leuten, wie die Sophisten (päpstischen „Theologen“) und ihresgleichen“ (leider auch „gar ein unbekante Sache“ den allermeisten heutigen „Lutheranern“). „Denn da merkt erst das Gewissen, was die Sünde für ein großer Ungehorsam gegen Gott ist“ (1 Sam. 15,23); „da drückt erst recht das Gewissen der schreckliche Zorn Gottes; u. es ist unmöglich der menschlichen Natur Denselbigen zu tragen, wenn sie nicht durch Gottes Wort würde aufgerichtet.“ „Da reden die Widersacher nicht ein Wort vom Glauben; lehren also kein Wort vom Evangelio noch von Christo, sondern eitel Befehring und sagen, daß die Leute mit solchem Schmerz, Reue u. Leid, mit solchen Aengsten Gnade verdienen, doch wofern sie aus Liebe zu Gott Reue haben. Lieber Herr Gott, was ist doch das für ein Predigt für die Gewissen, denen Trost vonnöten ist? Wie können wir doch Gott lieben, wenn wir in so hohen, großen Aengsten u. unfäglichen Kampf stecken, wenn wir so großen, schrecklichen Gottes Zorn u. Ernst fühlen, welcher sich da stärker fühlet, denn kein Mensch auf Erden nachsagen oder reden kann?“ (Luther: „Die Angst mich zu verzweifeln trieb, daß nichts denn sterben bei mir blieb, zur Hölle mußte ich sinken.“) „Was lehren doch solche Prediger, die in so großen Aengsten einem armen Gewissen kein Evangelium, kein Trost, allein das Gesetz predigen, Andres denn eitel Verzweiflung? Wir aber setzen das ander Stück der Buße hinzu, nämlich den Glauben an Christum, u. sagen, daß in solchem Schrecken dem Gewissen soll vorgehalten werden das Evangelium von Christo.“ (Wohl gemerkt: nur erschrockene, bußfertige Gewissen sollen mit dem Evangelium getröstet werden, nicht offenbar sichere, unbüßfertige, rechthaberische oder nur Buße heuchelnde Sünder!) „Und solche“ (wahrhaft vor Gottes Zorn erschrockene) „Gewissen sollen glauben, daß ihnen um Christi willen die Sünden vergeben werden.“ „Denn dem Evangelio glauben heißt nicht allein die Historien des Evangelii glauben, welchen Glauben auch die Teufel haben; sondern heißt eigentlich glauben, daß uns durch Christum die Sünden vergeben sind. Denn denselbigen Glauben predigt uns das Evangelium.“ „Ich muß für mich glauben, daß mir die Sünden vergeben sind.“ „Derselbig Glaub richtet wieder auf, tröstet und macht wieder lebendig u. fröhlich solche zer schlagenen Herzen, wie Paulus Röm. 5 sagt: So wir nun gerechtfertigt sind, so haben wir Frieden mit Gott.“ „Wo nun der Glaub ist, da folget denn erst die Liebe Gottes.“ „Denn eigentlich ist in keinem Herzen einige Liebe Gottes, es sei denn, daß wir erst Gott verfühnet werden durch Christum.“ „Derhalben nur weit, weit von uns mit den pharisäischen Lehren der Wider-

sacher, da sie sagen, daß wir Vergebung der Sünde nicht durch den Glauben erlangen, sondern daß wir sie verdienen müssen mit unsern Werken u. mit unser Liebe gegen Gott!“ „Paulus in allen Episteln, so oft er handelt, wie wir bekehret werden, fasset er diese 2 Stück zusammen: Sterben des alten Menschen, d. i. Reue, Erschrecken vor Gottes Zorn u. Gericht, und dagegen Verneuerung durch den Glauben.“ „Auf die Weis pflegt die h. Schrift die 2 Stücke bei einander zu setzen: erstlich das Schrecken, darnach den Trost; anzuzeigen, daß diese 2 Stücke zu einer rechten Buß oder⁴⁾ Befehring gehören: erstlich herzliche Reue, darnach Glaube, der das Gewissen wieder aufrichte.“ (Luther: „Der Teufel teilt den Himmel den Sichern aus vor Erkenntnis der Sünden. Christus gibt Trost den Heiligen nach Erkenntnis der Sünden.“) Vgl. S. 1638. Darum „nur weit, weit von uns“ mit dem jetzt allenthalben herrschenden „Teufels“-Evangelium, das die Leute nicht ernstlich schrecken u. verdammen, sondern nur trösten will und so alle Sünder, Sadducäer wie Pharisäer, in die Hölle hinein tröstet! „Dieweil Glauben soll Trost u. Frieden im Gewissen bringen laut Röm. 5,1: folget, daß zuvor Schrecken u. Angst im Gewissen ist.“ „So wissen wir fürwahr, daß Gott in Seinen Christen, in der Kirche also“ (nicht anders denn nach dieser „Gnaden-Ordnung“) „wirket.“ (Schluß folgt.)

¹⁾ Natürlich wird „den meisten Kirchgängern“ auch „das Wort Befehring“ „sehr bekant“, wenn sie es oft hören, verliert dann den Reiz der Neuheit (Apsch. 17,21) und wirkt ebensoviel wie die Worte: Buße, Glaube, Liebe, Heiligung etc. Darum darf man von bloßer Veränderung der Ausdrucksweise keinen Erfolg hoffen. Wer recht predigen will: der predige möglichst schriftgemäß, dem Bedürfnis der Zuhörer entsprechend (Luc. 12,42), indem er Gott inkränstlich anruft, ihm das rechte Wort in den Mund zu legen und es an den Herzen der Zuhörer zu befrüchtigen. Denn wo nicht der H. Geist Mund und Herz öffnet (Apsch. 16,14), ist alles Predigen vergeblich.

²⁾ Buße, Befehring u. Wieergeburt bezeichnen wesentlich Dasselbe, wie der aufmerksame Leser sowohl aus obigen Symbolstellen als auch aus folgenden Schriftstellen ersehen wird: Luc. 22,32. Apsch. 3,19. 17,30. 26,18. 1 Petr. 2,25; 1,23. II. 3,9. Durch Buße bekehrt sich der Sünder zu Gott, von Dem er zuvor abgekehrt war; durch Buße u. Befehring wird er auch zugleich ein neuer Mensch oder vom H. Geist wieergeboren.

³⁾ Wenn unter uns, die wir allzumal als Kindlein getauft wurden, die Absolution Allen, welche nach der Taufe sündigten, verweigert werden sollte: müßte sie allen Getauften verweigert werden und die christl. Kirche aufhören. Denn wer hat nach der Taufe nicht gesündigt? Joh. 8,7.

⁴⁾ Durch dieses Wörtchen „oder“ bezeichnet die Apologie aufs deutlichste „Buße“ u. „Befehring“ als 2 gleichbedeutende Ausdrücke.

Darf das zum Gottesdienst Bestiftete zurückgefordert werden?

Wie nach Eph. 5,3 von „Hurerei u. Geiz“ unter Christen oder „Heiligen“ gar keine Rede sein soll: so sollte auch von Rückforderung oder Zurücknahme des Gott Geopferten bei ihnen gar keine Rede sein, weil dieses Unrecht so groß, so vernunft- u. gewissenwidrig ist, daß es selbst von religiösen Heiden als Frevel erkannt

wurde u. kaum bei ihnen erhört war. Weil jedoch der Teufel sein Unkraut unter den Weizen sät und durch möglichst große Aergernisse Christi Kirche zu zerstören sucht: mußte schon St. Paulus wider solche Gemeindeglieder eifern, welche „ärger“ waren als Heiden. (1 Kor. 5. 1 Tim. 5,8.) Die Staatskirchen zwar scheinen hinsichtlich obiger Frage wirklich so fromm zu sein, daß Dieselbe bei ihnen gar nicht zur Sprache kommt. Denn wem fällt es dort ein, das, was er zum Gottesdienst stiftete, wieder zurückzufordern? Aber warum nicht? Einfach darum, weil die Vergeblichkeit solcher Forderung auf der Hand liegt. Dort steht ja die Verwaltung des kirchl. Vermögens unter Staatsaufsicht, welche nimmermehr eine Rückgabe von Stiftungen zuließe. Das ist also ein Muß-Verzicht, eine Muß-Frümmigkeit, keine freiwillige, und hat nicht mehr Wert als die bürgerliche Rechtschaffenheit derer, welche nur aus Furcht vor Strafe das Böse unterlassen. Der wahre Charakter eines Menschen zeigt sich erst dann, wenn er nicht gehindert ist, seinem eigenen Willen zu folgen, wenn er also freie Wahl hat zwischen Gut u. Böss. (Augsb. Conf. Art. 18.) So zeigt sich z. B. die Rechtlichkeit u. Civilisation vieler Europäer erst dann, wenn sie in die Heidenländer kommen u. dort die Herren spielen können. Dann überbieten sie oft die Heiden an Schlechtigkeit. (S. 1664.) Ebenso verhält sich auf kirchl. Gebiet. Was Mancher in der Staatskirche nicht wagen darf: dazu will er volles Recht haben, wenn er sich der statlichen Fesseln entledigt hat, also in der staatsfreien Kirche¹⁾, die sich natürlich heutzutage so wenig als zu der Apostel Zeit des Einbringens der Belialskinder erwehren kann.²⁾ In der Freikirche kanns also wohl vorkommen, daß, was zum Gottesdienst gestiftet wurde, wieder zurückgefordert, ja zurückgenommen wird, wie das S. 1819 angeführte Beispiel zeigt. Die Rückforderung ist ja nur der erste Schritt zur Zurücknahme. Wird das Geforderte nicht freiwillig zurückgegeben, so reißt mans womöglich mit Gewalt an sich oder durch ungerechten Proceß. Und natürlich will man dabei noch im vollsten Rechte sein, durchaus nicht als ungerecht oder unchristlich erscheinen. Darum ist nicht überflüssig, die in der Ueberschrift gestellte Frage zu beantworten.

Eine ausdrückliche Schriftantwort auf Dieselbe ist uns freilich nicht bekant. Doch haben wir ja schon öfter bemerkt (z. B. 1794), daß die Bibel unmöglich all die unzätigen im Leben vorkommenden Gewissensfragen ausdrücklich beantworten kann (weil sie sonst ein Buch sein müßte so groß als die ganze Welt); gleichwohl aber uns genugsame Anweisung zu richtiger Entscheidung aller Glaubens- u. Lebensfragen gibt. (2 Tim. 3,15f.) Auch für unsere Frage bietet sie uns wenigstens 2 Anhaltspunkte.

1) 5 Mos. 23,22f. lautet: „Wenn du dem Herrn, deinem Gott, ein Gelübde thust, so sollst du es nicht verziehen zu halten. Denn der Herr, dein Gott, wirds von dir fordern, und wird dir Sünde sein. Wenn du von dir fordern, und wird dir Sünde sein. Wenn du das Gelübde unterlässest, so ist dir keine Sünde. Aber

was zu deinen Rippen ausgegangen ist, sollst du halten und darnach thun, wie du dem Herrn, deinem Gott, freiwillig gelobet hast." Ist's hienach schon „Sünde“, ein Gelübde eine Zeit lang oder gar für immer zu „verzichten“, es säumig oder gar nicht zu erfüllen: wie größer muß dann die Sünde sein, das, was dem Herrn nicht bloß gelobt, sondern bereits geopfert, zum Eigentum übergeben wurde, wieder zurückzufordern oder zurückzunehmen!*) Daß aber die Schrift solcher Zurückforderung u. Zurücknahme nicht gedenkt, ist eigentlich deren stärkste Verurteilung; ist nämlich ein Beweis, daß jener Frevel zu der Propheten u. Apostel Zeit nicht vorkam, daher weder der Erwähnung noch des Verbots bedurfte.

2) Mal. 1,8; 3,8 „spricht der Herr Zebaoth: Wenn ihr ein Blindes, Lahmes, Krantes opfert, so muß es nicht böse heißen. Bringe es deinem Fürsten! Was gilt's, ob du ihm gefallen werdest?“ „Ist's recht, daß ein Mensch Gott täuscht, wie ihr Vieh täuscht?“ Das gilt noch viel mehr denen, welche Gott also „täuschen“, daß sie das Ihm Geopferte wieder zurückfordern. Daß man denn vom geringsten irdischen Fürsten wieder zurückverlangen, was man ihm verehrte? Wie viel weniger vom König aller Könige! Ja hier gilt noch ein ganz anderer Vergleich. Ein gebrechliches Stück Vieh, das man dem Fürsten nicht bringen darf, kann man gar wohl dem Nächsten, namentlich dem Armen, zum Geschenk machen und ihm damit eine Wohlthat erzeigen. Ein Versprechen aber darf man auch dem Nächsten, dem Aermsten nicht brechen. Wortbrüchigkeit gilt bei allen Rechtschaffenen für Schändlichkeit. Der Gipfel solcher Schändlichkeit aber ist Rückforderung des Verschenkten. Schon die kleinen Kinder sagen einander: „G'schenkt, g'schenkt, nimmer geben.“ Und nur mutwillige „Duben“, ehr- u. gewissenlose Leute versteigen sich auf jenen Gipfel der Schändlichkeit, daß sie nämlich wieder zurückfordern oder zurücknehmen, was sie dem Nächsten zum Geschenk machten. Schon unter Gleichstehenden wird das selten vorkommen; Fürsten gegenüber natürlich gar nicht, ob man auch die Schenkung hinterher noch so sehr bereuen mag. Wie zallose Geschenke erhielt z. B. schon Fürst Bismarck! Und ihre Verwendung hat nicht immer befriedigt; Manchen mag um Derselben willen seine Gabe gereut haben. Sicher aber wurde deshalb auch nicht 1 Spende zurückgefordert. Doch was man sich keinem Fürsten gegenüber untersteht und schon dem Bettler gegenüber schändlich ist: das soll sich die höchste Majestät von einem Erdentloß gefallen lassen! Der Herr Himmels u. der Erde soll Sich von losen Duben behandeln lassen, als wäre Er Selbst ein Dupe, der Alles leiden muß! „Iret euch nicht! Gott läßt Sich nicht spotten.“

Solcher Frevel gegen Gott wird aber in der Regel auch gepaart sein mit schwerem Unrecht gegen Gottes Kirche u. Diener. Denn wiewohl Verschenktes, wenn mans ja zurückhaben will, vernünftiger u. rechtlicher Weise vom Beschenkten zurückverlangt werden mußte: wird es doch niemand einfallen, das Gott Ge-

opferte von Ihm Selbst zurückzufordern. Beim Gelübde zwar redet u. handelt man unmittelbar mit Ihm Selbst, oft auch bei Darbringung des Opfers (1 Mos. 28,20f. 1 Chr. 30); bei dessen Rückforderung aber kehrt man Ihm den Rücken, um sich dafür an Seine Kirche u. Diener zu wenden, denen Opfer oder Stiftung zu Verwaltung u. Gebrauch übergeben wurde. Die sollen es wieder herausgeben. Das ist eben (um bei dem von Mal. 1,8 uns an die Hand gegebenen Vergleich zu bleiben), als wenn jemand, der einem Fürsten ein Landhaus verehrte, es von dessen Verwalter wieder zurückforderte. Würde der Verwalter nicht sammt dem Zurückforderer zum Räuber an seinem Herrn, wenn er die Forderung erfüllte? Müßte er nicht antworten: „Wie darf ich dir geben, was nicht mir, sondern meinem Herrn gehört? Hättest du das Gut mir geschenkt, dann könntest du's von mir zurückverlangen, wiewohl nur schändlicher Weise. Nachdem du es aber meinem Herrn zum Geschenk gemacht hast: mußst du dich auch mit deiner Rückforderung an ihn wenden, wenn sie erfüllt werden soll. Heißt er mich das Gut zurückgeben, dann gehorche ich gerne; dir aber darf ich nicht gehorchen.“ Aehnlich müssen Gottes Gemeinden u. Diener denen antworten, welche ihnen die Rückgabe eines dem Herrn dargebrachten u. ihnen nur zur Verwaltung anvertrauten Opfers, z. B. eines gottesdienstlichen Gebäudes, zumuten. Hat Er denn je den Abtrünnigen ihre Opfer wieder zurückgeben heißen? Er stellt es wohl Jedem frei, zu geloben u. zu opfern, oder nicht; ja verbittet Sich die Opfer der Gottlosen (5 Mos. 23,22. Apsch. 5,4. Jes. 1,11f.). Was aber einmal geopfert ist, bleibt geopfert, selbst dann, wenn das Opfer dem Herrn nicht angenehm war. Die Stiftshütte in der Wüste wurde aus lauter freiwilligen Spenden des Volkes errichtet. (2 Mos. 35.) Sie wurde aber nicht wieder zerstückelt und keinem der freiwilligen, freigebigen Spender sein Teil zurückgegeben, als der Herr sie allzumal um ihrer Sünde willen verwarf u. „in der Wüste niederzuschlug.“ (1 Kor. 10,5. 4 Mos. 14.) Ebenso wenig wurde Salomo der von ihm erbaute Tempel oder das, was er auf Denselben gewandt hatte, zurückgegeben, als ihm um seiner Abgötterei willen des Herrn Zorn angeündigt ward (1 Kö. 11).⁴⁾ „Was aber zuvorgeschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben.“ „Das ist uns zum Vorbilde gesehen, daß wir uns nicht gelüsten lassen des Bösen.“ (Röm. 15,4. 1 Kor. 10,6.) Darum sind Gottes Diener nicht befugt, das zu Seinem Dienst Gestiftete den Abtrünnigen nach eigenem Willen oder auf Verlangen wiederzugeben. Nur was sie für ihre eigne Person empfangen, können sie nach Gutbefinden bösen Spendern wieder schenken; eben wie sie auch ihr sonstiges Vermögen dem göttl. Wort, insbesondere dem Hauptgebot der Liebe gemäß (Röm. 13,9f.) verschenken können.

Doch die schalkhaften Belialskinder wollen gleichwohl ihre frevelhafte Forderung unter dem Schein des Rechts durchsetzen, indem sie einwenden: „Eurem Gottesdienst braucht unserthalben nichts entzogen zu werden;

er kann auch ohne uns fortbestehen. Bringt nur ihr das Opfer, das wir gebracht haben: dann bleibt Alles beim Alten. Und daran wollen wir erkennen, daß es euch wirklich um Gottesdienst zu thun ist und nicht um Götzendienst. Weigert ihr euch, unser Opfer auszulösen, uns unser⁵⁾ Geld zurückzugeben: so hängt ihr am Mammon und ist der euer Götze. Drum nur frisch heraus mit eurem Geld, wärs auch der letzte Pfennig, damit wir unser⁶⁾ Geld bis auf den letzten Pfennig wieder kriegen, wenn ihr wirklich allein am Herrn hangen u. Ihm so treu dienen wollt!“ Das ist eine ähnliche Rede wie diejenige des Satans bei der zweiten Versuchung Jesu, welche ja auch den Sinn hatte: Willst du wirklich Gott so fest vertrauen, wie du eben sagtest: wohl, so laß dich im Vertrauen auf die göttl. Verheißung Ps. 91,11f. von der Zinne des Tempels hinab! Getraust du dir das aber nicht, wo ist dann dein Gottvertrauen? Vor solcher „Schalkheit der Menschen u. Täuscherei, damit sie uns erschleichen zu verführen“, warnt uns St. Paulus Eph. 4,14. Wie die Abtrünnigen „Gott täuschen“ durch ihre Rückforderung, so wollen sie auch Seine Gemeinde u. Diener täuschen durch ihre trügerischen Reden. Sie wollen durch Zurücknahme ihres Opfers Gott das Seine rauben, diesen Raub aber verdecken durch Heraubung Seiner Gemeinde, ja auch diesen zweiten Raub wieder verdecken, um ja nicht als Räuber dazustehen. Die Gemeinde selbst soll ihnen als Handlangerin den ersten Raub ausführen helfen und zugleich aus eignen Mitteln das Geräubte ersetzen. Wie dürfte sie sich dazu hergeben? Mit Entrüstung muß sie solches Ansinnen zurückweisen durch die Erklärung: Wollt ihr dem Herrn wieder rauben, was ihr Ihm zum Eigentum gabt: so raubt's allein, ohne uns! Wir können unmöglich die Hand dazu bieten. Und erst nachdem ihr ohne uns den Raub ausgeführt habt: können wir Opfer bringen; aber nicht für euch nach eurem Willen u. zu eurer Beschönigung, sondern allein für den Herrn u. Seine Kirche nach Seinem Wort. Er schreibt uns nicht vor, wie viel wir Ihm opfern sollen; sondern stellt es uns ganz frei, weil Ihm nur freiwillige Opfer gefallen. Auch euch war es freigestellt; weder Er noch wir haben euch euer Opfer vorgeschrieben. Darum habt auch ihr uns nichts vorzuschreiben und nicht das mindeste Recht, zu verlangen, so u. so viel müssen wir aufbringen. Trotzdem thut ihr das, wollt euer einstiges freiwilliges Opfer uns zum Gesetz machen, uns also nicht nur unsres Vermögens, sondern auch unsrer christl. Freiheit berauben und „uns gefangen nehmen.“ Darum dürfen wir euch und „nicht eine Stunde weichen“ (Gal. 2,4f.), so sehr ihr auch lästert. Wir sollen wohl um Christi willen „Alles verlassen“, aber nicht um des Teufels willen. „Opfer, an unrechter Stelle gebracht, beschweren das Gewissen“, bekennet sogar die Welt.

⁴⁾ Schon zu der Apostel Zeit gabs „Christen“, welche „die Freiheit zum Dectel der Bosheit“ machten. (1 Petr. 2,16. Röm. 6.) Was Wunder, daß das in dieser „letzten, betrübten Zeit“ allgemein geschieht und darum auch die „Freikirche“ von Vielen für

eine solche Kirche gehalten wird, welche, anstatt Freiheit von Sünden, vielmehr Freiheit zu Sünden gewährt. Vgl. unsre Predigt über Röm. 6,19f. in der V. Sammlung unsrer „Neuen Zeugnisse“.

⁵⁾ Nicht dadurch unterscheidet sich, wie donatistischer Unverstand wähnt, die wahre Kirche von der falschen, daß sich in jener keine Bösen fänden (so sich doch selbst unter Christi Aposteln ein verläugnender Petrus u. ein diebischer verräterischer Judas fand); vielmehr dadurch, daß jene die Bösen, wenn sie offenbar werden, „nicht tragen kann“, sondern sie nach Gottes Wort (Straft u. ausschließt. Off. 2,2. S. 1708f. Augsb. Conf. Art. 8.

⁶⁾ Wie selbst der scheinbar triftigste Grund nicht dazu berechtigt, zeigt das Beispiel der Hanna, welche nicht dachte, sie dürfe ihren dem Herrn gelobten Sohn Samuel deshalb nicht zur Stiftshütte bringen oder daselbst lassen, weil die Priester, Elise Söhne, so „böse Duben“ waren, von denen er nur das Aergste sehe u. höre, während sie selbst ihn daheim viel besser zur Gottseligkeit erziehen könne. Nein, trotz des gräßlichen Aergernisses zu Silo that sie, wie sie dem Herrn gelobt hatte; und Er segnete ihre Treue so reichlich, daß Samuel nicht nur vor Verführung bewahrt blieb, sondern auch ein großer Prophet wurde.

⁷⁾ Was hatten nun die Erbauer der Stiftshütte u. des Tempels von ihrer großen Opferfreudigkeit? Freilich nichts, aber durch eigene Schuld. Denn „wo sich der Gerechte lehret von seiner Gerechtigkeit und thut Böses: „soll aller seiner Gerechtigkeit, die er gethan hat, nicht gedacht werden, sondern in seiner Uebertretung u. Sünden, die er gethan hat, soll er sterben.“ Ez. 18,24. So bringen sich alle Abtrünnigen selbst, wie um den Segen des Opfers Christi, so auch um den Segen ihrer eignen Opfer und können allein durch wahre Buße wieder Gnade erlangen; wogegen sie durch frewle Rückforderung ihrer Opfer sich Schuld u. Sünd häufen.

⁸⁾ Ein süßghafter Ausdruck! Was ich verschentt habe, ist nicht mehr „mein“; so wenig, als was ich verkauft habe. Und gilt das schon Menschen gegenüber, so noch viel mehr Gott gegenüber. Was ein Mensch geschenkt bekommt, ist ebenso wohl sein Eigentum wie das, was er erbt, erwirbt oder kauft. Nicht minder ist Gottes Eigentum, was Ihm geschenkt oder gegeben wird. Jemanden aber das Seine nehmen ist betamlich gangenen Diebstahl „ein sich Vergreifen am Namen Gottes“ (Eph. 3,9 : wie viel mehr „vergreift sich am Namen Gottes“, wer Ihm Sein Eigentum stiehlt oder raubt! Röm. 2,22.

„Ich glaube eine, heilige, christl. Kirche.“

Luther (Vorrede zur Off. Joh.): „Nach dieser Auslegung können wir dieß Buch uns nütze machen u. wohl brauchen. Erstlich zur Tröstung, daß wir wissen, daß keine Gewalt noch Lüge, keine Weisheit noch Heiligkeit, kein Trübsal noch Leid werden die Christenheit unterdrücken, sondern sie soll endlich den Sieg behalten u. obliegen. Zum Andern zur Warnung wider das große, fährliche, manchfaltige Aergerniß, so sich begibt an der Christenheit. Denn biweil so mächtig Gewalt u. Schein sollte wider die Christenheit sechten und sie sogar ohne alle Gestalt, unter so viel Trübsalen, Ketzerien u. andern Gebrechen verborgen sein: ist der Verunft u. Natur unmdglich, die Christenheit zu erkennen; sondern fällt dahin u. ärgert sich an ihr, heißt das (die) christl. Kirche, welches doch der (wahren) christl. Kirche ärgste Feinde sind“ (wie z. B. Papst- u. Statskirche); „u. wiederum heißt“ (die Vernunft) „das verdammte Ketzer, die doch die rechte christl. Kirche sind; wie bisher unter dem Papsttum, Muhammed, ja bei allen Ketzern geschehen ist, u. verlieren also diesen bei allen Ketzern geschehen ist, u. verlieren also diesen Artikel: „Ich glaube eine, heilige, christl. Kirche.“

Gleichwie auch jetzt etliche Klüglinge thun. Weil sie Kezerei, Zwietracht u. mancherlei Mangel sehen, daß viel falscher, loser Christen sind: urtheilen sie flugs u. frei, es seien keine Christen da. Denn sie haben gehört, daß Christen sollen ein heilig, friedsam, einträchtig, freundlich, tugendreich Volk sein. Demnach meinen sie, es solle kein Aergerniß, keine Kezerei, kein Mangel, sondern eitel Friede u. Tugend da sein." (Freilich sind „Christen ein heilig, friedsam zc. Volk.“ Aber die vom Teufel unter sie gemengten Sch einchristen, die doch für wahre Christen gelten wollen u. gehalten werden: die sind kein „heilig Volk“, u. diese erregen die unzähligen Aergernisse, Kezereien u. Streitigkeiten, die nicht enden werden bis zum Tage des Gerichts.) „Diese sollten dieß Buch“ (Off. Joh.) „lesen und lernen die Christenheit mit anderen Augen denn mit der Vernunft ansehen. Denn dieß Buch, meine ich, zeige ja genug gräßliche, ungeheure Tere, scheußliche, feindselige Engel, wüste u. schreckliche Plagen. Ich will der andern großen Gebrechen und Mängel schweigen, welche doch allzumal sind in der Christenheit gewesen, daß freilich alle Vernunft unter solchem Wesen die Christenheit hat müssen verlieren. Wir sehen ja hie klärllich, was grausamer Aergerniß u. Mangel vor unsern Zeiten gewesen sind, da man doch meint, die Christenheit hab am besten gestanden, daß unser Zeit ein gülden Jahr gegen jene wohl zu rechnen wäre. Meinst du nicht, die Heiden haben sich auch daran geärgert und die Christen für mutwillige, lose, zänkische Leute gehalten?

Es ist dieß Stück: „Ich glaube eine, heilige, christl. Kirche“ ebensowohl ein Artikel des Glaubens wie die andern. Darum kann sie“ (die christl. Kirche) „keine Vernunft, wenn sie gleich alle Brillen aufsetzt, erkennen. Der Teufel kann sie wohl zudecken mit Aergernissen u. Rotten, daß du“ (fleischlicher Klügling) „dich müßest dran ärgern. So kann sie Gott auch mit Gebrechen u. allerlei Mangel verbergen, daß du müßt darüber zum Narren werden und ein falsch Urteil über sie fassen. Sie will nicht ersehen, sondern erglaubt sein; Glaube aber ist von dem, was man nicht siehet. (Ebr. 11) Und sie singet mit ihrem Herrn auch das Lied: „Selig ist, der sich nicht ärgert an mir.“ Es ist ein Christ auch wohl ihm selbst verborzen, daß er seine Heiligkeit u. Tugend nicht siehet, sondern eitel Unheiligkeit u. Untugend siehet er an sich. Und du grober Klügling wolltest die Christenheit mit deiner blinden Vernunft u. unsaubern Augen sehen? Summa: Unser Heiligkeit ist im Himmel, da Christus ist, und nicht in der Welt vor den Augen wie ein Kram auf dem Markt. Darum laß Aergerniß, Rotten, Kezerei u. Gebrechen sein u. schaffen, was sie mögen! So allein das Wort“ (die Lehre) „des Evangelii bei uns rein bleibt und wirs“ (von Herzen) „lieb u. wert haben: so sollen wir nicht zweifeln, Christus sei bei u. mit uns, wenns gleich aufs ärgste gehet; wie wir hie sehen in diesem

Buch, daß Christus durch u. über alle Plagen, Tere, böse Engel dennoch bei u. mit Seinen Heiligen ist u. endlich obliegt.“

Vermischtes.

Breslauer in Heidelberg. „Der luth. Gotteskasten“ 91, 60f. berichtet: „Kurz vor Ostern wandte sich ein bayer. Lutheraner, der seit 1 Jahr in Heidelberg lebte, an den breslauischen luth. Hilfsprediger in Baden, um kirchl. versorgt zu sein. Ihm schlossen sich bald andere in Heidelberg lebende Glaubensgenossen aus luth. Kirchengebieten an. Am Sonntag Rogate räumten bereits die hochkirchl. Anglikaner (Engländer), die von Anfang an die luth. Bewegung“ (ihrer „hochkirchlichen“ Breslauer Vettern) „mit Freuden begrüßten, ihre Kapelle zu einem Gottesdienste ein, dem eine Besprechung oder Gemeindeversammlung folgte. Man beschloß eine Petition an die Stadt um Bewilligung eines für Gottesdienste geeigneten Raumes. Am Donnerstag nach Pfingsten traf bereits die Bewilligung der Kapelle ein, die im romanischen Stil mit 4 großen Fenstern dem alten Augustinerkloster eingebaut ist. Leider wird sie einstweilen noch von den Mädchen der Volksschule zum Turnen in der Woche benützt. Nun gienß fleißig an die Arbeit, die Kapelle so schnell wie möglich zum kirchl. Gebrauch einzurichten. Am 4. Trin.-Sonntag konnte der feierliche 1. Gottesdienst gehalten werden, zu dem viele Festgäste eintrafen. Als erster kam der treue Amtsnachbar aus der“ (mit Breslau verbündeten) „heißigen Freikirche, P. Kraus aus Rothenberg, mit mehreren Gemeindegliedern. Dann kamen die Getreuen aus Nußloch u. Keimen, ja selbst aus Eisingen, Spriegen, Freiburg, dergleichen viele Gemeindeglieder aus Frankfurt a. M. Am 9 Uhr füllte sich die Kapelle auch mit den Heidelbergern. Der babilische Hilfsprediger versah den Altardienst, P. Kraus hielt die Festpredigt über Apsch. 13, 16-41. In der Einleitung erinnerte er an den 1518 hier in Heidelberg stattgefundenen Augustinerconvent, zu dem auch Dr. Martin Luther von Wittenberg aus über Würzburg zu Fuß herbeigezogen war und auf dem er zum 1. Male das alte, ihm neu gewordene“ von Breslau aber aufs neue verdunkelte) „Evangelium von der Rechtfertigung des Sünders aus Gnaden allein durch den Glauben an Jesum Christum in einer öffentl. Disputation verteidigte. Nachmittags predigte Hilfsprediger Wagner über Jud. 20 21. Mit dem Liede des 1. luth. Bischofs von Marienwerder (Paulus Speratus): „Es ist das Heil uns kommen her“ ward einst in der Heidelberger H.-Geist-Kirche die luth. Reformation eingeführt. Die luth. Bekenntnischristen wurden auch von Heidelbergern unterschrieben. Auf Melanchthons Rat wurde dann der wadere“ (gar nicht breslauisch-„hochkirchlich“) Tileman Heshusius an die Universität mit anderen treu luth. Pastoren berufen. Aber leider trat bereits 1559 der Kurfürst Friedrich III. von der Pfalz zur reformierten Kirche über u. vertrieb die luth. Lehrer u. Prediger. Seitdem blieb das Land reformiert, wenn auch im vergangenen Jahrhundert einzelne Lutheraner hinzukamen u. sich zu kleineren Gemeinden sammelten. Als dann Heidelberg an das Großherzogtum Baden fiel, wurde 1821 auch hier die Union eingeführt u. die luth. Gotteshäuser in der Umgegend vielfach geschlossen. Von der in den 50er Jahren durch P. Eichhorn entstandenen luth. Bewegung blieb Heidelberg ziemlich unberührt. Zwar fanden in den 60er Jahren öfters Gottesdienste statt; doch scheinen nach den Communicaentnissen nur Lutheraner der Umgegend, aus Keimen, Nußloch, Schlierbach, sich dazu eingefunden zu haben.“ (Damals mußten eben die Lutheraner noch Christi Kreuz auf sich nehmen, das Kennzeichen Seiner wahren Kirche; von dem die allzu leicht u. schnell gesammelte, wie ein Pilz aus der Erde geschossene neue Heidelberger Gemeinde nichts weiß.)

Briefkasten. Mrs. L. L. i. Kn.: Herzl. Dank f. B.-M. u. Brief! Aber warum so viel, da Sie doch selbst Unterstützung bedürfen? Bitte, eine H. Gegenrechnung anzunehmen. Wer mir nicht Arbeit abzunehmen vermag, kann nichts „für mich thun“ als beten. Dat. 5.10. Wünscht Fr. Wtg. das Biat noch ferner?

Süddeutsche

evangelisch-lutherische



„Als die Verführer, und doch wahrhaftig.“

„Als die Sterbenden; und siehe, wir leben.“ 2 Kor. 6, 8. 9.

Freikirche.

„Lehret sie halten Alles, was Ich euch befohlen habe.“ Matth. 28, 20.

Erscheint monatlich 1 Bogen stark und ist von den Herausgebern, durch alle deutschen Postanstalten, durch die Th. Otto'sche Buchdruckerei in Memmingen, sowie durch die J. Alt'sche Buchhandlung zu Frankfurt a. M. zu beziehen für 1 Mt. 50 Pf. jährlich (ohne Porto).

Zu Lehre und Wegweiser herausgegeben von Pf. Bürger in Memmingen (Bavaria) und Pf. Staudenmeyer auf Sperthof, Post Wilsberg bei Pforzheim, Baden.

15. Jahrgang.

April 1892.

Nr. 4.

Ueber Bekehrung.

(Schluß.)

Schmalkaldische Artikel. III. Teil, 2. Artikel „Von Gesez“: „Das fürnehmste Amt oder Kraft des Gesezes ist, daß es die Erbünde mit den Früchten offenbare und dem Menschen zeige, wie gar tief seine Natur gefallen u. grundlos verderbet ist, als dem das Gesez sagen muß, daß er keinen Gott habe, noch achte und bete fremde Götter an, welches er zuvor u. ohne das Gesez nicht geglaubt hätte. Damit wird er erschreckt, ademütiß, verzagt, verzweifelt; wolt gern, daß ihm geholfen würde, und weiß nicht, wo aus; fähet an Gott feind zu werden u. zu murren. Das heißt denn Röm. 4: „Das Gesez erregt Zorn“; und Röm 5: „Die Sünde wird größer durchs Gesez.“

3. Artikel „Von der Buße“: „Solch Amt“ (des Gesezes) „behält das N. Testament u. treibets auch, wie St. Paulus Röm. 1 thut u. spricht: „Gottes Zorn wird vom Himmel offenbart über alle Menschen“ Item Röm. 3: „Alle Welt ist vor Gott schuldig.“ Und: „Kein Mensch ist vor Ihm gerecht.“ Und Christus Joh. 16: „Der H. Geist wird die Welt strafen um die Sünde.“ Das ist nun die Donnerart Gottes, damit er Beide, die offenbaren Sünder und (die) falschen Heiligen, in einen Haufen schlägt und läßt keinen Recht haben, treibet sie allesammt in das Schrecken u. Verzagen. Das ist der Hammer, wie Jeremia spricht: „Mein Wort ist ein Hammer, der die Felsen zerichmettert.“ Das ist nicht eine (selbst)gemachte Neu, sondern das rechte Herzleid, Leiden u. Fühlen des Todes.“ („Die den bei mir blieb; zur Hölle müßt ich sinken.“) „Sie muß der Mensch hören solch Urteil; Es ist nichts mit euch allen, (ob) ihr seid öffentliche Sünder oder Heilige. Ihr müßt alle anders werden und anders thun, als ihr jetzt seid u. thut; ihr seid, wer und wie groß,

weise, mächtig u. heilig, als ihr wolt. Sie ist niemand fromm. — Aber zu solchem Amt thut das N. Testament flugs die tröfliche Verheißung der Gnade durchs Evangelium, der man glauben soll; wie Christus spricht Marc. 1: „Thut Buße und glaubet dem Evangelio!“ D. i. Werdet und machts anders und glaubet Meiner Verheißung!“ „Auch Luc. 24: „Man muß in Meinem Namen in alle Welt predigen Buß und Vergebung der Sünden.“)

„Aber jetzt müssen wir die falsche Buße der Sophisten (Papisten) gegen die rechte halten, damit sie beide desto baß verstanden werden. Unmöglich ists gewesen, daß sie sollten recht von der Buße lehren, weil sie die rechten Sünden nicht erkannten. Denn sie halten von der Erbünde nicht recht, sondern sagen: die natürlichen Kräfte des Menschen seien ganz u. unverderbt blieben, die Vernunft könne recht lehren, und der Wille könne recht darnach thun, daß Gott gewißlich Seine Gnade gibt, wenn ein Mensch thut, so viel an ihm ist nach seinem freien Willen. Hieraus mußte nun folgen, daß sie allein die wirklichen“ (Werke oder That-) „Sünden büßten, als böse bewilligte Gedanken (denn böse Bewegung, Lust, Neizung war nicht Sünde), böse Wort, böse Werke, die der freie Wille wohl hätte können lassen.“ „Erliebe waren, die nicht solcher wirklicher Sünden mit Gedanken, Worten u. Werken sich schuldig dachten, wie ich u. meinesgleichen in Klöstern u. Stiften sein wollten, die wir mit Fasten, Wachen, Beten, Messenhalten, harten Kleidern u. Lager zc. uns wehreten wider böse Gedanken und mit Ernst wollten heilig sein.“ „Diese durften“ (nach päpstlicher Lehre) „der Buße nicht. Denn was wollten sie bereuen, weil sie in böse Gedanken nicht bewilligten? Was wollten sie beichten, weil sie Wort vermieden? Wofür wollten sie gemüthun, weil sie der That unschuldig waren, also daß sie auch andern armen Sündern ihre übrige

Verantwortlich für die mit St. unterzeichneten Artikel: Pf. Staudenmeyer; für alle übrigen: Pf. Bürger Gedruckt bei Theodor Otto in Memmingen.

Memmingen, 9. März 1892. Th. Bürger.

Gerechtigkeit verkaufen konnten? Solche Heilige waren auch die Pharisäer u. Schriftgelehrten zur Zeit Christi.

Die kommt der feurige Engel St. Johannes, der rechte Bußprediger, und schlägt mit einem Donner alle Beide in einen Haufen, spricht: „Thut Buße!“ So denken Jene: Haben wir doch gebüßt“ (die kirchl. Bußvorschriften erfüllt). „Diese denken: Wir dürfen keiner Buße. Spricht Johannes: Thut alle Beide Buße! Denn ihr seid falsche Büßer; so sind Diese falsche Heilige, und (be)dürft alle beide Vergebung der Sünden, weil ihr alle beide noch nicht wisset, was die rechte Sünde sei; schweige, daß ihr sie büßen oder meiden solltet. Es ist euer Keiner gut, seid voller Unglauben, Unverständnis u. Unwissenheit Gottes u. Seines Willens. Denn da ist Er vorhanden, von Dem Fülle wir alle müssen nehmen Gnade um Gnade,¹⁾ und kein Mensch ohne Ihn vor Gott kann gerecht sein. Darum wollt ihr büßen, so büßt recht! Eure Buße thut nicht. Und ihr Heuchler, die ihr keiner Buße bedürft, ihr Schlangengeziesser, wer hat euch versichert, daß ihr dem künftigen Zorn entrinnen werdet? Also prediget auch St. Paulus Röm. 3 u. spricht: „Es ist Keiner verständig, Keiner gerecht, Keiner achtet Gottes, Keiner thut Gutes, auch nicht Einer; allzumal sind sie untüchtig u. abtrünnig.“¹⁾ Und Apoc. 17: „Nun gebet Gott allen Menschen an allen Enden, Buße zu thun.“ Allen Menschen, spricht er; niemand ausgenommen, der ein Mensch ist. Diese Buße lehret uns die Sünde erkennen, nämlich daß (es) mit uns allen verloren, Haut u. Haar nicht gut ist, und müssen schlecht(erding)s neue Menschen werden. Diese Buße ist nicht stückerlich u. bettelisch wie jene, so (nur) die wirklichen Sünden büßet, und ist auch nicht ungewiß wie jene. Denn sie disputiert nicht, welches Sünde oder nicht Sünde sei, sondern sieht Alles in Haufen, spricht: es sei Alles eitel Sünde mit uns. Was wollen wir lange suchen, teilen u. unterscheiden? Darum so ist auch sie die Neue nicht ungewiß. Denn es bleibt nichts da, damit wir möchten etwas Guts gedenken, die Sünde zu bezalen, sondern ein bloß, gewiß Verzagen an Allem, das wir sind, gedenken, reden oder thun. Dergleichen kann die Beicht auch nicht falsch, ungewiß oder stückerlich sein. Denn wer bekennet, daß Alles mit ihm eitel Sünde sei: der begreift alle Sünden, läßt keine außen u. vergißet auch keine. Also kann die Genugthuung auch nicht ungewiß sein; denn sie ist nicht unsre ungewisse, sündliche Werk, sondern das Leiden und Blut des unschuldigen Lämmleins Gottes, das der Welt Sünde trägt. Von dieser Buße predigt Johannes und hernach Christus im Evangelio und wir²⁾ auch. Mit dieser Buße stoßen wir Papst u. Alles, was auf unser gute Werk gebauet ist, zu Boden. Denn es ist alles auf einen faulen, nichtigen Grund gebaut, welcher heißt gute Werk oder Gesetz, so doch kein gut Werk da ist, sondern eitel böse Werk, und niemand das Gesetz thut, wie Christus Joh. 7 sagt, sondern allzumal übertreten. Darum ist das Gebäu eitel Lüge u. Heuchelei, wo es am allerheiligsten u. allerwürdigsten ist. Und diese (rechte) Buße währet bei

den Christen bis in den Tod. Denn sie beißt sich mit der übrigen Sünde im Fleisch durchs ganze Leben; wie St. Paulus Röm. 7 zeuget, daß er kämpfe mit dem Gesetze seiner Glieder; und das nicht durch eigene Kräfte, sondern durch die Gabe des H. Geistes, welche folget auf die Vergebung der Sünden. Dieselbige Gabe reiniget u. feget täglich die übrigen Sünden aus und arbeitet, den Menschen recht rein u. heilig zu machen. Davon weiß Papst, Theologen, Juristen, noch kein Mensch“ (aus sich selbst) „nichts, sondern ist eine Lehre vom Himmel durchs Evangelio und muß“ (bis heute) „Ketzerei heißen bei den gottlosen Heiligen.

Wiederum ob etliche Kottengeister kommen würden, wie vielleicht etliche bereits da vorhanden sind und zur Zeit des Aufstuhrs mir selbst vor Augen kamen, die da halten, daß alle die, so einmal den Geist der Vergebung der Sünden empfangen hätten oder gläubig worden wären, wenn Dieselbigen hernach sündigten: so blieben sie gleichwohl im Glauben und schadet ihnen solche Sünde nicht; und schreien also: „Thu, was du willst: glaubst du, so ist Alles nichts“ (nicht Sünde). „Der Glaub vertilget alle Sünde.“ Sagen dazu: wo jemand nach dem Glauben u. Geist sündigt, so habe er den Geist u. den Glauben nie recht gehabt.“ (Bzgl. Augsb. Conf. Art. XII.) „Solcher unsinnigen Menschen habe ich viel vor mir gehabt und sorge, daß noch in Etlichen solcher Teufel stecke.“ („Noch“ heute „steckt solcher Teufel in Etlichen“, sogar in „Lutheranern“, welche die hier von Luther verdamnte Lehre der „Kottengeister“, daß „der Glaube alle Sünde vertilget“ (ohne daß man dafür Buße zu thun brauche), für das wahre Luthertum u. paulinische Evangelium ansagen; denen dagegen, welche sich u. Andern aus der Sünde ein Gewissen machen, vorwerfen, daß sie „mit Werken umgehen.“) „Darum so ist vonnöten zu wissen u. zu lehren, daß, wo die heiligen Leute über das, so sie die Erbsünde noch haben u. fühlen, dawider auch täglich büßen und streiten, etwa in öffentliche Sünde fallen, als David in Ehebruch, Mord u. Gotteslästerung: daß alsdann der Glaube u. Geist ist weg gewest. Denn der H. Geist läßt die Sünde nicht walten u. überhand gewinnen, daß sie vollbracht werde; sondern steuret und wehret, daß sie nicht muß (darf) thun, was sie will. Thut sie aber, was sie will: so ist der H. Geist u. Glaube nicht dabei. Denn es heißt, wie St. Johannes sagt: „Wer aus Gott geboren ist, der sündigt nicht und kann nicht sündigen.“ Und ist doch auch die Wahrheit (wie derselbige St. Johannes schreibt): „So wir sagen, daß wir nicht Sünde haben: so lügen wir und Gottes Wahrheit ist nicht in uns.“¹⁾

Concordienformel, 2. Artikel „Vom freien Willen“: Davon „ist unser Lehre, Glaub u. Bekenntnis: daß in geistlichen, göttlichen Sachen des unwiedergeborenen Menschen Verstand, Herz und Wille aus eignen, natürlichen Kräften ganz u. gar nichts verstehen“ (Ror. 2,14. Luc. 18,34), „glauben, annehmen, gedenken, wollen, wirken oder mitwirken könne, sondern sei ganz u. gar zum

Guten erstorben u. verdorben, also daß in des Menschen Natur nach dem Fall vor der Wiedergeburt nicht ein Fünkeln der geistl. Kräfte übrig geblieben noch vorhanden, mit welchem er aus ihm selber sich zur Gnade Gottes bereiten oder die angebotene Gnade annehmen“ „oder aus eignen Kräften etwas zu seiner Befehring wirken oder mitwirken vermöge, sondern sei der Sünde Knecht (Joh. 8) und des Teufels Gefangener (Eph. 2. 2 Tim. 2). Daher der natürliche freie Wille seiner verkehrten Art u. Natur nach allein zu Demjenigen, das Gott mißfällig u. zuwider ist, kräftig u. thätig ist.“ (1 Mos. 8,21, Röm. 8,7.) „Wie Dr. Luther im 91. Psalm spricht: „In weltlichen u. äußerlichen Geschäften“ „ist der Mensch wigig, vernünftig u. fast geschäftig. Aber in geistlichen und göttl. Sachen, was der Seelen Heil betrifft: da ist der Mensch wie eine Salzjaul; wie Lots Weib, ja wie Klotz u. Stein, wie ein tot Bild, das weder Augen noch Mund, weder Sinn noch Herz; brauchet, sintemal er den grausamen, grimmigen Zorn Gottes über die Sünde nicht siehet noch erkennet, sondern fährt immer fort in seiner Schwerheit, auch wissentlich u. willig, und kommt darüber in tausend Gefährlichkeit, endlich in den ewigen Tod u. Verdammnis. Und da hilft kein Bitten, kein Flehen, kein Vermahnen, ja auch kein Dräuen, Schelten, ja alles Lehren u. Predigen“ (das deßhalb doch nicht unterlassen werden darf) „ist bei ihm verloren“ (so wie wahr!), „ehe er durch den H. Geist erleuchtet, befehret u. wiedergeboren wird.“ Ehe Dieß geschieht, „kann er für sich selbst, aus seinen eignen, natürlichen Kräften in geistl. Sachen u. zu seiner selbst Befehring oder³⁾ Wiedergeburt gleich so wenig etwas wirken oder mitwirken als ein Stein, Block oder Thon. Denn ob er wohl die äußerlichen Gliedmaßen regieren, das Evangelium hören u. etlichermaßen betrachten, auch davon reden kann, wie an den Pharisäern u. Heuchlern zu sehen ist: so hält er es doch für Thorheit und kann es nicht glauben; hält sich auch in dem Fall ärger als ein Block, daß er Gottes Willen widerspenstig u. feind ist, wo nicht der H. Geist in ihm kräftig ist und den Glauben, Gehorsam zc. in ihm wirket“

„Dieweil aber diese Lehre vom Unvermögen u. Bosheit unsres natürlichen freien Willens und von unsrer Befehring u. Wiedergeburt, daß sie allein Gottes, nicht unsrer Kräfte Werk sei, von Enthusiasten (Schwärmern) und Epikurern (Weltmenschen) unchristlich mißbraucht wird und viel Leute durch solche Reden wüste und wild und zu allen christl. Uebungen im Beten, Lesen u. christl. Betrachtung faul und träg werden, indem sie sagen: weil sie aus ihren eignen, natürlichen Kräften sich nicht vermögen zu Gott zu befehren, wollen sie Gott immerzu widerstreben oder warten, bis sie Gott mit Gewalt wider ihren Willen befehret; oder weil sie in diesen geistl. Sachen nichts thun können, sondern Alles allein des H. Geistes Wirkung sei, so wollen sie weder Wort noch Sacrament achten, hören oder lesen, sondern warten, bis ihnen Gott vom Himmel ohne Mittel Seine Gaben eingieße, daß sie eigentlich bei sich selbst fühlen

u. merken können, daß Gott sie befehret habe“ — „so wollen wir ferner aus Gottes Wort berichten, wie u. durch was Mittel (nämlich durch das mündlich Wort u. die h. Sacramente) der H. Geist in uns kräftig sein u. wahre Buße, Glauben u. neue geistl. Kraft zum Guten in unsern Herzen wirken wolle, und wie wir uns gegen solche Mittel verhalten⁴⁾ und Dieselben brauchen sollen.

Gottes Wille ist nicht, daß jemand verdammt werde, sondern daß alle Menschen sich zu Ihm befehren. Ez. 33: „So wahr Ich lebe, will Ich nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich befehret u. lebe.“ „Denn also hat Gott die Welt geliebet, daß Er Seinen eingebornen Sohn gab, auf daß Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Dergleichen läßt Gott aus unermesslicher Barmherzigkeit Sein ewig Gesetz und den wunderbaren Rat von unsrer Erlösung, nämlich das alleinseligmachende Evangelium von unserm einigen Heiland Jesu Christo öffentlich predigen.“ „Diese Predigt sollen alle die hören, die da wollen selig werden.“ „Dieses Wort kann der Mensch, so auch nicht zu Gott befehret u. wiedergeboren ist, äußerlich hören u. lesen. Denn in diesen äußerlichen Dingen hat der Mensch auch nach dem Fall etlichermaßen einen freien Willen, daß er zur Kirche gehen, der Predigt zuhören oder nicht zuhören mag. Durch dieses Mittel, nämlich die Predigt u. Gehör Seines Wortes, wirket Gott, bricht unsre Herzen und zeucht den Menschen, daß er durch die Predigt des Gesetzes seine Sünde und Gottes Zorn erkennet und wahrhaftiges Schrecken, Reu u. Leid im Herzen empfindet, und durch die Predigt u. Betrachtung des Evangelii von der gnadenreichen Vergebung der Sünden in Christo ein Fünkeln des Glaubens in ihm angezündet wird“; „und wird also der H. Geist, Welcher dieses alles wirket, ins Herz gegeben.“ „An dieser Gnade u. Wirkung des H. Geistes soll weder Prediger noch Zuhörer zweifeln, sondern gewiß sein: wenn das Wort Gottes nach Seinem Befehl rein u. lauter gepredigt und die Menschen mit Fleiß u. Ernst zuhören u. Dasselbige betrachten,⁵⁾ daß gewißlich Gott mit Seiner Gnade gegenwärtig sei und gebe, was der Mensch aus seinen eignen Kräften weder nehmen noch geben kann. Denn von der Gegenwartigkeit, Wirkung u. Gaben des H. Geistes soll u. kann man nicht allweg nach dem Gefühl im Herzen urteilen.“ „Da aber ein Mensch des H. Geistes Werkzeug“ (Sein Wort) „verachtet und will nicht hören: so geschieht ihm nicht unrecht, wenn der H. Geist ihn nicht erleuchtet, sondern in der Finsternis seines Unglaubens stecken u. verderben läßt; davon geschrieben steht: „Wie oft habe Ich deine Kinder versammelt wollen, wie eine Henne versammelt ihre Jungen¹⁾ unter ihre Flügel! Und ihr habt nicht gewollt.“ „Gott zwinget den Menschen nicht, daß er müsse fromm werden. Denn welche allezeit dem H. Geist widerstreben und sich für u. für auch der erkantten Wahrheit widersetzen (Apoc. 7), die werden nicht befehret.“ „Da die Getauften wider das Ge-

wissen gehandelt, die Sünde in ihnen herrschen lassen und also den H. Geist in ihnen selbst betrübet u. verlorren⁶⁾: dürfen sie zwar nicht wieder getauft, sondern müssen wiederum bekehret werden.“ „Denn das ist einmal wahr, daß in wahrhaftiger Bekehrung müsse eine Aenderung, neue Regung u. Bewegung im Verstand, Willen u. Herzen geschehen, daß nämlich das Herz die Sünde erkenne, vor Gottes Zorn sich fürchte, von der Sünde sich ab wende, die Verheißung der Gnade in Christo erkenne u. annehme, gute geistl. Gedanken, christl. Vorsatz u. Fleiß habe und wider das Fleisch streite. Denn wo der Keines geschieht oder ist, da ist auch keine wahre Bekehrung.“

Die besten uns bekannten Bekehrungs-Predigten aber sind die in **Strivers „Seelenschlag“**; und zwar nicht bloß die laut ihrer Ueberschrift von „Buße u. Bekehrung“ handelnden 4 ersten Predigten des 2. Teils, sondern auch die meisten übrigen, soweit wir sie bisher kennen lernten. Denn sie alle „bringen mit großer Entschiedenheit auf die Bekehrung des Sünders und kommen immer wieder auf diesen Hauptpunkt zurück“ (S. 1827), indem sie mit wahrhaft göttlicher Verehrsamkeit ihre Leser zu wahrer Buße u. wahren Glauben, zu wahrer Bekehrung u. wahren Christentum zu bringen suchen. Proben aus ihnen hat die „Freikirche“ schon viele mitgeteilt, namentlich seit 1887. Möchten daher unsere Leser jenen unbezahlbaren „Seelenschlag“ nicht nur sich selbst wohl zu Nutz machen, sondern auch Andre mit ihm zu beglücken trachten, sei es durch Empfehlung oder durch Beschenkung!

¹⁾ Vergleicht man diese u. viele andere symbolische Schriftanführungen mit Luthers Bibelübersetzung: so findet man, daß es den Verfassern unferer Symbole ebensowenig wie den Aposteln (S. 1781) um „Wörter u. Buchstaben“ der Bibel zu thun war, sondern nur um ihren rechten Sinn. Man kann sie buchstäblich genau anführen und doch in falschem Sinn; hingegen kann man sie mit verändertem Wortlaut anführen und doch in rechtem Sinn.

²⁾ Bekanntlich lautete die 1. von Luthers 95 reformatorischen Thesen: „Da unser Herr u. Meister Jesus Christus sprach: „Ich hüt Buße“ wollte Er, daß das ganze Leben Seiner Gläubigen auf Erden eine stete, unaufhörliche Buße sein solle.“ So war die rechte Lehre von der Buße Anfang u. Grund der luth. Reformation; darum muß sie auch stets Anfang, Grund u. Mittelpunkt aller wahrhaft evangelisch-luth. Predigt bleiben. Alles andre Luthertum ist nur ein Scheinbares, nur eine taube Muß.

³⁾ Wie die Apologie sagt: „Buße oder Bekehrung“ (S. 1829), so die Conc.-Formel: „Bekehrung oder Wiedergeburt.“ Folglich sind nach unfern Symbolen alle 3 Ausdrücke als wesentlich gleichbedeutend zu verstehen.

⁴⁾ Diese Symbollehre vom notwendigen „Verhalten“ des Menschen bei der Bekehrung verlästert Neumissionen als die gräßlichste Kezerei, um dafür nach Calvinistenart eine von allem menschlichen „Verhalten“ unabhängige (oder „absolute“) Bekehrung u. Ermählung zu lehren und diese Lehre als die echt biblisch-lutherische zu rühmen.

⁵⁾ Wie kann der geistlich tote, ja Gott feindlich gesinnte Mensch Sein Wort nicht bloß „etlichermaßen“ mit äußerlichen Öhren, sondern „mit Fleiß u. Ernst hören u. betrachten“? Aus eigener Kraft gewiß nicht; wohl aber durch Kraft des stets in Seinem Wort gegenwärtigen u. dadurch wirksamen H. Geistes, Der Selbst das ihm von Natur verschlossene Herz öffnet (Apsch. 16,14), wosern es ihm nicht mutwillig widerstrebt oder sich

von ihm öffnen läßt; wie der 2. Art. der Conc.-Formel am Schluß ausdrücklich sagt: „Der H. Geist wirkt die Bekehrung u. Erneuerung, zu welchem Wert des Menschen Wille nichts thut, sondern läßt allein Gott in ihm wirken, bis er wiedergeboren ist und alsdann auch zugleich mit dem H. Geist in andern nachfolgenden guten Werken wirkt, was Gott gefällig ist.“ Man nennt jene Gnadenwirkung des H. Geistes, durch welche Er den noch unbekehrten Menschen zum ernstlichen Hören u. Betrachten Seines Wortes willig u. fähig macht, die (der Bekehrung) „vorlaufende Gnade.“

⁶⁾ Da leider fast alle in der Kindheit Getauften, wenn sie heranwachsen, die Sünde in sich herrschen lassen u. den H. Geist verlieren⁷⁾: müssen sie auch fast alle, wenn sie selig werden wollen, zur verlorenen Taufgnade zurückkehren (S. 1827) oder sich aufs neue bekehren.

Eingebildete „Bekehrte“.

„Es gibt Tausende u. aber Tausende, die sich für bekehrte Christen halten und nicht wissen, was die Sünde und was die Gnade ist. Viele meinen, wenn sie gewisse äußere Werke“ (thun oder) „lassen, wie z. B.“ (regelmäßig die Kirche, etwa gar die luth. Freikirche besuchen, Bibel u. Erbauungsbücher lesen, für kirchl. Zwecke u. Mission opfern zc.), „Kartenspiel, (Wirtshaus- u.) Tanzbodenbesuch, Sonntagsarbeit zc.“ (unterlassen): „dann sei das rechte Bekehrung. Aber man mag das alles (thun u.) lassen und ist doch ein unbekehrter, verlorener Mensch. Das Wesen der Sünde steckt tiefer, viel tiefer. Das steckt da im Herzen und besteht darin, daß ich von Haus aus ein solcher Narr bin, daß ich meinen Gott nicht liebe, aber in mich selbst bin ich bis über die Ohren verliebt u. vernarrt. Die Sünde besteht darin, daß ich mich selbst meine, mich selbst will, mein eignes Leben lieb habe; da doch Jesus Christus gesagt hat: Wer sein Leben lieb hat, der wird es verlieren. Wollen wir darum von der Sünde loskommen, so müssen wir von uns selbst loskommen. Das Herz muß erst traurig werden in der Erkenntnis: Ich bin von Haus aus ein Feind Gottes und habe mich selbst lieb. Ist in solcher Trauer (2 Kor. 7,10) das Herz nicht gebrochen: dann weißt du nicht, was die Sünde ist; du magst noch so viel meinen, daß du es wissest. Und bist du von dir selbst nicht losgekommen, dann magst du dich noch so viel rühmen, daß du dich bekehrst hast zum lebendigen Gott: du bist doch ein unbekehrter Mensch.“ „Das muß man zuerst erkennen, daß wir um der albernen Selbstliebe willen verdammt sind und daß wir uns von ihr mit eigener Kraft nicht befreien können. Dann greifen wir begierig nach der Gnade Jesu Christi; dann freuen wir uns, daß wir einen Heiland haben, Der alle unsre Sünden hinweggenommen hat mit Seinem heil. Blut. Dann hängt man wie eine Klette am Herrn Jesu und sagt: Meinen Jesum laß ich nicht, in alle Ewigkeit nicht.“ (Herm. Wbl. 89. 150f.) S. 1623.

„Heut lebst du, heut bekehrst dich!

„Morgen kommt, kanns ändern sch.“

„Mein Volk ist müde, sich zu Mir zu kehren; und wie man ihnen predigt, so richtet sich Keiner auf.“
Hos. 11,7. — „Bekehre Du mich: so werde ich bekehret. Denn Du, Herr, bist mein Gott.“ Jer. 31,18.

Luther (63,125): „Bitte Gott, daß Er“ (die Buße u.) „den Glauben“ (Bekehrung u. Wiedergeburt) „in dir wirke! Sonst bleibst du wohl ewig ohn Glauben, du dachtest u. thust, was du willst oder kannst.“

Württembergisches Sectenwesen.

(Fortsetzung zu S. 1660f.) Viel Secten u. groß Schwärmeri Auf einen Haufen kommt herbei.“

3) Die **Neukirchlichen oder Nazarenen**. Haupt u. Stifter dieser Secte war Jak. Wirz, ein Seidenweber in Basel, gest. 1858. Die „Lehre“ dieses „Großen in Israel“ wird geschildert als ein wirrer Mischmasch von Theosophie, Papiismus, Rationalismus u. krafftester Schwärmeri. Die Abgötterei, welche sein Anhang mit ihm trieb, grenzt ans Fabelhafte. „Jesus wollte sich ganz u. vollkommen in ihm ausgeben. W. sollte durch Gnade Daselbe werden, was Jesus von Natur ist“, heißt es in seiner „Biographie.“ Nicht bloß seinen „Leiden“, von denen übrigens in seinem Leben blutwenig zu sehen war, wird eine ähnliche stellvertretende Kraft zugeschrieben wie dem Leiden des Herrn; sondern auch Wunderheilungen u. Weissagungen werden ihm nachgerühmt, von den ersteren übrigens in der „Biographie“ selbst geschwiegen, weil sie höchst zweideutiger Natur waren. Mit Wirz soll an Stelle des Alten u. Neuen Bundes eine „dritte Oekonomie“ ins Dasein getreten sein, eine neue Zeitperiode, in welcher Gott ein Reich aufrichten werde, das aus lauter gediegenen, im Feuer bewährten Christen bestehe. Das Glaubensbekenntnis der Reichsgenossen heißt: „Jesus Jehovah, ein Wesen mit dem Vater und heil. Geist, ist der Grund unsres Lebens u. Wirkens, den wir in Verbindung mit der heil. Muttergemeinde im Himmel u. ihren wahren Gliedern auf Erden umfassen, um heranzuwachsen zu einem einheitlichen Bau des Tempels der heil. Weisheit in Christo.“ Ganz ausgeschlossen von diesem Reich ist niemand als die „Eihtlichen u. Theologen“ sammt u. sonderd; denn Diese haben sich durch den Dienst der Wissenschaft u. Kirche für das Himmelreich unfähig gemacht. Die h. Schrift ist der „Vorhang“ vor dem Allerheiligsten, der erst durch den Tod Jesu zerrissen werden mußte, damit der Zugang zur wesentlichen Wahrheit nicht länger verschlossen bleibe für die, die sich nicht damit begnügen wollen, zeitlebens nur den Vorhang u. seine Figuren anzustarren.“ Die Apostel waren nicht irtumsfrei, sondern hatten eingewurzelte unklare Begriffe, weshalb erst durch die in Wirz erschiene Geistesoffenbarung das Wahre u. Wesentliche zu erkennen sei. Eine „Offenbarung“, die sehr geheim gehalten wird, hat W. am Karfreitag vom Apostel Johannes erhalten, durch welche erst der wahre Sachverhalt, den Tod Jesu betreffend, an den Tag kam. Jesus sei am Kreuz äußerlich gestorben; aber sein Geist sei in den durch den Lanzentich nicht verletzten Herzgefäßen noch zurückgeblieben, und so habe er am 3. Tage mit Hilfe seiner Freunde (!) wiederaufstehen können. (Also Scheintod!) Auf ebenso originelle Weise weiß er über das Geheimnis der Himmelfahrt Jesu Aufklärung zu

geben. Maria aber, die Mutter des Herrn, war ein Mannweib, wie Adam vor dem Fall zc. Der Mensch ist ein Extract aus der ganzen Welt; das Blut Jesu der Wiedergebärungsstoff für das ganze Universum. Wer selig werden will, muß diese gottmenschliche Substanz in sich ziehen u. verschlucken. (Theosophische Albernheiten!) Natürlich war, entsprechend diesen Begriffen von Glaube u. Wiedergeburt, seine Lehre von der Rechtfertigung auch diejenige aller Schwärmer. Das Verdienst Christi wird zwar nicht gänzlich abgeläugnet, soll aber den Menschen, der es im Glauben ergreift, „bloß“ zur Aufnahme in den göttl. Gnadenbund befähigen, ohne daß er damit schon vor Gott bestehen könnte. Die wahrhaft gültige Gerechtigkeit erlangt der Gläubige vielmehr erst durch die Heiligung, und zwar stufenweise mit dem Fortschritt in der Heiligung. Zur wirklichen „Vereinigung“ mit Gott gelangen nur die Vollkommenen. Wer auf dieser höchsten Staffel angelangt ist, der steigt auf den Berg Zion, wo er vom Schauen zur Einheit mit Gottes heil. Lichtwesen geführt wird. Die Dreieinigkeit wird, mit Verwerfung der Personen, gänzlich durch den Vergleich mit Geist, Seele u. Leib des Menschen erklärt. Eine große Rolle spielt auch hier der Chiliasmus: Der Herr wird erscheinen; die noch lebenden Heiligen werden verwandelt und in Jerusalem residieren, das in herrlichem Glanz ausgebaut dastehen und von wo sich paradiesisches Leben auf die ganze Erde verbreiten wird. Die schon Gestorbenen müssen sich dafür mit Mose trösten, der ja auch das Land Kanaan nur von weitem gesehen habe. Dieser Chiliasmus hat aber auch in dieser Secte wie bei andern seine praktischen Folgen gezeitigt. Zu wiederholten Malen ist schon der Zug dieses „Volkes Gottes“ nach Palästina proklamiert, aber immer wieder eingetretener Hindernisse halber hinausgeschoben worden. An manchen Orten nahmen sich 1843 die Männer nicht mehr die Mühe, das Feld zu bestellen; zum Glück waren die Weiber vorsorglicher und thaten es für den Fall, daß man doch nicht gleich abzüge. Einleuchtend war Vielen besonders der Satz, daß, sobald die Zeit der Erfüllung anbreche, keine Schulden mehr bezahlt werden dürfen Vorher muß nämlich der Antichrist kommen. Einige behaupteten, er sei 1844 erschienen, und beriefen sich hiefür auf die bekannte Rede, die der inzwischen verstorbene ungläubige Professor Wischer bei seiner Installation als Universitätslehrer in Tübingen hielt. Andre erwarteten ihn auf Georgi 1845; weil aber noch Schnee fiel, so konnte er nicht kommen und wurde dafür nach der Feuernte oder auf Michaelis erwartet. Wirz selber dagegen spricht sich dahin aus, daß eine leibliche, sichtbare Wiederkunft Christi gar nicht zu erwarten sei (1 Kor. 15,12), weil mit der dritten Haushaltung Gottes (mit Wirz's Auftreten) Christus bereits geistig wiedergekommen sei. — Die Ehelosigkeit wird über Gebühr erhoben und als ein heiligerer Stand betrachtet denn der eheliche, der durch den geschlechtlichen Umgang besiedet werde. Ebenso halten sie den (jeden) Eid für Sünde und denken sehr gering von den obrigkeitlichen Ständen und

Amtern (wie die Wiedertäufer.) Vielfach wird von ihnen berichtet, daß sie ein gräßliches Aussehen bekommen, was leicht erklärlich ist; denn ein richtiger Schwarmgeist verläugnet sich auch in seinem Aeußern nicht. — Ihren Cultus (die Form ihres Gottesdienstes) halten sie sehr geheim; kein Ueingeweihter wird zugelassen. Bei ihren Taufen gebrauchen sie ein von Wirz verfaßtes Formular, das sie schlechterdings zu zeigen verweigern. (In dieser lichtscheuen Geheimth.erei nähern sie sich also den Freimaurern! Joh. 3,15. Marc. 16,15.) Der Name, den das Kind erhalten soll, wird im Moment der Taufe sämmtlichen Anwesenden einstimmig vom H. Geist kundgegeben. Das Auffallendste an ihrem Cultus ist die Anrufung der Jungfrau Maria und der Heiligen, die sie mit andern römischen Ceremonien ohne Zweifel von einem ehemaligen römischen Priester überkommen haben, der zu den ersten Anhängern der Secte gehörte. Sie reden viel von der „oberen, himmlischen Gemeinde“, der Mutterkirche, von welcher ihre Genossenschaft der unmittelbare Ausfluß sei, und mit der man durchs Gebet in Verbindung stehe; das aber sei nötig, um durch Vermittlung dieser himmlischen Mutterkirche Zugang u. Erhöhrung bei Gott Selbst zu finden. Man dürfe sagen sie, ja auch auf Erden nicht „nur so“ (ohne Weiteres) zum König hinein. In einem Verhör wurde angegeben: Wir beten nicht eigentlich die Maria an; aber wir beten zu ihr u. den Heiligen damit sie uns beten helfen. Die zu Christo beten, werden wohl auch selig; aber die auch zu den Heiligen beten und dadurch mit der oberen Kirche in Verbindung treten. Diese werden Priester u. Könige. Dieser Verbindung mit der oberen Kirche schreiben sie es auch zu, daß ihre „Neue Kirche“ nicht wie andre untergehen könne. Die h. Schrift sage zwar von dieser Zü. bitte der himmlischen Muttergemeinde nichts Ausdrückliches; allein die Schrift sei ja überhaupt kein entwickeltes Buch, sondern enthalte nur die ersten Grundelemente göttlicher Wahrheit. (2 Tim. 3,15f.) Auch säßen die Apostel droben auf 12 Stühlen, um zu richten die 12 Geschlechter Israels, worunter auch das neutestam. Israel zu verstehen sei. Dieses Richten nun sei eben ihr M. tleramt (1 Tim. 2,5); darin liege aber zugleich auch das Recht für sie, das Gebet hienieden lebender Christen entgegenzunehmen, von denen sie um ihre Fürbitte angerufen werden. Wirz hat eines Tages noch die besondere Eröffnung erhalten und an die Seinigen gelangen lassen, daß jeden Abend um 6 Uhr die Engel der Menschlichen Thaten u. Gebete vom vergangenen Tage vor den Thron Gottes bringen, also einen ordnungsmäßigen Rapport erstatten; daher denn auch diese Stunde für die Gemeinde auf Erden vorzugsweise diejenige ist, in welcher sie sich an die himmlischen Fürsprecher wendet. Gegen des Vorwurf des Romanisierens hat sich W. selbst damit verteidigen wollen, daß er sagt: „In der Reformation hat man das Kind mit dem Bade ausgeschüttet, anstatt das Wahre vom Falschen zu unterscheiden. Nur die neben Luther auftretenden Schwärmer „schütteten das Kind mit dem Bade aus.“

Luther selbst dagegen „schied das Wahre vom Falschen“ und „schüttete“ deshalb nur das schmutzige „Bade aus“, während er „das Kind,“ die rechte Lehre u. Kirche behielt.) Die römische Richtung der Secte verrät sich weiter auch in der Behauptung: das Gebet der Nazarenen auf Erden könne Solche, die in Sünden gestorben seien, noch in der andern Welt retten, ihnen wenigstens Gelegenheit zur Befehrung u. Rettung verschaffen. Einzelne wollten auch bei ihrem Abendmahl, das sie übrigens nur mit Brot u. Milch (nach Art der Temperenzler!) feiern, den Kelch weglassen, was jedoch nicht durchgieng. Dagegen wenden sie bei Sterbenden eine Art letzter Delung an. Endlich sei als Curiosität beigefügt, daß sie in ihren Versammlungen nie singen, aus dem doppelten Grund, weil sie kein Aufsehen erregen wollen (1) und weil Eph. 5,19 geschrieben stehe: „Singet dem Herrn in euren Herzen!“ (Als ob das Singen „im Herzen“ das Singen mit dem Munde ausschloße; so doch der Herr Selbst bezeugt: „Weß das Herz voll ist, deß gehet der Mund über.“ Dieselben Leute, welche die ganze Schrift verachten, so sehr, daß sie sich sogar unterstehen, des Herrn Testament zu ändern [Gal. 3,15], indem sie Milch stat Wein dazu nehmen: die wollen sich in Eph. 5,19 an den Buchstaben hängen, den sie doch nur mißdeuten, weil sie nicht beachten mögen, was „wiederum auch geschrieben stehet“ Mt. 4,7.) Uebrigens soll nicht verschwiegen werden, daß die Wirz'sche Secte wie jede auch einige Aehnlein Wahrheit in ihrem Schoße birgt. Sie haben nicht bloß einige Einsicht in das Verwerfliche des Statiskirchentums, sondern erkannten auch die in der landeskirchl. Abendmahlsverwaltung und in der Aufstellung von Kirchendienern herrschende Zuchtlosigkeit. In Haiterbach erklärten sie vor Amt: „wie sie denn mit Krethi u. Plethi, mit solchem Zigeunerkorps, zum Abendmahl gehen könnten?“ Ebenso rügen sie es strenge, daß die Gemeinden ihre Geistlichen nicht selbst berufen dürfen; daß ein Mann, wenn er auch „mit siebenfachem Geiste gesalbt“ wäre, aber nicht studiert hätte, auch nicht Pfarrer werden könne; und besonders auch, daß unter den Geistlichen so viele Ungläubige seien, und die Universitäten sie dazu bilden. Das seien Zustände, die jeden wahren Christen absolut nötigen, aus der Landeskirche auszutreten. (Welches Gericht über die statiskirchl. „Lutheraner“, die in dieser Beziehung nicht einmal so viel Wahrheitskenntnis haben u. annehmen als jene tollen Schwarmgeister!) Früher habe man in der Stille noch darin bleiben können; jetzt aber sei man in Gefahr, in dem Gericht, das über die Kirche hereinbrechen müsse, mit ihr zu Grunde zu gehen. Soweit ließe, von der ungelenten Form abgesehen, ihre Polemik gegen die Statiskirche sich hören. Wenn sie aber weiter erklären, ihre „Neue Kirche“ sei die Eihier, die zum König berufen wird, nachdem die stolze Basthi abgesetzt worden ist; diese neue Kirche sei durchaus rein, sie kenne keine Heuchler; sie und ihre Mitglieder gering zu achten, sei die Sünde wider den H. Geist etc.: so ist das selbst die Sprache einer „stolzen Basthi“.

eines von Eigendünkel berauschten Schwarmgeistes. Auffallend ist die Milde u. Nachgiebigkeit, welche gerade diese Secte von Seite der Obrigkeit von Anfang an genießen durfte. Trotzdem daß sie schon 1845 die Taufe ihrer Kinder durch landeskirchliche Pfarrer verweigerte und Dieselbe durch ihre eigenen Leute vollzog, was zu jener Zeit für ein strafbares Vergehen galt: wurde sie doch nur kurze Zeit mit geringen Geldstrafen belegt u. dann nicht weiter beehelligt. In einzelnen Orten, wo sie zahlreiche vertreten war, wurde ihr sogar die Haltung von eigenen Schulen gestattet. Nur ihr Gesuch um Staatsanerkennung als besondere Religionsgesellschaft, das sie 1858 dem Ministerium vorlegte, fand kein Gehör; dagegen wurde ihr aufs neue versichert, daß an der bisher geübten Duldung nichts geändert werden solle, so lange sie in den Schranken der gesetzlichen Ordnung bleibe. Ihre Mitgliederzahl betrug laut der letzten Zählung (1870) gegen 400. Sie haben eine Art Verfassung, sofern sie sich in 3 Gemeindefreie teilen, je mit einem Vorsteher. Diese Vorsteher sind einem Obervorsteher untergeben, der sie jährlich 3mal besucht zur Erledigung aller Gemeindeangelegenheiten, namentlich der Zuchtfälle. (Zuchtfälle in einer „durchaus reinen Kirche“!) Sie besitzen 3 eigene Schulen im Lande (Egenhausen, Neuenbürg u. Grumbach), deren Lehrer das Consistorium als Statsschulbehörde geprüft hat (die also doch auch halbe Statssdiener sind!). In ihren Schulen soll gute Disciplin herrschen. Dem Religionsunterricht legen sie ein geschriebenes Heft zu Grunde, das niemand zu sehen bekommt. Die Bibel lesen sie in Meyers „berichtigter“ Uebersetzung (benügen also die Arbeit eines für das Himmelreich unfähigen „Theologen“!). Auf Luther sind sie nicht gut zu sprechen, weil er (1) die Kirche den Fürsten ausgeliefert habe (welche Beschuldigung am besten durch den 28. Art der Augsb. Confession widerlegt wird). St.

Ohio über „Immanuel's“ Unionismus.

In Besprechung der von uns bereits S. 1709f. beurteilten immanuel'schen Jubiläumsschrift sagen die ohio'schen „Theol. Zeitbl.“ 91,393f u. A.: „Da der jetzige 1. Director der Hermannsb. Mission, E. Harms, sowie die frühere Gemeinde des P. Th. Harms, die eigentliche Mutter der Mission, sammt ihrem Pastor Ehlers mit dieser (Immanuel-)Synode in enger Verbindung stehen: ist es für uns (mit Hermannsburg verbündete) „Ohioer von doppeltem Interesse, aus zuverlässiger Quelle etwas Genaueres über diese Synode zu erfahren.“ „Ein paar Stellen dieses Büchleins sind uns aufgefallen. S. 48 heißt es: „Nun erklärte Diederich in seiner Dorfkirchenzeitung: Wir hoffen, daß uns niemand den Vorwurf der Inconsequenz (des Selbstwiderspruchs) machen wird, indem wir, umverseits die Sacramentsgemeinschaft mit den andern (breslauischen) Gemeinden Preußens fest haltend, uns dennoch ihrem Synodalgericht u. ihrer Synodalvertretung nicht mehr unterstellen wollen“; und Dieß deshalb, weil das Erstere „auf falschen Lehren sich aufbaute“.

die doch von jenen Gemeinden wenigstens stillschweigend gebilligt wurden! Eine ähnliche Erklärung des (alten) P. Ehlers wird S. 54f. offenbar beifällig angeführt. Mit einem kirchl. Körper aber, dessen Kirchenregiment man sich Gewissens halber nicht mehr unterordnen kann, weil es, mit wenigstens stillschweigender Billigung des Körpers, auf falscher Lehre beruhende Ansprüche erhebt, noch „die Sacramentsgemeinschaft aufrecht erhalten“ wollen: das ist doch mindestens inconsequent, (nicht folgerichtig, sich selbst widersprechend), wenn nicht geradezu unionistisch.“ — Auch wir legten S. 1709f. wiederholt Zeugnis gegen „Immanuel's“ Unionismus ab, und zwar mit folgenden Worten: „Während Schrift u. Symbol grundsätzlich jeden Irrtum verwerfen: will „Immanuel“ grundsätzlich allerlei Irrtum dulden, so lange er nicht die Alleinherrschaft beansprucht. (S. 156.) Es betrachtet „die die Freikirche bewegenden Lehrragen“ keineswegs als „trennende“, hätte sich der bloßen „Lehre“ wegen nie von Breslau getrennt und würde mit den Breslauern trotz all ihrer „Irrelehren“ sofort wieder in Sacramentsgemeinschaft treten, wenn nur Jene sich dazu herbeiließen. Und mit den „ev.-luth. Landeskirchen“ pflegt es wirklich Sacramentsgemeinschaft, so viel es auch schon über die Verderbtheit Jener räsonnierte.“ „So hat „Immanuel“ nur der „Union“, aber nicht dem „Unionismus“ oder „Unionsgeist“ entzagt; und eben dieses sein weder kaltes noch warmes, unionistisches Hinten auf beiden Seiten, namentlich seine Duhlerie mit den widerchristlichen Statsskirchen bildet seit fast 20 Jahren die Scheidewand zwischen ihm und uns.“

Ueber „Immanuel's“ Stellung zu den „luth. Landeskirchen“

schreibt in seinem Synodalblatt (88,152f.) der immanuel'sche „Alterssenior“ P. Zöllner-Wollin: „Unsre Immanuel'synode hat sich dahin geeinigt“ (S. 1215¹), „daß wir kein er der bestehenden luth. Landeskirchen den Charakter, lutherisch zu sein, geradezu absprechen; daß wir aber keineswegs unbesehen volle Sacramentsgemeinschaft herüber und hinüber zugestehen, vielmehr uns für jeden Fall seelsorgerische Prüfung vorbehalten.“ Ich halte das für das einzig Richtige. Für sehr müßig aber, ja von Hochmut zeugend, halte ich es, wenn wir etwa sagen wollten: Wir wollen uns nun die einzelnen luth. Landeskirchen vornehmen u. untersuchen, mit welcher von ihnen wir Sacramentsgemeinschaft halten wollen und mit welcher nicht. So lange das öffentl. Bekenntnis einer solchen Kirchengemeinschaft sowohl dem State als auch andern Kirchengemeinschaften gegenüber das lutherische ist: sind wir nicht befugt, ihr diesen Charakter abzuspochen; sondern können, wenn uns Bedenken kommen, ob der Name auch der Wirklichkeit entspricht, höchstens bis an die von der Immanuel'synode innegehaltene Grenze gehen, nämlich: seelsorgerische Prüfung in jedem einzelnen vorkommenden Fall.“

Da haben wir den faulen Grund, auf dem die immanuel'sche Gemeinschaft mit den „luth. Landeskirchen“

ruht. Woher weiß man denn, ob „das öffentl. Bekenntnis einer Kirchengemeinschaft sowohl dem Stat als auch andern Kirchengemeinschaften gegenüber das lutherische ist“; ja wie kann man von „noch wirklich dem luth. Bekenntnis treu ergebenden Landeskirchen“, oder von „treuen Lutheranern“ in Denselben reden: wenn man ihr „Bekenntnis“ nicht „vornimmt u. untersucht“? Aber das will ja „Immanuel“ nicht; selbst dann nicht, wenn ihm „Bedenken kommen, ob der Name auch der Wirklichkeit entspricht.“ Nun so sollte es auch offen u. ehrlich bekennen: Ob die sogen. „luth. Landeskirchen“ wirklich lutherisch sind oder nicht, wissen wir nicht, wollen es auch nicht wissen, sondern um des bloßen Namens willen Gemeinschaft mit ihnen halten Gewissenlos aber ist es, Kirchen für „wirklich u. treu lutherisch“ auszugeben, deren wirklichen Bekenntnisstand man gar nicht untersuchen mag. -- Und warum soll denn solche Untersuchung „müßig u. hochmütig“ sein? Einzelne „Lutheraner“ vor Zulassung zum Sacrament „seelsorgerisch zu prüfen“, wird nicht für „müßig u. hochmütig“ gehalten; wohl aber die Prüfung der „luth. Kirchengemeinschaft“, welcher der Einzelne angehört.²⁾ Welch ein Widerspruch! Darf das Luthertum der ganzen Gemeinschaft nicht untersucht werden, so auch nicht das Luthertum ihrer einzelnen Glieder, aus denen ja die Gemeinschaft besteht. Und wie kann man das Luthertum des Einzelnen „seelsorgerisch prüfen“, wenn man sich nicht darum bekümmert, ob er einer „wirklich u. treu dem luth. Bekenntnis ergebenden Kirche“ angehört, oder einer Kirche, welche ihren tiefen Abfall von Gottes Wort u. Luthers Lehr mit dem Schafskleid des luth. Namens bedeckt, ihre Mördergrube mit diesem Namen übertüncht?³⁾ Wo räumt denn die Schrift oder das luth. Bekenntnis dem luth. Namen ein so hohes Vorrecht ein, daß er über alle Prüfung erhaben ist, wenn eine Kirchengemeinschaft ihn zu führen beliebt; daß also jener Name jeder Kirche das Recht geben soll, mittelst Desselben jedermann über ihren wahren Charakter zu täuschen? Natürlich nirgends. „Prüfet Alles!“ steht geschrieben. Da ist nichts ausgenommen: kein Bekenntnis u. kein Name; der lutherische Name so wenig als der christliche oder evangelische, und der luth. Name einer Kirche so wenig als der luth. Name Einzelner. Ferner ermahnt uns die Schrift (1 Joh. 4): „Ihr Lieben, glaubet nicht einem jeglichen Geist, sondern prüfet die Geister, ob sie von Gott sind! Denn es sind viel falscher Propheten ausgegangen in die Welt.“ Darum müssen auch die „Geister“ geprüft werden, welche ihre Kirche als lutherisch oder rechtgläubig rühmen, obs nicht falsche oder verführerische Geister sind. Und wenn der Herr am „Engel der Gemeinde zu Ephesus“ rühmte (Off. 2): „Du hast versucht die, so da sagen, sie seien Apostel, und sind nicht, und hast sie Vilaner erfunden“ — so wird Er auch Diejenigen rühmen, nicht „hochmütig“ selbsten, welche versuchen die,

so da sagen, sie u. ihre Kirche seien lutherisch, und sind nichts, sondern Lügen. Wie kann man endlich das Gebot befolgen: „Mache dich nicht teilhaftig fremder Sünden!“ wenn man blindlings mit allerlei Kirchen, sogar mit offenbar höchst verdächtigen, Gemeinschaft pflegen will, unbekümmert um all ihre Sünden? So ist „Immanuel's“ Stellung zu den „luth. Landeskirchen“ ebenso schrift- u. bekennniswidrig als willkürlich, leichtfertig u. thöricht. Es will einfach mit jenen Kirchen Gemeinschaft pflegen, ohne darnach zu fragen, ob es Recht daran thue oder Unrecht. Indem es sich aber nicht mit bloßer Willenserklärung begnügt, sondern Dieselbe auch zu rechtfertigen sucht: verfällt es in Lasterung. In des Papstes Fußtapfen tretend, verlästert es die von Gott gebotene Kirchenprüfung als „Hochmut“ u. „Fanatismus“, ja als „furchtbare“ Sünde.

²⁾ Doch wissen wir, daß jene „Einigung“ keine völlige war und nicht einmal alle Pastoren, geschweige alle Gemeindeglieder von der Richtigkeit der Stellung ihrer Synode zu den „luth. Landeskirchen“ überzeugt sind. Ein Pastor schrieb uns vor 2 Jahren: „Die Stellung der Freikirchen zu den sog. luth. Landeskirchen dürfte sich doch wohl nach meiner Meinung bald anders gestalten. Letztere werden noch für lutherischer angesehen, als sie wirklich sind.“ Welches Zeugnis aber P. Meeske 1878 (nach der „Einigung“) in seiner „Concordia“ gegen das Statskirchentum ablegte, ist Seite 247 dieses Blattes zu lesen. Derselbe hat auch unserm gleichartigen Zeugnis bis auf letzte Zeit herzlich zugestimmt. Ja P. Hofmann, der Vorgänger P. Scholzes an der Nagelburger Gemeinde, nahm schon vor uns ganz dieselbe Stellung zu den „luth. Landeskirchen“ ein, wie wir nun seit 20 Jahren. Es geht eben auch in „Immanuel“ wie leider fast in allen Kirchen: falsche Geister gewinnen die Oberhand und weisen die besseren entweder mit sich fort oder unterdrücken sie.

³⁾ Das muß man auch solchen Gemeinden u. Kirchen gegenüber thun, die man als völlig rechtgläubig oder bekennnistreu anerkennt. Denn kann ein treuer Seelsorger die Glieder seiner eignen Gemeinde nicht „unbefehens“ zum Sacrament lassen, bloß darum weil sie äußerlich Glieder seiner Gemeinde sind: so kann er auch Glieder von Schwestergemeinden nicht „unbefehens“ zum Sacrament lassen, bloß deshalb weil sie aus Schwestergemeinden kommen.

⁴⁾ Es wird auch nicht für „müßig u. hochmütig“ gehalten, immer u. immerwieder über die Stellung zu den „luth. Landeskirchen“ zu verhandeln; sondern nur, ihren wahren Bekenntnisstand zu „untersuchen.“ Es sind aber gerade umgekehrt solche Verhandlungen „müßig u. hochmütig“: „hochmütig“, weil man sich einbildet, in einer Sache „das einzig Richtige“ zu treffen, ohne ihr auf den Grund zu gehen; und „müßig“, weil auf diese Weise nur ins Blaue geschwätzt, die Zeit verschwendet wird. Die Immanueler machen es gerade so wie ihre statskirchl. Brüder. Wie diese ihre „bestehende Kirchenordnung“ ohne „Untersuchung“ nach Schrift u. Symbol bloß um des evangelischen oder luth. Namens und allgemeinen Brauchs willen eidlich annehmen (da bei ernstlicher Prüfung nach Schrift u. Symbol solche Annahme unmöglich wäre): so werden dieselben schrift- u. symbolwidrigen Kirchenordnungen auch von „Immanuel“, „unbefehens“ bloß um des luth. Namens u. allgemeinen Brauchs willen als luth. anerkannt u. die Stats-pfarrer dadurch in ihrer Gewissenlosigkeit bestärkt. Das heißt nicht ein „Recht u. Salz“, sondern ein „dummes Salz“ sein; heißt die falsche Kirche stützen u. den Bau der rechten hemmen.

⁵⁾ Worin soll ferner die „seelsorg. Prüfung“ in dem Fall bestehen, da man Glieder der eignen Gemeinde in einer Kirche communicieren läßt, deren wahren Stand man weder selber untersucht noch zu untersuchen gestattet?

Erscheint monatlich 1 Bogen stark und ist von den Herausgebern, durch alle deutschen Postanstalten, durch die Th. Otto'sche Buchdruckerei in Memmingen, sowie durch die F. Alt'sche Buchhandlung zu Frankfurt a. M. zu beziehen für 1 Mk. 50 Pf. jährlich (ohne Porto).

Süddeutsche

evangelisch-lutherische



„Als die Verführer, und doch wahrhaftig.“

„Als die Sterbenden; und siehe, wir leben.“ 2 Kor. 6, 8. 9.

Freikirche.

„Lehret sie halten Alles, was Ich euch befohlen habe.“ Matth. 28, 20.

15. Jahrgang.

Mat 1892.

Nr. 5.

Grabrede*)

über 1 Joh. 5,4:

„Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.“

In noch rüstigem Alter ist die Verstorbene den Folgen derjenigen Krankheit erlegen, welche, bei ihrem ersten Auftreten vor etlichen Jahren verlacht, nun eine Gottesgeißel für die Menschheit geworden ist, durch die der Tod überall seine reiche Ernte hält unter Hoch u. Nieder, Reich u. Arm, und mit welcher er insonderheit jetzt die Menschen vor ihm als dem König der Schrecken zittern macht. Zu frühe nach menschlicher Rechnung u. Erwartung, zumal für ihr jüngstes, noch unerzogenes Kind, ist unsere Schwester von dieser Krankheit dahingerafft worden. Für sie ist diese Krankheit aber kein Schrecken gewesen, als Dieselbe mit ganzer Macht sie überfiel und sie bald vor Tod u. Ewigkeit stellte; ruhig u. getrost ist sie in ihrer Krankheit geblieben, mit Freudigkeit hat sie dem Tode entgegengesehen, mit Fried u. Freud, in gewisser Hoffnung des ewigen Lebens ist sie dahingefahren. Einen Eindruck davon hat Jeder an ihrem Krankenlager empfangen können, daß eine Kraft in ihr gewesen, die den Tod überwunden hat. Ist es nicht etwas Kostliches, wenn man von einem Verstorbenen durch Gottes Gnade eine solche gute Hoffnung haben, sich zur Ehre Gottes unter aller Trauer u. Leid darüber freuen und dafür am Grabe danken kann? Wer sollte nicht von Herzen wünschen, also selig zu sterben, also den Tod zu überwinden und ohne Furcht u. Grauen, getrost mit Fried u. Freud dahinzufahren?

„Überwunden“, will das nur heißen: „Sie hats überstanden“ wie die Welt zu sagen pflegt; „sie hat nun die Krankheit, die Schmerzen, das Sterben überstanden und ist davon erlöst!“ Das ist doch noch kein Überwinden. Denn wer überwunden hat, hat den Sieg davongetragen; er ist Sieger. Zum Überwinden

gehört noch ganz Anderes, als nur Krankheit, Schmerzen, Sterben aushalten und überstehen. Den Tod überwunden hat nur, wer des Todes Macht überwunden u. besiegt hat. Der Tod hat aber Macht über uns Menschen durch die Sünde u. das Gesetz Gottes. „Der Stachel des Todes ist die Sünde, die Kraft aber der Sünde ist das Gesetz.“ Wer also nicht seiner Sünde ledig u. nicht los vom Gesetz, nicht gerechtfertigt ist vor Gott, d. h. nicht losgesprochen von der Schuld der Sünde, vom Zorne Gottes u. dem Fluch des Gesetzes über die Sünde, u. von Tod u. Verdammnis als der Strafe der Sünde; wer keine Vergebung hat und darum den Stachel des Todes noch in sich trägt: der ist auch kein Ueberwinder des Todes, sondern ist vom Tode überwunden, wenn er auch noch so viele Schmerzen standhaft ausgehalten, noch so schwere Krankheit durchgemacht u. einen noch so langen Todeskampf überstanden, oder nach Menschenurteil noch so rechtschaffen, religiös u. kirchlich gelebt hätte und gestorben wäre. Denn auch die mit ihrer eigenen Frömmigkeit, guten Werken und Gerechtigkeit im Tode durchzukommen und im Gerichte zu bestehen meinen: sind alle nicht Ueberwinder des Todes, sondern vom Tode Ueberwundene; so gewiß die h. Schrift bezeugt, daß durch das Gesetz u. des Gesetzes Werk kein Fleisch gerecht wird, sondern, die durch das Gesetz u. Werke gerecht werden wollen, unter dem Fluche des Gesetzes stehen u. also auch den Stachel des Todes noch in sich tragen.

Woher hatte die Verstorbene die Kraft, den Tod zu überwinden? Vom Glauben an den Herrn Jesus Christum, den Sohn Gottes. Dieser Glaube hat todüberwindende Kraft. Er zieht dem Tod seine Schreckensgestalt aus, zwingt ihn unter seine Füße u. triumphiert über ihn als Sieger. „Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?“ Nichts weiter ist nötig als der Glaube: so bist

Zu
Lehre und Lehre
herausgegeben
von
H. Förger
in Memmingen
(Bayern)
und
H. Stauden-
meyer
auf Sperlhof,
Post
Wilferdingen
bei Pforzheim,
Baden.

Handwritten signatures and notes at the bottom of the page.

du Sieger über den Tod. Das hättest du nicht gedacht, daß nur so viel dazu gehörte, den Tod zu überwinden; daß dazu am Glauben genug wäre, daß der bloße Glaube solch große Dinge thun könnte. Ja, sprichst du, ich glaube doch auch, bin nicht ungläubig. Wohl; so muß dein Glaube auch todüberwindende Kraft haben, wenn er anders ein rechter Glaube sein soll. Denn der rechte Glaube hat immer diese todüberwindende Kraft, so gewiß Gottes Wort sagt: „Unser Glaube ist der Sieg, der überwindet hat.“

Welcher Glaube also überwindet den Tod? Allein der wahre Glaube des Herzens, der Christum als seinen Heiland ergreift und all sein Vertrauen auf Ihn u. Sein Verdienst setzt. Dieser Glaube aber ist nicht ein Glaube, den wir uns selber machen oder einbilden, nicht ein Werk unserer eigenen Vernunft noch Kraft; sondern Gottes Werk in uns, gewirkt vom H. Geiste durch das Evangelium, ja eine Geburt aus Gott. Wer glaubt, ist aus Gott geboren. Es wirkt aber der H. Geist solchen Glauben allein in den Bußfertigen, die den Stachel des Todes u. die Kraft des Gesetzes in ihrem Gewissen empfinden, den Zorn Gottes fürchten und erkennen, daß sie mit ihren Sünden den ewigen Tod verdient haben u. der Verdammnis wert sind. Aber wie kann bei dieser Erkenntnis der Sünder den Tod überwinden? Ist er dann nicht vielmehr vom Tode überwunden, wenn er seinen Stachel fühlt und sich Desselben würdig erkennt? Ja, er müßte überwunden u. verloren sein, wenn nicht in dem erschrockenen Herzen des bußfertigen Sünders durch das Evangelium der Glaube entzündet würde. Aber der Glaube streckt sich aus u. ergreift Christum, und durch Ihn ist ihm der Sieg gegeben. So hat die Verstorbene sich als verlorene Sünderin bußfertig erkannt; aber eben als Sünderin hat sie gläubig ihren Heiland Christum ergriffen und so hat sie den Tod überwunden. Wer aber nicht an Christum glaubt, kann den Tod nicht überwinden. Alle Ungläubigen werden, ja sind schon vom Tode überwunden. Ungläubig sind aber nicht bloß, die in erklärtem, offenbarem Unglauben, in Läugnung, Lästerung Gottes u. Christi, in offener Ruchlosigkeit u. Gottlosigkeit, in groben Sünden u. Lastern sicher dahingehen; sondern Alle, die nicht im wahren, bußfertigen Herzensglauben an Christum stehen, alle bloße Namenschristen, Heuchler, Mundbekenner, Eigen- u. Werkgerechte. Keiner von ihnen überwindet den Tod, so gewiß geschrieben steht: „Wer nicht glaubt, der wird verdammt werden.“

Wann hat der Glaube überwunden? Erst nachdem das Sterben vorüber ist? Oder erst im Sterben nach saurem Todeskampfe? „Unser Glaube ist, ist der Sieg, der überwunden hat.“ Von wem sagt der Apostel das? Wer sind die „Wir“, von denen er sagt: „Unser Glaube ist der Sieg?“ Sind es die selig Verstorbenen? Oder allein die Sterbenden in den letzten Zügen? Nein, von den Lebenden sagt er; alle wahrhaft Gläubigen sind, mögen sie nun am Anfang oder in der Mitte oder am Ende ihres Glaubenslaufes stehen. Eben damit, daß unsere Schwester so getrost, ja mit Lust, abzuschreiben

und bei Christe zu sein, von Anfang an dem Tode entgegensehen konnte: war ihr Glaube schon der Sieg u. hatte den Tod schon zum voraus überwunden.

Wie überwindet aber der Glaube den Tod? Was hat er ihm entgegenzusetzen? Es steht doch vor dem Gläubigen auch nichts Anderes als Krankheit, Tod u. Grab. So sieht sich allerdings an vor Menschenaugen, die nicht weiter sehen können. Aber der Glaube sieht weiter. „Er ist eine gewisse Zuversicht deß, das man hoffet, und nicht zweifelt an dem, das man nicht sieht.“ Er sieht Christum, Der da stärker ist als der Tod; er sieht, daß durch Christum der Tod überwunden u. ihm die Macht genommen ist; und er hat Christum, den Todesüberwinder, und in Ihm das Leben. Und damit, daß der Glaube Christum hat, hat der Tod auch für ihn die Macht verloren u. liegt als ein ohnmächtiger, überwundener Feind auch unter den Füßen des Glaubens. Darum thut der Gläubige die natürlichen Augen zu, sieht nicht den Tod an, was er für sich selbst ist, sondern hält sich an Christi Wort, sieht darin nur auf Christum und hat also selig überwunden. „Wer an den Sohn Gottes glaubet, der hat das ewige Leben u. ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen. So jemand Mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich. Wer an Mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stirbe; und wer da lebet u. glaubet an Mich, der wird nimmermehr sterben.“

Nun, werdet sagen, das ist freilich etwas Herrliches um diesen wahren Glauben, der den Tod überwindet; und wenn die Verstorbene in diesem Glauben dahingefahren ist, so hatte sie gewiß ein seliges Ende. Aber etwas Anderes war der leidige Schritt ihrer Separation. Die Landeskirche hätte sie doch nicht verlassen sollen; zu der verhassten u. verachteten Freikirche, der an allen Orten u. Enden widersprochen wird, hätte sie deswegen doch nicht übertreten müssen. Es ist wahr, daß sie darüber keinen leichten Kampf gehabt, wie ihr selber wißt; und es ist begreiflich, daß ihr Manches von ihrem Thun u. Verhalten bei diesem Schritt nicht verstehen konnte. Aber den Eindruck werdet ihr doch gehabt haben, daß sie zu diesem Schritt von der ernstesten Sorge um ihr Seelenheil getrieben, daß sie ihn um des HErrn willen that und daß es ihr damit voller Ernst war bis zuletzt. Das hat ja auch der, von dem sie den meisten Widerspruch erfuhr, zuletzt selbst noch aus Gewissensüberzeugung bekant. Sie that diesen Schritt nicht etwa in einem andern Glauben; sondern eben derselbe Glaube, in dem sie nun den Tod überwunden hat, hat sie auch zu diesem Schritt der Separation stark gemacht. Dieses Glaubens Kraft ist es gewesen, die sich darin geoffenbaret; dieser Glaube ist auch in ihrer Separation der Sieg gewesen, der überwunden hat. Eben da sie zum wahren Glauben kam, that sie auch diesen Schritt. Der in ihr den wahren Glauben wirkte, hat auch diese rechte Frucht des wahren Glaubens in ihr gewirkt. Das Wort Gottes, die Macht der lauterer Wahrheit, oder vielmehr der HErr Jesus Christus, Der die Wahrheit ist, ist ihr in Seinem Worte

zu mächtig geworden; und sie hat nicht widerstrebt, war nicht ungläubig noch ungehorsam gegen die erkannte Wahrheit, gegen das Wort des HErrn. Es hieß auch bei ihr: „Du hast mich überredet, und ich habe mich überreden lassen. Du bist mir zu stark gewesen und hast gewonnen.“ Jer. 20, 7. Ihr Glaube ist der Sieg gewesen, der auch die Welt überwunden hat. Von dieser weltüberwindenden Kraft des Glaubens redet unser Text zunächst. Die Welt sind aber alle Ungläubigen, Unwiedergeborenen, Unbekehrten, wo und wer sie nur sein mögen, seien es die Allernächsten oder Fernstehende. Die Welt ist aber allezeit u. überall dem wahren Glauben feind, widersteht ihm u. sacht ihn an. Und sie ist auch eine Macht, die mit ihrem Drohen u. Verfolgen Furcht u. Schrecken einflößen kann. Diese Welt muß von uns überwunden werden, wenn sie nicht uns überwinden soll, und kann allein durch den Glauben überwunden werden. Diese Macht der Welt hat die Verstorbene auch erfahren müssen. Dazu stand ihr eigen Fleisch und Blut auf Seiten der Welt; auch Dieß sträubte sich gegen den Schritt der Separation. Kein Wunder, wenn sie anfänglich in diesem Kampfe noch schwankte. Aber gerade in dieser Anfechtung ist ihr das Wort entgegengetreten: „Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat,“ und in Kraft dieses Wortes hat sie auch im Glauben gesiegt u. die Welt überwunden? Wie denn? Der Glaube sieht auf Christum, Der gesagt hat: „In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, Ich habe die Welt überwunden.“ So sieht er die Welt durch Christum überwunden; sieht, daß Der, Der bei ihm ist, größer und mächtiger ist als die ganze Welt mit ihrem Fürsten, und sieht also die unter Jesu Füßen liegende Welt auch unter seinen eigenen Füßen liegen. Warum hat unsere Schwester anfangs gewankt? Weil anfangs die Welt noch so, wie sie vor Menschenaugen ist, in ihrer erschreckenden Macht vor ihr stand; weil sie noch nicht im rechten, völligen Glauben das Wort fassen u. darnach die Welt ansehen konnte. Sobald sie aber das vermochte, hatte auch die Welt ihre Macht über sie und ihren Schrecken für sie verloren; sie war überwunden. Ihr Glaube war damit der Sieg und hatte die Welt schon überwunden, obwohl sie auch nachher noch manchen Kampf zu bestehen, viel Widerspruch u. Widerstand zu erdulden u. zu überwinden hatte.

Ist aber ihre Separation etwa ein Hindernis geworden in Erfüllung ihres irdischen Berufs als Ehefrau und Hausmutter? Hat sie diesen Beruf darüber versäumt? Oder hat sie nicht vielmehr darnach auch in ihrem Berufe als Christin gelebt u. gewirkt, treulich gearbeitet und eben damit ihren Glauben bewiesen, zumal in der langen Krankheit ihres Mannes? Ist ihr Glaube nicht auch darin der Sieg gewesen, der die Welt überwunden hat?

Nun seht, das ist u. thut alles ein u. derselbe Glaube: er steht u. handelt gegen Gott in Gehorsam u. Bekenntnis der Wahrheit; beweist sich gegen die Menschen in guten Werken, in treuer Erfüllung des

Berufs, überwindet die Welt u. den Tod. Diese Stücke gehören bei ihm unzertrennlich zusammen; man kann sie nicht auseinanderreißen u. nach Willkür ein Stück des Glaubens, etwa die Ueberwindung des Todes, für sich allein nehmen ohne die andern. Nein, eben dieser Glaube, der also lebt gegen Gott u. Menschen und die Welt überwindet: nur der überwindet den Tod und schafft ein seliges Sterben. Sagt, kann der Glaube, der also lebt u. stirbt, falsch sein? Muß das nicht vielmehr der rechte, wahre Glaube sein?

Hast du solchen Glauben? Was hält denn die Allermeisten von solchem Glauben ab? Ist nicht vornehmlich die Welt und was in der Welt ist: Geld u. Gut, der betrügerische Reichtum, die Sorge der Nahrung, der Welt Gunst, Ehre u. Freundschaft, die man nicht aufs Spiel setzen u. darangeben will, oder Augenlust, Fleischeslust u. Hoffahrt? Wenn ihr aber an der Welt hängt u. als Ueberwundene in ihren Fesseln liegt: wie könntet ihr da glauben?

Was bringt aber dieser weltüberwindende Glaube ein? Was hat man von ihm? Allerdings in dieser Zeit allerlei Kreuz, Ungemach, Kampf u. Leiden; dennoch aber schon hier unter den Leiden dieser Zeit reichen Gewinn, der vollkommen wird dort in der seligen Ewigkeit. Denn was kein Auge gesehen u. kein Ohr gehöret hat und in keines Menschen Herz gekommen ist: das hat Gott bereitet denen, die Ihn lieben. Hiernieder schon Gnade, Frieden, Leben, Seligkeit, reichen Trost u. geistliche Freude, die alles Leid verflüßt. Man ist hiernieder schon selig durch den Glauben, hier schon ein Kind Gottes u. ein Erbe des ewigen Lebens, ob auch noch nicht erschienen ist, was wir sein werden. Dort aber erwartet die Ueberwinder die unbegreifliche himmlische Herrlichkeit, mit der die Leiden dieser Zeit ihnen aus Gnaben vergolten werden. „Wer überwindet“, verheißt der HErr Jesus, „dem will Ich zu essen geben von dem Holz des Lebens, das im Paradiese Gottes ist.“ „Wer überwindet, dem soll kein Leid geschehen vom andern Tod.“ „Wer überwindet, soll mit weißen Kleidern angethan werden; und Ich werde seinen Namen nicht auslöschen aus dem Buche des Lebens, sondern ihn bekennen vor Meinem himmlischen Vater u. Seinen Engeln.“ „Wer überwindet, den will Ich zum Pfeiler machen in dem Hause Meines Gottes, und soll nicht mehr hinausgehen.“ „Wer überwindet, dem will Ich geben, mit Mir auf Meinem Stuhl zu sitzen, gleichwie Ich überwunden habe und bin gesessen mit Meinem Vater auf Seinem Stuhle.“ Und wie zeigt uns die h. Offenbarung die Ueberwinder im Himmel? Stehend vor dem Lamm, angethan mit weißen Kleidern und Palmen in ihren Händen, und Gott dienend Tag u. Nacht in Seinem Tempel. Und Der auf dem Stuhle sitzt, wird über Ihnen wohnen; sie wird nicht mehr hungern noch dürsten, auch wird nicht auf sie fallen die Sonne oder irgend eine Hitze. Denn das Lamm mitten im Stuhl wird sie weiden u. leiten zu den lebendigen Wasserbrunnen, und Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen. Die dagegen mit der ungläubigen

Welt im Unglauben dahingehen: was wird sie treffen nach der kurzen Zeit, in der sie der Welt Lust, Gut u. Ehre genossen? „Wer an den Sohn Gottes nicht glaubet, über dem bleibt der Zorn Gottes, und er ist schon gerichtet!“ „Der Herr Jesus wird offenbar werden vom Himmel mit Feuerflammen, Rache zu geben über die, so Gott nicht erkennen u. nicht gehorsam sind dem Evangelio unseres Herrn Jesu Christi; welche werden Pein leiden, das ewige Verderben.“ „Den Verzagten aber u. den Ungläubigen wird ihr Teil sein in dem Pfuhl, der mit Feuer u. Schwefel brennt, welches ist der andere Tod.“

W. L., ist jene Herrlichkeit der Ueberwinder nicht des Ringens u. der Leiden dieser Zeit wert? Ist jene ewige Pein der Ungläubigen nicht schrecklich genug, um mit ganzem Ernste ihr hier zu entschließen? Was willst du wählen? Willst du nicht auch zu jener Herrlichkeit der Ueberwinder kommen? Oder hier lieber kurze Zeit mit der Welt laufen, um mit ihr ewig verdammt zu werden? Solltest du darum nicht wünschen, auch solchen überwindenden Glauben zu erlangen, der also selig macht hier und dort? Es ist durch Christum schon Alles überwunden: Sünde, Welt, Tod, Teufel u. Hölle; und schon Alles erworben: Gnade, Vergebung, Gerechtigkeit, Kindschaft, Leben, ewiges Erbe, ewige Herrlichkeit. Und das alles wird dir angeboten durchs Evangelium, daß du es nur im Glauben nehmen darfst. Ja auch den Glauben bietet dir Gott an, will ihn Selbst in dir wirken durch Sein Wort u. Seinen Geist. Sein reines Wort u. Sacrament ist kräftig, diesen Glauben in Allen zu wirken u. zu erhalten. Und dieses reine, allezeit kräftige Wort u. Sacrament hat ja der gnädige Gott uns noch nicht ganz weggenommen, vielmehr wieder auf den Leuchter gestellt, eben in der verachteten evang.-luth. Freikirche. Sie ist da; ihr dürft nur nach ihr fragen. In ihr wird euch der rechte Weg des Glaubens u. Lebens treulich gezeigt, also daß ihr keine Entschuldigung habt. Nur müßt ihr euren Unglauben u. falschen Glauben erkennen u. von Herzensgrund slegen: Herr, hilf mir vom Unglauben zum Glauben! Oder wollt ihr lieber durch eigene Schuld mit der ungläubigen Welt ewig verloren gehen? „Noch über eine kleine Weile, so wird kommen, Der da kommen soll, und nicht verziehen. Der Gerechte aber wird des Glaubens leben. Wer aber weichen wird, an dem wird Meine Seele kein Gefallen haben. Wir aber sind nicht von denen, die da weichen u. verdammt werden, sondern von denen, die da glauben u. die Seele erretten,“ sagt die Schrift. (Ebr. 10,37f.) Dazu hilf uns, lieber Herr Jesus, in Gnaden! Amen.

*) Gehalten von Pf. Eberle am 22. März ds. Jrs. bei Verlobung der fast 57jährigen Wittwe H. Eiß. Engerer von Claffheim bei Ansbach.

Nachwort zu vorstehender Predigt.

(Von einem Gemeindegliede eingesandt.)¹⁾

Wie allen unsern öffentlichen Zeugnissen, insbesondere Grabreden, so hat es auch vorstehender Predigt

nicht an Widerspruch, Kästern u. Verfehrung gefehlt. Besonders wurde darüber gelästert, daß die Grabrede offen bekannte, wir dürfen durch Gottes Gnade von der Verstorbenen die gute Hoffnung haben, daß sie den Tod überwunden habe, selig gestorben sei. Dem freilich, hieß es, sie muß selig sein, weil sie eben zu ihnen, zu ihrer Freikirche gehörte;²⁾ wir aber müssen allesamt verdammt sein, wenn wir nicht auch zu ihnen übertreten³⁾, wie Dieß ja am Schluß der Grabrede ganz offen ausgesprochen wurde.

Aufrichtige, die Wahrheit suchende u. ihr die Ehre gebende Hörer u. Leser aber werden unschwer erkennen, wie schmäzlich die Sache verdreht wurde: wie nicht der Entschlafenen Separation, sondern ihr Glaube an den Herrn Jesum Christum als der Grund unserer guten Hoffnung betreffs ihrer Seligkeit bezeichnet wurde; welchen Glauben sie insonderheit auch auf ihrem Kranken- u. Sterbebette bewies, indem sie da, als ihr sofort ganz offen gesagt wurde, daß diese ihre Krankheit wohl den Tod zur Folge haben werde, Diesem ganz getrost, ja hinsichtlich ihrer selbst freudig entgegenzieng, mit Lust abzuschneiden und bei Christo zu sein. Von ihrer Separation aber wurde nur hinterher bezeugt, daß sie in Kraft desselben Glaubens geschehen sei (jüngstmal es nur einen wahren Glauben gibt, Eph. 4,5), in dem sie auch den Tod überwunden habe, da nur solcher Glaube all die Hindernisse oder, wie der Text sagt, „die Welt“, welche die Hindernisse in den Weg legte, zu überwinden vermochte. Davon hätte nun freilich nach Wunsch der Weltfinder lieber geschwiegen werden sollen. Denn das ist ein schlechter Ruhm für sie, daß all ihre (eingebildete u. wirkliche) Macht u. Gewalt durch den bloßen Glauben eines an u. für sich selbst so schwachen Weibes überwunden wurde. Aber ist jener in der Grabrede erwähnte Einwand betreffs der Separation nicht wirklich von Vielen so u. so oft gemacht worden? War es also nicht nötig, ihn am Grabe der Ueberwinderin kurz u. wahrheitsgemäß zu beantworten? Sie selbst sollte damit nicht gerühmt werden. Denn „es ist ja das Rühmen nichts nütze“ (2 Kor. 11), weder den Toten, noch den Lebenden; weshalb es uns auch fern liegt, nach Weltart die Toten zu rühmen u. selig zu sprechen. Nein, sondern wie Johannes nicht sich selbst u. seine Glaubensgenossen, vielmehr allein den Herrn rühmen will (Jer. 9,24) mit den Worten: „Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat“ — ebenso wurde auch nur dem Herrn zu Ehren bekannt, welcher weltüberwindenden Glauben Er in der Entschlafenen wirkte; denen zum Exempel, die wohl fühlen, daß ihnen der wahre Glaube u. Frieden noch fehle, daß sie noch in den Banden der Menschen- u. Todesfurcht, der Fleisches- u. Weltlust, überhaupt in den Fesseln der Sünde gefangen liegen. Solche mögen hiezu auch Ebr. 11f. lesen.

Ja, liebe Seelen, die ihr euch dadurch getroffen fühlt, solchen Welt, Tod, Teufel u. Hölle überwindenden, den wahren Seelenfrieden u. ewige Seligkeit gebenden Glauben vermag Gottes reines Wort u. Sacrament

bei Allen zu wirken, die es in rechter Weise hören, es mit Sanftmut annehmen, ihm Raum in ihrem Herzen geben, der Wahrheit gehorchen. Daß aber solch reines Wort u. Sacrament in unserer unscheinbaren, verachteten Freikirche wirklich geboten wird: davon kann sich Jeder überzeugen, der 1 Thess. 5,21 befolgen will. Auf den Leuchter habe es Gott in ihr wieder gestellt, wurde in der Grabrede gesagt. D. h. es ist nicht „im Winkel“ verborgen, daß außer etlichen Wenigen niemand davon wüßte; sondern wird öffentlich bezeugt, daß alle Welt Kunde davon bekommt. Sein Licht wird da auch nicht durch allerlei Irrlehren getrübt wie in den falschen Kirchen, sondern leuchtet in seinem vollen Glanze durch reine, unverfälschte Lehre. Darum kann es auch nicht anders sein, es muß seine nach Hebr. 4,12 ihm eigene Kraft beweisen: die Leute müssen durch Dasselbe entweder heilsam erschreckt werden, es bußfertig u. gläubig anzunehmen, oder ihm feind werden, aus dem Wege gehen, es verwerfen u. verlästern. Daß letzteres bei uns reichlich geschieht: das kann uns nicht nur nicht im geringsten befremden, geschweige irre machen, sondern ist vielmehr ein thatsächliches Zeugnis für die Schriftmäßigkeit unserer Predigt. Daß dagegen die Predigten der meisten heutigen Staatspfarrer von den Leuten durchgehends so gerühmt werden: ist allein schon ein ganz sicheres Zeichen, daß sie Gottes Wort nicht recht, in der ihm eigenen Kraft verkündigen, sondern es verfälschen u. verstümmeln, hinweg u. hinzuthun, je nachdem es ihnen u. ihren Zuhörern paßt. (2 Tim. 4,3. Luc. 6,26.) Und wo auch hin u. wieder ein Pfarrer auf der Kanzel besser predigt, ernstlich auf Buße und Glauben dringend: so wird doch auch solche Predigt dadurch wieder sehr entkräftet, daß an den Altären (bei den Communionen) und an den Gräbern Alle jaunt u. sonders als gläubige Christen behandelt werden, auch die ganz offenbaren Ungläubigen. Denn dadurch wird einestheils die Masse der Unchristen in ihrem unchristl. Wesen bestärkt zum ewigen Verderben; u. anderenteils werden auch die wenigen vorhandenen, meist ohnehin schon sehr schwachen Christen noch sicher gemacht u. verführt. Und diese arge Seelenverführung wird durch die mancherlei Versuche, sie zu rechtfertigen, nicht besser, sondern nur schlimmer, indem man z. B. vorwendet: Menschen können u. dürfen ja doch niemand richten oder verdammen. Es stehe ja geschrieben: „Richtet nicht! Verdammet nicht! Laßt Beides miteinander wachsen bis zur Ernte“ u. s. ⁴⁾ Denn „wiederum stehet auch geschrieben“ (Mt. 4,7): „Der Geistliche“ (d. h. jeder vom H. Geist Erleuchtete) „richtet Alle s.“ „Wisset ihr nicht, daß die Heiligen die Welt richten werden?“ „Thut von euch selbst hinaus, wer da böse ist! So jemand ist, der sich läßt einen Bruder nennen und ist ein Hurer oder ein Geiziger oder ein Abgöttischer oder ein Kästerner oder ein Trunkenbold oder ein Räuber: mit Demselbigen sollt ihr auch nicht essen!“ „Du Menschentind, Ich habe dich zum Wächter gesetzt über das Haus Israel. Du sollst aus Meinem Munde das Wort hören u. sie von Meinem wegen warnen. Wenn Ich dem Gottlosen sage: „Du

mußt des Todes sterben“ und du warnst ihn nicht u. sagst es ihm nicht, damit sich der Gottlose vor seinem gottlosen Wesen hüte, auf daß er lebendig bleibe: so wird der Gottlose um seiner Sünde willen sterben; aber sein Blut will Ich von deiner Hand fordern.“ (1 Kor. 2,15. 5,11f. 6,2. Ez. 3,17f.) Demnach sollen Menschen nur als Menschen, nach ihrem eignen, menschlichen Gutdünken nicht richten in göttl. Dingen. Dagegen sollen Gottes Kinder u. Diener Sein Gericht oder Urteil nach Seinem Wort der Welt bezeugen, die dann nicht menschliches, sondern göttl. Wort u. Gericht aus Jener Mund vernimmt⁵⁾, so daß von ihnen gilt: „Wer euch höret, der höret Mich; und wer euch verachtet, der verachtet Mich.“

¹⁾ Daß der Laienfeder etwas, aber nicht wesentlich vom Herausgeber nachgeholfen wurde (zum Besten der Leser), versteht sich von selbst. Die Anmerkungen sind ganz von uns.

²⁾ Gerade umgekehrt: in der Staatskirche werden Alle selig gesprochen bloß wegen ihrer äußerlichen Zugehörigkeit zur „Kirche“, ohne Rücksicht auf ihren Glauben u. Wandel. (S. 1812f.) Wir dagegen, die wir solche Seelenverführung verdammen, hüten uns gewissenhaft vor ihr. Wir erkennen nur diejenigen als wahre Christen an, die wir nach Gottes Wort als wahre Christen anerkennen müssen: die sich nämlich, soweit wir wahrzunehmen vermögen, durch schriftgemäßen Wandel als Solche beweisen. Die sich aber als Unchristen offenbaren, denen bezeugen wir Dieses ernstlich durch Wort u. That (Ausschluss). Und auch denen, deren Christentum zweifelhaft oder bedenklich ist, verhehlen wir unsere Bedenken nicht; rühmen sie deshalb weder ins Gesicht noch bei Andern als gute Christen. Das Gericht aber müssen wir in solch zweifelhaften Fällen (nach Luc. 6,37. 1 Kor. 4,5) dem Herzenskundiger überlassen.

³⁾ Solche Leute könnten wir gar nicht annehmen, eben weil uns nicht Uebertritt die Hauptsache ist, sondern wahrer Glaube. Wir suchen nicht Anhang für uns, sondern allein das Heil der Seelen.

⁴⁾ Wer so redet, müßte ehrlicherweise das 6. Katechismus-hauptstück, welches lehrt, daß „die berufenen Diener Christi aus Seinem göttl. Befehl die öffentlichen unbußfertigen Sünder aus der christl. Gemeinde ausschließen“ sollen, als falsch verwerfen. Denn nach seiner Lehre hätte ja der Herr Christus gerade den gegenteiligen „Befehl“ gegeben, nämlich „die öffentlichen u. unbußfertigen Sünder“ nicht „auszuschließen“; der Katechismus aber würde mit schwerer Verfühlung wider das 2. Gebot Christi Wort falschen, „bei Seinem Namen lügen u. trügen“ u. die Seelen verführen! Solche Schwärmer glauben eigentlich gar nichts, weder das 6. Katechismus-hauptstück (das sie in der Regel ihre eignen Kinder lernen lassen, ja selbst lehren), noch ihren Widerspruch gegen Dasselbe. Dem würden sie Jenes glauben, so müßten sie auch dabei bleiben und könnten nicht daneben das Gegenteil behaupten. Glauben sie aber ihre gegenteilige Behauptung, so müßten sie das 6. Katechismus-hauptstück offen u. entschieden als Irrlehre verwerfen.

⁵⁾ Ein Beispiel enthält schon der oben angeführte Spruch Ez. 3,18. Ein weiteres Beispiel ist aus Marc. 16,16 zu entnehmen: „Wer da glaubet u. getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammt werden.“ Dieser Spruch enthält ein zweifaches göttl. Urteil: ein seligsprechendes u. ein verdammandes; und dieses Urteil hört nicht auf, ein göttl. es zu sein, wenn es durch Menschen mund ausgesprochen wird. Denn Gott will es weder mit eigenem Mund vom Himmel herab verkündigen, noch durch Engel verkündigen lassen, sondern nur durch Menschen. So oft daher jemand jenen Spruch bezeugt: verdammt er, oder vielmehr Gott durch seinen Mund nur durch Menschen. So oft daher jemand jenen Spruch nicht bloß einen, sondern alle Ungläubigen der ganzen Welt u. aller Zeiten. Ein weitergehendes, schwereres Verdammandes Urteil gibt es gar nicht. Dagegen ist die Verdammung Einzelner eine Kleinigkeit. So gewiß aber jenes allgemeine

Urteil: „Wer nicht glaubet, der wird verdammt werden“ göttl. Wahrheit ist: so gewiß auch dessen richtige Anwendung auf die einzelnen offenbaren Ungläubigen. Ist jeder Mensch sterblich, so auch ich u. du. Und ist jeder Ungläubige verdammt, so auch dieser u. jener. Soll nach weltlichem Gesetz jeder Mörder zum Tode verurteilt werden, so muß auch der Richter jedem vor ihn gestellten Mörder bezeugen: Du Mörder bist durch das Gesetz zum Tode verurteilt. Ebenso müssen Gottes Diener u. Kinder, soweit ihr Beruf reicht, jedem einzelnen Ungläubigen bezeugen: Du Ungläubiger bist durch Gottes (nicht mein) Wort u. Urteil verdammt. Zur Anwendung auf jeden Einzelnen hat ja Gott Sein allgemeines Wort, das verdamnende Gesetz wie das seligsprechende Evangelium, gegeben.

Wahrer Glaube ist schwer.

Luther zu Joh. 16,12 (12,152f.): „Halt es gewißlich dafür: was die Apostel nicht verstanden u. vermocht haben, das wirst du auch so leichtlich u. ohne Erleuchtung des H. Geistes weder verstehen noch ertragen können. Denn die Lehre des Glaubens ist ja schwer zu fassen und gehet nicht so leicht ein, wie die unerfahrenen Geister davon träumen: daß ein Mensch soll außer ihm selbst, d. i. von seinem eignen Leben u. Werken treten u. mit ganzem Erwägen sich daran hängen, das er nicht in ihm selbst siehet noch fühlet, nämlich daß Christus zum Vater gehet. Des ist eine schwere Kunst: so gar an ihm selbst verzagen u. fahren lassen, was er hat, beide, gut u. böses Leben, u. allein bloß an dem Wort Christi hängen und darob Leib u. Seel lassen.“ Welche Vernunft kann Solches erforschen oder lehren, wenn man gleich alle Welt ausjucht? Versuche es nur mit Ernst u. im rechten Kampf des Gewissens: so wirst du es wohl erfahren. Denn der Teufel u. unser eigen Natur, dazu so viel Rotten u. falsche Lehre streben zu hart wider.“

Allein, und doch nicht allein.

Luther: „Wenn du den Augen nach siehst, wie andre Leute leben u. glauben: so wird dich solches Aergernis hinreißen. Ein Jeder soll so leben in der Welt, als sei er allein, und lasse ihm Christi Wort das Allergrößte sein auf Erden, daß er also denke: Ob ich gleich sehe, daß mein Nachbar u. die ganze Stadt, ja alle Welt anders lebt u. Alles, was groß, edel, reich, Fürsten u. Herren sind, mit ihr hält — dennoch habe ich einen Freund, der größer ist als sie alle, nämlich Christum u. Sein Wort. Darum wenn ich schon allein gehe, so gehe ich doch nicht allein. Denn weil ich Gottes Wort habe, so habe ich Christum bei mir sammt allen lieben Engeln u. Heiligen von Anfang der Welt, so daß eine viel größere Menge u. herrlichere Procession um mich her ist, als jetzt in der ganzen Welt sein möchte (2 Kö. 6,16); nur daß ich nicht vor Augen sehe und das Aergernis sehen u. tragen muß, daß so viele Leute von mir fallen oder wider mich leben.“

Christi Kreuz ein Kennzeichen Seiner wahren Jünger.

Luther: „Zum Siebten erkennt man äußerlich das heilige, christl. Volk bei dem Heiligtum des Kreuzes, daß es muß alles Unglück u. Verfolgung, allerlei Anfechtung u. Uebel (wie das Vaterunser betet) von Teufel, Welt u. Fleisch leiden, inwendig trauern, blöde sein, erschrecken, auswendig arm, verachtet, krank sein, damit es seinem Haupt Christo gleich werde. Und muß die Ursache auch allein diese sein, daß es fest an Christo u. Gottes Wort hält und also um Christi willen leide.“ „Sie müssen fromm, still, gehorsam sein, bereit, mit Leib u. Gut zu dienen der Obrigkeit u. jedermann, niemand ein Leid thun. Aber kein Volk auf Erden muß solchen bitteren Haß leiden: sie müssen ärger denn Juden, Heiden, Türken, müssen Ketzer, Buben u. die schädlichsten Leute auf Erden heißen“; „und doch nicht darum, daß sie Ehebrecher, Mörder, Diebe oder Schälke sind, sondern daß sie Christum allein u. keinen andern Gott haben wollen. Wo du nun Solches siehest oder hörst: da wisse, daß die heilige, christl. Kirche sei; wie Er spricht Mt. 5,11f.: Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um Meinewillen schmähen u. verfolgen u. reden allerlei Uebels wider euch, so sie daran lügen.“ (25,375.)*

„So du willst ein Mitterbe sein des Herrn Jesu Christi und nicht mitleiden, Sein Bruder und Ihm nicht gleich werden: so wird Er dich gewißlich am jüngsten Tage für keinen Bruder u. Mitterben erkennen, sondern dich fragen, wo du deine dornene Krone, Kreuz, Nägel u. Geißel habest, ob du auch der ganzen Welt ein Gräuel gewesen seiest, wie Er u. alle Seine Glieder gewesen sind von Anfang der Welt her. Wo du dann Solches nicht beweisen kannst, so wird Er dich auch nicht für Seinen Bruder halten können. Summa: Es muß gelitten sein u. müssen alle gleichförmig werden dem Sohne Gottes (2 Tim. 3,12), oder wir werden mit zur Herrlichkeit nicht erhoben werden. Wer Christi Bruder u. Mitterbe sein will, der denke auch ein Märtyrer u. Mitleider zu sein.“ (Kirchenpostille zu Röm. 8,12f.)

*) Aus Luthers sehr wichtiger Schrift „Von der Kirche“, welche in neuer Ausgabe von Pf. Berle (Craikshiem) für 20 J zu beziehen ist.

„Was sollen unsere Leichengottesdienste?“

Aus dem Herzen geschrieben ist uns die Antwort, welche die obiosche Rchztg. (91,217f.) auf vorstehende Frage gibt. Sie lautet (etwas getürzt) folgendermaßen: „Was soll der Zweck unsrer Leichengottesdienste sein, mögen Dieselben nun in der Kirche oder im Hause des Verstorbenen oder am Grabe gehalten werden?“

Unsere Zeit ist durchzogen von dem Geiste der Menschenvergötterung“ (S. 1530f.); „und es ist nur eine natürliche Frucht dieses Geistes, wenn bei Leichenbegängnissen der Gottesdienst vielfach zu einem Menschendienst wird. Man hat die Anschauung (oder handelt wenigstens so, als hätte man sie), daß der höchste, ja wohl einzige Zweck des Leichengottesdienstes sei, den Toten“ (sammt seinen hinterbliebenen Freun-

den, denen man nach 2 Tim. 4,3 sagen will, was sie gern hören), zu ehren. Seine Tugenden werden wie am Schnürchen herzerzält, und hat er keine gehabt, so werden welche erdichtet; seine Werke werden erhoben oft bis an den Himmel, und je weniger Wille da ist, desto mehr Geschrei wird gemacht. Dagegen seine Fehler verschweigt man“ (um die Hinterbliebenen nicht zu beleidigen oder gar zu erzürnen); „seine Verachtung der Gnadenmittel, seine Selbstsucht u. deckt man mit dem Mantel der christl. (?) Liebe oder einer sehr unchristl. Gleichgiltigkeit zu.“ (S. 1812.) „Ja man preist ihn selig, als wäre der Tod immer das Ende aller Leiden für den Abgeschiedenen; während er das doch nur für die Allerwenigsten, nämlich für die in Christo Entschlafenen ist. Für die große Menge der Dahinsterbenden ist der Tod erst recht der Anfang aller Leiden, ja eines ewigen, unbeschreiblichen Zammers im Abarund der Hölle: nämlich für alle Diejenigen, die“ (ohne wahren Glauben an Christum, den Ueberwinder des Todes), „im Unglauben dahinsahen.

Ein solcher Leichengottesdienst ist ein Gräuel an heil. Stätte, eine Gotteslästerung. Denn dadurch wird die Lüge gepredigt, welche die Seelen mordet; die Schwachen werden geärgert, die Unwissenden verführt, die Sicherer verhärtet; unser Heiland wird verhöhnt, Sein Kreuz geschändet, Sein Blut mit Füßen getreten; die Hölle wird gefüllt, dem Teufel gedient. Wenn irgendwo, so sollte doch wahrlich im Angesicht des Todes u. Grabes, des Gerichts und der Ewigkeit die reine, ungeschminkte Wahrheit zur Geltung kommen. Wenn sie allenthalben unter den Menschenkindern verbannt wird, so sollte sie doch in der Kirche Jesu Christi unbestritten wohnen. (1 Tim. 3,5.) Wenn sie nirgends mehr gesagt werden darf, so sollte sie doch ohne Menschenfurcht u. Menschengefälligkeit auf der Kanzel gesagt werden. Wenn sie nirgends mehr zu finden ist, sollte sie doch aus dem Munde eines evang. Predigers zu hören sein. (Mal. 2,7.) Wenn erst die Verkündiger des Evangeliums nicht mehr den Mut haben, Gottes Wort Freunden u. Fremden gleicherweise ins Angesicht zu bekennen: wo soll man dann noch eine Zuflucht vor der Lüge des Teufels suchen, die Alles wie eine Flut überschwemmt u. in den Abgrund reißt? Wenn erst Diejenigen, deren göttlicher Auftrag es ist, dem abgefallenen, gottesläugnerischen u. ehebrecherischen Geschlecht dieser Welt das Gericht zu verkündigen, sich von dem großen Strom mitfortreißen lassen und ihre Zunge in den Dienst der Heuchelei, Schmeichelei u. Lüge stellen: dann wird es Zeit, daß die Steine anfangen zu schreien. Wenn erst die Diener Christi, die der verlorenen Welt in Seinem Namen u. mit der Kraft Seines Geistes Buße u. Vergebung der Sünden predigen sollen, nicht mehr für Ihn den Mund aufzuthun, in einer Leichenrede Ihn u. Sein Kreuz nicht mehr zu nennen wagen*): dann laßt uns mit heißester Inbrunst seufzen: Komm, Herr Jesu, in der Herrlichkeit Deines Vaters u. mach dieser gottlosen Welt ein Ende!

Vor Gott soll kein Fleisch gerühmt werden. Wir

essen oder trinken, oder was wir thun: das sollen wir alles zur Ehre Gottes thun.“ (1 Kor. 10,31.) „Darum muß der Zweck eines Leichengottesdienstes, soll es nicht ein heidnischer Götzendienst sein, sondern Gott im Himmel wohlgefallen u. Seines Segens sich erfreuen, vor Allem sein: nicht den Toten oder irgend einen Menschen, sondern Gott zu ehren. Und das geschieht, wenn man Ihn anerkennt als den Herrn über Leben u. Tod, Der das Leben gibt u. erhält u. Recht hat, es zu nehmen, wann es Ihm gefällt; als den Heiligen u. Gerechten, vor Dem wir allesamt durch unsre Sünde des Todes u. der Hölle schuldig sind; als den Barmherzigen u. Gnädigen, Der durch den Tod u. die Auferstehung Seines eingebornen Sohnes Jesu Christi uns von Sünde, Tod u. Teufel erlöst hat, uns um Seinetwillen“ (so wir von Herzen an Ihn glauben) „zu Gnaden wieder annimmt, von den Toten auferwecken u. ewig selig machen wird.

Daraus ergibt sich, daß die Leichengottesdienste für die Lebendigen, nicht für die Toten sein sollen. Sie helfen dem, der im Sarge liegt, nichts, wenn auch seine Thaten mit silberner Zunge gerühmt werden; und schaden ihm nichts, würden seine Verdienste auch noch so undankbar heruntergesetzt oder verschwiegen. Sein ewiges Schicksal ist unabänderlich entschieden. Aber für die Lebenden kam ein Leichengottesdienst von unberechenbarer Wichtigkeit werden: seien es die Leidtragenden, oder die oft sehr bunte Menge von Begleitern.“ „Sie sind noch diesseits der Grenzlinie der Ewigkeit, noch in der Zeit der Gnade; ihnen steht der Himmel noch offen, aber auch die Hölle. Ihnen muß die Wahrheit gesagt werden; denn nur die Wahrheit kann sie wahrhaft frei machen vom Irrtum, von den Banden der Sünde u. des Teufels. Die ganze Wahrheit muß ihnen gesagt werden: von Gott u. vom Menschen, vom Leben u. vom Tode, von Himmel u. Hölle, vom schmalen Weg zum Leben u. vom breiten Weg zur Verdammnis. Leichengottesdienste sollten also veranstaltet werden, um Buße, Trost u. Warnungspredigten zu halten u. zu hören; und sollten die Tugenden des Toten (nur) insoweit hervorheben, um zu zeigen, was die Gnade Gottes aus einem armen Sünder machen, wie mächtig Christus in den Schwachen sein kann; nimmermehr aber Lobhudeleien auf die Verstorbenen loslassen und Schaulustgepränge zur Befriedigung des Stolzes aufführen.“

*) Solche Grabreden, welche nicht einmal Christi Namen nennen, geschweige Sein Wort lauter u. kräftig bezeugen, werden von den ihr Amt „mit ungewöhnlicher Treue verwaltenden“ „Dienern Christi“ der „durch u. durch luth. Landes- u. Bekenntniskirche“ Bayerns genug gehalten. Die „Geistlichkeit“ der Con-sistorialsitze München u. Ansbach geht mit ihrem Beispiel voran. Wir erinnern nur an den S. 540f. mitgeteilten, einst dem Ansbacher Bürgermeister Mandel von Pf. Klinger nach 2 Tim. 4,3 zum Entzücken der Zuhörer gehaltenen Klingklang, sowie an die gleichartigen Münchener Proben S. 971. 1517.

Eingebildeter und wahrer Glaube.

Luther (Vorrede zum Römerbrief): „Glaube ist nicht der menschliche Wahn, den Etliche für Glauben

halten. Und wenn sie sehen, daß keine Besserung des Lebens noch gute Werk folgen, und doch vom Glauben viel hören u. reden können, fallen sie in den Irrtum u. sprechen: der Glaube sei nicht genug, man müsse Werke thun, soll man fromm u. selig werden. Das macht, wenn sie das Evangelium hören, so fallen sie daher u. machen ihnen aus eignen Kräften einen Gedanken im Herzen, der spricht: Ich glaube. Das halten sie dann für einen rechten Glauben. Aber wie es ein menschlich Gedicht u. Gedanke ist, den des Herzens Grund nimmer erfähret: also thut er auch nichts und folget keine Besserung hernach.

Aber Glaube ist ein göttlich Werk in uns, das uns (um)wandelt u. neu gebiert aus Gott (Joh. 1,13) u. tödtet den alten Adam, macht uns ganz ander Menschen von Herz, Mut, Sinn u. allen Kräften (2 Kor. 5,17) und bringet den H. Geist mit sich. Des ist ein lebendig, schäftig, thätig, mächtig Ding um den Glauben, daß unmöglich ist, daß er nicht ohne Unterlaß sollte wirken. Er fragt auch nicht, ob gute Werke zu thun sind; sondern ehe man fragt, hat er sie gethan u. ist immer im Thun. Wer aber nicht solche Werke thut, der ist ein glaubloser Mensch, tappet u. siehet um sich nach dem Glauben u. guten Werken u. weiß weder, was der Glaube oder gute Werke sind; wäschet u. schwäzlet doch viel Wort vom Glauben und guten Werken.

Glaube ist eine lebendige, erwogene Zuversicht auf Gottes Gnade, so gewiß, daß er tausendmal darüber stirbe. Und solche Zuversicht u. Erkenntnis göttlicher Gnade macht fröhlich, trotzig u. lustig gegen Gott u. alle Creaturen; welches der H. Geist thut im Glauben. Daher (er), ohne Zwang willig u. lustig wird, jedermann Gutes zu thun, jedermann zu dienen, Allerlei zu leiden, Gott zu Lieb u. zu Lob, Der ihm solche Gnade erzeigt hat; also daß unmöglich ist, Wert vom Glauben scheiden, ja so unmöglich, als Brennen u. Leuchten vom Feuer mag geschieden werden. Darum siehe dich vor vor deinen eignen falchen Gedanken u. unnützen Schwägern, die vom Glauben u. guten Werken klug sein wollen zu urteilen und sind die größten Narren. Bitte Gott, daß Er den Glauben in dir wirke! Sonst bleibst du wohl ewiglich ohn Glauben, du dachtest und thust, was du willst oder kannst."

Von der großen Gnade, der rechtgläubigen Kirche anzugehören, und der Pflicht, sich zu ihr zu halten.

1) **Scrivo:** „Ihr seid durch Gottes Gnade in der rechtgläubigen, lutherischen Kirch. geboren, aufgezogen in den Worten des Glaubens u. der guten Lehre, bei welcher ihr immerdar gewesen seid. (1 Tim. 4,6). Es hat euch die luth. Kirche als eine liebevolle Mutter alsbald in eurer Kindheit die Brust gereicht u. euch mit der lautern Milch des seligmachenden Wortes ge-

tränkt. Ihr lebt in einer Kirche, welche keinen Mangel hat an irgend einem Guten. Sie hat das lautere, unverfälschte, seligmachende Wort Gottes, dem sie genau u. fest anhangt und sich im Glauben, Leben, Leiden u. Sterben darnach richtet. Sie hat nicht auf Triebhand gebaut, nicht auf Menschenfahrungen und Eigendünkel, sondern auf den bewährten Grund u. Eckstein Christum, Welcher der ganzen Schrift Mittelpunkt u. Kern ist.“ (Dieser Ruhm muß natürlich Wahrheit sein und gebührt daher nur einer in That u. Wahrheit „rechtgläubigen, luth. Kirche“, nicht jeder, die sich dafür auszugeben beliebt. Darum darf man sich an dem bloßen „lutherischen“ Namen so wenig genügen lassen als an dem bloßen Christenamen, muß vielmehr fleißig „forschen, ob sichs also halte“ (Apsch. 17,11).

2) **Spener:** „Wir sagen billig dem großen Gott demütigen Dank für die Gnade, welche Er unsrer Kirche erzeigt u. Derselben Sein Wort anvertraut hat, daß sie Solches rein bewahrt u. bis daher dabei erhalten worden. Daher sie einen großen Vorzug vor allen Secten u. falschen Religionen hat, u. wir sie mit gutem Zug allein für die wahre sichtbare Kirche erkennen können. Auch thun wir nicht Unrecht, wenn wir sagen, daß Diejenigen, welchen Gott die Irrtümer ihrer Kirchen und die Wahrheit unsrer Lehre zu erkennen gegeben hat, auch schuldig sind, sich zu dem Haufen“ (mag er groß oder klein sein, Kirche oder Secte genannt werden) „Derjenigen, die diese Wahrheit bekennen, zu verfügen“ (von der falschen zur wahren Kirche überzutreten). „Und wo sie ihrem Gewissen Zwang anthun u. wider Daselbe bei ihrer falschgläubigen Gemeinde bleiben, so ziehen sie damit die Gefahr der Verdammnis auf sich.“ (Das bezeugt also auch der allgemein wegen seiner „Milde“ gerühmte Spener, Verfasser des Liedes „So komm, geliebte Todesstund“, † 1705.)

Vermischtes.

Welche Opferwilligkeit! Von den Christen auf Ceylon wird berichtet, daß sie für die Ausbreitung des Evangeliums (für Kirche u. Mission) geben: 1) den Zehnten von ihrem Verdienste; 2) einen bestimmten Teil ihrer Arbeitszeit; 3) eine Handvoll Reis vom Essen eines jeden Tages; 4) den Ertrag eines für diesen Zweck ausgegebenen Kotosuibaums. (Nach Col. Nachtzg. 92,12.) Das ist erstaunlich viel, wiewohl schwerlich mehr, als den Juden durch Moses Gesetz an Opfern vorgeschrieben war, bei deren treulicher Darbringung sie doch keineswegs verarmten, vielmehr vom Herrn noch gesegnet wurden. Bzgl. S 1799 f.

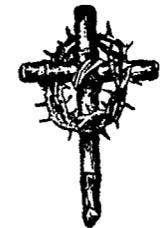
Bitte um Geduld! Falls das Blatt noch öfter nicht innerhalb des Monats, für welchen es bestimmt ist, erscheint: bitte ich die Leser um Geduld u. Nachsicht. Wir selbst sind solche Verspätungen sehr unlieb; aber ich kann nicht, wie ich will. Zu Reclamationen ist erst Zeit, wenn man bei Empfang einer Nummer die vorausgegangene noch nicht erhalten hat.

Briefkasten. 1) J. N. i. R. a. M.: Herzl. Dank für Ihre „e-be!“ Mt. 25,46. Darf ich Ihnen vielleicht meine Epistelpredigten dafür schicken oder ältere Freikirchen-Zeitungen von 1880 an? Müßte dann aber deutlicheren Namen Ihrer Straße haben. — 2) F. B. L. W.: Gewünschtste u. Bände längst abgeschickt.

Verantwortlich für die mit St. unterzeichneten Artikel: Pf. Staudenmeyer; für alle übrigen: Pf. Hörgner
Gedruckt bei Theodor Otto in Memmingen.

Erscheint monatlich 1 Bogen stark und ist von den Herausgebern, durch alle deutschen Postanstalten, durch die Th. Otto'sche Buchdruckerei in Memmingen, sowie durch die J. Akt'sche Buchhandlung zu Frankfurt a. M. zu beziehen für 1 Mt. 50 Pf. jährlich (ohne Porto).

Süddeutsche evangelisch-lutherische



„Als die Verführer, und doch wahrhaftig.“

„Als die Sterbenden; und siehe, wir leben.“ 2 Kor. 6, 8. 9.

Freikirche.

„Lehret sie halten Alles, was Ich euch befohlen habe.“ Matth. 28, 20.

15. Jahrgang. Juni 1892. Nr. 6.

Grabrede*)

über Marc. 13,13:

„Wer beharret bis ans Ende, der wird selig.“

In kurzer Zeit hat der Herr nunmehr zwei Glieder unserer kleinen Gemeinde aus diesem Leben abgerufen. Unerwartet u. gegen das eigene Meinen und Hoffen ist unserm trauernden Bruder die Lebensgefährtin dahingeshieden. Zwar hat sie ihm nach Gottes gnädigem Willen über 4 Jahrzehnte als Gehilfin zur Seite stehen dürfen, und über 1 Jahrzehent gehörte sie mit ihm der luth. Freikirche an. Das ist Ursache genug für den Witwer, Gott von Herzen zu danken für alles Gute, das ihm Gott dadurch in so langer Zeit zu Teil werden ließ. Aber freilich hat dieser Tod dem hochbetagten u. nun so einsamen Greise die langgewohnte Hilfe für die letzte, kurze Strecke seines Lebensweges unerwartet entzogen. Es ist das eine ernste, heilsame Prüfung für dich, l. Br., unter welcher nach Gottes gnädigem Willen dein Glaube versucht werden soll, ob er rechter Art sei, daß du mit herzlichem Vertrauen dich allein an den Herrn, Sein Wort u. Seine Gnade als deinen Stecken u. Stab haltest, von dieser Welt dich abwendest, der seligen Ewigkeit dich zuwendest, nach dem ewigen Leben dich ausstreckst in volligem Glauben und nach einem seligen Ende hehlich verlangst; indes aber, so lange es Gott gefällt, dich in täglicher wahrer Buße und wahren Glauben bereit machest, auf daß, wenn auch dein Stündlein kommt, Er dir ein seliges Ende bescheren u. dich aus diesem Jammerthal zu Sich nehmen könne in den Himmel. Inzwischen will Er an dir, so du nur wahrhaft an Ihn glaubst, Seine Verheißung Jes. 46 gewißlich erfüllen: „Ich will

euch tragen bis ins Alter u. bis ihr grau werdet. Ich will es thun: Ich will heben u. tragen u. erretten.“

Meine Lieben, wenn der Tod den Alten u. Lebensjatten abfordert, nachdem er das Maß seiner Jahre erfüllt, seine Arbeit gethan, seine Kraft erschöpft, schon hienieden sich zur Ruhe gesetzt u. Feierabend gemacht hat: erscheint Sener in den Augen der Meisten in ganz anderem Bichte, als wenn er den Menschen in der Blüte seiner Jugend oder in den Jahren seiner Kraft mitten aus seiner Arbeit herausreißt. Hier erscheint er der Welt viel mehr in seiner wahren Gestalt als König der Schrecken, in seinem Ernst als der Sünde Sold u. in seiner Unheimlichkeit als Vorläufer des Gerichts nach dem Worte: „Es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben, darnach aber das Gericht.“ Ja, hier scheint selbst bei der Welt noch am ehesten die Frage, ob selig oder unselig, sich zu regen. Wenn Einer so schnell im besten Alter dahingerafft wird, da er nicht an den Tod gedacht u. sich nicht auf ihn bereitet hat: regt sich doch wohl in Manchem das geheime Bangen, es möchte kein gutes Ende gewesen sein. Ganz anders aber im ersten Falle. Da erscheint der Tod als das natürliche Erlöschen des glimmenden Lebenslichtes, als der erlösende Engel, als der beinahe selbstverständliche Uebergang ins ewige Leben nach vollbrachtem Lauf, nach des Lebens Mühe u. Arbeit, Freud u. Leid, Trübsal u. Leiden. Die Sünden, die Leidenschaften scheinen im Alter erloschen; u. so liegt der Welt der Gedanke an die Möglichkeit der Verdammnis in solchem Falle fern. Kein Wunder; wird es doch genug so gepredigt u. dargestellt, als sei dem Himmel sicher, der sich hier auf Erden redlich abgemüht, seine Pflicht erfüllt u. auch die Leiden dieses Lebens mehr oder weniger gekostet hat.

Ist das Wahrheit, m. L.? Nimmermehr; sondern bei jedem Tode ohne Ausnahme steht die eine, entscheidende Frage gleicherweise in ihrem ganzen Ernste

*) Gehalten von Pf. Eberle am 6. Mai ds. J. bei Beerdigung der 68jähr. Privatmannsfr. Mar. Barb. Geyer in Ansbach. Die Rede mußte aber beim Vortrag gekürzt werden, weil fürs ganze Begräbnis nur 1/2 Stunde Zeit eingeräumt wurde.

Memmingen, 6. Juni 1892. C. Hörgner

da: selig oder unselig, im Himmel oder in der Hölle? Dahin läuft nach Gottes Wort in h. Schrift — und Sein Wort ist ewige Wahrheit, da eher Himmel und Erde vergehen mögen — ein jedes Menschenleben aus; und mit dem Tod ist die Entscheidung eingetreten: ewige Seligkeit, oder ewige Verdammnis. Das macht einen jeden Todesfall für jeden nachdenkenden Menschen so gar ernst: hier ist wieder ein Menschenleben zu Ende und eine Gnadenzeit abgelaufen für eine unsterbliche Menschenseele, deren Wert den Wert einer ganzen Welt übertrifft; und diese Seele, die zum ewigen Leben von Gott erschaffen, durch Christum erlöst, durch Wort u. Sacrament vom H. Geist berufen war, ist nun entweder ewig selig oder unwiederbringlich verloren! Ach, da macht es doch einen großen Unterschied, ob man mit Grund der Wahrheit nach Gottes Wort von einer abgesehenen Seele eine gute Hoffnung wegen ihrer Seligkeit haben kann, oder ungewiß zweifeln, oder gar hoffnungslos sein muß; und ob man dem eigenen Tode selber mit gewisser Hoffnung des ewigen Lebens entgegensehen kann, oder ohne Solche dahinfährt.

Wornach entscheidet sich aber das Urteil über ein Menschenleben, ob selig oder unselig? Nach Menschenlob, zumal wenns am Grabe vom „Geistlichen“ gespendet wird? Darnach, ob jemand ein liebevoller Vater, Mutter, Sohn oder Tochter gewesen, ein tüchtiger Geschäftsmann, ein fleißiger Arbeiter, ein sorgsamer, sparsamer Haushalter, ein guter Freund, ein angesehenener, ehrbarer Bürger, ein „kirchlicher“ Mann, oder gar ein beliebter Gesellschafter? Oder ob er viel Unglück, Leiden, Trübsal, Krankheit geduldig ertragen, weil es nicht zu ändern war? Wahrlich, man könnte Dieß meinen, wenn man hört, wie heutzutage in der „evangelischen“ Christenheit, allermeist an den Gräbern, gesprochen u. gerühmt wird.

Aber was sagt der wahrhaftige Gott in Seinem Worte, das nicht lügt u. und nicht gebrochen werden kann? Vor Ihm gibt es nur eine Ursache der Seligkeit und Verdammnis; Er sucht u. fragt nur nach Einem in jedem Menschenleben, und das ist: der wahre, lebendige Glaube an Christum, oder der Unglaube gegen Ihn. Denn Er bezeugt: „Wer da glaubet u. getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammet werden.“ „Wer an den Sohn Gottes glaubet, der hat das ewige Leben. Wer an den Sohn Gottes nicht glaubet, wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm.“ „Wer an den Sohn Gottes glaubet, der wird nicht gerichtet. Wer aber nicht glaubet, der ist schon gerichtet; denn er glaubet nicht an den Namen des eingeborenen Sohnes Gottes.“ „Wer Mein Wort höret u. glaubet Dem, Der Mich gesandt hat, der hat das ewige Leben u. kommt nicht in das Gericht, sondern ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen. Das ist aber der Wille Dieß, Der Mich gesandt hat, daß, wer an den Sohn glaubet, habe das ewige Leben, und Ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage.“ Das allein also gibt dem Menschenleben seinen Wert oder Unwert vor Gott, ob es ein Leben im Glauben des Sohnes Gottes gewesen,

oder nicht. Davon allein hängt ewige Seligkeit und ewige Verdammnis ab, ob wir in diesem Leben zum wahren Glauben an Christum, den Sohn Gottes, gekommen, im wahren Glauben gelebt, im wahren Glauben gestorben sind, oder nicht; unser Leben mag sonst nach dem Urteil der Welt gewesen sein, wie es wolle, und hätten wir auch wie der Schwächer am Kreuze Christum erst in der letzten Stunde bußfertig gläubig erfaßt. Da ist kein Unterschied und kein Ansehen der Person vor Gott, ob du natürlich fromm oder gottlos, gerecht oder ungerecht gewesen. Wer an den Sohn Gottes nicht glaubet, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm, er sei, wer er sei. Du mußt in deinem Leben zum wahren Glauben an Christum kommen; sonst kannst du nie selig werden, sondern gehst unfehlbar u. unrettbar ewig verloren, ja bist schon verloren, schon unselig, schon gerichtet; wie der, welcher an den Sohn Gottes glaubet, schon gerettet oder selig ist, schon hier vom Tode zum Leben durchgedrungen ist, schon hienieden das ewige Leben hat; so gewiß Gottes Wort von den Gläubigen sagt: „Aus Gnaden seid ihr selig worden durch den Glauben; und Das selbige nicht aus euch, Gottes Gabe ist es; nicht aus den Werken, auf daß sich nicht jemand rühme.“ Der ewigen Verdammnis entgehen wir nicht durch all unsere Werke, Rechtschaffenheit u. edle Gesinnung; gegen den ewigen Tod hilft nicht, was man vor der Welt an uns loben kann. Denn wir sind mit alle dem, mit all unserer Gerechtigkeit, Frömmigkeit, Arbeit, Fleiß, Berufstreue, Verdienst um das öffentliche Wohl, wie mit all unsern Leiden, Trübsalen u. Krankheiten doch nur Kinder des Todes u. der Hölle von Natur vor Gott und bleiben es auch, fallen mit all unsern natürlichen Vorzügen dem ewigen Tode unrettbar anheim ohne Christum und den Glauben an Ihn. Der Sohn Gottes mußte uns erst erlösen von unsern Sünden, vom Tod und von der Gewalt des Teufels mit Seinem heiligen, teuren Blute und mit Seinem unschuldigen Leiden und Sterben, indem Er unsere Sünde auf Sich genommen, die Schuld für uns bezalt, den Zorn Gottes für uns getragen, den Tod für uns erlitten hat, ein Opfer für uns geworden ist, Sünde, Tod u. Verdammnis aufgehoben, Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit uns erworben hat. Darum ist uns gegen Tod u. Verdammnis allein geholfen durch den Glauben an Christum. Denn Christum und Sein Verdienst muß im wahren Glauben ergreifen, wer von Tod u. Verdammnis errettet werden will. Wer aber Christum so ergreift: der ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen, hat in Ihm schon wahrhaftig u. gewiß Leben u. Seligkeit. Der Glaube an Christum macht gerecht u. selig.

Dieser Glaube ist jedoch kein menschlicher Wahn, auch kein Werk menschlicher Vernunft u. Kraft, vielmehr ein göttl. Werk im Menschen. Ja dazu gehört nach dem klaren Zeugnis der h. Schrift eine neue Geburt aus Gott: die Wiedergeburt aus dem H. Geist, die Er wirkt durch herzliche Befehung u. wahre Buße. Nur Wiedergeborene u. Befehrte haben wahren Glauben.

Unter Furcht u. Schrecken vor dem Zorne Gottes, gewirkt vom H. Geist durch Sein Gesetz, muß der Mensch mit herzlicher Reue u. Leid erkennen u. inne werden, wie er mit all seiner Rechtschaffenheit u. Vortrefflichkeit in Sünde, Tod und Verdammnis liegt, muß so an sich selber ganz verzweifeln und sich selber absterben, um allein in Christo das Heil zu suchen und zu ergreifen. Nur solcher Glaube macht selig.

Zum wahren Glauben an Christum muß also in seinem Leben gekommen sein, wer selig werden soll; er muß aber auch in diesem Glauben beharren bis ans Ende. „Wer bis ans Ende beharrt, der wird selig“ bezeugt der Herr selber Seinen Aposteln, als Er sie zum ersten Mal aussendet u. ihnen sagt, was sie in Seinem Dienste um Seines Namens willen zu thun u. zu leiden haben. (Mt. 10). Und das sagt Er allen Gläubigen in Seiner Weissagung von der letzten Zeit (Marc. 13), da Er sie insonderheit vor der Verführung durch viele falsche Propheten u. vor dem Ueberhandnehmen der Ungerechtigkeit warnt. Das bezeugt die h. Schrift auch sonst genugsam, da sie z. B. sagt: „Wir sind Christi theilhaftig worden, so wir anders das angefangene Wesen bis ans Ende fest behalten.“ „Der Gerechte wird des Glaubens leben. Wer aber weichen wird, an dem wird Meine Seele kein Gefallen haben.“ „So wir anders bleiben im Glauben gegründet u. fest u. unbeweglich von der Hoffnung des Evangeliums, welches ihr gehöret habt.“ (Ebr. 3,14. 10,38. Kol. 1,23.) Vom beharrenden Glauben hängt also die Seligkeit ab. Wer abweicht vom wahren Glauben, das angefangene Wesen nicht festhält bis ans Ende, nicht im Glauben gegründet u. festbleibt: der geht zuletzt doch verloren und wird verdammt werden, als hätte er nie geglaubt. Es wird um seines schließlichen Unglaubens willen all seines früheren Glaubens nicht mehr gedacht. (Ez. 18,24.)

Das Beharren im Glauben erfordert aber Kampf u. Leiden: Kampf mit der Sünde in uns u. um uns, oder mit Fleisch, Welt u. Teufel. Der aus Gott reborene Glaube ist ein neues Leben und erweist sich auch als solches. Im Glauben ist der Christ auferstanden vom geistlichen Tod der Sünde und wandelt im neuen Leben; der Sünde aber ist er abgestorben, haßt und bekämpft sie, zunächst im eigenen Fleisch. Das Fleisch hinweggeräumt u. gelüftet wider den Geist oder Glauben, um ihn zu unterdrücken u. auszutreiben und so die verlorne Herrschaft wieder zu erlangen. Dabei wird es mächtig unterstützt von der argen Welt u. ihrem Fürsten, dem Teufel. All ihre Augenlust u. Fleischeslust u. Hoffahrt wirkt die Welt als ein Netz aus, um nicht nur ihre eigenen Kinder, sondern auch die ihr durch wahre Belehrung entflohenen Gläubigen darin zu fangen; sucht sie überdies mit Gewalt hineinzutreiben durch Drohen u. Schrecken, Verachten u. Verspotten, Hassen u. Verfolgen. Und ach wie Viele fängt sie so in ihrem Netz, daß sie wieder diese Welt lieb gewinnen wie Demas, wieder fleischlich u. weltlich gesinnt werden u. wandeln, größer oder feiner vom Glauben weichen! In Unzähligen wird

der aufgegangene gute Same oder wahre Glaube wieder erstickt von den Sorgen dieser Welt, dem Betrug des Reichthums u. der Wollust dieses Lebens. Und wie Viele sind derer, von denen der Herr sagt: „Eine Zeit lang glauben sie; aber zur Zeit der Anfechtung, wenn sich Trübsal u. Verfolgung erhebt um des Wortes willen, fallen sie ab!“ Die allermeisten der heutigen „Gläubigen“ schrecken ja zurück, sobald sich das Wort des Herrn erfüllen will: „Ich bin nicht gekommen, Frieden zu senden, sondern das Schwert. Denn Ich bin gekommen, den Menschen zu erregen wider seinen Vater u. die Tochter wider ihre Mutter u. die Schwur wider ihre Schwieger; u. des Menschen Feinde werden seine eigenen Hausgenossen sein.“ Das heißt aber nicht im Glauben beharren, sondern von ihm weichen, Glauben u. Christum verläugnen. Die aber „weichen“, werden „verdammt werden“, bezeugt die Schrift ausdrücklich (Ebr. 10,39). Und abermal (Röm. 8,13): „Wo ihr“ (die ihr durch den Glauben geistlich geworden seid, wieder) „nach dem Fleische lebet, so werdet ihr sterben müssen.“ Nur wer den ersten Kampf wider Fleisch, Welt u. Teufel bis ans Ende siegreich führt, beständig im Geiste wandelt u. des Fleisches Geschäfte tötet, alle Lockungen u. Anfechtungen der Welt standhaft überwindet: nur der beharrt bis ans Ende u. wird selig.

Eine Anfechtung, die am allerwenigsten erkannt u. überwunden wird, ist noch besonders hervorzuheben. Der wahre Glaube ist, wie ein neues göttliches Leben, so auch ein neues göttliches Licht im Menschen. „Ihr waret weiland Finsternis, nun aber seid ihr ein Licht in dem Herrn,“ schreibt St. Paulus den Gläubigen (Eph. 5,8). Und St. Petrus: „Er hat euch berufen von der Finsternis zu Seinem wunderbaren Licht,“ nämlich zu Seinem Evangelium, darin Christus, das persönliche Licht der Welt, Sich uns offenbart, dadurch Er uns erleuchtet zu Seiner Erkenntnis. Darum sollen wir auch im „Lichte wandeln,“ zu diesem Licht uns halten, beständig bei ihm bleiben, um uns immer mehr von ihm erleuchten zu lassen. Der Fürst der Finsternis aber, dem die Gläubigen durch die Kraft des sie erleuchtenden göttlichen Lichtes entronnen sind, sucht sie wieder in sein finsternes Reich des Irrthums, der Lüge und Verblendung zurückzuziehen durch allerlei trügerische Vorspiegelungen, namentlich durch allerlei falsche Lehre. Und wie Viele sind derer, die er also zu Fall bringt! Vor dieser Verführung hat der Herr so ernstlich! Treulich gewarnt: „Sehet zu, daß euch niemand verführe! Denn es werden viele falsche Propheten aufstehen und werden Viele verführen. Wer aber bis ans Ende beharrt, der wird selig.“ Nicht minder sind auch die Schriften der h. Apostel voll ernster Warnungen vor dieser Gefahr der falschen Lehre mit ihren kräftigen Irrthümern, durch welche auch die Auserwählten verführt werden könnten. Kann aber der böse Feind nicht dazu verleiten, den Irrtum als Wahrheit anzuerkennen: so gelingt es ihm doch meist, die Gläubigen von gänzlicher, ernstlicher, thatächlicher Verwerfung seiner Irrlehren zurückzuhalten, sie zur Gemeinschaft mit falschen Lehrern

u. Kirchen zu bewegen. Dagegen muß sich der wahre Glaube dadurch beweisen, daß er die falsche Lehre nicht dulden noch in ihrer Gemeinschaft bleiben kann, sondern sie flieht, von ihr ausgeht und zur rechten Kirche, welche die reine Lehre mit schriftgemäßer Sacramentsverwaltung hat, sich hält, ob sie auch noch so verachtet und verhaßt wäre, und ob man auch darüber Alles hintansehen, „Alles verkaufen“ müßte, um die Eine köstliche Perle zu gewinnen. Das ist Gehorsam der Wahrheit, Glaubensgehorsam gegen den Herrn u. Sein Wort, das uns befiehlt: „So jemand anders lehret und bleibet nicht bei den heilsamen Worten unsers Herrn Jesu Christi u. bei der Lehre von der Gottseligkeit: thue dich von solchen!“ „Ich ermahne euch, daß ihr aufsehet auf die, die Zertrennung u. Aergernis anrichten neben der (apostolischen) Lehre, die ihr gelernt habt, und weichet von denselbigen.“ „So jemand zu euch kommt u. bringt diese (apostolische) Lehre nicht, den nehmet nicht zu Hause u. grüßet ihn auch nicht. Der wer ihn grüßet, der macht sich theilhaftig seiner bösen Werke.“ „Zieheth nicht am fremden Joch mit den Ungläubigen! Darum gehet aus von ihnen u. sondert euch ab! So will Ich euch annehmen, spricht der Herr.“ Welche Kirche aber hier zu Land die lautere Wahrheit hat, ob in der Statskirche oder in unserer luth. Freikirche „einträchtiglich das Evangelium nach reinem Verstand gepredigt und die Sacramente dem göttlichen Worte gemäß gereicht werden“; von welcher Kirche demnach auszugehen und in welche einzugehen sei: das ist dem wahren Glauben aus Gottes Wort u. durch Erleuchtung des H. Geistes leicht zu entscheiden. Zum wahren, bis ans Ende beharrenden Glauben gehört also auch dieses Stück, daß man um des Wortes Gottes willen trotz aller Versuchungen u. Anfechtungen bei der rechtgläubigen Kirche als treues Glied ausharrt bis zum Begräbnis.*)

Irret euch nicht, meine Lieben: an genannten Stücken, an beständiger Ueberwindung aller Anfechtungen seitens des Fleisches, der Welt u. des Teufels, insbesondere auch an beständigem, ernstlichem Wort- u. Thatbekenntnis zum lautern Gotteswort, am beharrlichen Meiden aller falschen Lehren u. Kirchen, wird der wahre, bis ans Ende beharrende, seligmachende Glaube offenbar. Selchen Glauben verleihe des Herrn Gnade u. Treue uns allen, insbesondere auch Unserm trauernden Bruder für seine noch übrige kurze Gnadenzeit, daß wir uns alle von ganzem Herzen zu Ihm bekehren, unter allen Anfechtungen unverrückt bei Ihm, Seinem lautern Wort u. Seiner wahren Kirche bleiben und also das Ende unsres Glaubens davonbringen, nämlich der Seelen Seligkeit! Amen.

*) Wie einst Joseph seinen Brüdern einen Eid abnahm (so hochwichtig war ihm die Sache!), daß sie bei ihrem künftigen Auszug aus Aegypten seine Gebeine mitnehmen würden (1 Mos. 50, 25); so will bis heute ein bis in den Tod treuer Bekenner auch beim Begräbnis noch sich zu Gottes Wort u. Kirche bekennen. Ueber will er von keinem Prediger bestattet werden als von einem falschen. (Vergleiche das nachfolgende Beispiel!) Kann er aber einem rechten Prediger Gelegenheit geben, an seinem Grabe die

heilsame göttliche Wahrheit denen zu bezeugen, welche Dieselbe sonst nicht hören: so wird dieses „Lobopfer“ (Ebr. 13, 15) nicht bloß vom Prediger dargebracht, sondern durch ihn auch von dem im Sarge Ruhenden.

Neueste Dragonaden.

Wie vor 200 Jahren die Evangelischen Frankreichs durch Dragoner (daher der Ausdruck „Dragonaden“, d. h. Dragoner-Quartierungen) zur Annahme des „kath. Glaubens“ oder „Sr. Majestät Religion“, und vor 60 Jahren die Lutheraner Preußens durch „Hufaren, Küwassiere“ u. s. w.) zur Annahme der Union (gleichfalls „Sr. Majestät Religion“) gezwungen werden sollten: so wurden noch vor 2 Jahren luth. Slowaken in Ungarn durch Waffengewalt zur Annahme „Sr. Majestät Religion“, nämlich der Religion der magyarischen (majarischen) Majestät, gedrängt. Der „luth. Gotteskasten“ (88, 7; 90. 5. 40 f.) berichtet darüber: „Man muß die stolzen Magyaren“ (die herrschende Nation Ungarns) „selbst bekennen hören, daß sie noch nie einen Nutzen von ihrer Religion gehabt; daß der Religionsunterricht lieber ganz ausfallen als in den slowakischen Schulen slavisch“ (anstatt magyarisch) „erteilt werden sollte; denn der gemeine Mann brauche keine Religion. Man muß die Bekenntnisse der Unionenmänner zwischen der luth. u. reformierten Kirche Ungarns mit eigenen Ohren vernommen haben: „Wir sind weder Lutheraner noch Calvinianer, weder Griechisch- noch Römischkatholische, weder Christen noch Juden; wir sind aber alle Magyaren.“ (Die Zigeuner auch!) Oder: „Der Magyar liebt seine Nationalität mehr als die Menschheit, mehr als die Freiheit, mehr als sich selbst, mehr als Gott u. seine Seligkeit. Die Magyaren wollen nur als Magyaren auf Erden und im Himmel selig werden.“ Die Reformierten selbst bezeichnen ihre Kirche als eine magyarische, sprechen von einem magyarischen Glauben, ja sogar von einem magyarischen Gott, zu dem sie jedoch nicht sowohl beten, als ihn vielmehr in Nationalliedern feiern im Gegensatz zu den verhassten Slaven u. Deutschen.“ „Wesentlich ebenso stehen die luth. Magyaren.“ „Alle Schulen, ausgenommen die gedrückten Confessionsschulen, dienen diesem rohen magyarischen Nationalitätsschwindel“ (dieser Selbstvergötterung der magyar. Majestät). „Bei Besetzung der Pfarrstellen in der Slowakei bieten die Magyaren Alles auf, ihre Leute unterzubringen, u. wäre es mit Hilfe der Juden. Man fragt nicht, ob der Betreffende im luth. Bekenntnis steht, ob er sittlich und wissenschaftlich reif sei, sondern ob er den Magyarismus in Kirche u. Schule fördern werde. Das Bekenntnis ist den Magyaren je u. je gleichgültig gewesen, da sie nur eine Statsreligion kennen.“ „Welche Schändlichkeiten die luth. Gemeinden in der Slowakei erdulden müssen, beweisen die Vorgänge bei der Pfarrwahl in Hnuschta, einem Dorf im Klein-Honter Comitatz. Es ist geradezu empörend, wie die geistl. Behörde gegen slowakisch gesinnte luth. Gemeinden u. Geistliche sich benimmt, so daß ein hochgestellter weltlicher Beamter, nachdem er sich über die Bischofswahl am 20. Mai (1890) in

Preßburg geäußert hatte, schmerzerfüllt ausrief: „Ach unser Kirchenregime, unser Kirchenregime!“ Und als der Tod des evang. Bischofs Czecus von Rosenau in Hnuschta bekannt wurde: war die Freude so groß, daß das Volk auf den Straßen niederkniete und Gott dankte. Die dortige Gemeinde hatte nämlich nach dem Tode ihres alten Pfarrers dessen Vicar Kriskan zum Nachfolger gewählt. Da die Gemeinden das volle Wahlrecht haben, so wäre auf dem Wege des Rechts nichts dagegen zu machen gewesen. Weil aber in dem nahe der Sprachengrenze gelegenen Hnuschta schon lange an der Magyarisierung und Calvinisierung nicht ganz ohne Erfolg gearbeitet wurde, so wollte das Kirchenregiment einen magyar. Pfarrer dort haben. Der Vicar wurde entfernt und bis zur Pfarrbesetzung ein Magyaron (der seinerzeit in Preßburg die slavischen Studenten als reichsfeindlich anzeigte, daß sie in Ungarn nicht angestellt werden konnten) als Verweiser hingesetzt, den sie als Pfarrer wählen sollten. Allein das Zutrauen zu ihm war so groß, daß sie seine Gottesdienste völlig mißieden und die Sterbenden sich das Versprechen geben ließen, ja nicht von diesem Geistlichen begraben zu werden. Kam er auf den Gottesacker, so floh die Gemeinde auseinander u. kehrte erst zurück, wenn er fort war, um ohne Pfarrer ihre Toten zu begraben. Diesen Mann, der Katholiken u. gar nicht zur Gemeinde gehörige Fabrikarbeiter in die Wählerliste eintrug, die treuen Glieder aber daraus entfernte, sollten sie zum Pfarrer wählen. Um Kriskan unmbglich zu machen, wurde er des Panflavismus“ (des reichsfeindlichen Bestrebens nach Vereinigung aller Slaven) „beschuldigt. Vergeblich legte er ein Zeugnis seines Stuhlrichters (Bezirksamtmanns) vor, welches aussagte: Kriskan ist politisch tadellos. Bischof Czecus verlangte, er solle öffentlich erklären, daß er mit Leib u. Seele Magyar sei; dann dürfe er gewählt werden. Das konnte Kr. nicht und so wurde er zur Wahl nicht zugelassen. Die Gemeinde beklagte sich beim Senior. Umsonst. Sie appellierte an den District. Umsonst. Sie klagte beim Generalconvent in Pest. Aber der Vorsitzende erklärte: Der Generalconvent kann nichts Anderes thun als die Sache bestätigen. Wir können doch nicht Bischof Czecus compromittieren (bloßstellen). Die Gemeinde schickte eine Deputation an den Kaiser nach Wien; sie wurde aber nicht vorge lassen. Dennoch blieb sie fest bei Kriskan und behauptete ihr freies Wahlrecht. In 2 Wahlen des Jrs. 1889 wurde Kriskan gewählt, aber beidemale als unwählbar zurückgewiesen. Die 3. Wahl sollte am 2. Februar 1890 stattfinden. Die leitenden geistlichen und weltlichen Herrn kamen Tags zuvor, blieben die Nacht durch beim Trunk und ließen am andern Morgen der in der Kirche wartenden Gemeinde melden, es seien etliche Herren krank geworden. Darauf 4. Termin zur Pfarrwahl am 16. März. Trotz des auf die Gemeinde ausgeübten Druckes durch Entlassung Aller, die für Kr. gestimmt hatten, aus der Eisfabrik, blieben sie treu bei Kriskan. (Die Brotlosen wurden von den Bauern erhalten.) Nun ließ der Stuhlrichter Geisa von Rosenau

(dem Sitz des Bischofs) 10 Landjäger mit geladenen Gewehren in die Kirche commandieren und zuerst die Weiber mit den Gewehrkolben aus der Kirche treiben. Als Diese sich aber lieber blutig schlagen ließen als weichen, wurden sie einzeln von den Landjägern gepackt, fortgeschleppt u. hinausgeworfen. Eine starb an den Mißhandlungen, eine liegt gefährlich verwundet, blau geschlagen wurden viele. Darauf erklärte Geisa: wenn nicht der Verweiser Kulinyi als Pfarrer gewählt werde, lasse er sie alle niederschließen. Er commandierte auch Feuer, aber die Landjäger schossen nicht. Sie wurden nachher alle gestraft wegen Ungehorsams. Draußen vor der Kirche lagen die Weiber auf den Knien, schrieten, weinten u. sangen den 109. Psalm, wie schon zuvor in der Kirche. Die Männer standen wie eine Mauer, ließen sich weder einschüchtern, noch zu Gewaltthatigkeiten hinreißen, sondern verlangten ihr Recht u. den Kriskan. Der Convent wurde mit den Worten geschlossen: 200 Soldaten werden euch schon zwingen. Wirklich wurden in das arme Dorf 300 Soldaten gelegt, die von Demselben erhalten werden mußten. Am 25. März war 5. Termin zur Pfarrwahl und wieder wurde Kr. gewählt. Deshalb wurden Etliche gebunden fortgeführt und erklärt: Die Soldaten bleiben so lange, bis ihr euch fügt, Am 2. April neue Wahl. 173 Soldaten mit vollen Waffen umstellten die Kirche. Es wurde der Gemeinde erklärt: sie sollen einen Pfarrer wählen, aber an Kr. dürfen sie nicht denken. Der Dorfschulze erwiderte: „Wir sind in der Woche, da unser Heiland von Judas verraten und von Seinen Feinden gekreuzigt wurde. So geht es uns jetzt auch, und wir schreien: Mein Gott, mein Gott, warum hast Du uns verlassen?“ Er wurde gebunden u. von 4 Soldaten 4 Stunden weit ins Gefängnis geführt. Die Männer verließen alle weinend die Kirche. So konnte wieder keine Wahl stattfinden. Endlich gingen Etliche in der Verzweiflung, um doch endlich zur Ruhe zu kommen und die ausgezogene Gemeinde vom Militär zu befreien, in die Kirche und nannten einen Freund Kriskans als ihren Pfarrer. Zwar schrieten die geistlichen Herren, der sei noch ein ärgerer Panflave. Aber er ist nun gewählt.

Das ist ein schwaches Bild der Trübsale, die unsre Brüder in der Slowakei erdulden müssen. Bestechung, Bedrohung, Schnaps u. Wein spielen dabei eine große Rolle. Als man einem Hnuschtaer Geld anbot, wenn er für Kulinyi stimme, erwiderte er: „D ihr elenden Würmer des gesunden Obstes!“ (Zwar wurde neuestens laut Zeitungsbericht vom ungarischen Landtag allgemeine Religionsfreiheit u. Gleichberechtigung aller Confessionen beschlossen, so daß hinfort den mit der Statskirchen Unzufriedenen der Austritt freistehen und eine statliche Verfolgung Derselben nicht statthaft sein sollte. Doch wird der wütende Magyarismus, der offenbar über allen Gesezen steht, das neue Gesetz schwerlich mehr achten als alle bisherigen. Die Hnuschtaer wurden ja vorgeblich auch nicht ihres Glaubens halber tyrannisiert, sondern nur wegen ihres „Panflavismus“ u. Ungehorsams.)

1) Man lese darüber „Das Büchlein von der Union“, von E. Dredt in Leipzig durch den Buchhandel (auch durch uns) für 30 s zu beziehen.

2) Viele „Lutheraner“ dagegen geben für echt luth. Lehre aus: das Kirchenregiment sammt der ganzen äußeren Verfassung der Kirche sei ein unschuldiges Mittel Ding, ein gleichgiltiges „Kleid“ der Kirche (S. 302 f.), so gleichgiltig wie ein schwarzer oder grauer Rock, ein Werktags- oder Sonntagsgleid. Welch läghasther Schwindel angeführt der unzähligen Klagen über Kirchenregimentl. Druck und heillose Kirchenverfassungen! Auch die päpstliche Kirchenverfassung müßte ja dann gleichgiltig u. unschuldig sein. Nach der Schrift (Gal. 3,27. Röm. 13,14. Kol. 3,12) ist Christus das „Kleid“ seiner Kirche. Will man aber gleichwohl auch ihre äußere Verfassung ein Kleid nennen: so ist Dasselbe wie „Alles“ nach 1. Thss. 5,21 sorgfältig zu „prüfen“ und nur dann anzunehmen u. gut zu heißen, wenn es wirklich gut ist. Jedes Verfassungskleid ohne Unterschied, von vornherein und ungeprüft für gleichgiltig zu erklären: ist ebenso gegen 1. Thss. 5,21 wie gegen die offensbaren Thatsachen. Denn gleich nach der Apostel Zeit wurde die Verfassung der Kirche je länger je verderblicher, bis sie endlich im unfehlbaren Papste gipfelte; und nur sehr wenige Verfassungen werden die Schriftprobe bestehen. Die Statskirchenverfassung aber ein unschuldiges Kleid zu nennen, ist eben solche Trügerei, als wenn man eine Zwangsjacke oder die Fesseln eines Gefangenen so bezeichnet. Vrgl. S. 1816 f. 1821 f.

3) Vom Soldaten wird eben stets u. überall, im deutschen Reich wie in Oesterreich, unbedingt, blinder Gehorsam gefordert. Er soll seinen Vorgesetzten gegenüber ebensovienig Gewissen u. Gottesfurcht haben wie sein Gewehr u. Säbel, sich ebenso wie diese zu Allem gebrauchen lassen. Und zu solch gewissen- u. gottlosem Gehorsam verschwört sich jeder durch seinen Fahnen eid. Das heißt Gott u. die Seligkeit abschwören. Unmöglich kann ein treuer Bekenner solchen Eid leisten; lieber erduldet er den Märtyrertod. Doch ist, Gott Lob! im deutschen Reich die auf Gewissensbedenken gegründete Verweigerung des Fahnen eids (nicht die Verweigerung des unbedingten Gehorsams, zu dem er verpflichtet) jedem Soldaten freigestellt. Aber fast niemand macht von dieser Freiheit Gebrauch, weil es an aller seelsorgerl. Belehrung u. Vermaahnung in diesem Stille fehlt. Jes. 56,10. Hirten u. Herden folgen blindlings der herrschenden Gewohnheit, anstatt „Alles“ nach Gottes Wort zu prüfen“ und dieses „ihres Fußes Leuchte“ sein zu lassen.

4) Solchen „Raub ihrer Güter“ sollen die Christen „mit Freuden erdulden“, ja „bis aufs Blut widerstehen.“ Ebr. 10,34. 12,4.

5) Um jene Zeit scheint Bischof Czeck gestorben zu sein (wenn anders die obenerwähnte Bischofswahl vom 20. Mai 1890 seinem Nachfolger galt), so daß der 109. Psalm nicht umsonst wider jenen Tyrannen gebetet wurde und die Hunschaer bei etwas längerer Ausdauer vielleicht ihren Krishan noch bekommen hätten.

Statskirche, Weltkirche.

Schon 1878 legte das breslauerische „Kirchenblatt“ folgendes Zeugnis gegen das Statskirchentum ab: „Nun sehe man die neuere kirchl. Entwicklung der (sogen.) luth. Landeskirchen an! Auf Schritt u. Tritt begegnet man Einflüssen, welche nichts weniger als kirchliche sind. Nicht aus kirchl. Gründen hat die sächsische Kirche ihre Ordinationsverpflichtung gewandelt; nicht aus kirchl. Gründen ist das hannoversche Transformular entstanden; nicht aus kirchl. Rückfichten sind so viele Bestimmungen der neuen Kirchenordnungen zu erklären“ (z. B. das bayer. Verbot, nach 1 Tim. 2 neben dem König auch den Kaiser ins sonntägl. Kirchengebet einzuschließen). „Und nicht aus kirchl. Gründen ist die Duldung offenbarer Irrelhrrer in Sachsen, Hannover, Bayern, Hamburg &c. zu erklären. Irdische

Rückfichten, irdische Mächte, irdische Gedanken werden in dem allen offenbar. Daß die Pflegerin der himmlischen Güter in vielen wichtigen Dingen sich ihre Wege von irdischen Rückfichten muß anweisen lassen“, 1) das ist eine offensbare Sache“ (daher die gegenteilige Behauptung eine offensbare Lüge, daß man nämlich in der Landeskirche das Amt frei nach Gottes Wort führen dürfe); „und dieser Zustand ist der zu Recht bestehende. Zwar nur kirchenordnungsmäßig besteht er zu Recht, nicht bekenntnismäßig.“ (Doch auch „bekenntnismäßig“, weil die Kirchenordnung das wahre Bekenntnis der Statskirche ist! Hinwiederum besteht auch „das Bekenntnis“ „nur kirchenordnungsmäßig“ zu Recht, weil seine Geltung lediglich auf der Kirchenordnung beruht.) „Aber das ist eben die üble Sachlage, daß die in den luth. Landeskirchen zu Recht bestehende Kirchenordnung mit dem gleichfalls“ (aber nur gewissermaßen) „zu Recht bestehenden Bekenntnis nicht im Einklang sich befindet.“ („Das Bekenntnis“ macht ja nur einen kleinen, sehr untergeordneten Teil der „zu Recht bestehenden Kirchenordnung“ aus und gilt daher nur innerhalb ihres Rahmens oder soweit ihre übrigen Bestimmungen es zulassen; also keineswegs nach seinem ganzen Umfang, sondern nur in der kirchenordnungsmäßigen argen Einschränkung, durch welche ihm Kopf, Hände u. Füße abgehauen sind, daß nur ein Kumpf übrig bleibt.) „Artikel 28 der Augsburgerischen Confession ist thatsächlich“ (ja verfassungsmäßig), „außer Kraft gesetzt“ (weil die Statskirchenverfassung das Kirchenregiment wider jenen Artikel zu einem Wesensbestandteil des weltlichen Regimentes macht u. so die Kirche, die allein Christo als ihrem rechtmäßigen Herrn unterthan sein soll, der Statsregierung zu unbedingtem Gehorsam unterwirft). „Wie kann denn aber eine Kirche, welche ihr eigenes Leben in wichtigen Punkten vom Irdischen bestimmen läßt, und zwar auf Kosten des Ewigen, erfolgreich gegen den irdischen Sinn zeugen? Wie soll sie predigen: „Habt nicht lieb die Welt!“ wenn sie selbst aus Liebe zu weltlichem Leben von ihren Gütern darangeben muß“ (oder vielmehr freiwillig daran gibt)? „Wie darf sie sagen: „Trachtet einzig darnach, Gott zu gefallen!“ wenn sie selbst immer mit 1 Auge nach den weltlichen Mächten u. der öffentlichen Meinung schielen muß, 2) um es mit denen nicht zu verderben?“ (S. 72 f.)

Damit haben die Breslauer nicht nur gegen die Statskirchen, sondern zugleich auch gegen sich selbst Zeugnis abgelegt, weil sie trotz dieses Zeugnisses die arg verweltlichten oder von Gottes Wort abgefallenen Statskirchen noch immerfort als „lutherisch“ oder rechtgläubig anerkennen, also das Wortzeugnis mit der That verläugnen, mit den abgefallenen Kirchen Gemeinschaft halten, sie dadurch in ihrem Abfall bestärken und sich selbst ihrer Sünden theilhaftig machen.

Wir wiederholen hiebei auch das bereits S. 1631 mitgetheilte Geständnis des Erlanger Theologieprofessors Caspari: „Der jammervolle Zustand unserer“ (statlichen Allerwelts-) „Kirche, daß Leute ohne Glauben, ohne

Ernst, ohne Einsicht vollberechtigte Mitglieder sind, in deren Belieben es lediglich liegt, wann und wie sie ihre Gliedschaft geltend machen wollen, schreit ja gen Himmel.“

1) „Die Kirche“ „muß“ das, wenn sie Statskirche sein will. Sie muß aber nicht Statskirche sein, nicht einmal nach weltlichem, viel weniger nach göttl. Befehl. Jeden Tag könnte sie das Gottes Wort u. Geist unterdrückende Statsjoch abschütteln, sollte es auch nach Gottes Willen (1 Kor. 7,23. Gal. 5); mag aber nicht, weil sie schon ganz verweltlicht ist und darum das Irdische dem Himmlischen vorzieht.

2) Heuchlerisch zwar ist jene „Kirche“ genug, um immerfort (z. B. auf der Münberger Konferenz 1879 und auf der Bayreuther Generalsynode 1889) sich u. Andern vorzulligen, sie „sehe niemand als Jesum allein“ (Mt. 17,8), „Jesum allein sei ihre Lösung“; so sie doch tagtäglich in all ihrem amtlichen Handeln stets zuvörderst die ihr vom Stat aufgedrungene, durch u. durch verweltlichte, schriftwidrige Kirchenordnung ansieht und darnach erst die Bibel berücksichtigt, soweit jene es noch gestattet. Offen bekannte auf der 77er Generalsynode D.-E.-R. u. v. Burger, daß er als Mitglied des „Kirchenregimentes andre Rückfichten zu nehmen u. zu vertreten habe“ als die auf „Gottes Wort“! (S. 196.) Dasselbe gilt auch von jedem Pfarrer.

Prof. Frank über die Christenpflicht gegenüber der Weltkirche.

Laut Corr.-Bl. 88, 146 f. lehrt der Erlanger Theologieprofessor Dr. Frank in seinem „System der christl. Sittlichkeit“: daß „das christl. Bewußtsein bis zum Martyrium reagieren (widerstehen) müsse, wenn in die Kirchenregierung die Verweltlichung eindringe und die Gemeinden ihrem gottgeordneten Leben entfremdet werden.“ Das ist die strengste (ob auch unabsichtliche) Verpflichtung zur Separation von der Statskirche. Denn daß in deren „Regierung die Verweltlichung eingedrungen“ ist und dadurch „die Gemeinden ihrem gottgeordneten Leben entfremdet werden“: hat nicht nur vorstehender Artikel wieder kurz nachgewiesen, sondern das ist überhaupt die offensbarste Thatsache, die von den Statskirchlern selbst unzählige Male bekannt wird, so oft sie's auch daneben läugnen. Kann denn eine vollständige „Verweltlichung der Kirchenregierung“ geben als die, daß der thatsächliche oberste Kirchenregent (der Cultusminister) ein reiner Weltmann ist, welcher der Kirche, die er beherrscht, gar nicht anzugehören und Gottes Wort nebst Kirchenlehre gar nicht zu kennen, geschweige zu berücksichtigen braucht; der daher seine weitgehenden, bis ins Herz der Kirche greifenden u. allen Untergebenen unbedingten Gehorsam auferlegenden Vollmachten rein nach eignem Gutdünken ausübt, auf kirchlichem wie auf statlichem Gebiet ganz nach politischen Erwägungen regiert, ohne eine Berufung auf Gottes Wort gegen seine Anordnungen gelten zu lassen, und so die Kirche zu einem „Reich dieser Welt“ macht? Und ist's nicht schreckliche „Entfremdung der Kirche von ihrem gottgeordneten Leben,“ wenn alle ihre „Organe“ vom höchsten bis zum niedrigsten „and're Rückfichten zu nehmen haben“ als die auf „Gottes Wort“; wenn (wie Dr. Franks vormaliger Colleague Dr. v. Scheurl 1861 öffentlich bekannte) „die Landeskirche als Solche stets genötigt ist,

in der Ehescheidungsfrage“ (sowie in unzähligen andern Stücken) „thatsächlich ihr eigenes besseres Wissen u. Gewissen so verläugnen“; wenn sie in Folge dessen so voll „vollberechtigter“ Gottloser ist, daß ihr „jammervoller Zustand gen Himmel schreit“ (wie Dr. Franks dormaliger Colleague Caspari bekennt)? „Muß“ also wirklich (was ja Gottes Wort allenthalben fordert) „das christl. Bewußtsein“ oder wahre Christentum „der in die Kirchenregierung eindringenden Verweltlichung“ und der daraus folgenden „Entfremdung der Gemeinden von ihrem gottgeordneten Leben bis zum Martyrium widerstehen“: so ist gegenwärtig alle Ursache dazu vorhanden. Und auf welche Weise widerstanden werden müsse, lehrt Gottes Wort gleichfalls klar genug, wiewohl sichs eigentlich für wahre Christen von selbst versteht. Sie müssen „Alles halten,“ was der Herr ihnen „befohlen hat“ (Mt. 28,20), können nicht mit Andern von Seinem Wort abweichen, nicht fremder Sünden sich theilhaftig machen, nicht zur „Entfremdung der Gemeinden von ihrem gottgeordneten Leben“ (durch Unterlassung, ja Verbot der von Gott so streng befohlenen Zucht) mithelfen, nicht einem verweltlichten u. die Kirche verweltlichenden Regiment unterthan sein, nicht Menschenknechte u. Widerchristen als Diener Christi anerkennen. Das ist aber nichts Anderes als Kosajung oder Separation von der abgefallenen, zum Gehorsam gegen Gottes Wort schlechterdings nicht mehr zurückzubringenden Weltkirche.

Befolgt nun Dr. Frank diese seine Separationslehre? Widersteht er „der Verweltlichung“ seiner Kirche „bis zum Martyrium“? Dann würde er bald das Martyrium zu kosten bekommen und nicht mehr lange Universitätsprofessor sein. Doch er lehrt ja nur, was „das christliche Bewußtsein“ thun müsse. „wenn die Verweltlichung in die Kirchenregierung eindringe“; sagt nicht, daß letzteres jetzt der Fall sei. Wie es jetzt um seine Kirche steht läßt, er Andere bekennen. Er selbst dagegen lehrt: „Zur Separation wird Zeit sein, wenn die letzten großen Kämpfe u. Verfolgungen eintreten, in welchen die vorhandenen Kirchenkörper in Fragmente (Trümmer) zersprengt werden und die Gemeinde sich auf ihre grundlegenden Wesensbestimmungen zurückziehen muß“ (was die Schrift nirgends lehrt). Er drückt also gleich den Meisten seiner Kirchengenossen die Augen zu gegen die längst in seine Kirche eingedrungene arge „Verweltlichung“, um ihr nicht „bis zum Martyrium widerstehen zu müssen“; und schaut dafür nach Schilastenart in eine exträumte ferne Zukunft, in der es erst „Zeit zur Separation sein“ werde. So kann man sichs bequem machen nach dem Sprüchwort: „Morgen, morgen, nur nicht heute!“ Darum gilt noch immer Christi Wort Mt. 23: „Auf Moses Stuhl sitzen die Schriftgelehrten u. Phariseer. Alles nun, was sie euch“ (aus der Schrift) „sagen, das ihr halten sollt, das haltet u. thut! Aber nach ihren Werken sollt ihr nicht thun. Sie sagens wohl und thuns nicht.“

„Der Wert des Bekenntnisses für die Arbeiten der Kirche.“

Nach „luth. Gotteskasten“ 89,45 f. sagt „der verstorbene Bischof Koopmann aus Schleswig-Holstein in seiner Schrift: „Das evangelische Christentum in seinem Verhältnis zur modernen Cultur“ (Hamburg, 1866): „Es gebe „von der Macht des Evangeliums wirklich ergriffene Christen, welche von nichts Anderem wissen wollten als von der Ausrichtung der durch die Not der Zeit sich aufdringenden Liebeswerke.“ „Man kann es sich auch sehr wohl erklären, wenn solche Christen, ganz hingegenommen von ihrem Arbeiten am Reiche Gottes, sich des hohen Wertes der kirchl. Bekenntnisschriften nicht recht bewußt werden. Aber wir möchten ihnen zu bedenken geben, daß es bei dem Bauen am Reiche Gottes doch nicht allein auf dieses ihr gegenwärtiges persönliches Thun ankommt, sondern auch darauf, daß die Quelle dieses schönen u. geeigneten Thuns für sie u. Andere lauter u. rein erhalten werde; daß aber diese Quelle, das wahre biblische, Herzenschristentum, immerdar in ihnen u. Andern umringt ist von tausend Gefahren.“ „Wir möchten sie daran erinnern, daß die eben der unberechenbare Wert der kirchl. Bekenntnisschriften ist, für solche höchstnötige Selbstprüfung das Auge stärken, jeden, auch den scheinbar unverfänglichsten Irrweg, der von der biblischen Wahrheit hinwegführt, in unbestechlicher Schärfe als solchen bloßlegen zu können.“ „Sobald ein luth. Christ das Festhalten am Bekenntnis für eine untergeordnete Aufgabe, das praktische Leben des Christentums für wichtiger als die Behütung seines Wesens, das Sammeln großer Menschenhaufen um den bloßen Namen Christi für dringender geboten hält als die volle, unverfälschte u. ungeschmälerte Verkündigung des wirklichen Christus der Schrift: so macht er sich zum Genossen derer, welche die seligmachenden Grundwahrheiten des Evangeliums für gleichgiltig erklären, indem er an seinem Teile hilft, die richtige Würdigung der grundstürzenden Irrtümer zu verhindern.“ „Ein gewissenhafter ev.-luth. Christ kann daher alle u. jede Unionsmacherei, nicht anders ansehen denn als eine gewissenwidrige Indifferenzierung (Veringachtung) lebensgefährlicher Irrtümer. Selbst wo es sich um Vereinigung zu solchen christlichen Liebeswerken handelt, bei denen es auf mehr ankommt als auf ein äußerliches Thun für äußerliche Zwecke, wo es die Rettung der Seelen, die Ausbreitung des Reiches Gottes, die Förderung der Predigt des Evangeliums gilt: kann er sich nie zu der tatsächlichen Erklärung verstehen, es gebe in diesem Bereiche auch nur 1 Punkt, wo die Abwehr der das Seelenheil hindernden Irrtümer, d. h. die Geltendmachung des luth. Bekenntnisses, nicht mehr in Betracht komme.“ — Wenn aber der „Gotteskasten“ hinzuzügt: „Es wird zu Gunsten der Arbeit des luth. Gotteskastens nicht leicht etwas so Zutreffendes gesagt worden sein“: wundern wir uns über solche Selbstverblendung, welche zu ihren „Gunsten“ deutet, was ganz

offenbar zu ihren Ungunsten lautet. Der „luth. Gotteskasten“ bezweckt ja ebenso wie der „Gust.-Adolf-Verein“ und die Statskirche, der Beide angehören, nur „das Sammeln großer Menschenhaufen um den bloßen Namen Christi“ (mit dem einzigen Unterschied, daß der G.-A.-Verein mit dem „evangelischen“ oder „protestantischen“, der „Gotteskasten“ aber mit dem „luth. Namen“ sich begnügt), durchaus nicht „die volle, unverfälschte u. ungeschmälerte Verkündigung des wirklichen Christus“ oder Seines Wortes, nicht die „Geltendmachung des luth. Bekenntnisses“ in jedem „Punkte“ durch „Abwehr“ aller „das Seelenheil hindernden Irrtümer.“^{*)} Ja solche „Geltendmachung“ oder „Abwehr“, „die richtige Würdigung der grundstürzenden Irrtümer“, die „unbestechlich scharfe Bloßlegung auch des scheinbar unverfänglichsten Irrwegs“, die Verwerfung „aller u. jeder Unionsmacherei“ ist den „Gotteskasten“-Leuten wie allen Statskirchlern u. Unionisten ein Vergernis.

*) Wenn z. B. G.-A.-Verein und „luth. Gotteskasten“ ein u. dieselbe Gemeinde, etwa Kehlheim in Bayern, unterstützen: so besteht eben die beiderseitige Unterstützung lediglich in Geldspenden. Um die Amtsführung dürfen sich jene Vereine gar nicht kümmern; das würde das Kirchenregiment nicht dulden. Und wenn, wie oft genug vorkommen mag, solche Gemeinden unterstützt werden, die bei gehäufiger Opferwilligkeit die Kosten ihres Kirchenwesens selbst bestreiten könnten, aber lieber in fremde Taschen greifen als in die eigenen: so wird damit nur der Geiz gepflegt und nicht einmal ein irdisches „Gottes“-Wort gethan, geschweige ein geistliches.

Vermischtes.

Gustav-Adolf-Verein und Freimaurerium. „Am 17. u. 18. Juni 1891 hielten die Gust.-Ad.-Vereine der Provinz Brandenburg ihre 45. Hauptversammlung in Nauen ab. Die städtischen Behörden, die Schulen sowie kirchliche Vereine hatten Ehrengaben für arme Gemeinden der Diaspora (Zerstreuung) gestiftet, welche nach abgehaltenem Gottesdienst in der Kirche feierlich überreicht wurden. Auch die (Freimaurer-)Loge „Wilhelm zur Palme des Friedens“ hatte sich an dieser Liebesbetheiligung (?) beteiligt und eine Altarprachtbibel (eitle Pracht!) sowie einen Abendmahlstisch mit Patene (Hosienteller) gestiftet, auch beide Gegenstände „mit Widmung“ versehen. Der Vorsitzende der Hauptversammlung spendete in seinem Danke den Bestrebungen der Loge Beifall u. betonte, daß man „jenseits der Berge“ (in Amerika) die Maurerei als antichristlich bezeichne, daß man aber „diesseits der Berge“ von dem Wert der Freimaurerei für die evang. Kirche fest überzeugt sei.“ („luth. Gotteskasten“ 92,32.) So weit führt das allgemein, auch bei stats- u. freikirchl. „Lutheranern“ herrschende falsche Prophetentum, welches alle Opfer für kirchl. Zwecke als Erweisungen christl. Liebe u. wahren Glaubens rühmt. (S. 1480*)

Hamburger Kirchenbesuch. „Dr. Seibert, Redactor des „Deutschen Volksfreund“ (S. 1743), berichtet, daß bei seinem Besuch in der 6000 Menschen fassenden und mit 6 Pastoren versehenen Michaelskirche zu Hamburg nur etwa 200 Personen am Sonntag da waren, darunter sehr wenige Männer und zwar fast nur Beamte der Kirche u. Schule.“ (Col. Rchztg. 92,13.) Kechnlich steht mit dem Kirchenbesuch an unzähligen andern Orten, in kleinen wie großen Städten, ja sogar auch auf dem Lande. Nichtsdestoweniger sllgen die Statsparrer sich u. Andern vor, sie würden ihre „Wirksamkeit“, ihren Einfluß auf die Volksmasse verlieren, wenn sie aus Statsdienern Diener Christi würden.

Druckfehler. S. 1848 soll es auf der letzten Zeile des Artikels „Welche Opferwilligkeit!“ statt „noch gefegnet“ heißen: reich gefegnet.

Erscheint monatlich 1 Bogen stark und ist von den Herausgebern, durch alle deutschen Postanstalten, durch die Th. Otto'sche Buchdruckerei in Memmingen, sowie durch die J. Alt'sche Buchhandlung zu Frankfurt a. M. zu beziehen für 1 Mt. 50 Pf. jährlich (ohne Porto).

Süddeutsche

evangelisch-lutherische



„Als die Versäherer, und doch wahrhaftig.“

„Als die Sterbenden; und siehe, wir leben.“ 2 Kor. 6, 9.

Freikirche.

„Behret ne halten Alles, was Ich euch befohlen habe.“ Matth. 28, 20.

15. Jahrgang.

Juli 1892.

Nr. 7.

Grabrede¹⁾

über Marc. 10, 14—15:

„Lasset die Kindlein zu Mir kommen und wehret ihnen nicht! Denn Solcher ist das Reich Gottes. Wahrlich Ich sage euch: Wer das Reich Gottes nicht empfähet als ein Kindlein, der wird nicht hineinkommen.“

Als vor wenigen Wochen euer Kindlein durch das Sacrament der h. Taufe in den Gnadenbund des dreieinigen Gottes aufgenommen wurde: haben wir uns mit euch herzlich gefreut über „die gute u. vollkommene Gabe von oben herab“, die euch in diesem Kinde durch seine leibliche Geburt und durch seine geistl. Wiedergeburt beschert wurde. Nun hat der Herr wieder genommen, was Er gegeben, hat die euch anvertraute Gabe aus eurer Hand zurückgefordert. Sein allezeit guter Wille hatte Jes mit eurem lieben Kinde nur auf ein ganz kurzes Erdenleben abgesehen und eilte mit ihm aus diesem Leben, nachdem es dessen Glend in Krankheit u. Schmerzen genugsam gekostet hatte. Ihr seid dadurch herzlich betrübt worden; und auch wir trauern herzlich mit euch Trauern den, wie wir zuvor mit euch herzlich und uns freuten. Wir sind aber hieher gekommen, nicht nur um mit euch zu trauern, sondern auch des Trostes, den Gottes Wort in diesem Fall uns darbietet, euch und uns teilhaftig zu machen. Ist es doch ein recht seliger Tod, den ein solches Kindlein erleidet, daß wir wohl an diesem Grabe uns segnen dürfen mit dem Wunsche: Meine Seele sterbe den Tod dieses Gerechten und mein Ende sei wie sein Ende! Woraus fließt aber der Trost gläubiger Eltern im Blick auf ihre verstorbenen Kindlein? Aus dem Kinder-evangelium Marc. 10 und der in Befolgung dieses Evangeliums den Kindlein erteilten h. Taufe. Diesen Trost laßt uns also nun zu Herzen fassen! Ist es doch ein Wort aus dem Munde des Herrn selber, dadurch Er Sein Herz gegen unsere Kinder aufgethan u. Seine Liebe überschwänglich über sie ausgeschüttet hat.

Die herrlichste Aussicht hat Er hiedurch den Kindern eröffnet, wofür christliche Eltern, die ihre Kinder wahrhaft lieben, nimmermehr genug danken können. Denn was könnten sie ihren Kindern Herrlicheres wünschen als das Reich Gottes, die ewige Seligkeit? Unchristliche, ungläubige Weltmenschen, unbefehrte, irdisch gesinnte Eltern begehren für ihre Kinder eine glänzende Aussicht in dieser Welt. Aber christlichen, gläubigen Eltern ist es das Höchste, daß ihre Kinder in das Reich Gottes kommen, hier ins Reich der Gnade, dort ins Reich der Herrlichkeit; daß sie Kinder Gottes u. Erben des ewigen Lebens werden. Und eben Dieß hat ihnen Gottes Vaterherz in Seinem l. Sohne bereitet, durch Ihn zugesagt u. geschenkt. Darum ist das Kinder-evangelium ein rechtes Evangelium, d. i. eine rechte Freudenbotschaft für die Eltern. Denn es ist das Testament des Sohnes Gottes, dadurch Er, Der den Himmel mit allen Schätzen verwaltet, die Kinder in das Bürgerrecht Seines Gnadenreiches hienieden aufgenommen und in das ewige, unbefleckte, unverwelkliche Erbe Seines Herrlichkeitsreiches droben mit allen Heiligen eingesetzt hat. Ja — welch Wunder u. Geheimnis der unergründlichen Gnade u. Erbarmung! — Er stellt die unmündigen Kindlein in Seinem Reiche obenan, während die natürliche Vernunft sie geringschätzig untenansetzt, ja gar davon ausschließt. Der Sohn Gottes kehrt gerade um, indem Er Alle von Seinem Reiche ausschließt, die nicht den Kindern gleich werden. Denn Er beteuert (Mt. 18): „Es sei denn, daß ihr umfehret u. werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen!“ Das geht so schmerztrakt gegen alles menschliche Erwarten, Weisen u. Urteilen, daß sich die Vernunft daran stoßt und ärgert: Das thut sie in den Wiedertäufern, die den Kindern die Taufe wehren und ihnen dadurch das Himmelreich verschließen. Das thut sie ebenso in den ungläubigen, unbefehrten Weltkindern, welche die Kinder-

3*
Lehre und Wehre
herausgegeben
von
Pf. Bürger
in Memmingen
(Bayern)
und
Pf. Staudenmeyer
auf Sperlhof,
Post
Wilsberdingen
bei Pforzheim,
Baden.

Verantwortlich für die mit St. unterzeichneten Artikel: Pf. Staudenmeyer; für alle übrigen: Pf. Bürger.
Gedruckt bei Theodor Otto in Memmingen.

taufe und allermeist das Zeugnis von ihrer seligmachenden Kraft verachten u. verlachen. Das thut sie sogar auch in vielen sog. „Gläubigen“, die dem Herrn Jesu ins Angesicht läugnen, daß die durch die h. Taufe zu Ihm gebrachten Kindlein schon glauben können und wirklich an Ihn glauben. Diese alle rauben damit den Eltern die große, selige Hoffnung, die herrliche Aussicht, die ihnen von Christo für ihre Kinder gegeben ist. Aber der Sohn Gottes hat mit diesem Seinem Worte zum voraus alle Widersprüche der unerleuchteten, ungläubigen Vernunft zurückgewiesen u. verurteilt. Er hat geredet, und dabei bleibt. Damit ist das Heil, die Bestimmung u. Zukunft der Kinder entschieden. Sie dürfen u. sollen zu Jesu kommen, und sollten sie auch als Säuglinge auf den Armen herzugetragen werden müssen. Niemand solls ihnen wehren! Ihrer ist das Himmelreich; nicht bloß verheißungsweise, daß sie es einst erst, wenn sie ihre Vernunft gebrauchen und von ihrem Glauben Rechenschaft geben können, empfangen sollen; sondern als unmündige Kindlein sollen sie es wirklich schon besitzen und deshalb, wenn sie in solchem Alter sterben, zur ewigen Herrlichkeit eingehen. Wie aber oder wodurch sollen die Kinder, die ja von Natur in des Teufels Reich gehören, in Gottes Reich kommen? Eben durch die h. Taufe. Sie hat der Herr eingesetzt für „alle Völker“ mit allen zu ihnen gehörigen Personen, auch für die Kinder; auch sie sollen alsbald nach ihrer Geburt durch die Taufe in das Reich Gottes aufgenommen werden. Auch sie werden in der h. Taufe aus Wasser u. Geist wiedergeboren, auch in ihnen „wirkt die Taufe Vergebung der Sünden, erläßt sie von Tod u. Teufel und gibt ihnen die ewige Seligkeit“ mitsammt dem Glauben, ohne den ja niemand Christo angehören kann. Und so sind sie als getaufte, gläubige Kinder wirklich in Gottes Reich u. Gnade, wirklich Seine Kinder u. Erben des ewigen Lebens; bleiben es auch, so lange sie im wahren Glauben bleiben, und sind „selig von nun an“, wenn sie im Glauben sterben. Das ist gewißlich wahr zum reichen, ewigen Trost aller um ihre in der Taufgnade verstorbenen Kindlein betrübten gläubigen Elternherzen.

„Lasset die Kindlein zu Mir kommen!“ spricht Christus. Das ist Seine Liebesabsicht mit ihnen, und das ist ihre rechte, höchste Bestimmung. Die Kinder sind dazu geschaffen, daß sie zu Jesu kommen; und sie werden den Eltern dazu gegeben, daß Diese sie zu Jesu bringen sollen. Nicht in dieser Welt, nicht in vergänglichem Erdenglück, auch nicht in der Gemeinschaft der Eltern liegt ihre eigentliche Bestimmung, sondern allein in ihrem Heiland Jesu Christo. Nur wenn sie zu Ihm gekommen sind, haben sie ihr Ziel erreicht; nur bei Ihm, an Seinem Herzen haben sie ihr wahres Glück gefunden. Kann es einen lieblicheren, herzerquickenderen Anblick, eine größere, reinere Freude für Elternherzen geben, als ein Kind, das in kindlichem Glauben zu seinem Heiland gekommen ist u. Ihn lieb hat? Darum wissen christliche Eltern wohl, daß sie mit höchstem Fleiße ihre Kinder zu Christo führen sollen; und sie

wünschen auch nichts so sehr, als daß doch ihre Kinder wirklich zu Jesu kommen und bei Ihm bleiben.

Nun, I. Eltern, die ihr über den Heimgang eures Kindes trauert, fasset den köstlichen Trost, der in diesem Worte liegt! Was ist der Tod eures I. Kindes kraft der h. Taufe Anderes als ein Kommen zu Jesu? „Lasset euer Kindlein zu Mir kommen!“ hat der Herr durch Krankheit u. Tod eures Kindes auch euch zugerufen. Ihr wisset nun, wohin es gegangen ist. Es ist da, wohin es eigentlich gehört; es hat seine Bestimmung erreicht; es hat seine rechte Stätte gefunden, wo es sein soll: bei Jesu, in des Hirten Arm u. Schoß, Der es erschaffen und mit Seinem heiligen, teuren Blut zu Seinem Eigentum erworben hat, lebt es in ewiger Seligkeit. Ach, was kann eure Liebe eurem Kinde mehr gönnen und für euch selbst mehr begehren als diese köstliche Gewißheit? Könnten wir nur ein wenig sehen, wie unsere in der Taufgnade entschlafenen Kinder bei Jesu sind, wie sie bei Ihm das rechte Vaterherz u. den rechten Mutter Schoß gefunden, wie sie von Ihm geweidet u. geleitet werden zu den lebendigen Wasserbrunnen, wie sie mit den Scharen der h. Engel u. Auserwählten Ihn preisen: wahrlich, auch ihr würdet mir ganz willigem Herzen dem Herrn antworten: Ja, Herr, wir lassen Dir unser Kind gerne. Genug, daß wir wissen, unser Kind ist nun zu Dir gekommen und ewig bei Dir, Herr Jesu.

„Wehret ihnen nicht!“ fügt Er warnend hinzu. Ach das Glück, das die Kinder schon hier finden, wenn sie zu Jesu kommen, ist zu groß, als daß Teufel u. Welt es ihnen gönnen könnten. Es wehrt und sperrt sich Alles dagegen. Der Teufel ist der Hauptwiderwärtiger auch der Kinder; er geht umher wie ein brüllender Löwe und suchet, welche er auch unter ihnen verschlinge. Die Welt wehrt den Kindern, zu Jesu zu kommen, oftmals alsbald nach ihrer Geburt durch Vorenthaltung der h. Taufe und hernach durch böse Worte und Beispiele, durch Locken u. Reizen, Verachten u. Schelten, auf tausenderlei Weise, so daß die Kinder immer in Gefahr stehen, verführt zu werden. Und leider, dieß Wehren geschieht so mächtig u. erfolgreich, daß die meisten schon frühzeitig von Jesu abkommen und nur die wenigsten wieder zu Ihm zurückkehren. Welch ein bejammernswerter Anblick ist aber ein solches Kind ohne Jesum, das sich selbst verloren hat und eine Beute der Sünde, der Welt u. des Teufels geworden ist! Viele Eltern wehren selbst ihren Kindern am allermeisten, zu Jesu zu kommen oder bei Ihm zu bleiben: durch ihre eigene Gottentfremdung, durch ihr eigenes Widersprechen gegen Gott u. Sein Wort, gegen Seine Kirche, Seine Diener und Befehle, durch viel ärgerliche Reden und böses Beispiel. Welch schreckliches Erwachen wird das sein, wenn Eltern, denen Kinder anvertraut waren, um sie zu Jesu zu bringen, selbst an jenem Tage als Solche erfunden werden, die ihre Kinder dem Herrn entzogen haben! Und auch christliche, gläubige Eltern versehen es noch manchmal, daß sie da hindern u. wehren, wo sie ihre Kinder zu Jesu bringen sollten! Das weiß der Herr alles und sieht auch allein recht,

wie viel dieses oder jenes Kind dadurch Schaden an seiner Seele nehmen oder gar um seine Seligkeit kommen könnte. Darum nimmt Er eben auch so manches I. Kind durch einen frühen Tod zu Sich, damit ihm nicht mehr gewehrt werde, zu Ihm zu kommen u. bei Ihm zu bleiben. Manchmal wirbs auch auf dem Sterbebette eines solchen Kindes offenbar, wie es an seinen Heiland herzlich glaubt u. Ihn innig liebt, wie geschäftig vermöge der Taufgnade der h. Geist in ihm ist, u. wie schade es daher wäre, wenn Dasselbe bei längerem Leben aus solchem Gnadenstande fiel. Da kann man es dann mit Händen greifen, warum der Herr eben dieß Kind und gerade jetzt aus dieser argen Welt zu Sich nimmt. Da redet ein solches Sterben eine deutliche Sprache zu den Eltern, die ihr Kind so gerne behalten möchten: Lasset euer Kind gerne zu Jesu kommen und wehret ihm nicht! Haltet es nicht auf! Lasset es willig ziehen! Und wie könnte rechte Elternliebe, die nicht das Ihre sucht, sondern der Kinder wahres, ewiges Wohl, anders, als dem Herrn, wenn auch unter Thränen, antworten: Nein, Herr, wir wollen unserem Kinde nicht wehren, sondern es gerne zu Dir kommen lassen. Nimm es nur hin, damit es bei Dir gerettet sei u. bleibe!

Und das um so mehr, als der Herr den rechten Trostgrund beifügt in den Worten: „Denn Solcher ist das Himmelreich!“ Wer kann es fassen, was das Reich der Herrlichkeit sein wird, da schon das Gnadenreich Christi hier auf Erden Gerechtigkeit, Friede u. Freude im h. Geist ist? Dieß Reich der ewigen Seligkeit u. Herrlichkeit ist der Kinder, die durch den Glauben in der Taufgnade entschlafen sind. Sie sind darin, haben es wirklich und besitzen es ewiglich mit allen Seligen, gleicher Freude u. Wonne mit ihnen teilhaftig. Was sind gegen dieses Himmelreich alle Reiche dieser Welt u. ihre Herrlichkeit! Wie nichtig ist dagegen auch die beste Versorgung und die größte Freude, die wir unsern Kindern auf dieser armen Erde verschaffen können! Sie haben einen unvergleichlichen Taufschmerz gemacht; das Los ist ihnen gefallen aufs Lieblichste, ihnen ist ein schön Erbteil geworden, das wir ihnen nur von Herzen gönnen können. Ihre Seligkeit ist uns gewiß; während wir um das Seelenheil der Kinder, die wir noch haben, tagtäglich bangen müssen. Dort im Reich der Herrlichkeit sind sie allem Leiden nach kurzem zeitlichem Jammer entrückt, so daß sie von keinem Leid u. Geschrei, von keiner Krankheit u. Schmerzen, von keinem Weinen u. Klagen mehr wissen, sondern ihr kindlicher Mund voll Lachens u. und ihre Zunge voll Ruhmens ist. Wie sollten wir sie wieder in dieser argen Welt u. auf dieser armen Erde bei uns haben wollen! Nein, wenn wir nur ein wenig dieß Himmelreich glauben können, so müssen wir die Stimme des ewigen Trostes im Herzen vernehmen: „Dein Kind ist nun im Himmelreich. Das glaube, sei getrost und weine nicht!“ und würden dem Herrn getröstet antworten: „Hab Dank, daß meinem Kinde Dein schönes Himmelreich zum Erbe geworden ist! Nun will ich nicht mehr klagen.“

M. V., solch reicher, ewiger Trost über den Tod unserer Kinder fließt aus dem Kinderevangelium u. der h. Taufe. Selig, wer diesen Trost fassen kann! Der ist genug getröstet. Doch liegt in jenem Evangelium u. dem Dasselbe erfüllenden seligen Heimgang gläubiger Kinder auch eine ernste Mahnung an uns, insbesondere an die Eltern solcher Kinder. Denn Der ein Heiland aller Menschen ist, will nicht nur die Kinder, sondern auch die Erwachsenen in Seinem Reiche haben und daher auch die Eltern kräftig zu Sich ziehen, wenn Er ihre Kinder zu Sich nimmt. Eltern, die ihre verstorbenen Kinder herzlich liebten, wünschen ihnen ja meist nachzufolgen, weil man überhaupt bei denen zu sein wünscht, die man liebt. Gut! spricht der Herr, wünscht und sucht nur euren seligen Kindern nachzufolgen! Das ist ja auch Mein sehnlichster Wunsch; und eben deshalb habe Ich eure Kinder zu Mir genommen, damit ihr ihnen nachfolgen sollt, wie eine Schafmutter ihrem Lamm folgt, das man ihr voranträgt. (Jes. 40, 11.) Aber wißt ihr denn auch den rechten Weg, um zu euren Kindern ins Himmelreich zu kommen? Wähnt nicht, daß bloßes Sterben dieser Weg sei! Denn der Tod führt die Allermeisten nicht in den Himmel, sondern in die Hölle. Merkt auf, Ich will euch den rechten Weg zeigen: „Wahrlich, Ich sage euch, wer das Reich Gottes nicht empfähet als ein Kindlein, der wird nicht hineinkommen.“ Nur durch Kindesinn, Kindeseinfalt, Kindesempfänglichkeit oder kindlichen, demütigen Glauben kommen wir in Gottes Reich. Die unmündigen Kindlein sind zur Annahme des Reiches Gottes vor den Erwachsenen fähig, weil sie dem h. Geist, den sie durch die h. Taufe empfangen, nicht widerstreben. Je mehr dagegen die menschlichen Kräfte, namentlich Vernunft u. Wille, sich entwickeln, desto mehr widerstreben sie dem Geist u. Worte Gottes durch Ungehorsam, Unglauben u. Sünden aller Art, nach dem göttl. Zeugnis: „Das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf.“ Von diesem zur Verdammnis führenden Weg der Abkehr von Gott, ja Aufsehnung wider Ihn müssen wir daher gründlich umkehren, wenn wir selig werden wollen; müssen ablassen von unserem Eigendünkel, Eigensinn, Hochmut u. Ungehorsam; müssen dem h. Geist in kindlicher Empfänglichkeit stille halten lernen, daß Er Sein Werk in uns ausrichte, uns erleuchte u. heilige, Buße, Selbst- u. Weltverläugnung, Demut, Glauben, Liebe u. alle göttl. Tugenden in uns wirken kann. Um Eins besonders hervorzuheben, so findet sich heilige Kindeseinfalt durch Gottes Wort auch mehr u. mehr zurecht in den durch die falschen Christen verursachten kirchlichen Wirralen, namentlich auch in der Streitfrage zwischen Stats- u. Freikirche, da die fleischliche Vernunft so viele Ausflüchte u. „Künste“ sucht (Pred. 7, 30). Jener Kindesinn sieht nicht nach rechts u. links, auf Diese u. Jene, auf Vorteil u. Nachteil, sondern allein auf Gottes Wort, an dem er alles prüft und dem er willig folgt, auch „durch viel Trübsal“, indem er in kindlichem Vertrauen alle Sorge auf den himmlischen Vater wirft. Solche Umkehr zu selig-

wendem Kindesinn wolle unser Heiland durch Sein Wort und Seinen Geist in uns allen wirken, daß uns nicht Sein strenges Urteil treffe: „Wahrlich, Ich sage euch, es sei denn, daß ihr euch umkehret und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen!“ Amen.

1) Am 3. Juli ds. Js von Pf. Eberle zu Dettingen geh.
2) Luther u. die Concordienformel nennen diese kindliche Empfänglichkeit: sich „rein passiv (leidend) halten“ oder sich befehlen „lassen“. S. 1836.9)

J. Andrea über christliche Kindererziehung.

Jakob Andrea, vor 300 Jahren Kanzler der Universität Tübingen u. Haupt der württembergischen Theologen, auch nächst Martin Chemnitz der hervorragendste Mitverfasser unserer letzten Bekenntnisschrift (Concordienformel), hielt i. J. 1560 zu Lauingen „10 Predigten von den 6 Hauptstücken christl. Lehre,“ die auf dringendes Verlangen auch im Ornat erschienen als „allen christl. Hausvätern nützlich zu lesen.“ Wir möchten sie auch unsern Lesern einigermaßen nutzbar machen, indem wir ihnen hauptsächlich das mitteilen, was jene Predigten über christl. Kindererziehung enthalten.

(Aus „der 1. Vesperpredigt“ oder „Vorrede in die Kinderlehre.“) „Es hat eure Liebe in der heutigen Morgenpredigt gehört, daß die ganze christl. Kirche oder Versammlung aller christgläubigen Menschen ein geistl. Tempel sei, gegründet auf den einigen Grund u. Felsen, unsern Herrn Jesum Christum. Weil denn an diesem Bau die Kinder nicht die geringste Zal der lebendigen Steine sind: sollen wir Christen wie billig allen möglichen Fleiß anwenden, damit die Steinlein nicht von diesem Bau durch den leidigen Satan hinweggerissen werden. Denn aus diesen kleinen, unansehnlichen Steinen mögen mit der Zeit ansehnliche, schöne u. gewaltige Quadersteine, d. i. solche Leute werden, die diesem Bau nützlich u. wohl anstehen mögen. Denn es sind lebendige Steine, die von Tag zu Tag wachsen; darum sie sich auch zu diesem Bau, weil sie noch weich sind, arbeiten lassen. Wo sie aber hart werden, bedarf es nachmals viel mehr Arbeit, wie wir hernach hören werden.

Es sollen aber die Kinder vornehmlich zu zwei Dingen erzogen werden: erstlich zu der wahren Erkenntnis u. Furcht Gottes, darinnen die Weisheit u. das ewige Leben stehet; zum andern zu äußerlicher Zucht u. Ehrbarkeit, die aus der Erkenntnis u. rechten Furcht Gottes fließt.

Zu dieser Zucht hat Gott der Herr dreierlei Zuchtmeister verordnet. Erstlich die Eltern, die ihren Kindern das Gesetz schärfen, mit Worten ihnen einprägen und mit der Rute darob halten sollen. Darnach die Prediger u. Lehrer des Wortes Gottes; zum dritten die Obrigkeit. Wo Zucht der Eltern und Vermahnung der Eltern nichts verfaßen wollte, sind die ungehorsamen Kinder an Leib u. Seele gestraft worden, wie 5 Mose 21, 18 f. zu sehen: „Wenn jemand einen eigenwilligen, ungehorsamen Sohn hat, der seines Vaters u. Mütter Stimme nicht höret und,

wenn sie ihn züchtigen, nicht folgen will, so solle ihn sein Vater u. Mutter fassen und zu den Ältesten ihrer Stadt führen und zu ihnen sagen: Dieser unser Sohn ist eigenwillig u. ungehorsam u. höret unsere Stimme nicht und ist ein Schlemmer u. Trunkenbold. Und sollen ihn steinigen¹⁾ alle Leute desselbigen Orts, daß er sterbe, und sollst also das Böse von dir thun, daß es das ganze Volk Israel höre u. sich fürchte.“²⁾ Diemeil es denn in dieser Stadt auch eine große Anzahl Kinder hat: damit an Derselbigen ewigem Heil nichts durch uns veräußt werde, wollen wir auch ein Jeder nach seinem Beruf thun, was durch Gottes Wort von uns gefordert wird. Denn es ist in aller Welt eine gemeine, große Klage über die Kinder: Die Jugend will sich nicht mehr ziehen lassen. Aber so wir bedenken, wo her es komme: wird sichs finden, an wem der größte Mangel bisher gewesen sei“ (nämlich an den Eltern).

Was nun mich als einen Lehrer der Kinder belanget, will ich mit der Hilfe Gottes euch auch in diesem Stück meinen Fleiß u. Dienst treulich erzeigen. Auf daß aber auch die Eltern ihren Dienst, wie sich gebührt, nicht unterlassen, sondern mit Lust und Fleiß verrichten: wollen wir ein wenig von ihrem Amt hören; hernach auch anzeigen, wie sich die Kinder gegen die Eltern in Lehre u. Zucht halten sollen; zweifelsohne, wo es an beiden Teilen fehlen sollte, die christl. Obrigkeit werde auch ihr Amt in diesem ganz notwendigen Werk nicht unterlassen, sondern Daselbe, wie sichs gebührt, mit Ernst verrichten.

Es ist kein Vater so unvernünftig, er wollte gern Ehre an seinen Kindern erleben, daß sie verständig werden u. mit der Zeit zu gebrauchen wären. Wie man aber Solches erlangen soll, lehrt die h. Schrift an vielen Orten. Wir wollen nur etliche Sprüche, so in der Haustafel begriffen, auf diesmal vor uns nehmen. Salomo spricht: „Die Furcht Gottes ist der Anfang der Weisheit.“¹⁾ Damit lehret er: wenn man wolle weise Kinder ziehen, so müsse man es mit ihnen an der Furcht Gottes anfangen. Wie aber die Furcht Gottes in die Jugend zu pflanzen sei, höret, was der Herr durch den Propheten Mose den Eltern befohlen hat, da er spricht: „Die Worte, die der Herr²⁾ dir gebeut, sollst du zu Herzen nehmen u. sollst sie deinen Kindern schärfen und davon reden, wenn du in deinem Hause sitzt oder auf dem Weg gehst, wenn du dich niederlegst oder aufstehst.“ Mit diesen Worten lehrt Moses, daß alle Hausväter sollen auch Prediger sein, die nicht allein Gottes Wort wissen, sondern zu Herzen führen u. ihnen herzlich lassen angelegen sein, darnach ihr Leben der Jugend zu einem Exempel anrichten u. mit besonderem Ernst u. Fleiß die Kinder dazu ziehen sollen. Darnach sollen sie ihnen das Gesetz daheim schärfen, d. i. mit Vermahnungen und Dräuungen anhalten, wie hoch sie Gott zeitlich u. ewig strafen werde, wenn sie Seine Gebote übertreten; und sollen es thun im Haus und außerhalb des Hauses; wo sie gehen u. stehen, sollen sie davon reden. Wo sich aber durch die Vermahnung die Kinder nicht wollten ziehen lassen, alsdann lehret

Salomo weiter, was Vater u. Mutter dazu thun soll. „Laß nicht ab, spricht er, das Kind zu züchtigen! Denn wo du es mit der Rute hauest, so darf mans nicht töten. Du hauest es mit der Rute, aber du errettest seine Seele von der Hölle.“ Und abermals: „Der seine Rute schonet,³⁾ der hasset seinen Sohn; wer ihn aber lieb hat, der züchtigt ihn bald.“ (Fleischlicher Sinn urteilt gerade umgekehrt, nämlich also: Wer sein Kind lieb hat, der schonet die Rute; wer es aber bald züchtigt, der hat es nicht lieb.“) Und Sirach: „Hast du Kinder, so zeuch sie! Bieg ihnen ihren Hals von Jugend auf! Laß ihnen ihren Mutwillen nicht in der Jugend und entschuldige ihre Thorheit nicht“ (wie fleischliche Liebe thut)! „Diese Sprüche lehren: wo Vermahnung nicht helfen will, sollen die Eltern zur Rute greifen, Dieselbige nicht sparen, so lieb ihnen der Kinder zeitliche u. ewige Wohlfahrt sei. Wie sie aber hierin Maß halten sollen, lehret der h. Apostel Paulus an die Epheser u. Kolosser, da er also spricht: „Ihr Väter, erbittert eure Kinder nicht, auf daß sie nicht scheu werden, sondern ziehet sie auf in der Zucht und Vermahnung zum Herrn!“ Denn es finden sich wohl eifrige Eltern, die ihren Kindern nichts übersehen; aber in der Zucht brauchen sie kein Maß, sündigen im (fleischlichen) Zorn, sind den Kindern so hart, daß sie scheu werden und nicht wissen, was sie thun sollen. Um deren willen hat der Apostel diese Warnung gefest“ (nicht um obige Sprüche Salomos von der Notwendigkeit strenger, heilsamer, wahre Liebe übender Zucht aufzuheben, ja ins Gegenteil zu verkehren, wie die zuchthassende fleischliche Liebe thut!), „damit sie in der Zucht nicht zu hart“ (nicht unverständlich u. lieblos hart) seien, „sondern christl. Maß halten und die Kinder in gebührender Furcht gehalten werden.“ („Christl. Maß“ ist nach beiden Seiten zu halten, nach Seiten der Strenge wie nach Seiten der Milde. Jedes Uebermaß nach der einen wie nach der andern Seite schadet und ist deshalb sorgfältig zu vermeiden. Doch können selbstverständlich nur wahre Christen „christl. Maß halten“ oder mehr u. mehr halten lernen. Denn es ist eine schwere Kunst, in der man sich täglich üben muß und die nur durch Gottes Geist,³⁾ Wort und Gebet gelernt werden kann.)

„Was aber zu solchem Fleiß christl. Eltern treiben soll, haben sie sich selber wohl zu erinnern. Denn erstlich ist es der ernstliche Befehl Gottes, wie wir oben gehört, dem alle Christen zu gehorsamen schuldig sind; um der Urjach willen auch der Herr im 3. Gebot so fleißig geboten hat, daß nicht allein die Alten den Feiertag heiligen sollen, sondern hat es auch den Kindern u. dem ganzen Hausgesinde auferlegt, da Er also sagt: „Du sollst kein Geschäft daran thun“ und gleich darauf: „Du u. deine Söhne u. deine Töchter u. deine Knechte u. deine Mägde u. dein Och u. dein Esel u. all dein Vieh u. der Fremdling, der in deinem Thor ist, auf daß dein Knecht u. deine Magd ruhe gleichwie du.“¹⁾ Darum lesen wir im 4. Buch Mose: da ein Mann funden ward, der am Sabbathtag hat

Holz gelesen, da hat ihn auf den Befehl Gottes das ganze Volk gesteinigt. Nun ist es Gott nicht allein an der Arbeit, sondern fürnehmlich an der Entheiligung des Sabbathtags und ärgerlich Exempel gelegen, das dieser Mann dem ganzen Israel gegeben hat. Er will, daß dieser Tag mit Seinem Wort u. verordnetem Gottesdienst soll zugebracht werden. Wer nun seine Kinder u. Ehehalten nicht zu Gottes Wort zeucht: der soll sich nicht wundern, wenn sie gleich untreu sind u. nicht geraten. Denn wo sollen sie es gelernt haben? So sind die Eltern ihren Kindern solchen Fleiß sonderlich darum schuldig, weil Diese ihnen als den Pflegern von Gott so hoch befohlen sind. Denn die Kinder sind Gottes Kinder, wie Christus sagt: „Solcher ist das Himmelreich.“ Werden nun die Eltern an den Kindern etwas versäumen²⁾: so wird es Gott an jenem Tag von ihnen fordern, da sie auch ganz schwere Menschenschaft thun müssen. — Es sind auch solche Dienste die Eltern dem gemeinen Nutz schuldig. Denn wie man sagt: Aus Kindern werden alte Leute. Wenn nun die Jugend nichts lernt, was sollen sie im Alter können? Ja, das noch mehr zu beklagen ist: wer in der Jugend versäumt wird, der will sich im Alter gar nicht mehr ziehen lassen. Und verderbt also ein fahrlässiger Vater nicht allein sein Kind, sondern ist auch schuldig am Verderben der armen Kindesfinder, die von seinen eigenen unmöglichen Kindern geboren werden, bei welchen endlich auch die Erkenntnis Gottes erlischt, daraus ein wüßt, wild Leben folgt.

Wie gräulich aber Gott solche Fahrlässigkeit an Eltern u. Kindern strafet, hat der Herr aller Welt einen Spiegel an Eli dargestellt, der auch seinen Kindern zu lind mit der Strafe war. Dem schiedte der Herr einen Mann Gottes, der sollt ihm sagen: „Also spricht der Herr: Du ehrest deine Söhne mehr denn Mich. Darum spricht der Herr, der Gott Israels: Ich habe geredet, dein Haus u. deines Vaters Haus sollen wankeln vor Mir ewiglich. Aber nun spricht der Herr: Es sei fern von Mir! Sondern wer Mich ehret, den will Ich auch ehren; wer aber Mich verachtet, der soll wieder verachtet werden. Siehe, es wird die Zeit kommen, daß Ich will entzwei brechen deinen Arm u. den Arm deines Vaters Hauses, daß kein Alter sei in deinem Haus.“ „Und das soll dir ein Zeichen sein, das über deine 2 Söhne, Hophni u. Pinehas, kommen wird: auf 1 Tag werden sie Beide sterben.“ Welches bald hernach an jenen Beiden erfüllt ward. Denn Hophni u. Pinehas kamen in der Schlacht wider die Philister um. Und da es Eli angefangen ward, daß seine Söhne tot und die Lade Gottes gefangen war: fiel er zurück vom Stuhl am Thor und brach sein Genick entzwei. Dieses schreckliche Exempel sollen billig alle christl. Eltern zu Herzen nehmen und sich warnen lassen, damit sie nicht Gottes Ungrad auf sich u. ihre Kinder laden, wie leider hin u. wieder zu sehen.

Es sind aber christl. Eltern nicht allein schuldig, die Kinder zur Predigt zu ziehen u. in der Zucht zu halten; sondern (daran schier am allermeisten gelegen)

ihnen auch ein gut Exempel vorzutragen, wie der Herr Christus lehret: „Wehe der Welt der Aergernis halber! Wer da ärgert dieser Geringsten einen, die an Mich glauben: dem wäre besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehängt und er ertränkt²⁾ würde im Meer, da es am tiefsten ist.“ Darum sollen die Eltern fleißig um sich sehen, fleißig auf sich selbst, ihre Kinder u. Gesinde Achtung geben, damit sie Dieselbigen weder mit Worten, noch mit Werken ärgern. Denn sie merken es bald und könnten es nachlernen; vermeinen auch, es sei nicht so große Sünde, weil es auch ihre Eltern, Herren u. Frauen thun. Und wo sich je Einer nicht wollte vor den Kindern schämen: so sollte er sich doch vor den lieben Engeln schämen, von denen die Christus sagt, daß der Kinder Engel ohne Unterlaß das Angesicht ihres Vaters sehen. Wer nicht eigne Kinder hat, der soll sich vor den fremden ebenso schämen und wissen: wo er Dieselbigen ärgere, werde es Gott nicht ungestraft lassen. So kann größere Freud auf Erden nicht sein, denn so Einer seine, gottesfürchtige, gezogene Kinder hat, davon der Prophet im 128. Psalm redet. Da wird das Haus vom Herrn gebaut u. gesegnet. Wo aber alsdann (bei rechter Zucht), „etliche unter den Kindern nicht geraten: so sind die Eltern“ (die ihre Pflicht an ihnen erfüllten) „entschuldigt, haben ein gut Gewissen und können sich mit den Exempeln der lieben Väter trösten, denen auch nicht alle Kinder geraten sind; können es auch dem lieben Gott befehlen. Adam muß einen Kain haben, Noa einen Ham, Abraham einen Ismael, Isaa einen Esau, Jakob einen Ruben, David einen Absalom

Wer ist aber unter den Eltern, der diesen Fleiß bei seinen Kindern anwendet? Darum ist eine vergebliche Entschuldigung, da man vorgibt, die Kinder wollen sich nicht mehr ziehen lassen. Wir haben es noch nicht recht angefangen; darum ist die Klage viel zu früh. Wenn wir uns die Sorge für die Seelen unsrer Kinder so hoch lieben angelegen sein, als wie wir sie zeitlich versorgen: die Furcht und Zucht würde ohne Zweifel viel größer sein, als sie leider ist. Verhoff aber zu Gott u. euch, sie soll gewißlich auch besser werden.

Wenn nun die Eltern mit Ernst u. Fleiß ihr Amt also verrichten, so sollen auch die Kinder erinnert werden, was ihr Amt sei: erstlich ihre Eltern mit aller Ehrerbietung nicht anders als Gott Selbst hören; darnach alle dem, das ihnen aus Gottes Befehl vorgehalten wird, gehorsamlich folgen. So haben sie in der Schrift herrliche Verheißungen. Erstlich, daß es seine, weise Leute werden, die mit der Zeit ihnen selbst u. dem gemeinen Nutzen brauchbar werden; wie oben gehört, daß der Anfang der Weisheit sei die Furcht. Darnach werden sie lang leben, und wird ihnen wohl gehen; denn das (4. Gebot) „ist das 1. Gebot in der andern Tafel, das Verheißung hat.“ „So es dagegen ungehorsamen Kindern übel geht; und ob sie gleich eine Zeit lang Glück haben, doch endlich verderben u. umkommen müssen“ (wie 3. B. Absalom).

„Darum, liebe Eltern u. Kinder, wolleth ihr zu beiden Theilen an einander Ehr u. Freud, Glück u. Wohlfahrt erleben und euch vor ewigem Verderben bewahren: so laßt euch auf dießmal diese kurze Vermahnung zu Herzen gehen, daß ihr Eltern gedent, hinfüro mit großem Ernst u. Fleiß in der Lehre u. gutem Exempel euren Kindern vorzustehen; ihr Kinder aber, mit mehr Ehrerbietung u. Gehorsam solche Zucht u. Lehre anzunehmen. So verhoff ich zu dem Allmächtigen u. euch, der Herr werde gewißlich zu dieser unsrer christl. Uebung, so wir in den nachfolgenden Predigten haben werden, Seinen Segen reichlich geben. Das verleihe uns der barmherzige Gott u. Vater unseres Herrn Jesu Christi durch den H. Geist! Amen.“

(Schluß der zweiten Predigt.) „Wenn ihr Eltern sammt euren Kindern jetzt heimkommt: so sollt ihr Eltern auch euer Amt bei den Kindern thun, eure Kinder alle vorfordern und sie ernstlich fragen, ob sie in der Predigt gewesen seien.“ Ist eines unter ihnen nicht darin gewesen, so haben wir aus dem Salomo gehört, was der Vater thun solle: „Wer die Rute spart, der hasset seinen Sohn.“³⁾ Du sollst deinem Kind so wenig schenken, als wenn man dir einen Diebstahl von ihm angezeigt hätte. Denn Der da gesagt hat: „Du sollst nicht stehlen.“ Der hat auch gesagt: „Du sollst den Feiertag heiligen“; welches geschieht, wenn man Gottes Wort mit Fleiß höret, was nicht allein den Eltern, sondern auch Kindern u. Gesinde gebührt. Zum andern, wenn sie alle darin gewesen sind, so frage sie, was sie daraus behalten haben.⁴⁾ Können sie nichts sagen, so gehört abermals die Rute⁵⁾ herzu, die man nicht sparen soll, damit sie von Kindheit auf gewöhnt werden, Gottes Wort (und dessen Predigt) „mit allem Fleiß zu hören u. zu lernen. Zum dritten, wenn sie die Predigt behalten haben: so sollt ihr Väter ihnen Dieselbe „schärfen“, die ihr mehr behaltet u. versteht denn die Kinder, und sie vermahnem, daß sie diese Lehre nicht vergessen. Und solchen Brauch sollen die Eltern für u. für behalten“ (sollen also den Kindern jede gehörte Predigt abfragen u. einschärfen). „So ist kein Zweifel: Gott wird Gnade geben, daß wieder eine seine, christliche u. züchtige Jugend gepflanzt werde, an der die Eltern Ehr u. Freude erleben und die sammt ihnen ewig selig werden möge. Amen.“ (Schluß f.)

¹⁾ Welche Forderung an alle Eltern, auch an alle Mütter, ihre ungeratenen Söhne selbst zur Reue zu führen! Wer würde heutzutag, da „Trunkenbolde“ unter den jungen Leuten so gemein sind, jenem Gottesgebot gehorchen? Findet man doch allgemein sogar die von Christo befohlene Kirchenzucht viel zu hart, die doch niemand an Leib u. Leben antastet, sondern nur den Sündern ihre Sünde ernstlich vorhält, um sie vor zeitlichem u. ewigem Verderben zu bewahren. Und wenn jetzt ein christl. Vater seine ungeratenen Söhne nur aus dem Hause weist, um sich ihrer Ausschweifungen nicht theilhaftig zu machen und nicht von ihnen unterjocht zu werden: so wird er schon deswegen verlästert, als ob er durch solche Lieblosigkeit jene ganz dem Verderben preisgebe. 1. Mos. 21, 9 f.

²⁾ Schlägt man obige Sprüche in der Bibel nach, so findet man, daß keiner wörtlich angeführt ist. So wenig „buchstäblich“ waren die Verfasser unsrer Bekenntnisschriften! S. 1836)

³⁾ Vergleiche in Luthers Lied „nach dem Abendmahl“ („Gott sei gelobet“) die Stelle: „Herr, dein Heilig Geist uns nimmer laß, Der uns geh zu halten rechte Maß“ (d. h. die rechte Weise in allen Dingen)!

⁴⁾ An solche Versäumnis sünden will bekanntlich Luther im 6. Hauptstück erinnern, da er ermahnt: „Da siehe deinen Stand an nach den zehn Geboten: ob du Vater, Mutter, Sohn, Tochter, Herr, Frau, Knecht, Magd siehest; ob du ungehorsam, untreu, unfleißig gewesen seist; ob du . . . versäumest, verwaßroset oder Schaden gethan hast!“ Aber wer bedenkt das ernstlich und thut auch für seine Versäumnissünden (die doch nach 1. Sam. 3, 13. Mt. 25, 45 f. Mat. 4, 17 allein schon zur Verdammnis genügen) wahre Buße?

⁵⁾ Dieses Wörtlein „sein“, das bekanntlich der verbe Luther so oft braucht, auch in seiner Bibelübersetzung, sollten sich besonders christl. Landleute merken. Bäurische Grobheit, Rohheit, Ungebildetheit zc. gehören nicht zur Gottseligkeit, nicht zu den „Tugenden“, deren sich nach Phil. 4, 8 jeder Christ beleibigen soll.

⁶⁾ Ohne Zweifel waren damals wie vielfach noch jetzt den Kindern in der Kirche besondere Plätze angewiesen. Denn hätten sie neben ihren Eltern sitzen dürfen: so hätten diese ja gewußt, ob sie in der Kirche waren.

⁷⁾ Das können u. sollen solche Eltern, die einen längeren Weg zur Kirche haben, gleich auf dem Heimweg thun nach 5. Mos. 6, 7. Sollen hienach Eltern auf allen Wegen mit ihren Kindern von Gottes Wort reden, so selbstverständlich allermeist auf dem Wege zu u. von der Kirche. Wer nicht einmal auf diesem Wege von Gottes Wort redet, wird es auf andern Wegen (z. B. Geschäftswegen u. Spaziergängen) noch viel weniger thun.

⁸⁾ Hier sieht man, mit welcher großer Strenge Andreä die Rute gebraucht wissen wollte; sieht also auch, gegen welche Strenge sein Hinweis auf Kol. 3, 21 nicht gerichtet war. Wir unsrerseits möchten trotz unsrer verurtheilten Strenge etwas mehr Milde als Andreä empfehlen. Wenn nämlich die Kinder beim Abschlagen der 1. Predigt „nichts sagen können“: so strafe man sie dafür zunächst mit Worten und wende erst dann schärfere Strafmittel an („die Rute“ quallertest), wenn jene Bestrafung nicht hilft.

Ueber die Verwilderung unserer Jugend

wird zur Zeit öffentlich große Klage erhoben durch einen von der übrigen Tagespresse nachgedruckten Artikel in der Beilage der „Allg. Ztg.“, dem wir nachfolgende Stellen entnehmen. (Vergl. S. 358 f.)

Derselbe sagt mit Bezugnahme auf eine von der k. Staatsanwaltschaft in Deuthen (Oberschlesien) erlassene Warnung vor Körperverletzungen u. andern Roheiten, die in jüngster Zeit in erschreckendem Maße zugenommen haben: „Solche Warnrufe aus Nichterweisen kennzeichnen wohl die Lage; daran etwas zu ändern vermögen sie aber nicht. Die Androhung von Zuchthaus u. Ehrverlust hat heute für einen großen Teil unsres Volkes keinen Schrecken mehr.“ (Weils eben eine leere Drohung ist! Wie viele „Körperverletzungen“, ja Todtschläge werden denn noch mit „Zuchthaus“ bestraft?) „Der Ursachen für diesen moralischen Niedergang gibt es ja eine große Anzahl und der Mitschuldigen ebenfalls in allen Kreisen. Unter diese Ursachen hat man auch die Kriege gerechnet, die wir zu führen hatten. Allein nicht von unsern Kriegsveteranen werden jene häufigen Verbrechen begangen, die von einer nie dagewesenen (!) Nichtachtung des Lebens des Nächsten zeugen; sondern (und das ist das Unheimlichste an dem reißend zunehmenden Verbrechertum) von halb wüchsigen Jungen, ja

selbst von Kindern. Und das beachte man wohl: nicht um moralische Mißgeburten handelt sich, die einen unwiderstehlichen Blutdurst befriedigen. Nein, die halb wüchsigen Burschen ziehen in Compagnie zu ihren Mordthaten aus, etwa wie zu einer Landpartie. Sie brauchen Geld zu einem lustigen Tag, zu einer Tanzmusik zc.; sie beraten, wie sie Solches finden können, und wählen von vornherein Mord als das Mittel hiezu. Oder sie haben auch nicht einmal einen weiteren Zweck, sondern fallen lediglich zum Vergnügen über den Ersten, der ihnen in den Weg kommt, und drehen ihm das Messer im Leibe um. So ist nicht bloß in den großen Städten, so ist in den kleinen Orten, so auf dem Lande. Von den Vorkommnissen dieser Art, die sich in den längst gewohnten Formen abspielen, wird kein Aufhebens mehr gemacht. Wenn aber solch eine Schauerthat durch die Art ihrer Ausführung u. die dabei handelnden Personen sich in besonders auffälliger Weise von dem längst Gewohnten abhebt, dann geht wohl durch die gesammte Presse ein Aufschrei des Entsetzens u. wird die angstvolle Frage gestellt: Wo soll das hinaus? Als voriges Jahr in Oera jene schauerliche Gerichtsverhandlung gegen eine Mordbande stattfand, die aus 2 Schulkindern u. 2 Jungen von 16 Jahren bestand und die nach langer Beratung u. Vorbereitung eine alte Frau ermordete u. beraubte, da schrieben die „Grenzboten“: „Ist dieser Fall als vereinzelt zu betrachten, oder erscheint er als typisch (kennzeichnend) für den Charakter der Zeit, in der wir leben? Ist er nicht das Erzeugnis der zerstörenden Bestrebungen, die unsre Zeit beherrschen? Ist er nicht die natürliche Folge einer fehlerhaften Erziehung, an der Haus u. Schule einzeln oder gemeinsam die Verantwortung tragen?“ Bei Besprechung des jüngsten grauenhaften Mordes in Berlin, den 2 noch nicht strafmündige (nicht 11 jährige) Jungen verübten, gibt die „Nordd. Allg. Ztg.“ ihr Gutachten dahin ab, daß, um der Jugendverwilderung Einhalt zu gebieten, in „oberster Reihe Familiensinn u. Familienleben zu heben seien.“ „Da, wären die hiezu nötigen Elemente noch vorhanden, dann hätte der sittliche Nothstand überhaupt nicht zu der schreckbaren Höhe gedeihen können, die uns in eine unglückverheißende Zukunft blicken läßt.“ „Viele erinnern sich wohl noch des entsetzlichen Mordes, den ein Junge auf dem Heimwege von der Schule an einem kleinen Mädchen verübte. In dieselbe Zeit fiel in Berlin jene teuflische That eines 12 jährigen Mädchens, das ein Kind, dem es die Ohrringe geraubt, aus dem 3. Stockwerk in den Hof hinabwarf. Die Gerichtsverhandlung stellte aus dem Lebenslauf dieser jungen Verbrecherin eine Reihe von Scheußlichkeiten fest, von denen die Mordthat nur der ganz folgerichtige Schlußact war. Die Mörderin hatte in noch jüngeren Jahren in entsetzlicher Weise Tiere gemartert, z. B. lebenden Katinchen die Augen ausgestochen, den Bauch aufgeschnitten zc.“ „Bald darauf verurtheilte ein sächsisches Schwurgericht einen 25 jährigen Mörder, der schon 9 Jahre, 4 Monate wegen Brandstiftung, Bedrohung mit Mord, Gottes-

lästerung u. Tierquälerei im Gefängnis verbracht hatte. Sechzehnjährig hatte der Mörder eine lebende Kage an die kreuzartige Stelle eines Baumes genagelt, dem Tiere den Leib aufgeschnitten, die Gedärme demselben um den Kopf geworfen u. darüber einen Zettel mit der Aufschrift I. N. R. I. befestigt. In einem andern Baume brachte das Scheusal einen Zettel an, auf welchem stand: „Weg zur Kreuzigung einer Kage.“ Dieses Ungeheuer hatte Schul- u. Religionsunterricht¹⁾ genossen, ebenso wie all die andern jugendlichen Mörder.“

„Vor allem mögen das die Eltern bedenken; dann aber die in Stat u. Kirche leitenden u. verantwortlichen Kreise. Das Meiste könnte allerdings die häusliche Erziehung thun, um die sich früh zeigenden Triebe zur Grausamkeit auszurotten u. dafür ins zarte Kinderherz die Keime des Mitleids zu pflanzen. Aber wie selten ist in der Familie die Erkenntnis u. Fähigkeit vorhanden, um das Gemüthsleben der Kinder zu entwickeln! So wie häufig wird ihnen von Eltern und Pflegern das Beispiel der Härtheit, Roheit und Grausamkeit gegeben! Wir erinnern hier nur an die auf dem Lande vor den Augen der Kinder stattfindenden scheußlichen Megeleien der Schlachtthiere.²⁾ Wie solche Beispiele auf die Kinder wirken, hat unlängst ein entsetzliches Ereignis recht drastisch dargethan: ein 7jähriger Knabe schlachtete in Abwesenheit der Eltern sein 4jähriges Brüderchen. Die Zeitung, welche diese haarsträubende Geschichte berichtete, fügte bei: „Wollten doch alle Eltern darauf achten, daß Kinder unter 10 Jahren beim Schlachten ferngehalten werden, sowie daß ihnen gefährliche Werkzeuge nicht zugänglich sind!“ Weniger „am Menschen übt sich das Kind in der Grausamkeit als am wehrlosen Tier. Den Tierlein in Garten, Feld u. Wald, den Haustieren gegenüber fühlt es bald seine Ueberlegenheit u. mißhandelt sie, zuerst gedankenlos zum Zeitvertreib, später aus angewohnter Roheit. Daraus erwachsen dann jene Scheusale, die mit derselben Herzlosigkeit einen Menschen niederstechen, wie sie Tiere marterten. Im Archiv des Münchener Tierschutz-Vereins liegt der Brief eines höheren Richterbeamten, in welchem es heißt: „Ueber 20 Jahre bereits das Richteramt ausübend, habe ich Gelegenheit in Fülle gehabt, den Beweis dafür zu finden, daß die große Mehrzahl der Verbrecher ihre Laufbahn mit dem Meinigen irgend eines hilflosen Geschöpfes begann; daß häufig Solche, welche sich schon frühe durch Grausamkeit gegen Tiere auszeichneten, auf dem Schaffotte endigten“; daß es deshalb „dringendes Bedürfnis sei, der Jugend Abscheu vor Grausamkeit einzuspflanzen.“ „In England hat sich die Zahl der jugendlichen Verbrecher seit 30 Jahren um die Hälfte vermindert, während gleichzeitig dort die Pflege des Tierschutzes als Erziehungsmittel in die Schule eingeführt und zu einer großartigen, alle Schichten der Bevölkerung durchdringenden Organisation gemacht wurde. Ein nicht minder beweiskräftiges Bei-

spiel von dem Zusammenhang der barmherzigen Behandlung der Tiere und der guten Sitte gibt die Schweiz. Nirgendwo kommen so wenig Roheitsverbrechen vor; und nirgendwo wird in der Gesetzgebung wie im bürgerlichen Leben den Grundsätzen des Tierschutzes so sehr Rechnung getragen wie in der Schweiz.“

Wie Gottes Wort das Mitgefühl gegen die Tiere zur Pflicht macht, zeigt z. B. (außer 3 Mos. 22, 28. 5 Mos. 22, 7 f.) die bekannte Gesetzesvorschrift (5 Mos. 25, 4): „Du sollst dem Ochsen, der da drischt, das Maul nicht verbinden.“ Deshalb sagt Salomo (Spr. 12, 10): „Der Gerechte erbarmet sich seines Viehes; aber das Herz der Gottlosen ist unbarmherzig.“ So nach kommt das „herzliche Erbarmen“ das „die Auserwählten Gottes anziehen“ (Kol. 3, 12), nicht bloß den Menschen, sondern auch den Tieren zu gut.

¹⁾ Welcher Art der „genossene Schul- u. Religionsunterricht“ war, wird nicht angegeben. Darum besagt obige Bemerkung ebensowenig, als wenn es hieß: das Scheusal habe „häusliche Erziehung genossen.“ Wie nicht alle „häusliche Erziehung“ taugt, so auch nicht aller „Schul- u. Religionsunterricht.“ Doch ist leider auch das lautere, unmittelbare Gotteswort an den Meisten vergeblich, weil es niemanden mit unwiderrücklicher Gewalt befehrt, vielmehr Jeder sich dagegen verstopfen kann.

²⁾ Wie beim Schlachten, so wird auch beim Fächten des Viehes auf die arme Jugend keine Rücksicht genommen. Man läßt sie dabei zusehen, unbekümmert darum, wie sehr sie dadurch zur Unzucht gereizt wird.

Bermischtes

Gustav-A.-Verein. Am 8. Juni ds. Js. hielt „der Verwaltungsausschuß vom G.-A.-Verein für das rechtsrheinische Bayern“ sein Jahresfest zu Augsburg. In der St. Anna-Kirche predigte vormittags Stadtpfarrer Braun aus Memmingen über Joh. 7, 38, „indem er ausführte, daß auch der G.-A.-V. die evangelische Kirche vor eine Probe ihres Glaubensernstes u. ihrer Lebenskraft stelle.“ (Gewiß; nur in and'rem Sinne, als der Prediger meinte.) Hierauf „schilderte D.-C.-M. Dr. Bürger die Arbeit des Vereins als ein Friedenswerk.“ (Immer das alte Geleier wider Mt. 10, 34 f. Vergl. S. 1514.) Der Nachmittags-Versammlung im großen Traubensaal hielt unter C.-M. Dr. Brünzings Vorsitz Dec. Christa v. Kaufbeuren Vortrag. Bei Verteilung der Liebesgaben (4500 M.) wünschte Dec. Köberle v. Memmingen Mindelheim berücksichtigt, Wf. Kurrhammer v. Haffurt seine Gemeinde. Die Versammlung entschied sich jedoch für Zwißel und Deggendorf. Den „wüthigen Schluß“ bildete abends ein Lutherfestspiel im evang. Arbeiterverein und ein auf denselben von „Dr. Brünzing ausgebrachtes Hoch, in das Alle gern einstimmten.“ Also Bürger, Brünzing, Köberle, Braun u. lauter Vertreter des mit Protestantenvereinen u. Freimaurern Hand in Hand gehenden G.-A.-Vereins, aber nichtsdestoweniger natürlich allzumal „durch u. durch lutherisch“!

Fromme Lotterien. „Ein betrübendes Zeichen, wie der Zeitgeist auch in die christlichen Kreise dringt, ist das daselbst um sich greifende Lotteriespiel. Die Kaisers werter Diakonissenanstalt erlangte vom Staatsministerium die Erlaubnis, zu ihrem eigenen Besten im Laufe ds. Js. für Handarbeiten re. 15000 Lose zu je 50 Pfg. in ganz Preußen zu verbreiten.“ Wandern darf man sich darüber freilich nicht, nachdem längst der Gustav-A.-Verein seine jährlichen Verlosungen hält und Kirchenlotterien an der Tagesordnung sind. Joh. 2, 14 f.

Zu
Lehre und Wehre
herausgegeben
von
Wf. Bürger
in Memmingen
(Bayern)
und
Wf. Stauden-
meyer
auf Sperthof,
Post
Wilsferdingen
bei Pforzheim,
Baden.
—*—

Evangelisch-lutherische



„Als die Verführer, und doch wahrhaftig.“

„Als die Sterbenden; und siehe, wir leben.“ 2 Kor. 6, 8. 9.

Dreikirche.

„Horet sie halten Alles, was Ich euch befohlen habe.“ Matth. 28, 20.

15. Jahrgang.

August 1892.

Nr. 8.

J. Andrea über christl. Kindererziehung.

(Schluß.)

(Aus der 3. Predigt.) „Das muß ja ein feiner Herr sein, der seinen Willen so kurz und fleißig uns aufgezeichnet hat. Darum der nicht wohl ein Mensch, geschweige ein Christ sollte genannt werden, der ihn nicht weiß und diese Worte (10 Gebote) nicht erzählen kann. So merket nun mit Fleiß auf: wer sie nicht kann, daß er sie lerne; wer sie gelernt hat, daß er sie auch recht verstehe.“ — „Es ist leider mit uns dahin kommen, daß ja nicht mehr ja und nein nicht mehr nein bei uns sein will. Darum mißbraucht man den Namen Gottes entweder leichtfertig ohne Not und Ursach, oder auch fälschlich zur Bestätigung der Lüge, nicht allein im Kaufen u. Verkaufen,“ „sondern auch in allen unsern Reden. Höher kannst du nicht reden, denn so du sagst: „Bei Gott!“ Du hast ja Alles genannt, wenn du Gott nennst. Nun ist es leider jetzt ein Weiber- u. Kinder schwur worden und will für keine Sünde gehalten werden. Das heißt den Namen Gottes mißbrauchen.“ „Es lästert (flucht) jetzt ein Kind. Wenn es vor 50 Jahren ein alter Mensch gethan hätte, man hätte ihm die Zunge zum Mund herausgerissen.“ (Aus 7. Predigt: „Das haben wir von Landsknechten u. Kriegsknechten.“ Hätte man da bei Zeit gewehret, so hätte es nicht so weit um sich greifen wie ein Sauerteig, daß leider Jung u. Alt, Weib u. Mann den Namen Gottes gräulich schänden u. lästern, dazu auch die kleinen Kinder.“) Und sollen demnach gewißlich schließen, daß ein Kind, das lästert u. flucht bei der Taufe oder sonst bei dem heiligen Namen Gottes, sei aus dem leidigen Teufel, davor ihr euch hüten sollet.“ „Darum wehr, wer wehren kann! Ich sorg, es sei um Leib u. Blut geschehen. Ein Jeder sehe, daß er die Seele davonbringe!“ — „Am 4. Gebot, welches das erste ist in der andern

Tafel, lehrt Er uns, wie wir uns gegen den Oberknechten Gottes halten sollen, die Er alle mit 2 Worten, nämlich „Vater u. Mutter“, begriffen hat. Dadurch werden verstanden Kaiser, König, Fürsten, Grafen, Pfleger, Herren, Frauen u. Alle, die Gewalt über uns haben. Die befiehlt der Herr zu ehren; das ist, wir sollen ihnen nicht allein gehorchen, sondern mit aller Ehreerbietung thun, was sie uns befehlen, und nicht anders halten, als wenn wir Gott Selbst hörten reden, so sie gebieten, das nicht wider Gott ist. (!) Wenn wir jegund Christum leiblich sähen und Er wollte Einem etwas befehlen, so würde jedes Kind gedenken: Ach, wenn es Christus mir beföhle! Nun sollen aber alle Kinder, wenn Vater oder Mutter sie etwas heißen, nicht anders gedenken, als wenn sie Christum vor ihren Augen sähen, der ihnen Solches beföhle; und wissen, daß die Verheißung an ihnen gewißlich wahr werde, da der Herr sagt, solchen gehorjamen Kindern, Gehalten und Unterthanen soll es wohl gehen und sie werden lang leben.“ „Wenn ein Fürst einen Diener zu einem Bürger schickte: so würd ihm um des Fürsten willen alle Ehre erzeigt, unangesehen, wie er für seine Person ist. Also sollen uns Gottes willen die Kinder ihren Eltern und die Unterthanen ihrer Obrigkeit alle Ehre erzeigen; denn sie sind uns an Gottes Statt und von Gott vorgefetzt worden. Thut der Oberknecht Unrecht: sein Herr wird ihn wohl darum finden. Aber der Unterknecht soll darum dem Oberknecht den schuldigen Gehorsam nicht entziehen.“ — „Darum sollen sich die Kinder von Jugend auf des Friedens und der Einigkeit befeleißigen und von allem Zank und Haber abziehen, damit sie nicht etwa in ihrem Alter in einen solchen leidigen Fehler (Totschlag) geraten.“ — „Es verbeut der Herr nicht allein das unzünftig Werk, sondern will auch hiemit verboten haben Alles, das Ursach zu solcher Unzucht

geben mag; als da sind unzüchtige Worte u. Geberden, freche und schamlose Reden, hoffährige Kleider und was dergleichen mehr sein mag.“ — „Von dieser Sünde (des Stehlens) soll man in der Jugend die Kinder ziehen und es nicht übersehen, wenn sie etwas Fremdes heimbringen, sondern sie's bald wieder lassen an den Ort tragen, da sie es genommen haben, und (überdies) um des Stehlens willen sie mit der Rute züchtigen.“ — „Dies Laster (des Lügens) hasset Gott sonderlich; so sind ihm auch die Menschen feind. Denn was kann doch Feindseliges sein, als wenn ein Mensch verlogen ist und man nicht weiß, wann er die Wahrheit redet oder lügt. Solches Laster sollen die Eltern ebensowenig als das Stehlen ihren Kindern gestatten. Denn es sind geschwiftrige Kinder u. gemeinlich bei einander. Wer lügt, der stiehlt auch gern, darauf nichts denn Schand folget. Die Kinder aber sollen gezogen werden, daß sie die Wahrheit sagen in allen Dingen, niemand nachreden, sondern von männiglich Gutes reden und seine Schand nicht mit Lügen, sondern mit Stillschweigen zudecken.“ Das gefällt Gott wohl.“

„Also habt nun ihr lieben Kindlein das 1. Hauptstück der christlichen Lehre, nämlich die 10 Gebot, aufs aller kürzeste u. einfältigste erklärt und daraus den Willen Gottes gelernt, daß ihr nun wisset, was Gott gefalle oder nicht gefalle, woran ihr recht thut oder nicht recht thut. Diese sind so kurz, einfältig u. deutlich gestellt, daß ein Jeder Dieselben leichtlich fassen u. verstehen kann. Darum, ihr Eltern, wenn ihr heimkommt“ (oder heimgeht, vergleiche Seite 1863⁷), „sollt ihr eure Kinder vornehmen u. fragen, was gepredigt worden sei. Da werden die Kinder sagen: Lieber Vater, liebe Mutter, der Prediger hat die 10 Gebot ausgelegt. So frage dein Kind weiter: Hast du aber auch behalten? Und hat das Kind nichts behalten, sondern ist schwätzen gesehen: so sollst du's mit der Rute züchtigen.“ Welches aber behalten hat, das wird sagen: Vater, ich kanns. Der Prediger hat gesagt, unser Herr Gott hab eine kurze Landsordnung in 2 Tafeln geschrieben u. uns ins Herz hinein gegraben. Die lehrt uns, daß wir ein recht aufrichtig Herz zu Gott haben sollen in rechtem Glauben, rechter Lieb u. rechter Furcht, daß wir nichts höher halten denn Ihn. Wir sollen Seinen Namen nicht unnützlich brauchen, die Predigt u. Sein Wort gern hören, den Eltern alle Ehr gehorsamlich erzeigen, unserm Nächsten keinen Schaden weder an seinem Leib, Gemahl, Ehr noch Gut zufügen. Darum, Vater, sollst du dich zu mir versehen, daß ich mit der Hilf Gottes will ein frommes, gottesfürchtiges Kind werden. Du sollst keinen Fluch dein Leben lang von mir hören. Will die Predigt fleißig besuchen; sobald man läutet, Vater, so will ich der Kirche zulaufen.“ Ich will dir und der Mutter gehorsam sein. Ich will mit niemand zanken oder hadern. Ich will mich hüten vor allen schandbaren, unzüchtigen Worten u. Werken. Ich will niemand etwas stehlen; will dir mein Leben lang keine Lüge

sagen. Will mich auch zu den Buben nicht gesellen, die zänklisch sind, schandbar reden, lügen, stehlen, hinter die Kirche gehen u. ihren Eltern ungehorsam sind. Welches Kind so viel aus dieser Predigt gelernt hat, das hat genug gelernt.“ (Gewiß, Gott gebe uns viel solcher Kinder!) — „Also sollt ihr Eltern eure Kinder examinieren. So heiligt ihr den Feiertag mit ihnen; und so ihr es mit Fleiß thut“ (allsamntiglich mit heiligem Ernst und Eifer), „werdet ihr nicht allein fromme Kinder ziehen, sondern auch an Denselben zeitliche u. ewige Wohlfahrt u. Ehr erleben.“

(Aus der 4. Predigt.) „Also habt ihr, liebe Kindlein, wozu euch die 10 Gebot nutz u. gut seien, ob ihr gleich nicht dadurch könnt selig werden. Nämlich, daß ihr aus diesem Täfelchen lernet eure Sünde erkennen und durch diesen Spiegel getrieben werdet, Christum, das Wasser, zu suchen, das uns reiniget (1 Joh. 5,6); auch wie der Spiegel uns weist, was wir meiden sollen, so wir rein bleiben wollen. Das sollt ihr Eltern mit euren Kindern daheim“ (oder gleich auf dem Heimweg), „jetzund üben u. sie fragen, was sie aus dieser Predigt gelernt haben. Die es behielten, werden sagen: Vater, ich hab gelernt, daß die 10 Gebot seien ein Täfelchen, daraus wir lernen unsre Sünde erkennen. Ich hab auch daran gelesen u. befunden, daß ich ein großer Sünder bin. Darnach hab ich auch gelernt, wie mich dieser Spiegel weist auf das Wasser Christum, Der uns von unsern Sünden reiniget. Zum letzten“ (hab ich gelernt), „wie wir den Kessel angreifen sollen, daß wir nicht rußig werden.“ („Die ganze Welt ist nichts Anderes denn ein rußiger Kessel, daran sich Einer bald rußig macht. Sivad spricht: „Wer Pech angreift, der bejudelt sich damit; und wer sich gesellet zum Hoffährigen, der lernet Hoffahrt.“¹⁶) Die Hoffahrt ist ein rußiger Kessel; wenn ein Herz hoffährig wird, so hat es der Teufel mit Ruß angestrichen. Eva griff erstlich den Kessel säuberlich an, da sie sich berief auf Gottes Gebot. Wär sie nur darauf geblieben! Aber da sie dem Teufel folgte, hat er sie auch häßlich u. rußig gemacht, daß sie ihr selbst nimmermehr hat gleichgesehen. Also ist Stehlen u. Lügen ein rußiger Kessel. Denn wenn ein Bub lügt oder stiehlt, wird er so schwarz wie der Teufel. Denn er ist ein Vater der Lügen; und sehen die Buben alle dem Teufel gleich, die lügen oder stehlen. Also Fluchen ist auch ein rußiger Kessel. Wer seinen Mund zur Lästerung Gottes aufthut, dem hat der Teufel die Zunge rußig gemacht, daß sie dem Satan gleichsieht.“ „Der Geiz ist auch ein rußiger Kessel. Denn wenn du viel Geld zusammenbringst, so streicht dir der Satan eine rußige Farbe an, daß du dem Mammon dienest, stolz u. hochmütig werdest. Die Trunkenheit ist ein feindseliger rußiger Kessel. Wer sich daran rußig macht: da sieht man, daß er nicht mehr ein Mensch ist wie zuvor, hat seine Vernunft verloren, wüthet u. tobt, lästert Gott, schändet u. schmäht die Leute, trachtet nach Unfrieden. Das mag

mir wohl ein rußiger Mann sein.“) „Und sollst dich zu mir versehen, Vater, ich will mich zu keinem Buben mehr gesellen, der rußig ist. Wenn einer lügt, stiehlt, schwört, will ich von ihm gehen“ u. sehen, daß ich fromm bleibe. Wer es also behalten hat, der wird ein frommes Kind sein u. die 10 Gebot recht wissen. Solches verleihe euch Kindern allen der allmächtige Gott u. Vater unser Herr Jesu Christi durch Seinen Heiligen Geist! Amen.“

(Aus der 5. Predigt.) „Der christliche Glaube macht einen Unterschied zwischen uns Christen u. allen andern Völkern, die unter der Sonne leben. Den müssen wir sonderlich wohl lernen; denn darinnen wird das rechte Wasser beschrieben, welches uns reiniget von allen unsern Sünden. Es spricht der Herr durch den Propheten Habakuk: „Der Gerechte wird seines Glaubens leben.“ So lieb euch nun das Leben ist, so fleißig sollt ihr die Artikel des christlichen Glaubens lernen. Darum auch christliche Eltern nicht verziehen, sondern sobald sie immer können, sollen sie ihre Kinder den Glauben lehren“ (nicht bloß nach dem Wortlaut, sondern auch nach dem Verständnis), „auf welchen sie getauft sind, damit sie nicht allein in der Gnade Gottes bleiben, die ihnen der Herr in der heiligen Taufe zugesagt hat, sondern auch darinnen zunehmen, verharren u. ewig selig werden.“ „Wenn ein Knabe oder Töchterlein in einen Garten geht u. weiß nicht, was diese Buchstaben bedeuten, als Birnen und Äpfel: dem soll man nichts davon geben. Denn es sind eitel Buchstaben, daß ein Gott sei, Der allmächtig, weise u. gütig ist, Dem wir auch von Herzen für Dieses alles danken sollen, so oft wir es anschauen“

(Aus der 7. Predigt.) „Wenn ich ein Kind frage: Bist du auch getauft? und das Kind sagt „ja“; und ich frage weiter: Weißt du aber auch, was die Taufe ist? und es spricht „nein“: so ist es ihm eine Schande vor Gott u. den Menschen.“ „An diesem Unverstand sind schuldig die Eltern, die sich wenig oder gar nichts darum bekümmern. Wenn ein Kind geboren wird: so eilen sie aufs heftigste, daß es getauft werde; und kann der Pfarrer nicht Zeit genug bekommen, so fürchten sie, es werde etwas an den Kindern veräuert. So sie aber getauft worden sind, fragen sie nicht mehr darnach, was bei der heiligen Taufe geredet u. gehandelt worden ist. Man findet auch wohl solche gottlose Väter, die, so man ihr Kind tauft, nicht selbst dazu kommen mögen; sitzen derweil beim Wein oder thun sonst etwas Anderes, als ob sie's nichts angeinge.“ So stehen auch die Gevattern bei der Taufe, schwören der heiligen Dreifaltigkeit, sie wollen Dieses alles die Kinder erinnern und, wo die Eltern unfleißig wären, das Kind zur Furcht Gottes halten“), denen Solches ihr Herz nie berührt hat; und vermeinen: wenn sie dagesstanden, dem Kind ein Doten-(Paten)-Geld gegeben haben, so haben sie es wohl ausgerichtet. Die werden wahrlich an jenem Tag unserm Herrn Gott darum Rechenschaft geben müssen.“ „Darum soll man zu Gevattern gottesfürchtige Leute nehmen.“

„Wenn man solche allwegen in der Taufe Gott darstellte und die Eltern sammt den Gevattern ihr Amt auch hernach thäten: so würden ohne Zweifel die Kinder mehr von der heiligen Taufe wissen, denn man jetzt leider weiß.“ „Wie jeder Pfarrer ein Bischof ist, also soll er wenigstens jeden Sonntag etliche Kinder firmen“ (oder „confirmieren“). „Aber nicht auf die läppische Weise, wie im Papsttum geschehen, mit einem stinkenden Del, weißer Binde u. kindischem Backenstreich; sondern er soll sie vor sich fordern und sie lassen Rechenschaft geben von den Hauptstücken christlicher Lehre; und so sie Dieselben gelernt haben, sie ernstlich vermahnen auf Gottes Wort, daß sie auch als die Kinder Gottes darnach leben. Dieß ist das rechte Firmen“ (die rechte Confirmation), „das ist, die Kinder in rechter Erkenntnis u. Furcht Gottes bestätigen u. stärken“), die jetzt ihren Glauben selbst bekennen, daß alle Menschen sehen mögen, wie fleißig“ (Eltern u.) „Gevattern ihr Amt verrichtet haben. Dazu, liebe Freunde, wollen wir einander treulich helfen und keiner auf andre“ (ihre Kinder nicht christlich erziehende) „Leute, sonder ein Jeder auf sich selbst u. seine Kinder Achtung haben. So wird es gehen; da zweifelt nicht an!“ — „Weiter sprechen solche irrige Leute“ (Wiedertäufer): „Wenn die heilige Taufe ein Bad der Wiedergeburt ist, wie kommts denn, daß die Kinder so böse sind, wann sie aufwachsen? Man sollt von der Wiedergeburt auch etwas an ihnen spüren. Antwort: Kann nicht auch ein alter, erwachsener Mensch wiederum abfallen u. zu einem Buben werden?“ (Würden doch sogar unsre mit keiner Erbsünde behafteten Stammeltern gleich in der ersten Versuchung von Gott abfällig!) „Was läßt dich denn wundern, wenn ein junges Kind“ (vermöge der eignen Erbsünde und) „von wegen der Fahrlässigkeit seiner Eltern wiederum verführt wird? Die heilige Taufe tilgt ja die Sünde nicht also im Menschen aus, daß sie nicht mehr da sei, sondern daß sie nicht zugerechnet wird um Christi willen, durch Welches Blut sie bedeckt ist. Demnach so sich Dieselbe im Getauften regt u. überwindet: ist nicht vonnöthen, daß der Mensch wieder getauft werde (sonst müßte man nichts thun denn immerdar taufen, sintemal wir oft fallen); sondern der Getaufte soll Buße thun; so besteht der Taufbund Gottes noch wie am ersten Tag. Denn Gott kann Sich Selbst nicht (ver)läugnen, wie St. Paulus sagt: „Glauben wir nicht, so bleibt Er treu. Er kann Sich Selbst nicht läugnen.“ Darum auch keine sicherere Taufe ist, denn die wir in der Kindheit empfangen haben; da Christus, der Sohn Gottes, Selbst für uns geredet hat, das Himmelreich sei unser.“ „So sehet nun, ihr Kinder, wie notwendig u. nutz euch die heilige Taufe sei! Und daß ichs euch mit 2 Worten anzeige, so ist die heilige Taufe Brief u. Siegel (denn das heißt das Wortlein „Sacrament“), damit Gott euch Kindlein bezeugt, daß Er euer gnädiger Gott sein wolle. Der Brief ist das Wort Seiner gnädigen Verheißung; das Siegel aber ist Beides, das äußerliche Zeichen“ (Wassertaufe)

„und der Heilige Geist, mit welchen die Kinder Gottes gewaschen u. gebadet werden. So aber ein Mensch den Brief und den Heiligen Geist verliert, das ist, der Verheißung Gottes nicht glaubt: dem hilft's nichts, wenn er gleich das äußerliche Siegel behält, das ist, wenn er schon getauft ist. Darum sagt Christus: „Wer nicht glaubt, der wird verdammt werden“; als wollte Christus sagen: so hilft ihm die äußerliche Taufe gar nichts, sondern ist ein Zeugnis wider ihn. Wer aber zur Zeit der Anfechtung Brief u. Siegel mit wahren Glauben kann hervorziehen und sprechen: „Herr, ich traue Deiner gnädigen Zusage u. bin auch nach Derselben getauft“, der kann bestehen u. wird nach dem Wort Christi gewißlich selig werden.“ — „Wie sollen wir aber dieß Kleinod, die heilige Taufe, halten? Das lehret uns St. Paulus mit dem Sprüchlein: „Wie viel euer getauft sind, die haben Christum angezogen.“ Da vergleicht er Christum mit einem schönen Kleid. So lernet nun, ihr Kinder, von euch selbst! Am Sonntag, wenn du einen hübschen Rock anhust, so siehst du mit allem Fleiß, daß du ihn nicht besudelst. Welcher Bub aber mit einem neuen Rock gleich in den Kot läuft: da sagt man, es sei ein großer Unflut, nimmt ihm den Rock und läßt ihn in seinen alten Kleidern gehen. Also habt ihr Kinder in der heiligen Taufe einen schönen Rock angezogen, nämlich die Unschuld unseres Herrn Jesu Christi, daß euch Gott für so unschuldig hält, so unschuldig unser Herr Jesus Christus in Seinem Leiden u. Sterben ist. So müßt ihr fleißig Achtung auf euch haben, daß ihr den Rock nicht wiederum besudelt, sondern rein behaltet. Wie besudelt man denn diesen Rock? Das habt ihr, liebe Kindlein, in der Auslegung der 10 Gebote gehört; wills euch aber mit einem Wort alles wiederholen. Der Kot, damit ihr den Rock besudeln möchtet, ist die Sünde. Die Sünde ist's, liebe Kindlein, davor ihr euch hüten sollt; als da ist Un glaube, Verachtung oder Versäumung des Wortes Gottes, Ungehorsam, Zank, Unzucht, Lügen u. Stehlen. Wenn ein Kind sich solcher bösen Stücke wenig oder viel beleiht: so besudelt es das schöne Kleid, das es in der heiligen Taufe angezogen hat.“ „So behaltet nun mit Fleiß, was die heilige Taufe sei, wer sie gestiftet, wozu sie uns nutz sei, wie wir uns Derselben in unsern letzten u. höchsten Nöten zu trösten haben, und daß wir solch Kleinod rein behalten, nicht mit Sünden besudeln sollen; auf daß ihr in diesem Kleid vor Gottes Angesicht mit Freuden erscheinen u. ewig bleiben möget! Amen.“

(Aus der 8. Predigt). „Darnach sollt ihr sehen, daß es euch ernst sei und ihr nicht ein falsches Herz habt wie die bösen Gleisner, die sich stellen, als seien ihnen ihre Sünden leid, als wollten sie fromm werden, und ist ihnen doch nicht ernst; es sind nur Wort und nicht Herz. Wer ein solch falsches Herz hat, der bleibe davon“ (vom Sacrament)¹⁰, „bis er besser gesinnt werde! Oder er wird gestraft werden, wenn er gleich recht vom Nachtmahl des Herrn redet u. bekennt.“ (Aus der 9. Predigt): „Denn wir sehen leider,

wie die Welt in Sünden u. Lastern ertrunken ist, daß derer ein kleines Häuflein ist, die recht glauben u. recht leben, das ist, mit ihrem Wandel beweisen, daß ein rechter, lebendiger Glaube im Herzen sei.“ — Aus der 10. Predigt: „Man findet manchen Buben, der es alles aufs Nägelein auswendig erzählen kann; ist aber daneben der böseste Bub, der auf zwei Weinen gehen mag. Einen solchen würde es nichts helfen, wenn ers gleich noch so wohl wüßte; sondern soll ihm der Himmel aufgeschlossen werden u. bleiben, so muß er auch lernen, das ich euch aus dem 34. Psalm verlesen habe: nämlich die Furcht Gottes, die Alles in sich begreift.“ „Es ist ein altes Sprüchwort: Einen Vogel kennt man bei dem Gesang. Also ein frommes Kind kennt man bei seinen züchtigen, gottesfürchtigen Reden. Und wie es nicht gern unrechte Dinge redet, also mag es solche auch nicht hören, sondern fliehet davon⁶), damit Gott es nicht mit den Bösen strafe. Ein Kind aber, das verwegene Reden treibt, schamlos ist, flucht u. schwört, gibt mit diesem seinem schändlichen Rabengeschrei zu verstehen, daß keine Gottesfurcht in seinem Herzen ist und daß es sei ein Kind Belials, das ist, ein Galgenkind, wie vorzeiten gewesen sind, die des alten Propheten Elisa spotteten u. schrieen: Kahlkopf! Kahlkopf! Und da er sie sah, fluchte er ihnen im Namen des Herrn. Da kamen 2 Bären aus dem Walde u. zerrissen 42 Kinder. Dieß erschreckliche Exempel soll auch euch Kinder bewegen, daß ihr eure Zunge behütet vor Bösem, so lieb euch Gottes Huld u. Gnade ist. Ihr sollt auch eure Lippen behüten, daß sie nicht falsch reden. Dieses Stücklein sollt ihr sonderlich lernen u. damit durch alle Stücke der Kinderlehre gehen. Denn so ein Kind die 6 Hauptstücke kann ordentlich nach einander erzählen, spricht man: Wahrlich, das ist ein frommes Kind; das kann, was ein Christenmensch wissen soll. Aber so mans beim Licht besieht, redet ein solches Kind mit seinen Lippen falsch; das heißt, es ist ihm nicht rechter Ernst, es geht nicht von Herzen, sondern liegt allein auf der Zunge. Es kann die 10 Gebote wohl sprechen, aber in seinem Herzen denkt es Denselben nicht nach, flucht, schwört, versäumt die Predigt oder schwagt darin. Es ist seinen Eltern ungehorsam, ehrt sie nicht, zankt u. hadert, lügt u. stiehlt und redet unzüchtige Dinge. Soll ich glauben, daß ein solcher Bub die 10 Gebote könne, der sie mit Füßen tritt?“¹¹) „Also auch, wenn Einer sein Vater unser betet und jedermann meint, es sei ihm ernst; er ist aber mit seinen Gedanken über Feld u. weiß selbst nicht, was er betet: redet er nicht falsch mit seinen Lippen? Und dazu mit der allerhöchsten Majestät, da es sich billig ein Kind u. jeder Christenmensch sollte lassen ernst sein!“ „Darum wenn die Kinder vor u. nach dem Essen oder auch sonst beten, den Glauben u. die 10 Gebote sprechen: sollen die Eltern ihnen nicht gestatten, daß sie hin u. her gaffen u. phantazieren, sondern sie mit Worten u. Geberden dahin halten, damit es alles mit rechtem Ernst u. von Herzen geschehe, so viel ein Mensch

vermag. Dazu dann die Eltern sonderlichen Fleiß anwenden sollen, als an denen in diesem Fall nicht wenig gelegen, und ihren Kindern mit gutem Exempel vorgehen, sich auch nicht schämen, Hände u. Augen neben u. mit ihren Kindern, Ehehalten u. Gesinde gen Himmel aufzuheben. Das heißt recht die Lippen behüten, daß sie nicht falsch reden. Denn Gott will rechte, wahre Anbeter haben, die Ihn anrufen im Geist u. Wahrheit. Welches Kind nun die Wahrheit mit Gott redet: das wird gewißlich auch seinem Nächsten nicht falsch, sondern die Wahrheit zusagen u. nicht lügen.“ „Darum sollt ihr Kinder den Herrn lernen fürchten, daß ihr nicht allein wisset, was Gott gefällt, sondern es auch thut, damit ihr einen gnädigen Gott zeitlich und ewig behalten möget.“ „Darum, liebe Kindlein, wenn ihr also verstanden habt und ist euch ernst in eurem Herzen, daß ihr wollt nach dem Wort u. Willen des Herrn leben: so gehet unerschrocken mit demütigem u. gläubigem Herzen hinzu (zum Sacrament)!¹² So wird gewißlich der Herr in euch erstatten, was Er euch in Seinem allmächtigen u. wahrhaftigen Wort zugesagt hat, daß ihr mit der himmlischen Speise u. Trank zum ewigen Leben gespeiset und getränkt werdet.“

„Und Dieß ist's, das ich euch Kindern will zur Rege lassen, weil ich nicht länger bei euch bleiben kann. Das wollet mit allem Fleiß behalten u. die Tage eures Lebens nimmermehr vergessen! Denn ich bezeuge euch auf den heutigen Tag, daß ich auch von eurem Blut, ihr Kinder, rein u. entschuldigt bin. Denn ich hab euch treulich u. fleißig gelehrt u. vermahnt von allen Stücken der reinen christlichen Lehre und durch die Gnade Gottes an euch nichts versäumt.“

¹⁾ Dieselbe Klage mußte 100 Jahre später auch **Scrivener** führen.

²⁾ Vergleiche die Gesangbuchverse: „Du sollst kein falscher Zeuge sein, nicht lügen auf den Nächsten dein; sein Unschuld sollt auch retten du und seine Schand bedenken zu.“ „Hilf, daß ich meines Nächsten Klump (Ehre) zu retten mich beleihe, von ihm abwende Schmach u. Schimpf, doch Böses nicht gut heißel Gib, daß ich sieb Aufrichtigkeit und Abscheu habe jederzeit am Lästern u. am Lügen!“

³⁾ „Schwäzen“ in der Kirche verbietet allerdings „die Mute“ oder Maulschellen, wenigstens nach vergeblichem Verbot. S. 1863²⁾

⁴⁾ Trüges, säumiges Kommen zur Kirche, unnütige Verspätung ist ja Sünde, weil Mißachtung des Gottesdienstes.

⁵⁾ Ebenso gilt: Wer sich gesellt zum Heuchler, Falschen, Lügner, Aferredner, Verleumder, Lästler u., der lern Heuchler, Falschheit, Lüge, Aferrederei, Verleumdung, Lästung u. Schon Sirach „lehrete“ also (nach Jer. 15,19) „die Frommen sich sondern von den Bösen“, um nicht vom „Sauertheil ihrer Bosheit“ angesteckt zu werden. Dasselbe „gebietet“ St. Paulus (1 Kor. 5. 2 Bff. 3) aufs strengste „im Namen Jesu Christi.“ Dennoch wollen die heutigen „Frommen“ nicht gehorchen!

⁶⁾ Daß Kinder, um nicht verführt zu werden, böse Gesellschaft meiden oder hännisch halten müssen, wird allgemein anerkannt. Daß aber auch Erwachsene dieselbe Pflicht haben, will man trotz Sir. 13 u. 1 Kor. 5,6 nicht anerkennen. Nach Gottes Wort erzogene Christen sollten das schriftgemäße Meiden oder Hännischhalten von Jugend auf gelernt haben. Auch in diesem Stück sollte es heißen: „Jung gewohnt, alt gethan.“

⁷⁾ Darnach war „die Kirche“ nicht ohne Mitschuld durch

ihre schriftwidrige Patenschaftslehre, durch welche sie fast die ganze Pflicht, für Taufe und christliche Erziehung der Kinder zu sorgen, von den Eltern auf die Paten übertrug, deren doch die Schrift gar nicht gedenkt. Viel eher dürften Paten bei der Taufe sehen als die Eltern, wosern Letztere anwesend sein können. Denn die christliche Erziehung der Kinder wird durch die Paten doch nicht verbergt, wie die tägliche Erfahrung lehrt. Als Taufzeugen aber genügt im Nothfall der Käufer und der Vater des Kindes nebst der Dasselbe zur Taufe bringenden Person. In der Regel sollte aber vor versammelter Gemeinde getauft werden; und dann gibt's mehr Taufzeugen, als man Paten aufstellen könnte. Doch soll rechter Gebrauch der Patenschaft hiemit keineswegs verwehrt werden.

⁸⁾ Aber wie, wenn entweder die Paten von den Eltern entfernt wohnen, oder Diese ihre Kinder von Jenen fern halten, ihnen keinen Einfluß auf die Erziehung gestatten, welche beiden Fälle ja oft genug vorkommen? Und wie können die Paten nach dem Tode der Eltern sich der Waisen annehmen, wenn nicht sie, sondern andre Personen als Vormünder u. Erzieher aufgestellt werden? Darum sollten bei jeder Kindstaufe zuvörderst diejenigen zu christlicher Erziehung des Täuflings verpflichtet werden, welche nach Gottes Wort die erste Pflicht dazu haben: die Eltern. Paten aber sollten anstatt der Eltern nur dann angenommen werden, wenn Letztere wirklich (durch Krankheit, Abwesenheit u.) verhindert sind, ihr Kind selbst zur Taufe zu bringen. Wenn die noch zu Bett liegende Mutter sich bei der Taufe durch eine christliche Freundin vertreten läßt, so hat das einen Sinn. Wenn aber der Vater einen „Paten“ als Stellvertreter scheidt, obwohl er selbst kommen könnte: dann handelt die „Kirche“, die solchen Stellvertreter annimmt, ebenso unrecht wie jener „gottlose Vater“.

⁹⁾ Wohl gemerkt, **André** lehrt nicht: „Unsre Confirmation ist die rechte Firmung“; sondern: „Die Kinder in rechter Erkenntnis u. Furcht Gottes“ (durch Unterrichten u. Vermahnungen), „stärken, dieß ist das rechte Firmen!“ Eine andre als diese „rechte“ Firmung erteilte er auch nicht, da die jetzt allgemeine Confirmation erst 1 1/2 Jahrhunderte später (1722) in Württemberg eingeführt wurde.

¹⁰⁾ Vergleiche in Luthers Abendmahlslied den Vers: „Solch groß Guad u. Barmherzigkeit sucht ein Herz in großer Arbeit. Ist dir“ (deiner Sünden halber) „wohl, so bleib davon, daß du nicht kriegest bösen Lohn!“

¹¹⁾ „Treten“ jezt nicht die allermeisten Confirmationen ganz offenbar auf solche Weise „die 10 Gebote mit Füßen“? Wer urteilt aber deshalb, daß sie „die 10 Gebote nicht können“ und folglich von Sacrament wie Confirmation zurückzuweisen seien? Nicht einmal vom Wissen macht man Sacramentsempfang u. Confirmation noch abhängig, geschweige vom Wandel.

¹²⁾ Unconfirmiert sollten damals die Kinder an der Gemeindegemeinschaft teilnehmen, insofern es damals noch keine Confirmation gab? Nein, „recht“ confirmiert sollen sie teilnehmen, antwortet **André**, so gewiß die Befestigung „in rechter Erkenntnis u. Furcht Gottes“ die einzig wahre Confirmation ist. Die alte lutherische Kirche behandelte eben, und zwar mit Recht, alle das Sacrament Begehrenden gleich, Junge wie Alte, erstmals Kommende wie wiederholt Kommende. Alle mußten sich im Beichtstuhl einfinden, um sich da nach Artikel 25 der Augsburger Confession „verhören“ zu lassen, nicht nur betreffs ihrer christlichen Erkenntnis, sondern auch betreffs ihrer Sündung u. ihres Wandels. Wer in solchem „Verhör“ bestund, wurde zum Tisch des Herrn zugelassen; wer nicht bestund, wurde zurückgewiesen. (S. 1689.) Schriftgemäße Verhöre dieser Art sind die einzig richtige seelsorgetliche Behandlung junger wie alter Communicanten; die jezt üblichen Confirmationen dagegen heuchlerische, seelenbetrügerische Schauspiele. Vergl. S. 806f. 982.

„Der Tanz des Volkes.“

Unter dieser Ueberschrift findet sich in einer englischen politischen Zeitung Folgendes: „Der Polizeihauptmann von New-York sagt, daß 8 Meutel der gefallenen Frauenzimmer jener Stadt den ersten

Schritt zu dieser Sünde bei den öffentlichen Tänzen machten. Und Bischof Spalbing sagte, daß der Beichtstuhl bezeugen könnte, wie von je 20 gefallenen Frauenzimmern 19 durch das Vergnügen des Tanzes auf solche Abwege geführt wurden. Dieß ist eine furchtbare Anklage wider den Tanz. Der Walzer ist mit Recht als „Tanz des Todes“ bezeichnet worden. So wie er in den heutigen Ballsälen getanzt wird, ist er vom Uebel in allen seinen Bewegungen. Er ist eine feine, aber gar wirksame Waffe des Satans. Im Rausche des Walzens hat manche junge Dame alle Zurückhaltung abgelegt, die Grenze von Tugend u. Schande überschritten. Ich weiß wohl, daß es nicht Mode ist, so über den Walzer zu reden. Aber es muß etwas geschehen, um in den Eltern das Bewußtsein von der Gefahr zu wecken, welche ihren Töchtern in den öffentlichen Ballsälen droht. Ich fürchte, sie werden trotzdem fortfahren, ihre Töchter zu lehren, wie sie walzen sollen, ihnen freien Zutritt zum Ballsaal zu gewähren und sie so auf dem Weg zur Hölle voranzuschleichen. (Ach, es ist ja so schön, wenn sie so zierlich zu tanzen verstehen, daß heutzutage alle andern Stücke der Erziehung einer jungen Dame hinter dieser Errungenschaft billig zurückstehen müssen. Tanzschulen stehen in Blüte und Tanzlehrer werden reich. In einem Nachbardorfe z. B. wurde binnen 1 Stunde ein Tanzschule mit über 25 Schülern zu Stande gebracht und dem Lehrer ein Lohn von 125 Dollars (500 M.) gezahlt; während es monatelange Anstrengung kostete, um 10 Personen zu bewegen, einer Klasse zur Erlernung der Buchführung beizutreten.) Die Freiheiten, welche der Walzer gewährt, sind unbeschränkt; und gottlose Männer machen sich diese Freiheit zu Nutz. Manche Jungfrau kehrt von ihrem ersten Tanze zurück mit Thränen tiefer Scham über die schamlosen Einflüsterungen, welche sie von ihrem Wittänzer hören mußte. Als sie jedoch den Tanzsaal regelmäßig besuchte, lernte sie gleichgiltig über die Freiheiten hinwegsehen, welche der Walzer verworfenen Männern gestattet. So wurde ihr der Weg zur Hölle eben und leicht gemacht. Schnell u. gefährlich hat sich der Tanz entwickelt. Wir sind nach u. nach von dem verhältnismäßig harmlosen Menuett, bei welchem Männer u. Frauen sich begnügten, einander die Hand zu berühren, fortgeschritten zu der engen Umarmung des fashionablen (mobischen) Walzers, der seinem Charakter nach nur zu oft höchst unmoralisch ist.“ (Nach Col. Kitzg. 92,71.)

Schon Luther predigte (1518) in einer Auslegung der 10 Gebote: „Diese erzählten Zeichen (der Unkeuschheit, nämlich Anschauen, Geschwätz mit dem Weibe, Handbietung, Umfahung, Küssen zc.) begeben sich nie öfter u. gröber denn in den öffentlichen Tänzen. Es ist nicht zu sagen, wie viel u. große Sünden da geschehen, was das Gesicht und Gehör da fassé, was für Unrät das Betasten u. Geschwätz bringe. Kurz, die Welt ist Welt, ja eine Umwelt u. ein Feind Gottes; da ist eine Sünde über die andre.

Man spüret den großen Zorn Gottes; noch lacht man, hüpfet u. springt, ist lustig und guter Dinge, gleich als wenn keine Gefahr vorhanden, sondern all unser Thun gut u. köstlich wäre.“ — Deshalb wünschte auch Luther, „daß öffentlich von der Obrigkeit verboten würde, daß die Fünglinge die Mädchen im Kreise herum drehen.“ — Und in der That wurde vom Rector der Universität Wittenberg noch zu Melancthons Zeit „verboten, im Tanze die Mädchen im Kreise herumzudrehen.“

Absetzung des württ. Statspfarrers Schrempf.

In Württemberg ist der Pfarrer Schrempf von Keuzendorf, Vicentiat der Theologie, seines Amtes entsetzt worden. Er hatte sich geweigert, das apostolische Glaubensbekenntnis noch ferner bei den Taufen zu verlesen, und in eigener Machtvollkommenheit einfach „auf den Herrn Jesum Christum u. den Glauben an ihn“ getauft, welche Taufweise „bei den Angehörigen des Kindes zunächst kein Aergernis hervorrief,“ was bei der Unwissenheit, Gleichgiltigkeit u. Verjümpfung der statskirchlichen Massen durchaus nicht zu verwundern ist. „Schrempf selbst erstattete seiner vorgelegten kirchl. Behörde darüber Anzeige; und erst einige Wochen später (!), als nach vorausgegangener Predigt, in welcher Schrempf seinen Glauben dahin deutlich bestimmte, daß ihm doch Jesus Christus der Herr (?) sei¹⁾, und das ewige Leben höchste Wirklichkeit: erst da, als der Kirchengemeinderat dem Wunsch Ausdruck gab, Schrempf möge nicht mehr predigen, wurde seitens der Oberkirchenbehörde ein Amtsverweiser entsendet und die vorläufige Suspension über Schrempf ausgesprochen.“ worauf dann die wirkliche Absetzung folgte. Darüber natürlich großer Jubel im Stuttgarter „Evang. Sonntagsblatt“, welches das Consistorium mit Lobeserhebungen u. Dankesbezeugungen beräuchert, weil es so heldenhaft für Glauben u. Bekenntnis eingetreten sei, es gewahrt u. gerettet habe. Diese Lobhudelei ist aber leider völlig grundlos u. nichts Anderes als eine heuchlerische Schönfärberei (Jes. 5,20), mit welcher den gutmütigen, vertrauensseligen Schwaben Sand in die Augen gestreut werden soll. Ob wohl das Consistorium diese Lobeserhebung u. Dankesbezeugung, die es sich natürlich gefallen ließ, anders als mit „Lächeln“ aufnehmen konnte? Denn erstlich zeigt vorstehende Darlegung zu sprechend, wie willig, eifrig u. eilig das Consistorium für Glauben u. Bekenntnis, ja für die christliche Taufe auf den dreieinigen Gott gegen deren willkürliche, unverantwortliche Aenderung oder vielmehr Abschaffung aufgetreten ist! Zum andern enthält ja das Consistorium, wie sogar das (kathol.) „Deutsche Volksblatt“ ihm öffentlich vorhalten kann, selbst „zwei liberale Mitglieder“, also Gesinnungsgenossen Schrempfs, wodurch das Zögern des Consistoriums hinreichend erklärt ist. Zum dritten ist Schrempf gar nicht um des „Glaubens“ willen, vielmehr lediglich um der „Ordnung“ willen abgesetzt

worden. Nicht der „Glaube“, sondern die „Ordnung“, sei sie dem Glauben gemäß oder entgegen, ist das Höchste in der Statskirche; nicht eine Verfündigung gegen die Lehre des Wortes Gottes, sondern nur eine Uebertretung der statskirchl. „Ordnung“, sei es in einem schriftgemäßen oder schriftwidrigen Stück, ist ein absetzungswürdiges Verbrechen. Gottes Wort darf man ungeschweht übertreten, wenn man nur die kirchliche „Ordnung“ unangetastet läßt, den Gesetzen u. dem Consistorium gehorsam ist. Denn die Statskirche ist nicht Glaubens- u. Bekenntnisgemeinschaft, sondern nur Ordnungs- u. Gesetzesanstalt, das Consistorium lediglich bureaukratische „Ordnungs“-Behörde. Wer darum die statskirchl. Ordnung angreift, tastet das „Wejen“ der Statskirche an und muß abgesetzt werden. Das „Verlesen“ (nicht das Befennen!) des apostol. Glaubensbekenntnisses bei der Taufe ist zufällig zur Zeit noch „Ordnung“ in der württ. Statskirche; während z. B. das „Abjagen dem Teufel“ bei der Taufe nicht mehr „Ordnung“ ist, vielmehr ordnungsgemäß nur „auf besonderen Wunsch der (altgläubigen) Eltern“ noch gebraucht werden „soll“, also in der sogenannten „evang. Kirche“ Württembergs nur noch als Ausnahme „erlaubt“ ist.²⁾ Lediglich für diese „Ordnung“, keineswegs für den „Glauben“ ist das Consistorium gegen Schrempf eingetreten. Gehörte jenes „Verlesen“ nicht mehr zur „Ordnung“, so hätte Schrempf trotz Schrift u. Bekenntnis für das fromme Schwaben ganz „correct“ mit seinem Nichtverlesen gehandelt und wäre als gehorsamer Sohn der Kirche, das heißt, des Consistoriums in Amt, Würde u. Ansehen geblieben. Glauben, lehren, predigen konnte er betreffs des apost. Glaubensbekenntnisses, was er wollte, wie das alle seine Gesinnungsgenossen nach wie vor ganz unbehelligt können; wofern sie sich nur dazu bequemen, jenes altehrwürdige, zur Zeit noch nicht ganz entbehrliche Bekenntnis bei den Taufen zu „verlesen“³⁾, um damit der „Ordnung“ zu genügen. Dieser Ruhm ist also nicht fein. 1 Kor. 5,6.

Allerdings ist an Schrempf gegenüber seinen zahlreichen, unehrlich unter der Decke spielenden Gesinnungsgenossen die Offenheit lobenswert, mit der er erklärte, nicht amtlich verlesen zu wollen, was er nicht glaube.⁴⁾ Auch hat er Amt u. Brot für seine Ueberzeugung eingesetzt und beschämt damit tief die ihrer Bekenntnistreue sich rühmenden statskirchl. „Lutheraner“, die für Gottes Wort u. Luthers Lehr nicht einmal das zu thun vermögen, was Schrempf für seinen Unglauben zu thun im Stande war! Ebenso ist Schrempf in Beziehung auf die „Absicht“ seiner offenen Erklärung „gerechter“ als seine Oberen. Denn was ihn dazu bewog, offen herauszutreten, ist die statskirchl. Heuchelei, die er darin erkannte, daß man „von oben“, „kirchenregimentlich“ stillschweigend unter der Hand allen „Richtungen“, auch der seinigen volle Freiheit ließ und doch dabei das Ausersehen haben wollte, als ob noch der alte Glaube in voller Geltung herrsche. Um diesem unehrlichen Zustand ein Ende zu machen, wollte Schrempf eine Entschcheidung herbeiführen, indem er offene Anerkennung,

öffentliche Berechtigung seiner „Richtung“ forderte. Er fiel darüber zum Opfer, und sein Opfer war für den vorgelegten Zweck vergeblich. Denn beim Consistorium ist Eines Mannes keines Mannes Rede; es fürchtet nur die „Menge“, über den Einzelnen aber geht es hinweg. Der Entscheidung, zu der es gedrängt werden sollte, wußte es sich dadurch zu entziehen, daß es sich hinter die „Ordnung“ verschanzte. So bleibt es nach wie vor beim Alten! „Die Krankheit wird, wie der „Reichsbote“ schreibt, wieder in den Leib der Kirche zurückgetrieben, bis diese ganz in Verwesung übergeht. Im Lande fühlt man wohl die große Not der Kirche; aber nach schwäbischer Art beugt man sich, läßt die Sache gehen, seufzt u. schweigt. Ein öffentliches (That-) Bekenntnis scheut man; es geschieht kein Durchbruch zur Ehre Gottes u. Seines Wortes (obwohl die Bahn der Freiheit längst gebrochen ist!); „man bleibt im Jammer ohne Hilfe stecken.“ (Das heißt man will im Jammer stecken bleiben, in u. mit der Statskirche verderben, obwohl die Hilfe da ist!) So erfüllt sich noch immer die göttliche Klage (Jer. 23,15; 5,30f.): „Von den Propheten zu Jerusalem kommt Heuchelei aus ins ganze Land. Es steht gräulich u. scheußlich im Lande: die Propheten lehren falsch, und die Priester herrschen in ihrem Amt, und Mein Volk hats gern also. Wie will es euch zuletzt darob gehen?“ E.

¹⁾ Hat er so gesagt, dann hat er seinen Unglauben der Gemeinde doch noch nicht „deutlich bestimmt“, sie vielmehr abermals zu täuschen versucht. Denn glaubt er nicht an „Christi Gottheit, Auferstehung, Himmelfahrt, Wiederkunft zc.“ und „betet nicht zu Christus“: so hält er Jhu auch nicht für „den Herrn.“

²⁾ Ebenso hat die „durch u. durch luth. Landes- u. Bekenntnis“-Kirche“ Bayerns zweierlei Taufformulare eingeführt: eins für Solche, die dem Teufel entsagen wollen, und eins für Solche, die ihm nicht entsagen wollen. Die Schleswig-holsteinische Statskirche aber hat die Teufelentsagung verboten. S. 511.

³⁾ Solches „Verlesen“ hat ebenjoviel Wert wie die unierte Spendeformel beim heiligen Abendmahl: „Christus spricht“ zc., die bekanntlich den Sinn hat: „So spricht Christus; du kannst aber seine Worte deuten nach Belieben.“ Auch jenes „Verlesen“ hat nämlich den Sinn: So lautet das altgebrachte apostolische Glaubensbekenntnis; wir brauchen es uns aber nicht anzueignen, sondern dürfen uns dabei denken, was wir wollen.

⁴⁾ Er läugnet vornehmlich (außer der „Inspiration der Bibel“, der „Erbünde“ u. den „Sacramenten“, die er „für eine bedeutliche Erscheinung aus heidnischer Religiosität“ hält!) folgende Artikel des apostolischen Bekenntnisses: „empfangen von dem Heiligen Geist“, „niedergefahren zur Hölle, am 3. Tage wieder aufgestanden von den Toten, aufgeföhren gen Himmel . . . von dannen Er kommen wird zc.“ (weßhalb er natürlich auch „nicht zu Christus betet“, wie er selbst bekennet); „Auferstehung des Fleisches.“ Dieß hatte er vor seinem Eintritt in den kirchendienst dem Consistorium offen gesagt (Wollte Gott, die „Gläubigen“ würden ebenso offen bei ihrem Eintritt in den Statskirchendienst, bei ihrer Vereidigung auf Stats- u. Kirchenverfassung erklären, welche Vorschriften derselben sie als schriftwidrige nicht befolgen können), und wurde doch angestellt wegen seiner „sittlich-religiösen Gesinnung“, die auch ein Jude u. Heide haben kann! Nun muß das Consistorium den wohlverdienten Vorwurf von Schrempf hinnehmen: „Ich habe als ehrlischer Mann Vorwurf von Schrempf hinnehmen: „Ich habe als ehrlischer Mann meiner Gemeinde endlich ehrlich gesagt, was ich als ehrlischer Mann meiner vorgelegten Behörde vor 8 Jahren sagte. Meine Sünde (bisherige Unehrlichkeit) wurde gebuldet; meine endliche

Besserung, daß ich die Heimlichkeit u. Unwahrhaftigkeit nicht länger fortsetzen will, wird gestraft! Welch ein Kirchengregiment, gewiß alles Dantes u. Lobes wert!

Untüchtig zum Predigtamt.

Auf der diesjährigen Nürnberger Pastoralconferenz bekannte der Erlanger Theologie-Professor Caspari in seinem „Vortrag über die Vorbildung unsrer Theologen für das Amt“: „Dennoch ist es gewiß: unsern Candidaten fehlt, wenn sie in das Amt treten, viel.“ „in der Regel Bibelkenntnis und Gedächtnisvorrat von Sprüchen u. Liedern.“ „Ein beträchtlicher Uebelstand ist auch der Mangel an Vertrautheit mit unsern Bekenntnisschriften.“ (Corr.-Bl. 92,215.) So ganz u. gar nicht entsprechen die statskirchlichen Predigtamts-Candidaten der apostolischen Forderung, daß sie „halten sollen ob dem gewissen Wort der Lehre, mächtig, zu ermahnen durch die heilsame Lehre und zu strafen die Widersprecher“ (Tit. 1,9). Selbst unwissend u. ungegründet in Gottes Wort u. kirchl. Bekenntnis, plumpen sie auf Geratewohl ins heilige Amt hinein; unfähig, nur das Volk recht zu lehren, geschweige die Lehren ihrer Professoren, die Anordnungen ihrer Vorgesetzten, „die bestehende kirchliche Ordnung“ recht zu prüfen. Blindlings beschwören sie Letztere, bloß weil ihre Beschwörung gefordert wird als unerlässliche Vorbedingung für die Anstellung, und weil sie allgemein beschworen wird. Nachdem sie aber einmal gebunden sind durch solch gottlosen Eid u. überdies noch durch Familienverhältnisse, kommen sie um so schwerer aus ihrem Dabel heraus. Es fehlt ihnen Beides: das nötige Glaubenslicht u. die nötige Glaubenskraft. Gott erbarmt! S. 1212f.

Wie der Hausstand dem Lehrstand in die Hände arbeiten soll.

G. K. Nieger (über Mt. 4,18f.): „D wie sollten die Väter u. Mütter uns Predigern in die Hände arbeiten! Wie sollten sie ihre Kinder uns zur Kirche, Kinderlehre u. andern Gottesdiensten bringen!“ „Wie sollten sie jedesmal nachfragen, wer gepredigt, was man gesungen, welches der Text gewesen, von was die Predigt gehandelt hat! Wie sollten sie solche Predigt den Kindern nach ihrem besondern Bedürfnis noch besser ans Herz legen! Wie sollten sie vor ihren Kindern nicht anders als mit Ehrerbietung u. Dank von den (rechtschaffenen) Predigern (nach 1 Tim. 5,17) sprechen und ihnen von Jugend auf eine Hochachtung vor dem evangelischen (dem Evangelium gemäß geführten) Predigtamt einflößen! Wie sollten sie unsre Anstalten (schriftgemäßen Veranstaltungen, Anordnungen), Bestrafungen, Ermahnungen rechtfertigen“ (anstatt fleischlich tadeln, schmähen u.) „Wie sollten sie den Kindern mit ihrem eignen guten Exempel vorleuchten!“ (Nach S. 982).

Kann man nicht auch zu fromm sein?

Auf diese Frage antwortet S. Andrea in seiner 10. Katechismuspredigt: „Es möchten aber jetzt Etliche gedenken: Kann nicht auch Einer in der Welt zu fromm sein? Denn man siehet wohl: wenn Einer fromm ist u. thut nicht, was der ganze Hause thut, so kann er nicht in der Welt auskommen. Es sitzt jedermann auf ihm, er muß jedermanns Fußtuch sein. (Jes. 59,14f.) Wider solche Anfechtung tröstet uns David mit nachfolgenden Worten: „Die Augen des Herrn sehen auf die Gerechten, und Seine Ohren auf ihr Schreien“ (Ps. 34,16. 1 Petr. 3,12). Als wollte er sagen: Wie niemand kann (wahrhaft) zu fromm* sein (denn so wir Alles gethan hätten, sollen wir sagen, wir seien unnütze Knechte), also soll sich niemand bei der Frömmigkeit fürchten, daß er um Derselben willen sollte verderben. Denn die Augen des Herrn sehen auf die Gerechten; d. i. Er hat Acht auf die Frommen, daß ihnen nichts Schädliches widerfahre.“

*) Falsch fromm sein kann man allerdings „zu viel“; und falsche Frömmigkeit gibt's 1000mal mehr als wahre.

Schlechte Confirmationserweigerung. Laut Col. Kirchenztg. 92,85 wurde am letzten Silvesterabend von der Kanzel der St. Elisabethkirche zu Berlin eine Ansprache des Gemeindeführers verlesen, welche u. A. besagt: „Die früher selbst von andern Vätern hochgepriesene deutsche Zucht u. Sitte wird nur dann wieder zu Ehren kommen, wenn sich unser Volk des Erbes des Evangeliums wert beweist durch Abschaffung solcher römischen Unsitte, wie Derselben eine das Mastenunwesen ist. Wir erklären, daß jedes Kind, welches während des Confirmationjahres öffentliche Tanzlustbarkeiten oder Mastenbälle besucht, unweigerlich von der Confirmation ausgeschlossen wird. Wehe aber denen, welche, ihres Eltern oder Erzieheramts grüßlich vergessend, selbst den Kindern Zugang zu solchen Dingen gestatten!“ — Auch sonst hört man von Statspfarrern, daß sie ihre Confirmationen im Unterricht aus gleichem Grunde mit Ausschluß von der Confirmation bedrohen. Ob aber solche Drohungen nicht bloße Schreckschiffe sind? Kein Statsparrer darf ja „eigenmächtig“ Zucht leben ohne kirchenregimentliche Genehmigung, die nie erteilt wird, wo „Humor“ zu besorgen wäre. Wenn aber auch jene Drohung ausgeführt würde, so wäre es doch eine schlechte Confirmationserweigerung. Machen denn jene „Lustbarkeiten“ nur für die 1. Communion unwürdig und nicht ebensowohl für jede spätere? Müßten also nicht alle Teilnehmer an jenen öffentlichen Lustbarkeiten vom Sacrament zurückgewiesen werden, sintemal „sich unser Volk des Erbes des Evangeliums“ nicht „wert beweist“, so lange es „solche römische Unsitte“ nicht „abschafft“? Und wird der Confirmation dadurch um ein Haar würdiger, daß er, um der Schmach des Ausschlusses von der Confirmation zu entgehen, gezwungen wird, einem Bergnügen zu entsagen, das er viel lieber mitmache? Wird er sich Denselben nicht nach der Confirmation um so mehr hingeben? Sinds ferner Tänze u. Mastenabende allein, welche für Confirmation u. Communion unwürdig machen? Sinds andre Sünden, die gewöhnlichen herrschenden Jugendlinden (Verachtung des göttlichen Wortes, Ungehorsam, Lügen, Betrügen, Stehlen u.) nicht ebensowohl? Alle diese Sünden aber erscheinen als keine, in ihrer Nichtachtung wird Jung u. Alt bestärkt, wenn lediglich wegen Tanz u. Mastenabende die Confirmation versagt wird. Solche Verfolgung dient also nur zur Mehrung des Pharisäertums. Wer (ob auch noch so ungerne) unmittelbar vor der Confirmation den Balsaal meidet, ist trotz aller sonstiger Gottlosigkeit für immer ein würdiger Confirmant u. Communicant!

Pf. Staudenmeyer; für alle übrigen: Pf. Hörger. Gedruckt bei Theodor Otto in Memmingen.

Erscheint monatlich 1 Bogen stark und ist von den Herausgebern, durch alle deutschen Postanstalten, durch die Th. Otto'sche Buchdruckerei in Memmingen, sowie durch die S. Alt'sche Buchhandlung zu Frankfurt a. M. zu beziehen für 1 Mk. 50 Pf. jährlich (ohne Porto).

Süddeutsche

evangelisch-lutherische



Dreikirche.

„Als die Verführer, und doch wahrhaftig.“

„Als die Sterbenden; und siehe, wir leben.“ 2 Kor. 6, 8. 9.

„Lehret sie halten Alles, was Ich euch befohlen habe.“ Matth. 28, 20.

15. Jahrgang.

September 1892.

Nr. 9.

(Brabrede¹)

über 2 Tim. 1,12:

„Ich weiß, an Wen ich glaube, und bin gewiß, daß Er kann mir meine Beilage bewahren bis an jenen Tag.“

Wenn wir uns an den Gräbern versammeln, um einem Toten das letzte Geleit zu geben, wie heute einem Greise, der hochbetagt u. lebensjatt nach längerer, beschwerlicher Krankheit aus diesem Leben geschieden ist: um was handelt sich da eigentlich für die Verstorbene u. Lebenden? Um die Ehre, die man dem Verstorbene noch anthut, etwa durch ein feierliches oder glänzendes Leichenbegängnis, das als Beweis der Teilnahme zugleich den Hinterbliebenen ein Trost in ihrem Leide, ein Balsam auf die schmerzende Wunde sein soll? Oder um den Verlust, der mit seinem Tode die Hinterbliebenen getroffen und ja sehr schwer sein kann? Oder um die Leistungen u. Verdienste des Verstorbene, was er in seinem Leben als Hausvater für die Seinigen gethan, als Geschäftsmann in seinem Geschäft zuwegegebracht, als Beamter in seinem Amt u. Beruf geleistet, oder wie er in seiner öffentlichen Stellung um das allgemeine Wohl sich verdient gemacht? Oder endlich um Leid oder Freud, Glück oder Unglück, Krankheit u. Schmerzen, die ihn betroffen? Für die Welt mag es sich darum handeln; ja für sie handelt es sich auch gewöhnlich nur um diese Stücke; sie redet bei Leichenbegängnissen nur davon und läßt sich an Gräbern davon reden. Aber für Christen handelt es sich bei Sterbefällen u. Leichenbegängnissen um nichts Geringeres als um die Seligkeit der Verstorbene u. Lebende. Das ist die Hauptsache so sehr, daß dagegen alles Andere, selbst der große Verlust oder die schwere Krankheit, zur Nebensache wird. Das ist die Hauptsache so sehr, daß dagegen alle andern, auch noch so schwerwiegenden und drückenden Fragen wegen des Zeitlichen als Nebenfrage zurücktreten. Denn so redet das Wort Gottes in h.

Schrift. Wovon anders handelt es eigentlich als von der einen Frage nach der Seligkeit der Menschen? Diese Frage wird in Gottes Wort immer wieder u. wieder aufs eingehendste besprochen, eben weil der natürliche Mensch dieser Hauptfrage aus dem Wege gehen will und immer zuvor tausend andere, nützigere Fragen zu haben meint. Was dagegen der Welt Hauptsache ist, das ist der h. Schrift Nebensache, die sie kurz abmacht. Denn vor Gott ist das Zeitliche das Geringe u. Fremde, das Geiſtliche u. Ewige aber das Große, das allein Wahrhaftige u. Eigene (Luc. 16,10 f.); so daß der Herr Jesus die Forderung stellen kann: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach Seiner Gerechtigkeit, so wird euch Solches (die irdische Nothdurft) alles zufallen!“ Darum hat auch ein Diener Christi, will er anders als Soldner seines Amtes an den Gräbern warten und als Botschafter an Christi Statt reden, eben von dieser Hauptsache u. Hauptfrage, von der Seligkeit zu reden. Denn was hilft einem Verstorbene alles Glück u. alle Freude, die er hier in diesem Leben genossen, alle Errungenschaften, die er gemacht, alle Verdienste, die er sich erworben, alle Ehre, die ihm bei seinem Begräbnis widerfahren, alle Thränen, die ihm nachgeweiht worden: wenn er selber nicht selig geworden, ewig unselig u. verloren ist; wenn er, während man ihn hier feierlich bestattet, Lobreden auf ihn hält, um ihn trauert u. klagt, von Gott vernorfen in der Hölle u. in der Qual ist, in ewiger Trauer, Heulen u. Wehklagen wie der reiche Mann, der auch, als er nach seinem herrlichen Freudenleben „begraben ward“ (natürlich aufs glänzendste u. ehrenvollste), bereits in der Hölle u. in der Qual war? Und was schadete es, wenn Einer, wie im Leben, so auch im Tode von allen Menschen verlassen wäre, von niemand, weder von einem Geiſtlichen noch von einem Laien zu Grabe geleitet, eingeseget, geehrt oder beweint würde; aber er wäre

Zu Lehre und Wehre herausgegeben von Pf. Hörger in Memmingen (Bayern) und Pf. Staudenmeyer auf Speerthof, Post Wilsbergingen bei Pforzheim, Baden.

unterdessen wie der arme Lazarus schon getragen von den Engeln in Christi Schoß, göttlicher Ehre, ewiger himmlischer Freude u. Wonne teilhaftig? Ja wahrlich Seligkeit oder Unseligkeit geht so sehr über Alles, daß Alles, was der Welt groß u. wichtig scheint, dagegen verschwindet und nur diese Hauptfrage im Leben u. Sterben übrig bleibt: Werde ich selig oder unselig sein? und daß, wo diese Frage in einem Herzen erwacht ist, sie zur Lebensfrage wird, die alle irdischen, zeitlichen Interessen u. Fragen in den Hintergrund drängt.

In dieser allerhöchsten Sache aber, der Seelen Seligkeit, muß es doch einem Jeden um Gewißheit zu thun sein; seine ewige Seligkeit kann er doch nicht aufs Ungewisse setzen. Ich will und muß doch gewiß wissen, ob ich denn auch werde selig werden? Ja ich möchte doch auch, wenn ich anders die Meinen wahrhaft liebe, ihrer Seligkeit versichert sein; möchte bei ihrem Abscheiden, so weit es überhaupt betrifft Anderer möglich, die Gewißheit haben, daß sie nicht verloren, sondern ewig selig sind. Diese Gewißheit muß also des Menschen vornehmste Sorge sein in diesem Leben, wenn er nicht in unsinnigem Leichtsinne dahingehen will, wie leider die Meisten thun. Von dieser Gewißheit handelt unser Textwort.

Aber kann man eine solche Gewißheit haben? Was wenigstens die Verstorbenen betrifft, so sollte man denken, diese Gewißheit sei allgemein und selbstverständlich. Denn in der Regel werden ja die Verstorbenen an den Gräbern selig gesprochen, oder wird wenigstens ihre Seligkeit ohne Weiteres vorausgesetzt. Und doch ist daneben alle Welt voll Zweifel u. Ungewißheit über die Seligkeit! Die Weltkinder hoffen zwar auch, einmal in den Himmel zu kommen; haben aber keinen Grund für solche Hoffnung und eben deshalb auch keine Gewißheit Derselben, fahren ganz aufs ungewisse dahin, wie man an den Sterbebetten der unbekannteren, un- wiedergeborenen Menschen oft genug sehen kann. Ein trauriges Ende! Ja die Welt erklärt die Gewißheit der Seligkeit in diesem Leben für eine bloße Einbildung, Anmaßung u. Schwärmerei und hält dafür, daß kein Mensch schon hier seiner Seligkeit gewiß sein könne. Und auch unter denen, die „gläubig“ sein wollen, steht es nicht viel besser; sie kommen meist nicht über das Suchen hinaus, nicht zum Haben u. Besitzen rechter Gewißheit der Seligkeit oder des Gnadenstandes. So gehen auch sie meist ungewiß dahin und halten auch dafür, daß ein Christ vor seinem Ende seiner Seligkeit eigentlich nicht so recht u. unzweifelhaft gewiß sein könne, sondern erst zuvor eine gewisse hohe Stufe des geistl. Lebens, der Heiligkeit u. Vollkommenheit erreicht haben müsse. So wissen auch Solche, die Christen, evangelische, lutherische Christen sein wollen, auf diese wichtigste Frage nach der Gewißheit der Seligkeit keine rechte Antwort zu geben. Wäre das aber nicht ein erschreckend trostloses Leben, wenn Christen über diese wichtigste Frage nach ihrer Seligkeit in Ungewißheit bleiben müßten, ja wenn Gott sie absichtlich in solcher Ungewißheit ließe? Wie könnte Er da die Liebe sein, der wahr-

haftige u. treue Gott, wenn Er Seine Kinder, die wahrhaft Gläubigen, also dahinleben und dahintersterben ließe? Müßten dann die Christen nicht ebenso trauern wie die Heiden, die keine Hoffnung haben? Ja wären dann die Gläubigen nicht wirklich „die elendesten Menschen“ (1 Kor. 15, 19)? Aber, Gottlob! es gibt eine Gewißheit der ewigen Seligkeit. Die h. Schrift lehrt die Gewißheit der Seligkeit der Kinder Gottes, ja ist voll von dieser Gewißheit. „Ich weiß, ich bins gewiß, wir wissen,“ das ist die Sprache, die sie führt. „Wir rühmen uns der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben soll.“ „Ich bin gewiß, daß uns nichts scheiden kann von der Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu, unserm Herrn.“ „Wir wissen, daß, so unser irdisch Haus dieser Hütte zerbrochen wird, wir einen Bau haben, von Gott erbauet.“ „Wir wissen, daß wir aus dem Tode zum Leben gekommen sind.“ „Wir sind nun Gottes Kinder, und ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir Ihm gleich sein werden.“ Und in Bezug auf andere wahrhaft Gläubige: „Ich bin Derselbigen in guter Zuversicht, daß, Der in euch angefangen hat das gute Werk, Der wird es auch vollführen bis an den Tag Jesu Christi.“ Sehet da die Sprache, welche die h. Schrift von gläubigen Kindern Gottes führt: nicht die Sprache irgend einer Ungewißheit, sondern der lautern Gewißheit.

Woher kommt aber diese selige Gewißheit? Nicht aus dem natürlichen Menschenherzen. Denn der natürliche, unwiedergeborene Mensch ist voll Unglaubens, Mißtrauens u. Furcht gegen Gott, kann keinen wahren Glauben zu Gott fassen und darum auch keine wahre Gewißheit haben, höchstens eine falsche, vermessene Einbildung. Die wahre Gewißheit ist nur eine Gabe u. Wirkung der Gnade Gottes. „Es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade“ (Ebr. 13, 9). Dem wahren Glauben, der selber ein Werk, eine Gabe Gottes ist, wird sie geschenkt. Er führt diese getrostete, fröhliche Sprache der Gewißheit. Denn der Glaube ist nicht Ungewißheit, sondern rechte Gewißheit, „gewisse Zuversicht dessen, das man hoffet, ohne Zweifel an dem, das man nicht siehet“ (Ebr. 11, 1). „Ich weiß, an Wen ich glaube, und bin gewiß, daß Er mir meine Beilage bewahren kann.“ Daher hatte St. Paulus seine Gewißheit, daß er wußte, an Wen er glaubte, daß er im Glauben seinen Herrn Jesum Christum als seinen Heiland recht erkannte. Nur aus dem Glauben an Christum kann also die Gewißheit der Seligkeit kommen. In uns selber sind wir alle Kinder des Zorns von Natur, gehen in unserem fleischlichen Sinn dahin als Feinde Gottes, haben dadurch eine unendliche Sündenschuld gegen Gott auf uns, die wir nicht bezahlen können, und sind ohne Gott und ohne Hoffnung in der Welt, verlorene u. verdammte Menschen. Darum mußte erst für unsere Sünde bezahlt, der Zorn Gottes gesühnt, Tod u. Verdammnis weggenommen, Gottes Gnade, Vergebung der Sünden, Leben u. Seligkeit erworben werden durch Christum, den uns von Gott gesandten Heiland.

Und darum müssen wir erst Christum als unsern Sündentilger, Verjöhner, Erlöser recht erkennen, ehe wir der Gnade Gottes u. unserer Seligkeit gewiß sein können. Diese Erkenntnis ist aber der Glaube. Er erkennt Christum aus dem Evangelium, nimmt Ihn an als seinen Heiland, ergreift Ihn mit Seinem ganzen Verdienst in herzlicher Zuversicht und verläßt sich einzig u. allein auf Seine Gnade. Durch diesen Glauben wird der Mensch vor Gott um Christi willen gerechtfertigt u. zu Gnaden angenommen, erhält Vergebung der Sünden, wird ein Kind Gottes u. Erbe des ewigen Lebens. Und was er empfängt, dessen wird er zugleich vergewissert. Der h. Geist selbst versichert die Gläubigen innerlich ihrer Vergebung, Kindschaft u. Seligkeit. So ist der Christ seiner Seligkeit gewiß: gewiß, daß er aus Gnaden errettet oder selig geworden ist durch den Glauben, daß ihm auch die ewige Seligkeit schon im Himmel beigelegt ist als eine „teure Beilage,“ die er dereinst empfangen wird, so er im Glauben bis ans Ende verharrt durch des Herrn Gnade u. Treue.“ Der da „mächtig genug ist, ihm seine teure Beilage zu bewahren bis an jenen Tag.“ Er ist also der gegenwärtigen u. zukünftigen Seligkeit im Glauben gewiß. Nur wo im wahren Glauben das alleinige Vertrauen des Herzens auf Christum u. Sein Verdienst sich gründet, kann daher diese Gewißheit der Seligkeit sein. Wo aber nicht das ganze Vertrauen des Herzens in Christo u. Seiner Gnade allein ruht, wo es noch in etwas Anderem neben Christo u. der Gnade, in eigenem Thun, eigener Gerechtigkeit u. Heiligkeit eine Stütze sucht: da muß es auch an der rechten Gewißheit der Seligkeit mangeln; und es ist daher nicht zu verwundern, daß so Viele keine Gewißheit ihrer Seligkeit haben. Diese Gewißheit kann der h. Geist nur in denen wirken, die sich wahrhaft bußfertig als wirkliche Sünder erkennen, an sich selbst gründlich verzagen, allem Vertrauen auf eigene Gerechtigkeit absagen, einzig auf Christum ihre Hoffnung setzen, an der freien Gnade sich genügen lassen u. in das lautere Erbarmen Gottes sich senken.

Wo findet aber Glaube den festen Halt für die Gewißheit der Seligkeit in Aufsehung? Denn der Teufel ist dem Glauben feind und kann seine fröhliche Gewißheit nicht leiden. Dazu kommt das eigene, verzagte Herz, das unter den Anklagen des Gewissens an der Gnade Gottes zu zweifeln beginnt; also daß unter diesen Aufsehtungen von innen u. außen, zumal angesichts des Todes, der Glaube oft gar klein u. schwach wird, viel Zweifel, Furcht u. Kleinmütigkeit fühlt. Wahrlich nicht im Fühlen u. Meinen des eigenen Herzens, das ein Rohr ist, welches der Wind hin u. herwehet, nicht in sich selber, sondern allein außer sich in den Mitteln, welche der Herr dem Glauben zu Siegeln u. Unterpfändern der Gnade geordnet hat, in Wort u. Sacrament, Evangelium, Taufe u. Abendmahl, findet der gläubige Christ in solchen Stunden den sichern Halt, die feste Stütze, den unbeweglichen Grund u. Boden, auf welchen er sich unter den Aufsehtungen stellen, wieder aufrichten und seines Heils, der Gnade

u. Seligkeit wieder gewiß u. fröhlich werden kann. Im Evangelium wird ihm Christus u. die ganze erworbene Seligkeit verkündet, angeboten u. mitgeteilt; da nimmt sie der Glaube; daraus ist er der Seligkeit gewiß u. wird ihrer täglich aufs neue gewiß. In der h. Taufe ist sie ihm bleibend versiegelt, und im h. Abendmahl reicht ihm der Herr selber mit Brot u. Wein Seinen wahren Leib und Sein wahres Blut zur Versicherung, daß er habe Vergebung der Sünden u. ewiges Leben; so daß er aus den Sacramenten als den beiden göttl. Siegeln unter das Wort des Evangeliums immer wieder die Gewißheit der Seligkeit sich aneignen kann. So bleibt der wahrhaft Gläubige unter allen Aufsehtungen u. auch im Tode seiner Seligkeit gewiß, daß er in getroster Zuversicht sprechen kann: „Ich habe Jesum angezogen schon längst in meiner heil'gen Tauf. Daher bist Du mir auch gewogen, hast mich zum Kind genommen auf.“ „Ich habe Jesu Leib gegessen, Ich hab Sein Blut getrunken hier; drum kann Er meiner nicht verzessen, ich bleib in Ihm und Er in mir.“

Sagt, m. L., ist es nicht schon hiemieden ein seliger Stand, seiner Seligkeit also durch die Gnade Gottes im wahren Glauben äußerlich u. innerlich gewiß zu sein? Wie ruhig lebt sich doch, wenn man in Glaubensgewißheit sprechen kann: „So komm mein End heut oder morgen: ich weiß, daß mirs mit Jesu glückt. Ich bin und bleib in Deinen Sorgen, mit Jesu Blut schön ausgeschmückt.“ Und muß es sich nicht in solcher Gewißheit seligsterben lassen, da diese Gewißheit hinüberreicht, nicht nur über den Tod, sondern bis „auf jenen Tag“, den Tag des Gerichts; also daß der Glaube im Blick auf Leben u. Sterben, Ewigkeit u. Gericht getrost rühmen kann: „Ich leb indes mit Dir vergnügt und sterb ohn alles Kummernis. Mir g'nüget, wie mein Gott es füget. Ich glaub u. bin es ganz gewiß: Durch Deine Gnad und Christi Blut machst Du's mit meinem Ende gut.“

Solltest du dir nicht auch solche Gewißheit wünschen, mit ganzem Ernst nach diesem „Einen, was not ist,“ trachten und gerne Alles darum geben? Wir haben schon gehört, daß diese Gewißheit kommt aus der rechten, seligmachenden Erkenntnis Christi im Evangelium, und daß sie versiegelt wird durch die h. Sacramente. Christus wird nur recht erkannt aus dem reinen, lauteren Evangelium; daraus kommt allein der wahre Glaube, der diese Gewißheit in sich trägt. Das reine Evangelium u. die lautern Sacramente sind allein recht kräftig u. wirksam, den Glauben zu erzeugen, zu stärken, gewiß zu machen u. zu erhalten. So ist allerdings zur Gewißheit des Glaubens u. zur Seligkeit nötig, daß man das reine Wort u. Sacrament hat und darum zur wahren sichtbaren Kirche gehört, in der „einträchtiglich nach reinem Verstand das Evangelium gepredigt u. die Sacramente dem göttlichen Worte gemäß gereicht werden.“ Es ist zur Seligkeit nicht gleichgültig noch überflüssig, darnach zu fragen u. zu prüfen, welche Kirche das reine Wort u. Sacrament und damit die kräftigen Mittel u. Siegel zur Gewißheit der Seligkeit für den Glauben

hat. Das hat auch unser entschlafener Bruder wohl erkannt. War er doch der erste Mann in diesem Lande, der, obwohl damals weit von hier entfernt wohnend, aus der Statskirche zur luth. Freikirche übertrat, weil er erkannte, daß in ihr Gott wirklich die Kirche des reinen Wortes und Sacraments wieder aufgerichtet hatte. Was hat ihn zu diesem außerordentlichen, anscheinend höchst gewagten Schritt bewogen? Die Sorge um seine Seligkeit. Und was hat er in ihr gesucht? Die Gewißheit seiner Seligkeit. Eben darum ist es auch uns zu thun. Daß unsere luth. Freikirche, ob auch verachtet u. gehäßt, gering und unscheinbar, doch die teuerste Kleinod des lauterer Evangeliums in sich trägt; daß in ihr die reine, seligmachende Erkenntnis Jesu Christi im Schwange geht und die Gewißheit der Seligkeit recht gezeigt, angeboten und durch das reine Wort u. Sacrament kräftig gewirkt wird: das hat uns zu ihr geführt. Diese Gewißheit der Seligkeit, die wir in ihr haben, hält uns auch bei ihr, daß wir allerlei Ungemach, Widerwärtigkeit, Schmach u. Spott auf uns nehmen, die uns als ihre Glieder treffen. Und wem es sonst mit Ernst um die Seligkeit u. ihre Gewißheit zu thun ist, der wird sich gleichfalls vom H. Geiste willig ziehen u. treiben lassen, diese „eine köstliche Perle“ da zu suchen, wo sie zu finden ist, und für ihren seligmachenden Besitz mit Freuden Alles hinzugeben.

Des Herrn Gnade helfe uns allen zu solcher seligen Gewißheit des Glaubens und erhalte uns darin bis zum letzten Atemzug, daß wir das Ende unseres Glaubens gewiß davonbringen, unserer Seelen Seligkeit! Amen.

¹⁾ Von Pf. Oberle gehalten a. 14. Juli ds. Js. bei Beerdigung des 81jährigen Privatmannes (vormaligen Gärtners) S. P. Bischoff zu Memmingen.
²⁾ Weiteres über diese Bedingung siehe S. 571 f.

Das Vaterunser eines luth. Märtyrers.

Am 3. 1527 wurde zu München Georg Carpentarius um des evang. Glaubens willen von den Päpstlern verbrannt. Auf dem Wege zum Scheiterhaufen sprach ihm der päpstliche Vicar Conrad das Vaterunser vor; Georg aber machte davon folgende herrliche Anwendung. Conrad: „Vater unser, Der Du bist im Himmel.“ Georg: „Ach wie herzlich verlangt, mich bei Dir zu wohnen!“

- E.: „Geheiligt werde Dein Name!“
- G.: „Mein Gott, wie kalt u. schläfrig wird Dein Name in der Welt geheiligt!“
- E.: „Zukomme Dein Reich!“
- G.: „Das hoffe ich gewiß, daß ich heute Gottes Reich beschauen will.“ (Luc. 23,43.)
- E.: „Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden!“
- G.: „Sie bin ich, lieber himmlischer Vater. Laß Deinen, nicht meinen Willen an mir heute geschehen!“
- E.: „Unser täglich Brot gib uns heute!“
- G.: „Jesus Christus, das rechte Himmelsbrot, sei heute meiner Seelen Speise! Das tägliche Brot werde ich nicht mehr essen.“

E.: „Und vergib uns unsre Schuld, als wir vergeben unsern Schuldigern!“

G.: „Allen meinen Feinden und Freunden von Grund meines Herzens.“

E.: „Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Uebel!“

G.: „Ach du frommer Gott, Du wirst mich ohne allen Zweifel von allem Uebel gnädiglich erlösen.“

Darauf hat er sein Leben mit dem Namen Jesu beschlossen. („J. d. W.“ 91,71.)

Auch Papisten können nur im luth. Glauben selig sterben.

In einem alten Jahrgang des „Kirchlichen Informatorium“ lesen wir: „Als Beweis, daß die lutherische (apostolische) Lehre von dem alleinseligmachenden Verdienste Christi auch im Papsttum vor Luther, wenn auch nur gewissermaßen als Geheimlehre, existiert hat, wird von unsern Vätern häufig jene „Formel“ angeführt, deren Verfasser der englische Erzbischof Anselmus von Canterbury († 1109) sein soll: „Wie die Anwesenden mit einem Sterbenden reden sollen.“ Sie ist zu finden im „Biblischen Lusthaus von Martin Bräuer“ und lautet also:

- „Lieber Bruder, freuest du dich auch, daß du im Glauben sterben sollst?
- Gestehest du auch, daß du nicht so wohl gelebt, als du gesollt?
- Ist dir's auch leid?
- Hast du auch den Vorsatz, dich zu bessern, wenn du länger leben solltest?
- Glaubst du, daß um deinetwillen der Herr Christus, Gottes Sohn, gestorben ist?
- Glaubst du auch, daß man nicht könne selig werden ohne durch Seinen Tod?
- Dankst du auch dafür von Herzen?

Wohlan, sage Ihm, so lange deine Seele in dir ist, allzeit Dank und setze auf diesen Tod allein dein Vertrauen! Diesem Tod allein überlaß dich ganz und gar, mit diesem Tod bedecke dich und wickle dich ganz in Denselbigen! Und wenn dich der Herr richten will, so sage: Herr, ich setze den Tod unsers Herrn Jesu Christi zwischen mich und meine Sünden und bringe Dir das allerwürdigste Verdienst Seines Leidens anstatt desjenigen, welches ich haben sollte und leider nicht habe. Er sage ferner: Ich stelle den Tod unsers Herrn Jesu Christi zwischen mich und Deinen Zorn. Darnach spreche er dreimal: Herr, in Deine Hände befehle ich meinen Geist! Und die Anwesenden sollen antworten: Ja, Herr, in Deine Hände befehlen wir seinen Geist! Dann kann er sicher sterben und wird den Tod in Ewigkeit nicht sehen.

Diese gut lutherische, weil schriftgemäße Formel war vor Luther vielfach bekannt, wurde häufig gebraucht und fand sogar in verschiedenen katholischen Aegenden Aufnahme. Auch Herzog Georg von Sachsen, der grimmige Feind der Lutheraner, tröstete seinen sterben-

den Sohn Hans¹⁾ allein mit Christi Blut und Gerechtigkeit und ermahnte Denselben ernstlich, er wolle sich ja nicht auf sein eigen Verdienst oder auf die Verdienste der Heiligen verlassen. Als das die Gemahlin des sterbenden Herzogs hörte, sprach sie: „Warum läßt man denn die trostreiche Lehre nicht öffentlich auf den Kanzeln predigen?“ Darauf gab ihr Herzog Georg zur Antwort: „Liebe Tochter, man soll es nur den Sterbenden sagen und nicht den Gesunden.“ Auch noch heutzutage werden die Papisten auf dem Sterbebette häufig anders belehrt und getröstet als in gesunden Tagen. Wie gut lutherisch ist z. B. in vielen päpstlichen Gebetbüchern die Vitanei „Von dem aller süßesten Namen Jesu“²⁾ Da stimmt fast Alles mit Gottes Wort und Luthers Lehr überein. Da wird des eigenen Verdienstes, Werkes und Gemüthens nicht im geringsten gedacht, da werden Maria und andere Heilige nicht angerufen. Wenns zum Sterben geht, gilt auch bei vielen Papisten Gottes Wort und Luthers Lehr dann doch mehr als des Papstes Wort und Lehr.“

Es sind Dieß freilich nur „Formeln“, deren bloßes Nachsprechen ohne den persönlichen, von Gott gewirkten Glauben so wenig selig macht als das Herplappern unzähliger Paternoster u. Ave Marias. Aber doch beweisen Jene, daß manche Papisten in Todesnot ihrem eigenen „Glauben“ nicht mehr trauen, die Lehre ihrer „Kirche“ fahren lassen. Und weil die Formeln nun doch den Kernpunkt des seligmachenden Evangeliums klar bekennen, darf man sich auch der Hoffnung hingeben, daß im Angesicht des Todes u. Gerichtes manches erschrockene Gewissen, wenn sein Papistenglaube Schiffbruch litt, auf jenem Grunde noch Anker geworfen und die Seele errettet hat. Es ist ein halbes Wunder göttlicher Gnade u. Allmacht, daß eine so „kegerische“ Formel, die in wenigen Sätzen den ganzen Blinder päpstlicher Werkheiligkeit über den Haufen wirft, sich durch Jahrhunderte mitten im Papsttum zu erhalten vermochte. Es erscheint aber auch als ein wahres Verhängnis, daß dem großen Trost des Widerchristen diese unvergleichliche Doppelzüngigkeit, dieser schreiende Gegensatz zwischen dem „Glauben“ der Lebenden und dem Bekenntnis der Sterbenden nicht zum vollen Bewußtsein kommt.

¹⁾ Derselbe hatte früher Luthern sagen lassen, sein Vater habe ihn (Luther) mit Nuten gezüchtigt, er wolle ihn einmal mit Skorpionen züchtigen; und darauf von Luther die Antwort bekommen: Weil er so trohlig darauf rede, seinen Vater zu überleben, so werde er vor seinem Vater sterben müssen. S. 917.
²⁾ Das wird wohl der den Schluß von J. Arnds „Paradiesgärtlein“ bildende, in Zinzendorf'scher Bearbeitung auch ins bayer. Gesangbuch (Nr. 294) aufgenommene „Lobgesang des heil. Bernhard vom Namen Jesu“ sein. Vom „heil. Bernhard“ († 1153) hielt bekanntlich auch Luther sehr hoch.

Ein württembergisch-statskirchliches Selbstzeugnis.

In nochmaliger Besprechung des „Jalles Schrempf“, der in Tübingen, wie die weitaus größte Mehrzahl der jüngeren württb. Theologen, seinen kindlichen Glauben verloren habe,“ schreibt das „Stuttg. Evang.

Sonntagsblatt“ neuestens (Nr. 31) unter der Ueberschrift: „Ein bedenklicher Notstand unserer Kirche“ u. A. Folgendes: „Darüber, daß die Zweifel absichtlich erweckt u. großgezogen wurden, hört man von den Stätten nichts, wo katholische Priester, methodistische, baptistische u. andre Prediger ausgebildet werden. Das scheint eine traurige Eigentümlichkeit unserer evangelischen (d. h. statskirchlichen) Bildungsstätten zu sein.“ Dann kommt der Artikel des näheren auf die Theologie u. Schriften des Professors Weizsäcker in Tübingen in demselben Sinn, wie in meiner Separationschrift geschehen, und fährt fort: „Solcherweise schwankend geworden in ihrem Glauben, müssen die bedauernswerten jungen Theologen in den Kampf eintreten gegen¹⁾ die widerchristlichen Mächte der Gegenwart. So sollen sie hinauskommen, innerlich zerfallen mit dem Glauben, den sie zu verkündigen haben, durch eine tiefe geistige Klust getrennt von den gläubigen Laien, mit denen sie zusammenarbeiten sollen. Was wird aber die Folge sein, wenn die evang. Kirche auch fernerhin ihre Prediger in solchem Geiste ausbilden läßt? Von dem Zurückweichen des himmlischen Segens, von der Nichterfüllung der göttl. Verheißungen, die einer solchen Kirche nicht gegeben sind (!), zu schweigen: das Wachstum Rom's, die Zunahme der alten und die Gründung neuer Gemeinschaften u. Secten. Die Leute wollen einmal was haben für Herz u. Gemüt; sie brauchen einen Heiland. Finden sie Den in der Kirche nicht, so wird der Ruf übermächtig erschallen: „Gehet aus von ihr, Mein Volk!“

So müssen die Statskirchler immer wieder unser Zeugnis gegen sie bestätigen, sich selbst richten u. verdammten! Da haben wir sogar aus dem Munde des „Evang. Sonntagsblattes“ Alles, was wir nur je gesagt haben: die „absichtliche“ Verführung u. den Abfall der Pfarrer in der württb. „evang. Kirche“, die „also ihre Prediger ausbilden läßt;“ die Verwerfung dieser Kirche von Seiten Gottes, Dessen „Verheißungen einer solchen Kirche nicht gegeben sind“ (welche sich also betrügerisch fort u. fort für „die Kirche“ Gottes ausgibt, betrügerisch sich die „der Kirche“ gegebenen göttl. Verheißungen anmaßt!), und sogar den schrecklichen „übermächtig erschallenden“ Separations-„Ruf: Gehet aus von ihr, Mein Volk!“ Und daß selbst die „Freikirche“ nicht fehle, lesen wir in derselben Nummer an anderer Stelle: Leider sind viele bahnbrechende u. fruchtbringende Gedanken Luthers durch die Schuld der Menschen, sonderlich der Mächtigen aber nicht zur Ausführung gekommen. Erst in der neueren Zeit bricht sich die Erkenntnis Bahn, daß es in Stat, Kirche u. Gesellschaft besser aussehe würde, wenn die evang. Kirche frei u. ungehindert durch Fürsten, Regierungen, Ständekammern u. Magistrate den Grundgedanken der Reformation hätte volle Geltung verschaffen können. Die meisten Statsmänner achten die evang. Kirche gering, weil sie äußerlich keine Macht u. Machtstellung hat; wo sie sich aber rühren u. regen will, lassen sie ihr keine freie Bewegung. Vor der Kirche des Papstes

aber machen die Herren ihren tiefen Bückling; denn die geschlossene Macht u. der unbeugsame Wille, der auf kein Titelchen²⁾ eines einmal bejessenen Rechtes verzichtet, macht einen Eindruck auf sie." — Also das Staatskirchentum hat an Allem Schuld; nur die „von Fürsten, Regierungen, Ständekammern u. Magistraten freie Kirche kann den Grundgedanken der Reformation volle Geltung verschaffen"! Was wollen wir mehr? Hier haben wir alle die Wahrheiten, um dervetwillen wir Freikirchlichen den Statskirchlichen, auch den Frommen, ein Gräuel sind, von ihnen gehaßt u. verdammt werden. Als ich in meiner Separationschrift dasselbe Urteil über die „württb. Statskirche" aussprach, es reichlich mit unumstößlichen Thatsachen einerseits u. mit Gottes klarem Wort andererseits begründend: da hatte dasselbe „Evang. Sonntagsbl." nur das eine Wort als vernichtenden Vannstrahl gegen mich u. meine Schrift zu schleudern: „hamitisch"!³⁾ Der „erste Geistliche" Württembergs, der Stiftprediger, Prälat D. v. Burk in Stuttgart, dazu noch Präses der „luth. Konferenz," also das Haupt der „Lutheraner" Württembergs, hatte ja dieß große, lösende Wort, das mich vor der ganzen württb. Kirche an den Pranger stellen mußte, in der „Predigerkonferenz" gelassen ausgesprochen; und so mußte es wahr sein. Damit war die Sache für das „Stgbl." abgethan; es schnitt eine offenbar ihm zugefandte Einwendung gegen dieß Urteil mit dem einfachen Machtpruch ab: „Es bleibt bei dem Urteil v. Burk." Und nun redet dasselbe „Stgbl." die gleiche „hamitische" Sprache. (Vergl. auch S. 1613.) „Aus deinem Munde richte ich dich, du Schalk." (Luc. 19,22.)

Uebrigens ist dieß Zeugnis des „Evang. Sonntagsblattes", wie nur halbe Wahrheit, so auch nur halber Ernst. Die bösen Professoren in Tübingen und der Stat müssen der Wolf sein, der dem unschuldigen Lamm, der württb. evang. Kirche, das Wasser trübt! Davon aber schweigt das „Stgbl." klüglich, daß das Consistorium mit Wissen u. Willen solche „innerlich mit dem Glauben zerfallene, durch eine tiefe geistige Kluft von den gläubigen Vätern getrennte Theologen" jahraus jahrein anstellt; daß auch die „Gläubigen" nach wie vor die Widerchristen annehmen, ihre eigenen Söhne in die „Bildungsstätten, deren traurige Eigentümlichkeit es ist, als ob sich Zweifel zu erwecken u. großzuziehen," ins „theologische Seminar" und „Stift", auf die „Universtität" liefern, die sie bei Gelegenheit auch mal „Satansschule" nennen; „daß die Kirche also ihre Prediger ausbilden läßt." Es verschweigt klüglich, daß „die meisten Statsmänner die evang. Kirche darum gering achten," weil sie um jeden Preis Statskirche sein u. bleiben will, dem Stat deßhalb in Allem willfährig ist und ihm nicht nur ein „Titelchen Rechtes" nach dem andern, sondern ein Wort und Gebot Gottes nach dem andern aufopfert; daß der evang. Kirche kein Macht-haber die „freie Bewegung" wehren, sie vielmehr augenblicklich frei sein könnte u. frei wäre, sobald sie nur „den unbeugsamen Willen" hätte, der „auf kein Titel-

chen" ihrer geistlichen, von Christo verliehenen „Rechte" u. Freiheiten verzichtet; daß aber, wenn nicht der mächtige Statsarm die Statskirche noch äußerlich zusammenhielte, sie alsbald auseinander fallen würde, weil sie keine innere geistl. „Macht u. Machtstellung hat." Ebenjowenig kommt es dem „Stgbl." in den Sinn, mit seinem Zeugnis Ernst zu machen. Denn der Artikel schließt: „Noch ist es Zeit, umzukehren".⁴⁾ Das ist das alte Sprüchlein: „Morgen, morgen, nur nicht heute!" Es ist immer „noch Zeit" zur Umkehr für die verrottete Statskirche; immer „noch Zeit" für die „Gläubigen" in der Statskirche, „Alles zu hoffen, zu tragen, zu dulden" (2 Kor. 11,20) u. mitzumachen. Man hat geredet, sein Herz erleichtert, geseufzt und hängt danach nur um so zäher an „der Kirche." Die jerobeamitische Statskirche bleibt eben doch nach wie vor „die Kirche"; alles Andere nur „Gemeinschaft u. Secte." „Es gibt eine unsichtbare Kirche, das ist die Gemeinde der wahrhaft Gläubigen; und eine sichtbare Kirche, das ist die evang. Landeskirche"; so lautet der unumstößliche Glaubensartikel auch der „Frommen" Württembergs, wie ihn einer Derselben treffend formuliert hat. Gerade wie die Päpster, die sich schlechterdings nicht von ihrer „Kirche" trennen wollen, so viel sie auch von deren Verderben erkennen. E.

¹⁾ Nein, nicht „gegen", sondern für „die widerchristl. Mächte der Gegenwart" treten die ungläubigen, nach 1 Joh. 4,3 selbst widerchristlichen „Theologen" oder vielmehr Atheologen auf!

²⁾ Ueber die sachliche Bedeutung dieses Ausdrucks vgl. S. 1771 f.

³⁾ Gottlose Lasterung! Ist hamitisch, den Abfall Einzelner oder ganzer Kirchen von Gottes Wort schriftgemäß zu strafen: so waren alle Propheten u. Apostel sammt Christo selbst „Hamiter" oder Nachfolger des von Noach verfluchten Ham! Ist z. B. Mt. 23,13 f. nicht ebenso, ja noch mehr „hamitisch" als unser Zeugnis gegen das Statskirchentum? Nach Christo, Seinen Propheten u. Aposteln aber war dann natürlich Luther der ärgste „Hamit."

⁴⁾ Für wen „ist noch Zeit," und zu welcher „Umkehr"? Für die „Gläubigen" zur Umkehr von dem erkannten Weg des Verderbens, da sie mit dem Stat u. seinen Teufelsaposteln wider 2 Kor. 6 an einem Joch ziehen? Nimmermehr! Solche „Umkehr" wäre ja die verdamnte Separation. Nein, nur der Stat u. seine ungläubigen „Theologen" sollen „umkehren". Die „Gläubigen" aber sind fest entschlossen, mit ihnen auf jeden Fall, auch wenn sie nicht „umkehren", an einem Joch weiterzuziehen, es gehe wie es wolle. Darum hat die trügerische Rede: „Noch ist Zeit, umzukehren," in Wahrheit keinen andern Sinn als den oben angegebenen.

Fauler Seufzen und Klagen.

In seiner „Herzenspostille" (Bd. 2, S. 101 der neuen Stuttg. Ausgabe) predigt G. K. Nieger: „Sollte Gott dir viel Dank wissen," „wenn du viel u. auch ernstlich über das Verderben (der Kirche) hier und da klagst, aber in andern Stücken selbst auch dazu hilfst, dazu rätst, wenigstens nicht nach deinen ganzen Pflichten dawider redest u. eiferst, aus Gefälligkeit gegen Den u. Jenen durch die Finger siehst und bei allen deinen Klagen auf dich u. dein Interesse, daß es nicht Not leide, das vornehmste Auge haßt? Mit dem Maul ist man freilich nicht leicht faul. Wer kann nicht auch was von dem Schaden

sagen? Wer kann nicht über das Verderben klagen? Wenns aber weiter gehen soll als bis an das Maul, da ist man faul. Und Gott sollte das für einen Eifer erkennen u. annehmen? Niemand halte dieses für ein Christentum, wie gemein auch immer diese Einbildung ist!"

„Das Reich Gottes steht nicht in Worten, sondern in Kraft." 1 Kor. 4,20. (Nach S. 192.)

Württembergisches Sectenwesen.

Fortsetzung. „Viel Secten u. groß Schwärmerei Auf einen Haufen kommt herbei."

Ueber die S. 1837 f. geschilderten „Neukirchlichen" ist noch Folgendes zu bemerken. Weil Dieselben ihre „Taufen" gänzlich geheim halten: kann man nicht wissen, ob sie schriftgemäß taufen. Ja das Gegenteil ist als sicher anzunehmen. Denn wenn die „Neukirchlichen" nicht, wie überhaupt einen „neuen" Glauben, so auch eine „neue" Taufe hätten: dann hätten sie ja gar keinen Grund zur Verheimlichung Derselben. Und wie dürfte man denen, welche Christi Abendmahl freventlich fälschen, blindlings zutrauen, daß sie ihre heimlichen Taufen, über die sie trotz 1 Petr. 3,15 u. Joh. 3,20 f. alle „Verantwortung" verweigern, schriftgemäß vollziehen werden? Weil denn die „Neukirchlichen" weder die h. Taufe, noch das h. Abendmahl, noch das rechte Evangelium haben, vielmehr die h. Dreieinigkeit verwerfen, einen falschen „Jesus" lehren und die ganze Schrift auflösen: sind sie gar nicht mehr zur Christenheit (nicht einmal zur äußerlichen, geschweige zur wahren Christenheit), vielmehr zu den Heiden zu rechnen; so daß, wenn Glieder jener Secte zu einer rechtgläubigen christl. Gemeinde übertreten wollten, sie erst recht getauft werden müßten. (Ebenso müßten die von Schrempf u. ähnlichen ungläubigen Pfarrern nur „auf den Herrn Jesus Christum und den Glauben an ihn" Getauften (S. 1870) erst nach Mt. 28,19 getauft werden, um recht getauft zu sein.)

4) Die Grogfinger. Es waren zuerst ums Jahr 1844 eine Anzahl Personen beiderlei Geschlechts, die sich in ihren Versammlungen durch heftige Ausfälle gegen die Pfarrer u. deren „Pfarrkränzchen" bemerklich machten. Die Pfarrer nannten sie Lügner und Diebsgesindel, die (Stats-) Kirchen Vordelle. Ihr Haupt, ein gewisser Müller, kam 1844 nach langer Zeit einmal wieder in eine Ortskirche, um mitten in der Versammlung mit dem Pfarrer Handel anzufangen. Dieser saubere Patron hielt sich für Christus (S. 1837), ein Gefelle Namens Schmid war Petrus. Der Erstere erwartete eines Tags seine Himmelfahrt und deckte, um freien Paß zu dieser Reise zu haben, sein Dach ab, verschaffte sich auch zeitig mit einer Krone aus Goldpapier. Seine Anhänger trugen als „Verlobte des Herrn" keine Kopfbedeckung u. schoren das Haupt nicht, so daß sie ein wildes Aussehen bekamen. (S. 1838.) Dieses ihr Sudentum verrieten sie noch mehr durch die Feier des Samstags statt des Sonntags, durch Verwerfung des Schweinefleisches u. Daneben trugen sie einen

wütenden Haß nicht bloß gegen alle Kirchendiener, sondern auch gegen die Obrigkeit zur Schau, verwarfen die Kindertaufe, stießen öffentlich auf der Straße Schmähungen gegen den König aus und weigerten sich, irgend welche bürgerliche Pflichten zu erfüllen (z. B. das Steuerzalen, Feuerlöschchen). Ja es wird berichtet, daß wenn jener Müller, der sich „der Herr" titulieren ließ, einem seiner Anhänger Befehl zu einem Mord gegeben hätte, er unfehlbar Gehorsam gefunden haben würde. Natürlich geschahen auch „Wunder"; es gab Weiber, die (trotz des bereits vorhandenen „Christus") den Messias zu gebären versprochen u. dann mit ihm in den Himmel fahren wollten. Trotz mannigfacher Bestrafungen seitens der Obrigkeit ließen sie es bis zum Jahr 1849 an Ausschreitungen obiger Art nicht fehlen. Erst später wurden sie unter dem Druck von Geld- u. Freiheitsstrafen allmählich stiller. Ursprünglich sollen diese Leute von der Art gewesen sein wie die Pietisten, unbefriedigt durch weltliches Treiben u. oberflächliches Christentum, daher etwas Tiefes suchend. Allein ihre Gegend (oder vielmehr die treue „Mutter Kirche") bot ihnen seit Menschengedenken nicht die nötige geistl. Nahrung, bis eines Tages ein Erzschwärmer sich ihrer bemächtigte u. sie mit seinen Tollhaus-Ideen erfüllte. — Diese Secte steht im Zusammenhang mit einer weit älteren Erscheinung, die in der Kirchengeschichte verzeichnet ist. Im Jahr 1720 starb nämlich zu Nürnberg ein „Inspirierter", der Perückenmacher Tenhard, der sich selbst für „des Herrgotts Kanzleischreiber" ausgab und dessen schon auf dem Titelblatt domerndes u. blitzendes Buch sich noch hin u. wieder findet. Ihm sei, behauptete er, das Schreiberamt von Gott befohlen, seine Worte seien göttlich; wer ihre Verbreitung hindere, ziehe den Fluch Gottes auf sich. Er berief sich auf „Einsprache" Gottes, hatte Gesichte u. Träume und fand für seine Strafpredigten in der Verderbnis seiner Zeit freilich Stoff genug vor. Nicht bloß die „Geistlichen" gewöhnlichen Schlags nannte er reizende Wölfe, geizige Hunde, fette Ochsen, listige Füchse, schmeichelnde Kagen, geile Hengste, Krämer, die kein Del haben, Keiser statt Lehrer, Zänker u. Maulaffen, die das Kreuz auf der Kirche hatten, aber nicht im Herzen (womit er im Einzelnen so Unrecht nicht haben mochte¹⁾); sondern auch Luther (der ja die „himmlischen Propheten" seiner Zeit verwarf) ist ihm in gleicher Verdammnis wie der Papst. Seit 1500 Jahren d. h. seit dem Auftreten der nach ihrem Haupt Montanus benannten Montanisten, der „Inspirierten" oder „Propheten" des 2. Jahrhunderts, die bereits das 1000jährige Reich als nahe bevorstehend verkündigten liege Finsternis über allen Kirchen. Auch die Separatisten seien auf ebenso falschem Weg: sie separieren sich von der Kirche, aber nicht von der Sünde. (S. 1183!) Natürlich war er auch Chiliasst. Von positiver Lehre findet sich bei Tenhard nichts, was nicht die alten Mystiker, namentlich Tauler u. Arnd, schon vorgetragen hätten: Christus muß in uns geboren werden,²⁾ Er redet in uns; und um Ihn zu hören, muß man oftmals von allen äußeren Geschäften, allem

Sinnen u. Denken ruhen und sich in die „innere Sabbathstille“ begeben. Dann komme aus solch „göttl. Leben“ von selber die Liebe zum Nächsten u. alles Gute. (Die innere Stimme tritt hier an die Stelle des geschriebenen oder gesprochenen Worts, und die Selbstbeschauung an Stelle des Glaubens!) Tennhard hatte auch einige Geistliche (1) zu Freunden, die für ihn schrieben: Goltzer zu Reinhartsau und Eisler zu Nürnberg, der Mitarbeiter an der schwärmerischen Verlesburger Bibel war. In Württemberg kamen die Anhänger Tennhards mit den Swedenborgern in Verbindung; der unter den Letzteren berühmt gewordene Hofacker (natürlich nicht mit dem bekannten, gut evangelischen Ludwig Hofacker zu verwechseln) gab eine Hauptschrift von Tennhard heraus. In Bayern wurden die in Dinkelsbühl ansässigen Anhänger Tennhards 1853 vom Oberconsistorium in München excommuniciert,³⁾ haben sich aber bis in die neuere Zeit in der Gegend von Rothenburg o. T. erhalten. Seine Creglinger sind nur eine Abzweigung dieser Partei.

5) Eine noch tumultuarischere Bande waren in den letzten Jahrzehnten die sogenannten **Selben**, d. h. die Anhänger eines gewissen **Ge. Bickle** in Nellingen bei Blaubeuren. Durch allerlei chiliaistische Ideen verrückt, hatte er einen Anhang von etwa 50 Personen, darunter 25 Mädchen, um sich gesammelt, unter denen er als der erste Zeuge in der Offenbarung (Offb. Joh 11), hernach als zweiter Sohn Gottes (Mt. 24, 24), auch als menschengewordener heiliger Geist galt u. waltete. In jener Eigenschaft vergab er Sünden, taufte (und zwar, wie er sagte, mit Feuer), teilte das Abendmahl aus und kündigte einen baldigen Zug nach Jerusalem an, wo das 1000jährige Reich beginnen sollte. Auf dem Zug dahin versprach er Wunder zu thun, z. B. einem Anhänger, der einen Stelzfuß hatte, denselben in einen rechten menschlichen Fuß zu verwandeln; und beabsichtigte, von Jerusalem aus dorthin alle Auserwählten Gottes zu sammeln. Das ist die tolle Seite der Sache. Allein sie hatte auch ihre grobunsittliche Seite. Schon die häufigen Teufelaustreibungen gehören hieher. Denn um diese Kunst ausüben zu können, mußte man Besessene haben; und es ist fest gestellt, daß Mehrere, die hiezu in den erforderlichen Reden und Gebarden unterworfen wurden, als Wüthtölpel aus dieser Procedur hervorgingen. Aber man trieb noch Anderes. Bickle war früher ein läppischer Mensch gewesen, der auf offener Straße ein Rad schlug u. andere Possen trieb. Nach seiner „Befehlung“ zum Sectenhaupt aber hat er nachweislich ungeheure Unzucht getrieben, die er für eine heilige, göttliche Liebe erklärte. Männer u. Väter führten ihm selber seine elenden Opfer mit reichen Geschenken zu, um des „Wertes der Heiligung“ willen! Selbst die Stelle 1 Joh. 3, 9 wußte er auf infame Weise zu seinen Gunsten zu deuten. Die Vorträge in den Versammlungen begannen mit: „Ach! Oh! Oh! Was kommen für Zeiten über uns!“ zc. So stiena

man mit heiligem Seufzen an, mit wilden Orgien schloß man. Diese Schandthaten festzustellen⁴⁾, ist aber erst nach späteren Untersuchungen gelungen. Es hatte nämlich seit 1853 geschienen, als schlafte die Sache ein. Man hörte nichts mehr von dem Treiben dieser Leute, bis um Weihnachten desselben Jahrs wieder ein heftiges Zusammenlaufen Derselben stattfand. Am Sonntag Invocavit darnach, dem landeskirchl. „Bußtag“, trat morgens **G. Bickle** mit seinem Bruder Tobias u. zwei Dirnen vor sein Haus, angethan mit einem Pilgermantel von feinem Tuch, mit einem goldnen Kreuz an goldner Kette, auf der einen Seite der Brust einen goldnen Stern, auf der andern ein goldenes Crucifix. Tobias verkündigte der Welt, daß sein Bruder nun mit seiner himmlischen Braut, Anna Wittlinger, verhehlicht sei; stieß zugleich aber gegen das nahe Haus des Schultheißen u. über ganz Nellingen wilde Flüche u. Beherufe schreiend aus. Das edle Quartett wurde alsbald festgenommen und, da sie sich vor der Ortsbehörde höchst ungeberdig benahmten, vors Oberamt geführt. Man brachte sie in ein Irrenlocal. Vor Denselben fanden sich die Anhänger ein und hörten freudig u. mit gefalteten Händen Bickle's Predigt an, die er durch das Gitter hielt. Man wußte zuletzt nirgends anders hin mit den Leuten als ins Irrenhaus. Seit Bickle ins Irrenhaus nach Zwiefalten gebracht war, wo er starb, wurde es stiller von der Geschichte. Uebrigens hörte man von Zeit zu Zeit von der Fortdauer solchen Glaubens im Uracher u. Münsinger Oberamt.

Luther: „Es ist keine Lehre so närrisch u. schändlich, die nicht auch Schüler finde.“ St.

¹⁾ Es ist ja nicht der Gebrauch jener Ausdrücke an sich verwerflich (sonst wäre Gottes Wort verwerflich, dem sie größtenteils entnommen sind), sondern nur ihre unrichtige Anwendung. Darum ist zwischen rechtem u. unrechtem, schriftgemäßem u. schriftwidrigem Gebrauch Derselben wohl zu unterscheiden und nur letzterer ein Schimpfen, Schmähen, Kästern zc. zu nennen.

²⁾ Gewiß „muß Christus in uns geboren“ oder unser Leben werden u. „gestalt in uns gewinnen“, wie Gal. 2, 20 u. 4, 19 ausdrücklich bezeugen. Aber derselbe Galaterbrief bezeugt auch aufs nachdrücklichste, daß nicht durch Schwärmerci, sondern allein durchs lautere Evangelium Christus, wie unsere Gerechtigkeit, so auch unser Leben wird, durch falsche Lehre dagegen wieder „verloren“ wird. Gal. 5, 4.

³⁾ Ist denn nicht „hamitisch“, solche Sünden u. Schanden der „Frommen“ vor aller Welt aufzudecken? Warum nicht gar! Es thats ja der Tübinger Theologie Professor Dr. Palm er in seinem Buch (S. 1661); und tagtäglich thun die Staatsparrer ein Gleiches, ja noch mehr. Nicht nur die Sünden der „Gemeinschaften u. Secten“, nicht nur die Sünden anderer Kirchen bedecken sie immerfort auf, sondern sogar auch die der eigenen „Mutter Kirche“, allermeist die „des Volkes.“ Das alles ist ganz redt. Nur Eins ist größte Wissethat: auch ihre Sünden ernstlich mit Gottes Wort zu strafen. Das ist „hamitisch“! Joh. 3, 20.

Herr Pfarrer Hein in Wiesbaden, unser lieber Amtsbruder, ist nach langjährigem, zuletzt schweren Leiden am 24. Sept. entschlafen. Weiteres, gefällts Gott, in nächster Nummer.

Briefkasten. F. B., W.: Für B.-A. u. 2 Briefe herzl. Dank! Antwort dem seit 2 Monaten fast ganz Wetzligeren noch nicht möglich.

Verantwortlich für die mit St. unterzeichneten Artikel: Pf. Staudenmeyer; für alle übrigen: Pf. Bürger. Gedruckt bei Theodor Otto in Memmingen.

Erscheint
monatlich
1 Bogen stark
und ist von den
Herausgebern,
durch alle deut-
schen Postanstal-
ten, durch die
H. Otto'sche
Buchdruckerei in
Memmingen,
sowie durch die
S. Alt'sche
Buchhandlung zu
Frankfurt a. M.
zu beziehen für
1 Mk. 50 Pf.
jährlich
(ohne Porto).

Süddeutsche

evangelisch-lutherische



„Als die Verführer, und doch wahrhaftig.“

„Als die Sterbenden; und siehe, wir leben.“ 2 Kor. 6, 8. 9.

Freikirche.

„Lehret sie halten Alles, was Ich euch befohlen habe.“ Matth. 28, 20.

Zu
Lehre und Wehre
herausgegeben
von
Pf. Bürger
in Memmingen
(Bayern),
Pf. Eberle
in Crailsheim
(Württemberg)
und
Pf. Stauden-
meyer
auf Sperthof,
Post
Wilsbergingen
bei Pforzheim,
Baden.

15. Jahrgang.

Oktober 1892.

Nr. 10.

Lichtenpredigt*)

über Heb. 13, 7—8:

„Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben: welcher Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach! Jesus Christus, gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit.“

Tiefbetrübt nach unserem menschlichen Empfinden stehen wir mit bewegtem Herzen hier am offenen Sarge eures im Herrn entschlafenen treuen Hirten und Lehrers, unseres lieben Bruders. Wider Erwarten hat der Herr nun auf andere Weise, als wir es gedacht, den müden Knecht nach des Tages Last und Hitze zur ersehnten Ruhe gebracht: nicht zu einem kurzen Feierabend und Ruhestand auf dieser armen Erde, sondern gleich in den rechten Ruhestand zum ewigen Sabbath und zur Ruhe des Volkes Gottes, wie wir durch Gottes Gnade zuversichtlich hoffen dürfen. Für ihn ist dieser Ausgang die aller glücklichste Lösung gewesen, die wir ihm von Herzen gönnen, da für die wir mit ihm nach den bangen Leidensstagen danken können; für uns, wie für die trauernden Hinterbliebenen ist diese Lösung gar schmerzlich. Denn ein inniges, festgeschlungenes Band einer in Christo gegründeten Verbindung und Gemeinschaft ist gelöst: von eurer Gemeinde hat der Herr. „Der die Sterne in Seiner Rechten hält“ (Offb. 2, 1), ihren ersten Hirten, der über ein Menschenalter sie treulich geweidet, zu Sich genommen. Das ist ein tiefer Einschnitt und ein ernster Wendepunkt im Leben eurer Gemeinde. An diesem Wendepunkt gilt es auch für dich, I. Gemeinde, rückblickend stille zu stehen und prüfend zu gedenken, was der Herr dir damit zu sagen hat. Zwar der Auf- forderung und Ermahnung, des Entschlafenen zu gedenken, scheint es heute nicht erst zu bedürfen. Steht doch an solchem Tage das Bild dessen, um den wir trauern,

recht lebendig vor unsern Augen. Aber das Gedenken das unser Text fordert, ist nicht das bloß natürlich menschliche Gedenken; sondern ein Gedenken, das der H. Geist im Herzen wirkt, da man Gottes Gedanken, Rat und Willen in dieser Führung nachgeht, dem, was Er damit will, nachdenkt. Denn wenn die Schrift ermahnt: „Gedenket eurer Lehrer!“ „Erkennt, die an euch arbeiten“, so will sie damit nicht, daß wir uns eines Menschen rühmen, sondern allein Gottes: daß wir gedenken, wie Gott Seine Diener und Werkzeuge aus lauterer Gnade berufen und auserwählt, sie mit Seinen Gaben ausgerüstet, stark gemacht, treu geachtet und gelehrt hat in das Amt; wie Er mit ihnen gewesen und kräftig durch sie gewirkt hat, daß sie Frucht bringen konnten zum ewigen Leben; so daß aller Ruhm allein der Gnade Gottes gebührt. Solches Gedenken fordert Gott heute von euch, und zwar ein dreifaches:

- 1) das dankbare Gedenken an das, was der Herr dieser Gemeinde mit dem Entschlafenen und durch ihn gegeben;
- 2) das bußfertige Gedenken an die Frucht, die Gott aus dieser Gabe bei der Gemeinde sucht;
- 3) das gläubige Gedenken an Jesum Christum, gestern und heute, und Derselbe auch in Ewigkeit.

1) „Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben!“ In diesen Worten fordert unser Schriftwort das dankbare Gedenken an das, was der Herr mit dem Entschlafenen der Gemeinde gegeben. Christus ist aufgefahren in die Höhe und hat den Menschen Gaben gegeben und Erliche gesetzt zu Hirten und Lehrern (Eph. 4). Siehe da: Hirten u. Lehrer die Gabe des zur Rechten Gottes erhöhten Hauptes der Kirche! Als Seine Gaben sind sie zu erkennen. Wenn der Herr wieder nimmt, was Er gegeben: erkennt man gemeiniglich erst recht, daß und welche Gabe Gottes es war. Denn Er gibt nicht zu allen

*) Am 26. Sept. ds. Js. beim Begräbnis Pfarrer Heins zu Wiesbaden gehalten in dessen Kirchsaal von Pfarrer Eberle und auf Verlangen der Gemeinde gedruckt.

Zeiten gleich; sondern wie Seine Gaben gar mannigfaltig sind, so gibt Er nach Seinem freien Wohlgefallen (1 Kor. 12,11) zu einzelnen Zeiten und einzelnen Gemeinden vor andern hervorragende, besonders begabte, tüchtige und treue Hirten und Lehrer. In der Erweckung, Berufung und Führung solcher Männer wird es gewöhnlich auch handgreiflich offenbar, wie der Herr sie gibt und setzt. Auch dem Leben eures entschlafenen Hirten ist die göttliche Siegel aufgedrückt. Ihr wisst, wie ihn einst, als der Kampf gegen die Union entbrannt war, Gott erweckt, berufen und auf den Plan gestellt hat als unerschrockenen Zeugen der Wahrheit, ja euch zum geistlichen Führer gegeben. Er hat hier durch Gottes Gnade die Bahn gebrochen, indem er die lautere, luth. Wahrheit mit freudigem Mut, mit großer Kraft und Hingebung und besonderer Begabung öffentlich bezeugt, mit großer Ausdauer und Standhaftigkeit für sie gestritten und auch unter mannigfaltiger Verfolgung für sie gelitten hat. Durch sein Mitzeugen ist die freie luth. Kirche aufgerichtet, hier eure freie luth. Gemeinde erstanden und gesammelt worden. Er ist der geistliche Vater dieser Gemeinde geworden. Der Herr hat ihn ihr auch eine so schöne Zeit erhalten und an ihm die Verheißung wahr gemacht: „Die gepflanzt sind in dem Hause des Herrn, werden in den Vorhöfen unseres Gottes grünen. Und wenn sie gleich alt werden, werden sie dennoch blühen, fruchtbar und frisch sein.“ (Ps. 92,14.) Er ist auch euer geistlicher Führer geblieben, der euch in allen nachfolgenden kirchlichen Kämpfen gegen rechts und links die Leuchte der luth. Wahrheit vorangetragen und immer wieder Bahn gebrochen, d. h. euch in dem schmalen, aber sichern Geleise der lauteren Wahrheit geleitet hat. Dessen sollt ihr insonderheit gedenken; sollt wohl bedenken, wie viel euch Gottes Gnade damit gegeben, wie viel geistliche Wohlthaten euch damit zu Teil geworden sind. Denkt zurück an all die kirchlichen Wirken, die im Laufe der Zeit eingetreten sind, und durch die eure Gemeinde sich zu recht finden mußte. Was hätte aus ihr werden können, wenn nicht Gottes Gnade über ihr gewacht und sie durch den Dienst und das Zeugnis, die Lehre und Wehre des Entschlafenen im reinen Wort und Glauben erhalten hätte? Der größte Reichtum einer Gemeinde ist doch die lautere, seligmachende Wahrheit; um so größer, je seltener sie sich in unserer Zeit findet. Und diese Wahrheit hat er euch als ein teures Erbe und Vermächtnis für euch und eure Kinder hinterlassen.

Aber die größte Gnade und Gabe bleibt, was in den Worten ausgesprochen ist: „Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben!“ daß nämlich Gottes Wort, das eine Kraft Gottes zur Seligkeit ist, uns zu unserer Seligkeit rein und kräftig gesagt, gepredigt wird. Gottes Wort muß es sein, nicht Menschenwort; ja das Wort Gottes in seiner Lauterkeit und Kraft, so daß der Prediger mit gutem Gewissen und aus Grund der Wahrheit sagen kann: „Ihr habt von uns empfangen das Wort göttlicher Predigt“ (1 Thess. 2,13); und daß die Zuhörer bei

aufrichtiger, ernstlicher Prüfung nach der Schrift auch finden: Es ist wahrhaftig Gottes Wort. Um dieß Wort Gottes ist es dem Entschlafenen durch Gottes Gnade allezeit wirklich und ernstlich allein zu thun gewesen; Gottes Wort euch zu bringen und unter euch als ein helleuchtendes Licht auf den Leuchter zu stellen, war sein einziges Bemühen. Gottes Wort ist ihm selbst die höchste Norm, die einige Regel und Richtschnur gewesen; ob Gottes Wort und was Gottes Wort sagte, war ihm stets maßgebend und entscheidend. Darum hat er sich selbst gebeugt unter Gottes Wort, an Gottes Wort in H. Schrift alle Geister geprüft, Feind und Freund daran gemessen, nicht nach Menschennamen und Menschenansehen, sondern allein nach Gottes Wort geurteilt; nicht an Menschen, ob sie auch das Ansehen gehabt, sich gehängt oder ihnen, ob sie auch für Säulen in der Kirche galten, blindlings ohne Prüfung getraut und gefolgt; sondern Gottes Wort, sobald er es klar erkannte, über Alles gestellt und um Desselben willen, ob auch mit tausend Schmerzen, sich losgerissen von denen, mit welchen er nicht mehr nach der klar erkannten Wahrheit des Wortes Gottes zusammengehen konnte. Das hat die Gnade Gottes aus ihm gemacht, und das hat er die Gnade Gottes aus sich machen lassen: einen in Gottes Wort fest gegründeten und gewurzelten, in Gottes Wort frei und selbständig stehenden Mann in Christo und Zeugen der Wahrheit für euch. Denn sein letztes Absehen dabei war, euch, seiner Gemeinde, das Wort Gottes zu verüßlichen zu eurer Seligkeit, daß es in euch wirke, an euch seine Wahrheit und Kraft beweise, daß ihr in Gottes Wort gegründet und durch Gottes Wort selig würdet. Und ihr seid wohl eingedenk, mit welcher besonderen Begabung, Kraft, Geist, Feuer und Unermüdblichkeit er euch das Wort Gottes gesagt hat, nicht bloß öffentlich und insgemein, sondern auch den einzelnen Seelen insonderheit; und zwar Beides, das Gesetz und das Evangelium: Jenes in seinem unerbittlich richtenden Ernst und seiner ganzen Schärfe, wie es Alles darniederschlägt und unter die Sünde beschleift, dem Gericht Gottes, dem Tod und der Verdammnis unterwirft, was nicht aus dem Geist und Glauben ist; und Dieses, das Evangelium, in seiner ganzen Süßigkeit und seligmachenden Kraft als die frohe Botschaft von der freien, sündenvergebenden Gnade Gottes in Christo Jesu zum Troste der gedemüthigten, zerschlagenen, angefochtenen Gewissen. Es wird wohl fast keine Seele unter euch sein, die nicht von einer ernsten Stunde zu sagen wüßte, in welcher ihr insonderheit aus dem Munde des Entschlafenen Auge in Auge das Wort Gottes mit aller ins Gewissen dringenden Macht bezugt worden ist. Denn eure Seligkeit war ihm nebst der Ehre Gottes das letzte und höchste Ziel aller Predigt und Lehre, wie aller Seelsorge; eure Seelen, die Jesus so teuer erkauft, zu retten und Jesu zuzuführen, das blieb ihm allezeit und bei Allem das höchste Anliegen. Und wenn ihn der Herr von Zeit zu Zeit eine recht augenscheinliche Frucht seligen Sterbens schauen ließ, wenn er wieder eine oder einige Seelen

ewig gerettet mußte: welche Freude und Wonne war das für ihn!

Nun ist sein eigenes Stündlein gekommen und sein Ende liegt offen vor uns. Auch an Dieses heißt unser Schriftwort uns gedenken, ja es „anschauen“. „Der selben Ende schauet an!“ Das Ende hat besondere Wichtigkeit für die Wirksamkeit und Verkündigung der Diener am Worte. Es ist selbst eine Probe auf ihre Predigt. Mit ihrem Ende sollen die Prediger des lautereren Wortes ihren Glauben und ihre Lehre bestätigen und bekräftigen. Welch eine herrlichere Befräftigung und Bestätigung kann es neben, als wenn auch in ihrem Sterben die ganze Kraft des Wortes Gottes offenbar wird; wenn sie durch Gottes Gnade auch angesichts des Todes und des Gerichtes mit ihrem letzten, freudigen „Ja“ ihre Lehre bekräftigen und darauf getrost in dem Glauben, in dem sie gelebt u. gewirkt, mit Fried u. Freud dahinfahren! Da wird ihr Sterben zu ihrer letzten, einbringlichsten Predigt, durch welche die Eimen geweckt, die Andern befestigt, gestärkt und mit Freudigkeit erfüllt werden, wenn sie sehen, wie ihre Lehrer im Glauben beim reinen Wort bis ans Ende beständig geblieben und auf Christum selig entschlafen sind. Ein solches Ende eines Dieners am Wort ist unter euch geschehen durch Gottes Gnade. Gottes Wort ist auch unter euch bestätigt und bekräftigt durch das Leben und Sterben eures Hirten. Ist nun ein seliger Heimgang immer, wenn auch unter herbem Weh geschehen, doch eine Ursache der Freude und des Dankes: so habt ihr, I. Brüder, Ursache zu herzlichster Freude und großem Danke, daß das ganze Leben und Wirken, Zeugen und Streiten, Kämpfen und Leiden des Entschlafenen ein seliges Ende genommen hat.

An das alles habe ich euch erinnert, daß ihr erkennet und gedenket, was der Herr euch damit Gutes gethan hat zu eurem Heile. Dafür will der Herr dankbare Herzen haben, die dieser Wohlthaten nicht vergessen, sondern Seine Güte erkennen und preisen. Aber nicht bloß dankbares, sondern

2) auch bußfertiges Gedenken an die Frucht, die Gott aus dieser Gabe bei der Gemeinde sucht, fordert unser Textwort von euch an diesem Tage. Der Herr sucht die Frucht von dem, was Er durch den langen, segensreichen Dienst des Entschlafenen an euch gethan hat. Und welchem viel gegeben ist, von dem wird man viel fordern (Luc. 12,48). Was ist in euch gewirkt worden? Habt ihr dem Herrn die Frucht getragen, die Er haben will? Sie ist keine geringere als: der Glaube. „Folget ihrem Glauben nach!“ Nicht mit irgend welcher äußeren Frucht ist Er zufrieden, sondern den Glauben sucht Er in jeder Seele: den Glauben von dem so reichlich euch gepredigt und von euch gehörten Wort; den Glauben von den Sacramenten, die unter euch so oft verwaltet wurden; den Glauben von dem Unterricht, den ihr und eure Kinder durch den Entschlafenen empfangen; den Glauben von all den besonderen Fällen, in welchen euch insonderheit das Wort Gottes gesagt wurde; den Glauben von all den Kämpfen,

die unter euch über dem Worte Gottes ausgekämpft wurden, und von allen Anfechtungen, Leiden und Trübsalen, welche das Halten über dem Worte mit sich brachte. Dem Glauben der Lehrer, die uns das Wort Gottes gesagt haben, sollen wir nachfolgen. So viele sündliche Gebrechen, Fehler und Mängel ihrer Person, ihrem Leben und Wirken sonst anhängen mögen¹⁾, so entscheider doch über ihre Person, ihr Leben und Wirken der Glaube: ob sie im Glauben gestanden, im Glauben gelebt und gewandelt, aus dem Glauben gezeugt und gearbeitet, aus dem Glauben gekämpft und im Glauben standhaft geblieben bis ans Ende; ob sie im Glauben ihren Gemeinden vorangeleuchtet und Väter im Glauben gewesen sind, deren Fußstapfen man nachfolgen konnte. Nun, I. Gemeinde, wird diese Frucht bei dir gefunden? Wäre sie nicht zu finden, so wäre die Schuld und Verantwortung um so größer. Prüfe dich, und du wirst Ursache haben zu aufrichtiger Buße! Wo es noch mangelt an dieser Frucht, und je mehr es noch mangelt, je mehr von dir veräußert worden ist: desto mehr laß diesen Tag nicht nur einen Tag dankbaren, sondern auch bußfertigen Gedankens sein, daß du von Herzensgrund bekennest: „Ich bin nicht wert aller Barmherzigkeit und Treue, die Du, Herr, an mir gethan hast“; daß du dich demüthig beugest unter die gewaltige Hand Gottes mit dem bußfertigen Bekenntnis deiner Veräußerung, Sünde, Untreue, deines Mangels an Glauben! So allein wirst du auch

3) glaubensvoll aufblicken können auf Jesum Christum, gestern und heute, und Derselbe auch in Ewigkeit. Nicht bloß rückwärts in die Vergangenheit, auch nicht bloß abwärts ins Grab, sondern vorwärts und aufwärts weist zuletzt unser Gotteswort, auf Jesum Christum, daß wir zuletzt „niemand sehen sollen als Jesum allein“ (Matth. 17,8). Die Hirten und Lehrer gehen; aber der Herr Jesus Christus bleibt, gestern und heute, und Derselbe in Ewigkeit. Er bleibt wie der Grund, so das einzige Haupt und der einzige Heiland Seines Leibes, Der Seinen Leib, die Kirche, verwahrt und erhält, nährt und pflegt; Er bleibt der Erzhirte und Bischof der Seelen, Der Sich Seiner Herde Selbst annehmen, sie nicht eine Waise lassen, sie nicht verlassen und veräußern will. Diesen großen Trost fügt unser Textwort bei,²⁾ um den Anfechtungen zu begegnen, die sich erheben über den Wegen, die Gott Seine Kirche führt, auf denen es manchmal gar wunderbar auszu sehen pflegt, daß man bange fragen möchte: Wie solls nun weiter gehen? Den Hebräern wurde dieser Trost bereichert für ihre damalige ernste und schwierige Lage, damit sie unter den Verfolgungen nicht erliegen, sondern sich wieder aufrichten möchten. Sie hatten unter den Trübsalen den Glaubensblick auf Christum sich trüben lassen, hatten ihren Blick, anstatt aufwärts zu Ihm, vielmehr rückwärts gewandt in den Alten Bund, um durch Rückkehr zum alttestamentlichen Volk Stütze und Halt zu finden. Aber der Hebräerbrieff stellt ihnen Christum vor Augen, wie Er der Kern und Stern, das Licht und Leben, der einzige Grund des Heils und der

Seligkeit schon im A. Testament gewesen, durch Den alle Gläubigen auch des Alten Bundes selig wurden; Der allein auch „heute“ im N. Testament noch derselbe unveränderliche Heiland ist, durch Den alle selig werden müssen, und Derselbe bleibt in Ewigkeit. Denn Er ist in Seiner Person der HERR, Jehova, Der da war und Der da ist und Der da kommt, der Erste und der Letzte, Der, wie in Seinem Wesen nach Seiner ewigen Gottheit, so auch in Seinem Willen und Rat, in Seinen Verheißungen und Seiner Treue unwandelbar bleibt.

Diesen Trost habt auch ihr nötig in eurer gegenwärtigen Lage, da ihr nun eine verwaiste Herde ohne Hirten seid. Stehet ihr nur im Glauben, so dürft ihr euch auch diesen Trost zueignen. Auf den Glauben hat euer entschlafener Hirte von Anfang an die ganze Sache gestellt; auf den Glauben und im Glauben auf den HERRN IESUM CHRISTUM war eure Gemeinde bisher allein gestellt und gewiesen; und dieser Glaube ist nicht zu Schanden geworden. Könnt ihr nur in diesem Glauben an Ihm halten, so will Er auch euch nicht lassen, sondern unter und bei euch sein und bleiben. Sehet nur im Glauben auf zu Ihm und gehet Ihn an mit herzlichem Gebet! Er, Der euren entschlafenen Hirten euch erweckt hat, ist Derselbe heute und in Ewigkeit, „hat Weg aller Wegen, an Mitteln fehlt's Ihm nicht.“ Er lebt und regiert zur Rechten Gottes in Ewigkeit und wird mit Seiner Kirche sein. Er bleibt; und mit Ihm bleiben die, welche an Ihm und Seinem Wort in wahren Glauben hängen. Bleibt der HERR IESUS CHRISTUS in Ewigkeit Derselbe: so hat es keine Not; so sind, die auf Ihn trauen, wohlversorgt. „Christi Schifflein kann nicht sinken, wär das Meer gleich noch so wild.“ „Ob gleich Mast und Segel bricht, läßt doch Gott die Seinen nicht.“ Darum wohl dem, der auf Ihn trauet! Amen.

Grabrede*)

über Ev. Luc. 2,29—31.

„HERR, nun lässest Du Deinen Diener im Frieden fahren, wie Du gesagt hast. Denn meine Augen haben Deinen Heiland gesehen, Welchen Du bereitet hast vor allen Völkern, ein Licht zu erleuchten die Heiden, und zum Preis Deines Volkes Israel.“

In Christo geliebte Zuhörer! Das war gewiß ein seliger Augenblick für den alten Simeon, da er, seine Arme ausbreitend nach dem Kindlein der Maria, in die triumphierenden Worte ausbrach: „HERR, nun lässest Du Deinen Diener im Frieden fahren, wie Du gesagt hast!“ Wie lange hatte wohl sein Glaube dieser Stunde geharrt, und die ihm gewordene Verheißung sich erfüllen würde: er solle den Tod nicht sehen, er habe denn zuvor den Christ des HERRN gesehen! Aber nun war die Stunde gekommen, da er Ihn sehen durfte; nun ward sein Glaube gekrönt, sein Hoffen und Sehnen gestillt; nun konnte er im Frieden fahren aus einer Welt, die ihm nichts mehr bieten konnte, was der Liebe wert war. — O seliges „Nun“, das jetzt auch unsres

l. Entschlafenen Teil geworden ist! Freilich wir, die wir an seinem Grabe stehen, fühlen zunächst von dieser Seligkeit nichts. Schmerz und Trauer lagern jetzt noch wie dunkle Schatten über unsern Seelen; und die Liebe und Freundschaft, die uns mit dem Lebenden verbanden, möchten lieber weinen und klagen: Nun ist es doch geschehen, was wir gerne noch in weite Ferne gerückt hätten; nun hat der Tod uns den teuern Gatten, den geliebten Vater, den verehrten Seelsorger, den trauten Freund und Bruder von der Seite gerissen; nun ist die Kirche Gottes abermals um einen treuen Zeugen und tapfern Streiter ärmer geworden; nun, da er nicht mehr unter uns weilt, fühlen wir erst den schweren, unerseßlichen Verlust, den wir erlitten! Aber, I. Leidtragende, alle diese traurigen „Nun“ werden aufgewogen durch das eine, große, selige „Nun“, das der fromme Simeon uns in den Mund legt: „Nun“ hat Gott auch diesen „Seinen Diener im Frieden fahren lassen“; nun hat auch er „den guten Kampf ausgekämpft“ und „Glauben gehalten bis ans Ende“; nun hat ihn sein „HERR erlöst von allem Uebel und ihm ausgeholfen in Sein himmlisches Reich“; nun darf er seinen Heiland sehen; nun ist ihm „beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche der HERR, der gerechte Richter, ihm geben wird an jenem Tage.“ O seliges „Nun“!

Aber ist es denn auch wahr, Gel., und dürfen wir uns dieser großen göttlichen Verheißung auch an diesem Grabe aus vollem Herzen getrösten? So darf man wohl fragen in dieser elenden, glaublosen Zeit, wo das Seligsprechen an den Gräbern zum herrschenden Ton und zur nichtsagenden Phrase geworden ist; wo die blinde, sichere Welt sich träumen läßt, als öffne sich Jedem, was er auch geglaubt und wie er auch gelebt haben mag, alsbald des Himmels Pforte, sobald er auf Erden den letzten Atemzug gethan, und als winke zumal allen denen, die „im Alter“ zu Grabe getragen werden, dafür nun auch die Palme des „Friedens“ und eines seligen Feierabends in jener Welt. Mit solch falschem, erdichteten Troste mögen die alten und neuen Heiden, die von Gott nichts wissen, den Ernst des Todes überlünchen; das Wort Gottes hat mit dieser fleischtrunkenen Weisheit nichts zu schaffen. Vor Ihm, dem Heiligen und Gerechten, gilt kein Ansehen der Person. Weder Rang noch Stand, weder Jugend noch Alter, weder Gaben noch Verdienste eines Verstorbenen geben ihm ein Anrecht auf des Himmels Seligkeit. Simeon gilt mit Recht als ein Urbild heiliger Sterbensfreudigkeit. Eben daher dürfen wir auch seinen Toten selig preisen, in dessen Gesinnung und Wandel wir nicht zum wenigsten die Hauptzüge Simeon'schen Glaubens und Lebens widerspiegeln sehen. Simeon aber nennt sich fürs erste einen „Diener Gottes.“ „Deinen Diener“, bekennt er in seinem Schwanengesang. War denn Simeon ein Prophet oder ein Schriftgelehrter oder ein Priester oder sonst ein verordnetes Organ am Hause Gottes, an der jüdischen Kirche, weil er sich einen Diener Gottes nennt? Die Frage liegt nahe, wenigstens für die Kinder unserer Zeit. Denn die können sich, wenn

von einem Diener Gottes die Rede ist, kaum etwas Anderes darunter denken als einen Mann im schwarzen Talar, den anerkannten Träger des geistlichen Amtes. Wer soll denn Gottes Diener sein, wenn nicht der, der von Amtes wegen den Gottesdienst zu besorgen hat? so denkt jetzt alle Welt und ist herzlich froh, die Würde und Bürde des Gottesdienstes von sich hinweg auf die Schultern eines besonderen Standes gelegt zu sehen. Aber wenn es so wäre, dann hätte Simeon in ein fremd Amt gegriffen und widerrechtlich sich den Diener-Gottes-Titel angemaßt. Denn kein Salböl ward je über sein Haupt gegossen, ihn schmückte auch kein Leibrock aus Scharlach oder Seide, kein Priesterhut bedeckte seinen Scheitel, und kein Amtsschildlein prangte auf seiner Brust. Warum nennt er sich gleichwohl Gottes Diener? Darüber gibt uns der H. Geist Selbst genügenden Aufschluß. Denn Er stellt Simeon das Zeugnis aus: „Dieser Mensch war fromm und gottesfürchtig und wartete auf den Trost Israels, und der H. Geist war in ihm.“ Er war fromm und gottesfürchtig und wandelte in allen Geboten und Satzungen des HERRN. Er war ein rechter Israeliter und Sohn Abrahams. Das Wort Gottes war seines Fußes Leuchte und das Licht auf seinem Wege, der „Brunn der Weisheit“, die Quelle göttlicher Kraft und göttlichen Lebens, seines „Herzens Freude und Trost.“ So wandelte er unerschrocken, in guten und bösen Tagen, in der Furcht des HERRN und that Fleiß, daß er vor Ihm unversehrt und unsträflich erfunden würde. Er war einer von den wenigen „Gerechten“, die „den Glauben bewahren“, die auch in der Zeit des Abfalls und der Verführung fest stehen auf dem Fels des Heils und sprechen: „Dennoch bleibe ich stets an Dir.“ „Das ist meine Freude, daß ich mich zu Gott halte und meine Zuversicht setze auf den HERRN HERRN!“ Zu Simeons Zeit hatte ein bigottes Pharisäertum zur einen und ein frivolos Sadducäertum zur andern Seite die Kinder Israels dem Glauben der Väter entfremdet. Dort Scheinheiligkeit und Werkgerechtigkeit, hier Unglaube und Spöterei nagten wie giftige Würmer am Marke des Volkes Gottes; und das fleischliche Geschlecht der Schriftgelehrten, der Stolz und Uebermut der Hohenpriester halfen mit, die Schleusen des Verderbens zu öffnen. Simeon aber blieb „fromm und gottesfürchtig.“ Den Blick fest auf Gottes Wort gerichtet, steuerte er sein Glaubenschifflein durch die Wogen und Klippen der Verführung. Das war seine Lösung: „Wohl dem, der nicht wandelt im Rat der Gottlosen, noch tritt auf den Weg der Sünder, noch sitzt, da die Spötter sitzen, sondern hat Lust zum Gesetz des HERRN und redet von Seinem Gesetz Tag und Nacht!“ Also war er wahrhaftig ein Diener Gottes. Denn: „Wer Gottes Wort ehret“, spricht Sirach (4,15), „der thut den rechten Gottesdienst; und wer es lieb hat, den hat der HERR auch lieb.“ — Aber ob er wohl Gott diene aus treuem Herzen, so pochte ob und vertraute er doch nicht auf seinen Gottesdienst und dachte nicht daran, mit seiner „Frömmigkeit und Gottesfurcht“ Gnade und Seligkeit zu verdienen. Nein; das-

selbe Gesetz des HERRN, dem er nachdachte und nachlebte, war ihm auch wie ein Schwert ins Gewissen gedrungen; und der „Heil. Geist“, Der „in ihm war“, hatte ihm die Unzulänglichkeit alles eigenen Thuns, ja das gänzliche Verderben seines natürlichen Herzens zum Bewußtsein gebracht. Er erkannte wohl, daß er das Gesetz Gottes doch eben nicht gehalten hatte, es auch mit dem besten Willen nicht vollkommen erfüllen konnte, und daß daher jener Donner: „Verflucht ist, wer nicht hält alle Worte dieses Gesetzes, daß er darnach thue!“ sich auch über seinem Haupte entladen mußte, wenn Gott mit ihm rechnete nach seinen Sünden. Ja der alte, im Dienst des HERRN ergraute Simeon wäre trost- und hoffnungslos in seinen Sünden hingefahren, wenn er nicht im Glauben an Den, Der „die Gottlosen gerecht macht“, Trost und Hoffnung wider Sünde, Fluch und Tod gehabt hätte. Darum „wartete er auf den Trost Israels.“ Er seufzte und flehte mit seinen frommen Vätern: „Ach daß die Hilfe aus Zion über Israel käme und der HERR Sein gefangen Volk erlösete!“ „Ach daß Du den Himmel zerrißest und führest herab!“ Und siehe, der Himmel ward wirklich zerissen über der verlorenen Welt, und der Sohn Gottes war herniedergefahren in Menschengestalt, in unsrem Fleisch und Blut erschienen. Eben das Kindlein der Maria, das hier von Seinen Eltern in den Tempel getragen ward, das war der Heiland, der „Sein Volk erlösen sollte von allen Sünden“, der „Knecht Jehovahs“, der „Gerechte“, der „Viele gerecht machen sollte, weil Er trägt ihre Sünde“. Das war das selige Licht der Erkenntnis, das der „H. Geist“ im Herzen Simeons angezündet hatte. So war er freilich ein Diener Gottes u. ein Prediger der Gerechtigkeit, wie außer Zacharias keiner von all den berufenen Dienern der Kirche und Schriftgelehrten Jerusalems. Denn er rühmte und bekannte dieses Kind als „das Licht, das die Heiden erleuchtet“, und als den „Trost und Preis Seines Volkes Israel.“ Aber nun war seine Sehnsucht und sein „Warten“ erfüllt. Auch die letzte Hoffnung, die ihn noch an dieses Leben knüpfte, die Gottes Geist in ihm angefaßt, da Er ihm verhieß: er sollte den Tod nicht sehen, er habe denn den Christ des HERRN gesehen, war erfüllt. „Meine Augen haben Deinen Heiland gesehen.“ „HERR, nun lässest Du Deinen Diener im Frieden fahren“ bekennt er. Sein Geist war schon dieser Welt und Zeit entrückt. Nun mochte die gebrechliche Leibesbütte in Staub zerfallen; er wußte, daß ihm durch seinen „Heiland“ eine vollkommene Hütte bereitet sei, ein Leben, das nicht mehr sündigt und strauchelt, nicht mehr kränkelt und seufzt, ein göttliches, ewiges, seliges Leben. „Im Frieden“ Gottes, im Glauben an den Erlöser Israels war ihm der Tod ein Spott, der Himmel sicher und gewiß. Denn „der Gerechte ist auch in seinem Tode getrost“ (Spr. 14,32). So lebt, so stirbt ein Diener Gottes.

Geliebte! Wenn wir im Leben und Sterben unsres l. Entschlafenen die Züge des begnadigten Simeon wiederfinden, dann wohl ihm! Dann wissen wir, daß

*) Am Grabe Pf. Heins gehalten von Pf. Staudenmeyer und auf Verlangen der Gemeinde gedruckt.

auch er in seines Gottes Frieden entschlafen und selig gestorben ist. Und zwar ein „Diener Gottes“ ist auch er gewesen, nicht bloß dem Namen nach, sondern in That und Wahrheit. Gerade weil er treu sein wollte im Dienste Gottes, konnte er kein Diener derjenigen Kirche bleiben, die den Menschen zu Gefallen, der Welt und ihrem Fürsten zu Dienst das heilige Gotteswort unzählige Male verläugnet, verfälscht und verstimmt und, weder Gott noch Menschen treu, ihren Glauben und Bekenntnis wandelt und ändert, wie ein gefallsüchtiges Weib ihre Gewänder nach jeweiliger Mode. Nicht so unser Entschlafener! Was er durch Gottes Gnade als gewisse, göttliche Wahrheit erkannt, das nahm er an und hielt es fest und hätte eher Gut und Blut gelassen, als daß er wissentlich Gottes Wort verläugnet oder die Fahne des rechtgläubigen Bekenntnisses verlassen hätte. Darüber hat sich an ihm auch reichlich erfüllt, was Sirach (2,1) schreibt: „Mein Kind, willst du Gottes Diener sein, so schicke dich zur Anfechtung!“ Anfechtung von außen und innen, von oben und unten, von Feind und Freund hat ihm zu Zeiten hart zugeeignet und seinem Leben jene apostolische Färbung gegeben, die St. Paulus in die Worte faßt: „Als die Diener Gottes in Trübsalen, in Nöten und Ängsten, in Schlägen, in Gefängnissen, in Aufrufen, in Arbeit, in Wachen, in Fasten, in dem Wort der Wahrheit, in der Kraft Gottes, durch Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten und zur Linken, durch Ehre und Schande, durch böse und gute Gerüchte, als die Verführer und doch wahrhaftig, als die Bezüchtigten und doch nicht ertötet.“ Und wenn es des Dieners Gottes Beruf ist, die „Herde Christi zu weiden“ mit dem Worte Gottes, „als Haushalter über Gottes Geheimnisse“ „dem Gefinde seine Gebühr zu geben“, mit dem Schwert des Gesetzes die Sicherer, Unbußfertigen zu schrecken, mit dem Balsam des Evangeliums die verwundeten, betrübten Gewissen zu heilen und zu trösten, mit dem Lichte der heilsamen Lehre die Unwissenden zu erleuchten: dann wirst du, verwaisete Gemeinde, deinem entschlafenen Hirten mit Freunden das Zeugnis geben, daß er als ein rechtschaffener Diener am Worte seines Amtes unter dir gewaltet hat bis ans Ende, bis die letzte Kraft erschöpft war und sein Herr Selbst ihm den Hirtenstab aus der Hand nahm. — Aber so reich ihn Gott vor vielen Andern mit Gaben des Geistes ausgerüstet hatte, hat er es doch, Gott sei Dank! nie vergessen: „Von Gottes Gnade bin ich, das ich bin.“ Ja wir dürfen wohl sagen: Die tiefe Erkenntnis menschlicher Sündhaftigkeit und Nichtigkeit, das war der Grundton seines inneren Lebens. Wie er sich selbst nicht anders kannte denn als einen armen, verlorenen und verdammten Sünder, dem jeder Gedanke an eigene Kraft, Güte und Verdienst ein Gräuelpiel war, und der allein in seines Heilandes blutigem Verdienste seinen Frieden und seine Gerechtigkeit fand: so war auch Anfang, Mitte und Ende seiner Predigt der alles durchdringende und beherrschende Artikel von der Rechtfertigung des armen Sünders allein aus Gnaden durch den Glauben an Christum. Das war der Kompaß,

der ihm in den mancherlei Lehrstreitigkeiten, in die er sich verwickelt sah, immer wieder die rechte Fährte zeigte; das war der Bußspiegel, der ihn bei allem Reichtum der ihm verliehenen Gaben in der Armut und Demut des Geistes erhielt; das war der Lebensquell, aus welchem ihm die Kraft zu treuer Arbeit und unermüdetem Kampfe zuflöß; und das war endlich auch der Fels des Heils, auf dem er sich sicher und geborgen wußte vor den Anklagen des Gewissens und vor dem letzten Feind, den Schauern des Todes und Gerichtes. Mit großer Freudeigkeit, die nur durch den bitteren Gedanken an seine arme, verwaisete und von dem Feind bedrohte Gemeinde und an den des väterlichen Schutzes noch so bedürftigen Sohn getrübt ward, sahen wir ihn dem nahenden Tode entgegenblicken, mit dem einzigen Wunsche: bald daheim zu sein bei dem Herrn! — Seht, I. Trauernde, das sind die Haupt- und Grundzüge in dem Bilde eines Dieners Gottes, wie wir sie (dem Herrn sei Lob und Dank dafür!) an unsrem I. Entschlafenen in einem so arbeits- wie kampfesreichen Leben wahrnehmen dürfen; und leblich darum dürfen wir auch über seinem Grabe den seligen Simeonsgesang erschallen lassen: „Herr, nun lässest Du Deinen Diener im Frieden fahren; denn seine Augen haben Deinen Heiland gesehen.“ Damit könnte ich schließen. Wir stehen getrübt an des Geliebten Grabe. Wenn wir einen unsrer Brüder nur selig sterben sehen, so können wir die Thränen wohl trocken und mit Freuden den Herrn preisen, Der so Großes an ihm gethan hat.

Nur die eine Pflicht erübriget mir noch, an euch, I. Zuhörer, die ihr dem Verstorbenen im Leben ferne standet, ein mahnendes Wort zu richten. Wenn es einmal mit euch zum Sterben kommt, da wünschet ihr wohl alle auch „im Frieden zu fahren“, d. h. mit der gewissen Hoffnung eines ewigen Lebens aus dieser Welt zu scheiden. Seht euch ja bei Zeiten nach diesem Frieden um! Und einen andern Weg zum Frieden gibt es nicht als den, den alle wahren Diener Gottes von Anfang der Welt her gegangen sind: den Weg der Buße und des Glaubens. Simeon „wartete auf den Trost Israels.“ Wer aber noch seinen Trost und seine Beruhigung sucht in sich selbst, in eigener Kraft und Tugend, wer keiner Buße und Bekehrung zu bedürfen meint: der hat weder Gott noch sich selbst erkannt und geht mit all seinem vermeintlichen Gottesdienste in der Irre und Finsternis. Simeon hat den Heiland mit Augen „gesehen“ und auf Armen getragen; das hätte ihn nicht selig gemacht. Aber durch den Glauben hat dieser Heiland Wohnung gemacht in seinem Herzen; und so war Christus die Kraft seines Lebens, der Trost seines Gewissens und sein Leben im Tode. Am Glauben liegt es ganz und gar. „Glaube an den Herrn Christum, so wirst du selig!“ Denn Gott hat diesen Heiland „bereitet vor allen Völkern“, für alle Völker, also auch für dich. Wer-nur will, kann bei Ihm Beruhigung der Sünden, Leben und Seligkeit haben. Aber du findest Christum nirgends anders als in Seinem reinen Wort und Sacrament. Simeon „gieng in den

Tempel aus Anregen des H. Geistes.“ Wer aber nur aus Gewohnheit oder Menschen zu Lieb in die „Kirche“ geht und meint, es sei gleich, in welche Kirche er gehe; ja wer auch dann noch mit Leib und Seele an das steinerne Gebäude sich binden läßt, wenn der „Gottesdienst“ darin schon in Weltdienst und Menschendienst ausgeartet ist: der Gottesdienst ist eitel. O darum, so lieb euch eure Seligkeit ist, sehet euch vor vor den falschen Propheten, an denen unsere Zeit so reich ist! Leihet den Stimmen des Unglaubens und Falschgläubens nicht euer Ohr! Wendet euch dahin, wo Christi Stimme erschallt, wo Sein Wort lauterlich gepredigt und Sein Sacrament nach göttlicher Einsetzung verwaltet wird! Da ist Sein „Tempel“, da sind Gottes Diener, da ist Gottes Haus, da ist die wahre Kirche, da ist die Pforte des Himmels. Da lernet glauben, bekennen, streiten und leiden in der Kraft des H. Geistes! Dann seid auch ihr Gottes Diener und dürfet endlich mit Simeon in hoffnungsfeligem Glauben im Frieden fahren; denn meine Augen haben Deinen Heiland gesehen“ Wäge das an seinem Grabe verkündigte Wort euch, die ihr den Entschlafenen im Leben nicht gehört habt, eine letzte Mahnung sein, zu „bedenken in dieser eurer Zeit, was zu eurem Frieden dienet!“ Amen.

¹⁾ Der Coräerbrief lehrt ja, daß, wie selbst die „Hohenpriester“, die höchsten Lehrer u. Versöhner des alttestamentlichen Volkes Gottes, als „Menschen“ ihre „Schwachheit hatten“ und deshalb „täglich zuerst für eigne Sünden Opfer thun mußten, darnach für des Volkes Sünden“; so „uns“ allen „immer die Sünde anlebe“ (Ebr. 7,27 f. 12,1). Das galt darum selbstverständlich auch von jenen „Lehrern“, welche denselben Brief denselben Lesern als Vorbilder des „Glaubens“ hinstellte. (Zu S. 1883)

²⁾ B. 8 wird nach dem Zusammenhang als Inhalt und Bekentnis des „Glaubens“, dem die Coräer „nachfolgen“ sollten, aufzufassen sein, so daß B. 7 mit Doppelpunkt schließen sollte. Diese Auffassung stimmt sowohl mit 1 Joh. 5,5, als auch mit der kurzen Bekenntnisformel der ältesten Christen: „Jesus Christus, Gottes Sohn, Heiland.“ (Zu S. 1883)

Aus Pfarret Seins Leben.

„Auf den 3 Adventsonntag“ (1856) „hatte ich“, so schrieb er selbst an das „Preussische luth. Kirchenblatt“, „Gottesdienst in Nordenstadt angezeigt und traf auch schon morgens früh, als kaum der Tag völlig hereingebrochen war, nach 2 1/2 stündiger Wanderschaft unter schwerem Regenwetter mit des Herrn Hilfe dort ein. Wir säumten auch keinen Augenblick, sondern hielten Privatbeichte u. Besprechungen, um zu rechter Zeit mit dem Gottesdienste beginnen zu können. Als es zu der unierten Versammlung zu läuten begann, rüstete ich mich eben zur Abhaltung des Gottesdienstes, als 4 Männer mit dicken Stöcken bewaffnet“ (Mt. 26,55) „ins Haus drangen. Ich sah sie, da ich gerade hinter der Thüre stand, nur von hinten und hielt sie um ihres schmutzigen Aussehens sowie der Stöcke willen für Händelsjuden. Aber schnell war ich enttäuscht, da sie nach mir frugen; und ich erkannte schon an der wütenden Stimme den Bürgermeister. Er hatte sich den Ortsdiener, den Nachtwächter u. noch einen Dritten zur Hilfe

genommen, um mich ja sicher zu fangen. Als ich vortrat: „Hier bin ich“, schrieen sie: „Zegt mit! Zegt haben wir dich, den u. s. w.“ Ich verlangte Vorzeigung des vom Amte ausgestellten Arrestbefehls. Da stieg aber des Bürgermeisters Wosheit aufs Aeußerste: man packte mich mit Gewalt und schleppte mich durch den Hof auf die Straße; wobei man mir nicht einmal Zeit ließ, meinen Mantel und Hut erst an mich zu nehmen. Nur den Hut durften mir meine Gemeindeglieder noch nachbringen; und nun transportierte man mich unter Verfluchungen u. Verwünschungen, unter dem Zusauchen der Unierten, die gerade zu ihrer Kirche“ (1) „giengen, auf die Bürgermeisterei. Ein Burche von uns wollte mich begleiten; der Bürgermeister aber stieß ihn weg u. drohte ihm mit Schlägen, wenn er nicht umkehrte. Doch folgte er treulich; nur in die Bürgermeisterei ließ man ihn nicht. Die Scene dort zu beschreiben, wo ich beinahe 2 Stunden zurückgehalten wurde, geht über Vermögen und ist mit Worten nicht zu erreichen. So lange nur 4 bis 5 Leute da waren, redete ich sanftmütig mit ihnen, was freilich vergeblich war; denn Etlche schnaubten vor Wosheit. Bald aber füllte sich das große Zimmer an, von wo an ich keine Silbe mehr sprach“ (Mt. 26,63), „sondern ungehindert die Bäche Belials über mich ergießen ließ. So habe ich es noch nie erfahren, was es heißt: „ein Schauspiel der Welt und ein Fegopfer aller Leute“ (1 Kor. 7,9 f.) „sein. Man fieng bald an, per „du“ mit mir zu reden; und wer neu hinzukam u. mich mit „Sie“ anredete, wurde belehrt, wie ich aller Ehre u. Scham ledig sei, ihnen gleich, und ihm befohlen mich zu duzen. Der Bürgermeister verfluchte mich, weil er schon mehr als 25 Nächte von Abend bis Morgen auf mich gelauert habe; wobei er den dabei sitzenden Schützen zum Zeugen aufrief, der aber bezeugte: „Ihr wisset gar nicht, wie viel ihr gewacht habt: mehr als 50 Nächte!“ Ein Weib schrie: „Man soll ihn totschlagen, den Halunken!“ Worauf einer der Klugen auseinandersezte: „Nein, das gienge zu geschwind; sondern man soll ihm ein Glied nach dem andern austreiben u. verhacken!“ Sogar versuchte man das Hündlein des Schützen an mich zu hegen; aber es blieb, obwohl sonst gewiß das Hegen gewöhnt, wie ein Lamm unbeweglich stehen. Nur die Gewalt des Bürgermeisters, der darin seine eigene Wohlfahrt wahrzunehmen hatte, daß er einem Arrestanten keine grobe Verletzung widerfahren ließ, verhütete es, daß man sich nicht thatsächlich an mir vergrieff; und ich bin überzeugt: hätte ich dem Böbel auch nur ein Wort entgegnet, so wäre selbst diese“ (bürgermeisterliche Gewalt) „nicht stark genug gewesen, mich zu schützen.“¹⁾ Unter Diesem allen war ich fröhlichen Mutes, Gott dem Herrn dankend, Der mich von der Hölle, in der ich sichtbar saß, erlöst, und mir sie überwindenden Glauben“ (1 Joh. 5,4) „geschenkt hat, Ihm den Ausgang befehlend. Endlich waren die 2 Leute, welche mich an das 1/4 Stunden entfernte Amt in Hochheim transportieren sollten, bereit zum Weggehen. Aber die Andern protestierten: man solle noch warten, bis der unierte Gottesdienst zu Ende sei, damit auch jedermann mich sähe“ (Ps. 35,21); „unterdessen

konnten sie ja auch ihr Mütchen noch an mir fühlen. Raum war der zu Ende, so war auch die ganze Straße vor der Bürgermeisterei voll Volks, Schulkinder u. Alte, Männer u. Weiber. Nun konnte es fortgehen; aber erst mußte mir der Ortsdiener, ein wütender Mensch, noch alle Taschen visitieren in Rock, Weste u. Beinkleidern, ob ich nichts Verdächtiges, etwa „ein Schießgewehr“ bei mir habe. Der Bürgermeister befahl einen Umweg; wahrscheinlich, damit mich auch der unierte Orts-pfarrer sehen möge. Uns nach alles Volk; wütende Weiber wollten mich anpacken, daß meine Begleiter mit dem Ortsdiener Wüthe hatten, meinen Leib zu decken; denn dafür mußten sie einstehen. Vor dem Pfarrhause“ (1) „wurde ein höllisches „Wivat!“ gerufen.“) Doch aber sollte dabei auch der Herr noch von den Unsern bekannt werden. Als sich die Masse hinter mir her gegen das Ende des Dorfes wälzte, kamen wir an dem Hause vorbei, worin ich arretiert worden war. Da standen unsere Angehörigen leuchtenden Angesichts in den Fenstern, und eine hochbetagte Witwe rief lauter als alles Geschrei des Volkes, daß mans weithin hörte: „Nur getrost, Herr Pfarrer! Eine feste Burg ist unser Gott!“ worauf ich ihr auch fröhlich antworten konnte, daß der Herr bei mir sei und auch bei ihnen bleiben möge! Eine Menge Volkes wollte mitziehen an das Amt. Das ward ihr aber verboten“ (damit das Amt den Auf-ruf nicht sehen sollte, Apich. 19,40), „und der Ortsdiener mußte am letzten Hause sie zurück halten, was ihn Wüthe genug kostete; also daß meine 2 Begleiter (wahrscheinlich aus Sorge, es möchte noch etwas Schlimmeres geschehen) mir nicht Zeit lassen zu können glaubten, nur meinen unterdessen erlangten Mantel anzuziehen, sondern mich voranstießen u. drängten. Nun gab's etwas Stille auf den 2 stündigen Kärm der Hölle. Eine Cigarre, jedem der 2 mich Transportierenden verabreicht, machte sie gelinde, daß ich ihnen auf dem Wege Christum predigen konnte, Den sie während der 3 Jahre, da ich Ihn ihnen allsonntäglich predigte, nicht angenommen hatten. Am Amte angelangt, fanden wir den Amtmann abwesend; darum nahm mich der Secretär vor, bis zu dessen Erscheinen ich etwa 1 1/2 Stunden in der Wartstube verschlossen wurde. Dieser las mir dann einen Befehl der Regierung vom April 1854 vor, der noch voll gelte, wonach ich bei Anwesenheit in Nordenstadt arretiert und zum ersten Mal mit Zwangspaß in die Heimat dirigiert, zum zweiten Mal aber per Schub dahin gebracht werden sollte. Ich gab Protest“ (Apich. 16,37,22,25) „gegen diese ungesegliche Gewaltthat, wo-für ich sie halten muß, zu Protokoll, erhielt einen Zwangspaß und wurde wieder entlassen.“ (St.)

Luther (25,375): „Kein Volk auf Erden muß solchen bitteren Haß leiden“ wie die Christen; „sie müssen ärger denn Juden, Heiden, Türken, müssen Kezer, Buben, Teufel, verflucht und die schändlichsten Leute auf Erden heißen“; nur, „darum, daß sie Christum allein u. keinen andern Gott haben wollen. Wo du nun solches siehest oder hörst: da wisse, daß die heilige, christl. Kirche sei.“

1) Auf solche Weise bewies die Union unzählige Male die „Liebe, Mäßigung u. Milde“, deren sie sich rühmte!

2) Die „treue“ Herde jauchzt ihrem „treuen“ Hirten zu (Joh. 15,19), ein Teil des andern wert. Ja, solch taimitischen Böbel (1 Joh. 3,12) rühmen die Staatspfaffen bis heute als „die Kirche“, die im Gehorsam gegen Gottes Gebot (2 Kor. 6) zu verlassen, Todssünde sein soll. Und eben infolge solcher Lehre u. Verheißung werden die dem göttl. Gebot Gehorsamen von den Gliedern jener Stains-Kirche ärger gehaßt u. verfolgt als die ärgsten Uebelthäter.

3) Ihren eigenen früheren Pfarrer also hatten die Nordenstädter so behandelt!

Rückständige Anmerkung zu S. 1880:

3. Das war eine der ersten Helbenthaten des 1852 an die Spitze des bayr. D-Consistoriums getretenen Harleß. Als aber 3 Jahre später der Böbel sich erhob wider seinen Erlaß betreffs „der Notwendigkeit einer kirchengemäßen Ordnung des Beichtwesens“: wich er furchtsam zurück (um seine hohe Stelle zu behalten) und wurde hinfort selbst ein Unterdrücker schriftgemäßer Kirchenzuchtbestrebungen.

Bitte an die Glaubensgenossen. (Luc. 10,2.)

Da unser treuer Seelsorger, Herr Pfarrer J. Hein, der unsere Gemeinden 39 Jahre lang mit dem reinen Wort u. Sacrament in großem Eifer, Liebe u. Aufopferung bedient hat, am Samstag den 24. Sept. d. J. von dem treuen Erzhirten heimgehoht wurde in die ewigen Hütten: so bitten wir die mit uns verbundenen Brüder u. Schwestern, sie wollen sich mit uns vereinigen in der Bitte zum Herrn, daß Er bald uns wieder einen Prebiger u. Seelsorger geben möge, der da willig u. tüchtig ist, das Amt des Wortes u. der Sacramente unter uns zu verwalten nach Seinem göttl. Willen u. Wohlgefallen, zu Lob u. Preis Seines heiligen Namens und zu unserer Seelen zeitlichem u. ewigem Heile! Amen.

Im Namen des Vorstandes der luther. St. Martins-gemeinde zu Wiesbaden, Frankfurt a/M., Friedrichsdorf und Inspach: C. Theodor Wagner sen., Wiesbaden.

Unser Schriftenverlag.

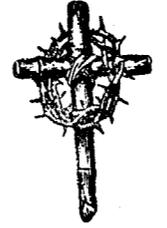
Für wahrheitsliebende Leser empfehlen wir:
Neue Zeugnisse für die alte Wahrheit. 5 Predigtsammlungen über die gewöhnlichen Evangelien u. Episteln, sowie über freie Texte. (I. Sammlung längt vergriffen.) Die II. u. IV. Sammlung enthalten fast lauter Evangelien-, die III. u. V. fast lauter Epistelpredigten. Preis für II. Samml. und III. Samml. 1. Teil je 2 1/2 M.; für III. Samml. 2. Teil, IV. u. V. Samml. je 3 M. Im Buchhandel (durch J. Mt in Frankfurt a. M.) etwas höher; während Verfasser unter Umständen noch billiger abgibt. 3 Predigten der I. u. 2 der V. Sammlung sind einzeln zu haben.
Naags Evangelien- und Epistellieder; je 1 Mart.
Das Papsttum der bayer. Landeskirche 1/2 Mart.
„Licheit aus Babel!“ Laienzengnis wider die bay. L.-R. 1 Mart.
Der Abfall der würtbg. Landeskirche. Von Pf. Staudenmeyer 40 Pfg.
„Werdet nicht der Menschen Knechte!“ Von P. Hochstetter 50 Pfg.
Bur Eidesfrage. Einiges Wort an alle Christen Deutschlands. 50 Pfg.
Fort mit dem staltlichen Eideszwang! 20 Pfg.
Zwei Predigten vom rechten Gotteshaus u. Gottesdienst! 20 Pfg.
„Stellet euch nicht dieser Welt gleich!“ 20 Pfg.
Kann sich ein Christ an den Lebensversicherungen beteiligen? 20 Pfg.
Freiheit des lutherischen Bekenntnisses. 10 Pfg.
Wider die „Bekannschafften.“ 2 Pfg.
Scriver über Sympathie „Zauberei.“ 1 Pfg.
„Süddeutsche Freikirche“ 1880—91 zum halben bis Viertelpreise.

Verstehten. 1) K. v. W., R.: Dank für P.-M. auf 4 M.! — 2) Sam. 25. i. Fr. a. M. u. L. i. D.: Herzl. Dank u. Segenswunsch!

Verantwortlich für die mit E. unterzeichneten Artikel: Pf. Eberle; für die mit St. unterzeichneten Pf. Staudenmeyer; für alle übrigen: Pf. Bürger. — Gedruckt bei Theodor Otto in Memmingen.

Erscheint monatlich 1 Bogen stark und ist von den Herausgebern, durch alle deutschen Postanstalten, durch die Th. Otto'sche Buchdruckerei in Memmingen, sowie durch die J. Mt'sche Buchhandlung zu Frankfurt a. M. zu beziehen für 1 M. 50 P. jährlich (ohne Porto).

Süddeutsche evangelisch-lutherische



Freikirche.

„Als die Verführer, und doch wahrhaftig.“

„Als die Sterbenden; und siehe, wir leben.“ 2 Kor. 6, 8. 9.

„Lehret sie halten Alles, was Ich euch befohlen habe.“ Matth. 28, 20.

15. Jahrgang.

November 1892.

Nr. 11.

Große Gnade und große Verantwortung, der redt-gläubigen Kirche anzugehören.

Ueber Mt. 7,15 f. predigt Scriver (in seiner Predigtsammlung „Herrlichkeit u. Seligkeit“ u.): „Lasset uns lernen unsre Glückseligkeit hochschätzen, als die wir in der reinen, redtgläubigen Kirche geboren sind u. leben, darinnen Gottes Wort lauter u. rein gelehrt wird und die hochwürdigen Sacramente nach Christi Einsetzung ausgeteilt und alle Mittel, wie man zur Erkenntnis Gottes u. zur ewigen Seligkeit gelangen könne, reichlich an die Hand gegeben werden.“) O wie eine große Glückseligkeit ist's, daß uns Gott das helle Licht Seines Wortes läßt scheinen! Fürwahr, man kann die Glückseligkeit der lutherischen Kirche nicht hoch genug schätzen, wenn man sich Derselben recht zu gebrauchen weiß“ (woran es jedoch leider meistens fehlt). „Ich sage es von Grund meines Herzens mit aufrichtiger Seele, nicht aus Parteilichkeit, sondern durch Gottes Gnade und durch fleißige Prüfung und innerliches Zeugnis des H. Geistes: daß ich meinem Gott billig danke, daß Er mich in dieser Kirche hat lassen geboren u. erzogen werden. Ich will lieber von geringen Eltern geboren sein u. alhier leben, als daß ich aus königl. Geblüt wäre und bei den Päpstlern mich aufhielte. Denn keine Religion ist an Gottes Wort so genau verbunden, keine verkläret Christum also und ehret Ihn mehr, keine schähet Sein Verdienst u. Blut also, keine erklärt also des Glaubens Eigenschaft u. Natur, keine lehret also die Vereinigung u. Gemeinschaft der (gläubigen) Seele mit Christo, welche der Grund ist alles Trostes, aller Gotseligkeit und Seligkeit, keine tröstet so kräftiglich, keine ermuntert mehr zum gottseligen Leben.“) Die Päpster können selbst nicht läugnen, daß sie einig und allein auf das Verdienst Christi, wie die Lutheraner sterben.“ (S. 1876 f.) Warum leben sie nun

nicht auch also wie Dieselben? Oder ist etwa ein ander Evangelium, darnach wir müssen leben, und ein anderes, darnach wir müssen sterben? Einer von den größten unter diesen irrigen Leuten, als er lange u. viel von dem Verdienste guter Werke disputiret u. für Dasselbe getritten hat, beschließt doch endlich den ganzen Handel damit, daß er sagt: es sei das Sicherste u. Beste, daß man all sein Vertrauen auf Gottes Gnade und Christi Verdienst setze. (Bellarmin de justif. I, 5,6.) Es ist aber ein betrübter Handel, so man selbst anders glaubt, als man die Seinigen lehret, und sie aller Mittel, zum rechten Erkenntnis zu gelangen, beraubt! Die Päpster verbieten den Laien die h. Bibel zu lesen und sind diefalls gleich denen, welche die Ueberwundenen wehrlos machen, damit sie desto sicherer mögen über sie herrschen; gleichwie dorten die Israeliten keine Schmiede im ganzen Lande hatten; denn die Philister gedachten, die Hebräer möchten Schwert u. Spieße machen. Sie mögen bei ihnen Alles lesen, nur die Bibel nicht. Allein darf denn die Braut die Briefe ihres Bräutigams und ein Sohn die Schreiben seines Vaters nicht lesen? Will uns denn also Gott verführen? Das ist ja wider den Ausspruch des Apostels: „Alle Schrift, von Gott eingegeben, ist nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, daß ein Mensch Gottes sei vollkommen, zu allem guten Werk geschickt.“ 2 Tim. 3,16f. Und müßte David unrecht daran sein, welcher sagt: „Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege.“ (Ps. 119, 105.) Dr. Pommeranus (Buchenhausen) zu Wittenberg hat darum jährlich ein Bibelfest in seinem Hause gehalten, an welchem er Gott herzlich gedanket für die herrliche Wohlthat Gottes, die Er den Menschen durch den Dienst Luthers in Verdeutschung der Bibel erwiesen hat. Vor den Zeiten Luthers war des Herrn Wort teuer wie zu den Zeiten Eli (1 Sam. 3). Es waren große Doctoren“

Zu Lehre und Lehre herausgegeben von Pf. Bürger in Memmingen (Bayern), Pf. Eberle in Crailsheim (Württemberg) und Pf. Staudenmeyer auf Sperthof, Post Wilsberg bei Pforzheim, Baden.

M.: Nun siehe: Du gestehst also, daß nicht Alles, was der Herr zu Seinen mit Ihm auf Erden wandelnden Jüngern geredet hat, auch an jeden Christenmenschen gerichtet u. auf jeden (ohne Weiteres) „anwendbar ist. Das gilt auch von dieser Stelle, die du oben anführst: „Der H. Geist wird bei euch bleiben ewiglich.“²⁾ Sie ist auf die Jünger anwendbar“ (und auf die christliche Kirche im Allgemeinen, deren Vertreter die damaligen Jünger Christi waren; wie Luther im großen Katechismus schreibt: „So bleibt der H. Geist bei der heil. Gemeinde oder Christenheit bis auf den jüngsten Tag“); „aber nicht“ (ohne Weiteres) „auf einen jeden Menschen in der Christenheit.“³⁾

H.: So glaubst du also, daß ich von mir nicht mit (unbedingter) „Gewißheit behaupten kann: Der H. Geist wird bei mir bleiben ewiglich? Aber warum spricht es denn der Herr zu Seinen Jüngern?

M.: Nun, der Herr kann Dieses wohl sagen, Der allwissend ist u. die Seinen kennt (2 Tim. 2,19); Der auch weiß, was im Menschen ist (Joh. 2,25), und auch vermöge Seiner Allwissenheit voraussteht, wer in Ihm bleiben wird. Aber wir arme, unwissende Menschen können uns nicht anmaßen, Solches ohne Weiteres von uns zu behaupten.

H.: Doch siehe, hier ist noch eine andere Schriftstelle! 1 Joh. 2,27 heißt es: „Die Salbung, die ihr von Ihm empfangen habt, bleibet bei euch; und dürft nicht, daß euch jemand lehre; sondern wie euch die Salbung Allerlei lehret, so ist's wahr u. ist keine Lüge. Und wie sie euch gelehret hat, so bleibet bei Demselbigen!“

M.: Mit dieser Stelle verhält es sich also. Wohl steht hier: „Die Salbung bleibt bei euch“. Aber merke: Das steht nicht da ohne alle Bedingung, wie du meinst, daß sie bei einem Jeden bleibt, der dieses Wort z. B. liest⁴⁾. Denn zu was er machte sonst der Apostel seine Christengemeinden, zu bleiben bei Demselbigen“; und B. 26 (3,7), sich „nicht verführen zu lassen“; und B. 28: „Und nun, Kindlein, bleibet bei Ihm“⁵⁾: wenn ein Christ des H. Geistes sich nicht wieder verlustig machen könnte? Seine Ermahnungen wären dann unnütz. Nein, nur wenn wir bei dem H. Geiste bleiben, bleibet Er bei uns“ (1. Pet. 1,19!) „Betriben wir Ihn aber, so weicht Er von uns.“

H.: Somit glaubst du, daß ein Gläubiger sich wiederum des H. Geistes verlustig machen könne?

M.: Ganz gewiß. Gottes Wort bezeugt Solches klar u. deutlich. Lies einmal 1 Tim. 4,1: „Der Geist aber sagt deutlich, daß in den letzten Zeiten werden Eitliche vom Glauben abtreten u. anhangen den verführerischen Geistern u. Lehren der Teufel“. Ebenso Ebr. 6,4—6 u. 10,26—29. Da steht, daß der H. Geist, soviel an Ihm ist, bei uns bleiben will; aber auch, daß wir von Ihm abtreten u. uns Desselben unwert machen können.

H.: Da sehe ich wohl: Du kannst Dich in unsere Grundanschauung gar nicht hinein versetzen, nach der der Heilige Geist eine Wurzelgabe ist; und Wurzelgaben

können meiner Ueberzeugung nach nicht wieder verloren werden.

M.: Meine Anschauung ist die des Apostel Paulus, der Röm. 11,17 f. redet: „Du, der du ein wilder Delbaum warest, bist unter sie gepropft und teilhaftig worden der Wurzel u. des Saftes im Delbaum. So rühme dich nicht wider die Zweige! Rühmest du dich aber wider sie: so sollst du wissen, daß du die Wurzel nicht trägst, sondern die Wurzel trägt dich.“ „Sei nicht stolz, sondern fürchte dich! Hat Gott der natürlichen Zweige nicht verschont, daß Er vielleicht dein auch nicht verschone! Darum schaue die Güte und den Ernst Gottes: den Ernst an denen die gefallen sind; die Güte aber an dir, soferne du an der Güte bleibst; sonst wirst du auch abgehauen werden.“⁶⁾ Und ebenso im Briefe Judä: „Es sind etliche Menschen . . . zweimal erstorben und ausgewurzelt.“ Da kannst du sehen, wie auch Gläubige sich des H. Geistes verlustig machen können; wie also nicht ein Mensch reden kann, wie ihr im Heidelberger sagt: „Der H. Geist wird“ (unfehlbar) „bei mir bleiben ewiglich“; sondern wie er nötig hat, die Sicherheit zu fliehen und zu wachen, daß er nicht (unfehlbar) abgehauen werde.

H.: Vater Martin, bis dahin will ich deine Weise gelten lassen. Aber siehe, in Frage 54 ist ganz dieselbe Lehre. Sie lautet also: „Was glaubst du von der heiligen, allgemeinen, christl. Kirche?“ Antwort: „Daß der Sohn Gottes aus dem menschlichen Geschlecht Ihm eine auserwählte Gemeinde zum ewigen Leben, durch Seinen Geist u. Wort, in Einigkeit des wahren Glaubens von Anbeginn der Welt bis ans Ende sammle, schütze u. erhalte; und daß ich an Derselben ein lebendiges Glied bin“⁷⁾ u. ewig bleiben werde.“⁸⁾

M.: Du hast ganz Recht; da ist dieselbe Lehre enthalten, derselbe seelengefährliche Irrtum, sich in falscher Sicherheit die Tröstungen des H. Geistes anzummaßen. Es heißt, daß du glauben sollst: Du wirst ein lebendiges Glied der Kirche ewig bleiben. Woher weißt du Dieß aus Gottes Wort?

H.: Die Stelle, die ich anführe, ist Joh. 10,28 woselbst Christus von Seinen Schafen spricht: „Niemand wird sie aus Meiner Hand reißen“; und was Paulus bekennt Röm. 8,38 f.: „Denn ich bin geiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentum noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Kreatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn.“⁹⁾

M.: Diese hier angeführten Schriftstellen sind unumstößliche Wahrheiten. Denn keine Macht der Hölle, keine Gewalt der Erde, nichts Außerliches“ (nichts außer uns) „in der ganzen weiten Welt vermag uns, wenn“ (und so lange) „wir Schafe Christi sind“ (nämlich solche Schafe, die „Seine Stimme hören und Ihm folgen“, wie Er unmittelbar vorher B. 27 ausdrücklich u. bedingungsweise sagt), „aus der starken Hand des treuen Hirten herauszureißen. Aber unser eigenes Herz, unser eigener von Gott sich abkehrender Wille

kann uns von Jesu trennen, da Er uns nicht mit Zwang u. Gewalt, sondern mit Liebe regiert.

H.: Also hast du Grund zu glauben, daß aus einem Freunde Gottes ein Feind Gottes, aus einem Christen ein Widerchrist, aus einem Knechte Christi ein Knecht der Sünde u. des Satans, aus einem gläubigen Befenner der Wahrheit ein abtrünniger Verläugner werden kann?

M.: Ja wohl. Die Schrift bezeugt dieß an vielen Stellen. Joh. 15,3 f. redet der Heiland Selbst von Solchen, die grüne, fruchtbare Neben an Ihm waren, und nachher verdorren, so sie nicht in Ihm bleiben. Und Luc. 8,13 f. sowie Ebr. 6,6 bezeugen, daß man, wenn man durch das Wort Gottes zum Glauben gelangt war u. darin“ (hier sind die nächsten Worte unleserlich) „wieder verlustig werden kann. Ja 2 Petr. 2,18 heißt es ganz ausdrücklich, daß Menschen, „die recht entronnen waren, nun im Irrtum wandeln“ u. in das Welttreiben eingeflochten sind. Denke an die Galater, denen Paulus sagen mußte: „Ihr habt Christum verloren und seid von der Gnade gefallen!“ (Gal. 3,1. 5,4). Denke an „Demas“, der „die Welt liebgewonnen“ (2 Tim. 4,10), an „Symeonius u. Alexander“, die „Glauben u. gutes Gewissen von sich gestoßen“ u. „Schiffbruch am Glauben gelitten“ haben (1 Tim. 1,19. 20)! Erwinnere dich der vielen Ermahnungen, welche die h. Schrift den Christen vorhält: zu „halten, was wir haben, daß niemand unsere Krone nehme“ (Off. Joh. 3,11); „unsern Beruf und Erwählung fest zu machen“ (2 Petr. 1,5 f.); und Ebr. 3,12 f.: „Sehet zu, lieben Brüder, daß nicht jemand unter euch ein arges, ungläubiges Herz habe, das da abtrete von dem lebendigen Gott! Sondern ermahnt euch selbst alle Tage, so lange es heute heißt, daß nicht jemand unter euch verstockt werde durch Betrug der Sünde!“

H.: Wir sollen doch aber unsrer Gotteskindschaft gewiß sein, wie auch Paulus verlangt 2 Kor. 13,5: „Oder erkennet ihr euch selbst nicht, daß Jesus Christus in euch ist?“

M.: Da hast du ganz Recht. Seiner Gotteskindschaft kann u. soll ein jeder“ (wahre) „Christ unzweifelhaft gewiß sein. Denn der „Geist Gottes gibt Zeugnis unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind.“ Auch sollen wir dessen gewiß sein, daß Gott, der das Werk der Heiligung in uns angefangen hat, es Seiner seits auch hinausführen werde. Denn „getreu ist, Der uns (be-) ruft; Welcher wirds auch thun“ (1 Thess. 5,24). „Seine Gaben u. Berufung mögen Ihn nicht gereuen“ (Röm. 11,29). Aber — ob wir auch rechten Fleiß thun werden, unsern Beruf u. Erwählung fest zu machen“ (2 Petr. 1,10) und „bis ans Ende zu beharren“ (Marc. 13,13); darüber können wir der anklebenden Sünde halber, die uns noch jederzeit zum Fallstrick werden kann (Ebr. 3,13 f.), nicht unzweifelhaft gewiß sein.“ (Ez. 33,18! Bral. S. 553 f.) Das ist meine feste Ueberzeugung aus Gottes Wort.“ St

Ganz dieselbe Lehre aber, welche im vorstehenden Gespräch als „seelengefährlicher Irrtum der Reformierten“ erwiesen ist, hat inzwischen Missouri für die

allein echte evangelisch-lutherische Lehre ausgegeben, wogegen es die wahrhaft evang.-luth. Lehre als „neu-lutherische“, „rationalistische“, „pelagianische“, „Teufels“-Kegerlei verlästert. Eben deshalb hat sich Ohio, das 1871 trotz öffentlicher Verwerfung der unbedingten Seligkeitsgewißheit von Missouri als rechtläubig anerkannt u. in Bundesgenossenschaft aufgenommen wurde, wieder von ihm getrennt.

In Folge jenes Umchwungs brachte auch die sächs. „Freit.“¹⁰⁾ (80,172 f.) „ein Gespräch“ über die Seligkeitsgewißheit; aber ein dem obigen gerade entgegengesetztes. Denn was oben der „Reformierte“ behauptet, das behauptet dort der „Lutheraner“, nämlich: „Ich bin gewiß, daß ich selig werde“; und läßt deshalb auch den von ihm Verführten mit dem calvinistischen Triumph schließen: „Ja, ich fange jetzt an zu verstehen, was Evangelium, Glaube u. Christentum ist.“ (Allerdings haben die Missourier damals erst „angefangen, Evangelium, Glauben u. Christentum“ so „zu verstehen“ da sie vorher nicht so lehrten, wie ihre früheren Schriften noch jetzt ausweisen. Bis dahin hatten sie also nach ihrem eigenen neuen Bekenntnis trotz alles Ruhms vollster, reinsten Rechtläubigkeit doch „Evangelium, Glauben“ [„den einfältigen Kinder glauben“] „und Christentum“ weder „verstanden“ noch gelehrt und waren „nicht besser dran als die Heiden“!) „Jetzt fange ich an zu lernen, was es heißt: aus Gnaden selig werden.“ (Was das nämlich heißen soll, sagt der nächste Satz:) „Ich glaube u. bin gewiß, daß, wenn ich untreu bin, mein Gott treu bleibt und mich immer durch Sein Wort u. Sacrament wieder aufrichten und zurecht bringen wird“ (nicht bloß „zurechtbringen“ will, sondern zurechtbringen wird“). Obwohl jenes Blatt (80,122 f.) selbst bekennt, daß der 3. Glaubensartikel „in seinem rechten Verstande“ eine „Scheidewand“ bilde zwischen der lutherischen u. reformierten Kirche: reißt es doch diese Scheidewand so völlig nieder, daß es die reformierte Lehre vom „ewigen Leben“ als ein „recht eigentliches Symbol oder Erkennungszeichen der Lutheraner in diesen letzten betribten Zeiten“ aufpflanzt! Darum ist's eitel Lug u. Trug, wenn die Neumissourier, wahre Lutheraner verlästern, sich als die einzig treuen Lutheraner aufspielen, ihren Calvinismus verläugnen, ja die reformierte Erwählungslehre zum Schein verdammen. Sie wandeln damit nur in den Fußstapfen ihrer Vorfahren, der Kryptocalvinisten (verkappten Calvinisten) vor 300 Jahren, welche auch ihre in Wahrheit calvinische Lehre „als himmelweit von der calvinischen verschieden darstellten.“

¹⁾ Nicht „bei uns“, sondern „bei euch“, sagt der Heiland ausdrücklich. Welchen Unterschied das ausmacht, wird im Verlaufe des Gesprächs vom „Lutheraner Martin“ gezeigt.

²⁾ Ebenso verhält sich ja auch mit andern Worten Christi an Seine Jünger. Z. B. Sein Abschiedsbefehl: „Sehet hin in alle Welt etc.“ gilt noch heute allen wahren Gläubigen; aber nicht so, daß jeder einzelne gleich den Aposteln buchstäblich „in alle Welt gehen“ müßte. Was der Herr zunächst Seinen ersten Jüngern sagte, ist auf die übrigen stets nur durch richtige schriftgemäße Anwendung zu beziehen.

9) Um dieses „bleiben“ recht zu verstehen, muß man wie immer auf den Zusammenhang achten. (S. 1778.) Zuwor (Joh. 14.12) hatte der Herr gesagt: „Ich gehe zum Vater“ und will nun die über Seiner Hingang betäubten Jünger durch die Verheißung trösten, daß Er ihnen an Seiner Statt „einen andern Tröster“ oder Beistand senden werde, Der nicht wie Er auch nur ein paar Jahre, sondern auf immer oder ewig bei ihnen bleiben werde. Er soll nicht wie „des Menschen Sohn“ nur auf kurze Zeit, nicht zu bloß vorübergehendem, sondern zu dauerndem, immerwährendem Aufenthalt in diese Welt kommen. Damit ist also nur gesagt, was das Amt, der Beruf oder die Bestimmung des H. Geistes sein werde: nämlich ewig bei Christi Jüngern zu „bleiben“; nicht aber, daß Er bei ihnen unter allen Umständen, auf alle Fälle bleiben werde, auch wenn sie Ihn durch unwillige Sünden „betrüben“ (Eph. 4.30) u. von sich stoßen. Wie die Schrift überhaupt nicht allenthalben Alles lehrt, so auch hier. Von welcher Bedingung das „bleiben“ des H. Geistes in der Gläubigen abhängig ist, lehrt sie anderwärts genugsam.

4) Ja, das „meinen“ die Gnadenwählten, daß sie Alles, was sie von den „Auserwählten“ „lesen“ oder hören, nur ohne Weiteres auf sich beziehen dürfen, als wären notwendig u. unfehlbar gerade sie jene Auserwählten. Und gerade so, wie sie sind, wollen sie es sein. Das Stehen im wahren Glauben machen sie dabei thatsächlich so wenig zur Bedingung, als das Beharren in demselben. Ohne nur den wahren Glauben zu haben, wollen sie doch gewiß sein, daß sie unfehlbar im wahren Glauben bis ans Ende beharren werden. O Teufelsbetrug!

5) Diese Ermahnungen, bei Christo u. Seiner „Salbung“ zu bleiben, enthalten also die Bedingung, unter welcher „die Salbung“ bei den Gläubigen bleibt; und diese Bedingung ist der Verheißung (daß die Salbung bei ihnen bleiben werde) unmittelbar beigefügt.

6) Nach calvinisch-missourischer Lehre müßte dieser Spruch heißen: „Die Güte aber an dir, der du gewißlich an der Güte bleiben u. nicht abgehauen werden wirst“. Und alle ähnlichen Sprüche müßten ähnlich umgewandelt werden. Gene Lehre fälscht die ganze Bibel.

7) Schon dieser „Glaube“ ist bei den Allermeisten eine Lüge. Denn nur der darf „glauben“, daß er „ein lebendiges Glied“ der Kirche sei, der es wirklich ist. Wer es nicht ist und dennoch „glaubt“, daß ers sei: betrügt sich arg mit solchem „Mißglauben“. Das gilt vom christl. Glauben überhaupt. Nur wer von Herzen glaubt, darf u. soll auch mit dem Munde bekennen: „Ich glaube“. Wer dagegen sagt: „Ich glaube“, ohne wahrhaftig zu glauben: der „lügt u. trügt beim Namen Gottes“ wider das 2. Gebot zu seiner eigenen Verdammnis. S. 745.

8) Dagegen lehrt Luther im gr. Katechismus: „Darum glauben wir an Den“ (H. Geist), „Der uns täglich herzuholet durch das Wort und den Glauben gibt, mehret u. stärket“, „auf daß Er uns, wenn das alles ausgerichtet und wir dabei bleiben“, endlich gar u. ewig heilig mache“. Diese Bedingung gilt selbstverständlich auch für das „Was ist das?“ des 3. Artikels im kl. Katechismus, der ja nach dem großen (nicht wider Denselben!) angelegt werden muß, wie Luther selbst fordert, da er im Vorwort zum kleinen schreibt: „Wenn du sie nun solchen kurzen Katechismus gelehret hast, alsdann nimm den großen Katechismus für dich und gib ihnen auch reichern Verstand!“ Und eben weil schon der große Katechismus die Bedingung für Erlangung des „ewigen Lebens“ angab, Dieselbe überdieß in allen sonstigen Schriften u. Predigten Luthers reichlich gelehrt war: brauchte sie nicht auch der kleine Katechismus noch besonders hervorzuheben. (Denn enthalten ist sie auch in ihm, wie wir bereits S. 745 f. nachwiesen.) Dies ist sag durchaus kein Bedürfnis vor. Denn im Jahre 1529, als Luther seine Katechismen verfaßte, kannte man weder Calvins Lehre, noch den von Missouri 1879 aufgetragenen „einfältigen Kinderglauben“. (Im selben Jahre, da Missouri das 350jährige Jubiläum des kl. Katechismus feierte, fälschte es dessen Lehre! Mt. 23.29.)

9) Ganz ebenso wie die Reformierten mißdeutet auch den = Missouri diese beiden Sprüche. Vgl. S. 609 f. 634 f. Es ist aber solche Mißdeutung nichts Anderes als eine Wiederholung und Fortsetzung der 2. Versuchung Christi, Den Satan

auch zu unbedingtem Vertrauen auf eine unbedingte lautende göttl. Verheißung verleiten wollte: auf eine Verheißung, die wesentlich gleicher Art ist wie Joh. 10.28 u. letztere schon in sich schließt. Denn wer auf „alle n. seinen Wegen begittet“ werden wird „auf Äwem u. Ottern gehen“ (Ps. 91.1 f.); der muß auch (zumal jene Verheißungen offenbar mehr geistlich als buchstäblich zu verstehen sind) auf dem Weg zum ewigen Leben vor allem Unfall behütet werden, muß auch auf diesem Wege „Äwem u. Ottern“ unter sich treten und also das selbige Ziel sicher erreichen. In der That macht auch die sächs. „Freie.“ (80,174) den Schluß: „Wenn du schon“ auf irdischen Wegen dich getrost in Gottes Schutz befehlst: „wie viel gewisser solltest du sein, daß du (unfehlbar) in die himmlische Heimat gelangst!“ Es könnten sich daher die Gnadenwählten ebensoviele auf Ps. 91.1 f. wie auf Joh. 10.28 berufen, wenn — sie sich dadurch nicht selbst verrietten! Wir aber müssen sie ebenso abfertigen, wie Jesus uns zum Vorbild Seinen Versucher abfertigte, nämlich mit der Entgegnung: „Wiederum steht auch geschrieben.“ (Mt. 4.5 f.) D. h. Allerdings „steht geschrieben“, was du dir vorhältst, und ist gewißlich wahr. Aber ein andres Gotteswort steht auch geschrieben und muß auch gelten, nämlich das Gebot: „Du sollst Gott, deinen Herrn, nicht versuchen.“ Dieses Gebot ist Voraussetzung u. Bedingung der von dir einseitig, in falschem Sinn angeführten Verheißung. Nur wer „Gott, seinen Herrn, nicht versucht“ und also seinerseits „unter dem Schirm des Höchsten bleibet“ (Ps. 91.1); nur der wird von Ihm behütet auf allen seinen Wegen.“ So „steht wiederum auch geschrieben“: „Meine Schafe hören Meine Stimme und folgen Mir.“ Und nur solchen Schafen verheißt ihr Hirte „das ewige Leben“; nur solchen, die Ihn „nicht versuchen“, sinemal das „Gottversuchen“ im N. Testament (1 Kor. 10.9) ebenso ausdrücklich verboten ist wie im alten. Ferner steht Röm. 8.17: „Sind wir Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben u. Miterben Christi, so wir anders mitleiden, auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden.“ Erst nach dieser ausdrücklichen Bedingung fährt der Apostel fort: „Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes?“ etc. Und wie wenig er hierdurch die vorangestellte Bedingung aufheben will, beweist er dadurch, daß er Röm. 11.22 „wiederum schreibt“: „Schau die Güte u. den Ernst Gottes: den Ernst an denen, die gefallen sind, die Güte aber an dir, sofern du an der Güte bleibst. Sonst wirst du auch abgehauen werden.“ Ja nicht bloß hier u. da, sondern allenthalben steht so geschrieben; die ganze Schrift verbindet Bedingung u. Verheißung der Seligkeit ungetrenntlich mit einander. Nur Satan u. seine falschen Propheten „scheiden, was Gott zusammengefügt hat“ (nämlich Bedingung u. Verheißung), um uns durch falsche Deutung der Verheißung in „Mißglauben“, „auf die Sinne des Tempels zu führen“ und von Derselben in den Abgrund zu stürzen.

Bedingte, oder unbedingte Gewißheit der Seligkeit?)

Seit Gottes große Gnade uns durch die „geistl. Schatzkammer der Gläubigen von Steph. Prätorius“ zur rechten Erkenntnis des Evangeliums geführt hat, nämlich zu der Erkenntnis, daß uns alles von Christo erworbene Heil in den Gnadenmitteln bereits geschenkt ist u. wir schon in der h. Taufe „selig geworden“ sind nach St. Pauli ausdrücklichem u. wiederholtem Zeugnis: „Aus Gnaden seid ihr selig worden durch den Glauben.“ „Nach Seiner Barmherzigkeit hat uns Gott selig gemacht durch das Bad der Wiedergeburt u. Erneuerung des H. Geistes“ (Eph. 2. Tit. 3) — seitdem drängt es uns, auch Andern von diesem bereits vorhandenen u. empfangenen Heil, von der gegenwärtigen Seligkeit der Christen zu zeugen; und dieses Zeugnis ist der eigentliche Kern u. Stern aller unsrer Predigten, seit uns das Amt des N. Testaments vertraut ist, heute nicht minder als vor zehn Jahren. (S. 18761)

Es rühmte daher Prof. Walthers vor 5 Jahren von unsfern bis dahin im Druck erschienenen ersten 3 Predigtammlungen unter Andern: „Sie sind durchweht von Luthers Geist, ohne tote Copien der Luther'schen Predigten zu sein; vielmehr fließt in ihnen das Wasser der reinen Lehre frisch aus der Quelle.“ „Sie sind, wie es diese Zeit des Krieges fordert, lauter Heerpredigten eines christl. Feldpredigers; aber solche, die den christl. Kriegsmann nicht nur streiten, sondern auch für seine Seele sorgen u. selig sterben lehren. Sie dringen auf reinen Glauben u. unverfälschte Lehre; aber, Geleg u. Evangelium recht teilend, scheidend u. verbindend, bringen sie nicht weniger auf wahre, ungeheuchelte Gottseligkeit u. gute Werke. Sie zeigen den Leser den Weg zur Gewißheit des Gnadenstandes, ohne ihn im geringsten in Eigenwirken u. schwärmerische, falsche Gewißheit hineinzutreiben.“ (Lehre u. Wehre“, 75,181 f.)

Heute aber würde u. müßte derselbe Mann von denselben Predigten (falls er sie überhaupt noch einer Erwähnung würdigte) gerade das Gegenteil urteilen und ihnen alles das schuldgeben, was im 9ger Synodalbericht den „Gegnern“ der neumissourischen Gnadenwahllehre vorgeworfen wird, nämlich: „Würden wir“ (wie die „Gegner“ und auch unsre „Neuen Zeugnisse“) „unsfern Hörern die Lehre von der Erwählung vorzuenthalten, wir würden ihnen eine der teuersten, tröstlichst n, erwecklichsten Heil lehren verschweigen, großen Schaden anrichten und unser Gewissen aufs schwerste belasten.“ (Sollte ehrlicher Weise heißen: „Bisher haben wir unsfern Hörern eine der teuersten Heilslehren, die Lehre von der Erwählung verweigert, haben dadurch großen Schaden angerichtet und müssen das bußfertig offen bekennen!“) „Sollen wir solche elende Menschen sein“ (siehe hierüber S. 466!), „die es jetzt wohl wissen, daß sie in Gnaden sind, aber denken müssen: Wer weiß, wie es zuletzt wird? Es ist gerade, als wenn Einer begnadigt im Gefängnis sitzt und weiß: Ich bin begnadigt; aber ob ich nicht doch hingerichtet werde, das weiß ich nicht.“ (Allerdings ist er dessen nicht unbedingt gewiß, sondern nur unter der Bedingung, daß er nicht ein neues todeswürdiges Verbrechen begeht. Ebenso sind auch die begnadigten Kinder Gottes nur unter der Bedingung des ewigen Lebens gewiß, daß sie nicht wiederum in Todsünde fallen. Röm. 8,131) „Eine solche Botschaft würde keinen Gefangenen froh machen. (?) Dem, der sie brächte, würde er zurufen: Geh deiner Wege! So soll ein Prediger seine Gemeindeglieder“ (alle samt u. sonders!), „nicht nur für den Augenblick, sondern auch für die Zukunft ihres Heils gewiß machen.“ „Was ist denn der Glaube Anders als die Zuversicht, daß ich durch Christum ewig selig werde? Freilich sind wir schon hier selig; aber was hülfte uns das, wenn wir dort nicht selig würden? Da möchte ja Einer wünschen, nie geboren zu sein. Die Seligkeit in diesem u. in jenem Leben läßt sich bei dem Christen nicht trennen.“ Und ist doch thatsächlich „getrennt“ bei all den unzähligen „Christen“, welche nur

„eine Zeit lang glauben!“) „Unsre Gegner sagen: Erst in der Stunde des Todes kannst du dieser Seligkeit gewiß sein.“ „Nach unsfern Gegnern sollen wir meinen, das sei noch eine offene Frage, ob wir in den Himmel oder in die Hölle kommen.“ „Dann würden wir bekennen, daß wir auch nicht besser dran sind als die Heiden.“ „Wenn wir eine bedingte Gewißheit unsrer Erwählung hätten, hätten wir gar keine.“ — Das alles muß jetzt Prof. W. auf unsre von ihm einst so hoch gerühmten Predigten (zuoberst auf seine eigenen früheren Predigten) anwenden, weil ja darin nirgends eine neumissourisch-calvinische Erwählung u. Erwählungs- oder Seligkeitsgewißheit gelehrt, also gerade „das Wesen des christl. Glaubens u. der christl. Hoffnung“ nicht angezeigt, „das Beste“, der „allernotwendigste Trost“, „das, was uns allein aufrecht hält“, „verschwiegen“, ja Zweifels- u. Teufelslehre vorgetragen wird, wodurch die Christen den „Heiden“ gleichgestellt u. „geradezu in Verzweiflung gestürzt“ werden. Denn von solcher Erwählungs- u. Seligkeitsgewißheit hat uns nie geträumt; darum konnten wir sie nie lehren. Wir glaubten u. lehrten vielmehr stets also: Wer von Herzen an Christum glaubt, „hat“, wie die Schrift sagt, jetzt schon „das ewige Leben“; wird es auch ebenso gewiß in alle Ewigkeit haben, wofern er bis ans Ende im Glauben beharrt. Die zukünftige, ewige Seligkeit ist zwar dem Gläubigen als Solchen wohl schon in dieser Welt stets gewiß; aber ungewiß ist ihm, ob er im Glauben bleiben wird; und eben deshalb bleibt bis an seinen Tod, „eine offene Frage“, ob er wirklich in den Himmel kommt. Dieser ist ihm nur bedingungsweise gewiß, nämlich unter der Bedingung der Beharrlichkeit. Wenn, wofern oder falls wir gläubig abscheiden, brauchen wir nicht wie die Päpster u. ihnen gleichartige Protestanten aufs ungewisse hinzufahren, sondern gehen gewißlich zum Himmel ein.

„Doch das Beste ist noch, daß sie das selbst nicht glauben, was sie lehren.“ So sehr auch die Neumissourier, um sich u. ihre Anhänger in „schwärmerische, falsche Gewißheit hineinzutreiben“, die biblisch-luth. Lehre von der bedingten Seligkeitsgewißheit zur Hölle verdammten: so oft fallen sie selbst in diese verdammte Lehre zurück u. machen die ewige Seligkeit der Christen (mit allerlei „wenn, wofern, falls“ etc.) von deren Beharrlichkeit abhängig. Da heißt es z. B.: „Wenn ich sage: Ich glaube gewiß, daß ich selig werde“, so muß ich auch gleich hinzusetzen: Aber freilich, wenn ich kein Christ mehr bin, dann ist Alles vorbei.“ (Warum „muß ich“ das „sogleich hinzusetzen“, wenn doch dieser Fall unmöglich eintreten kann, wenn ich „ganz gewiß“ u. „unfehlbar“, „so wahr Gott Gott ist“, „in den Himmel komme“? Das lautet ja gerade, als wenn Einer spräche: „Ich weiß gewiß, daß mein Geist unsterblich ist. Aber freilich, wenn mein Geist nicht mehr ist, ist's mit der Unsterblichkeit vorbei.“ Wer würde einen solchen Schwärmer nicht für „toll“ halten?) „Daß ich solchen Schwärmer nicht für „toll“ halten?“ „Daß ich in Gnaden stehe, das weiß ich absolut gewiß (?); denn ich stehe eben darinnen. Daß ich aber gewiß selig werde,

das hängt davon ab, ob ich auch im Glauben bleibe und nicht etwa in den Dienst der Sünde u. den Unglauben zurückfalle." (Wenn das keine „bedingte“, „ungewisse“ Seligkeit ist was ist dann eine solche? Dann lehren auch wir keine!) Ferner wird aus M. Chemnitz (Hauptverfasser der Concordienformel) angeführt: „Es steht geschrieben Röm. 11: wenn er an der Güte Gottes bleibe; Ebr. 3: so (wenn) sie anders das Vertrauen bis ans Ende festhalten.“ Dann aus Aeg. Hunnius: „Wie der H. Geist Diese“ („welche ernstlich um ihre Seligkeit Sorge tragen“) „darum durch die vorgelegten Verheißungen ihrer Seligkeit gewiß macht, so daß, wenn sie nicht freiwillig vom Guten abfallen (1), sondern in Gottes Gnade zu verharren begehren, keine Macht des Teufels sie von Gott u. Christo losreißen könne“ zc. Aus Balduin: „Die Frommen haben, so lange sie die Todsünden fliehen, keine Ursache, warum sie an der Gnade Gottes oder ihrer Seligkeit zweifeln sollten.“ Weiter wieder mit eigenen Worten: „Man kümmerne sich nicht um die Zeitgläubigen als nur insoweit, daß man sie sich zum warnenden Exempel nimmt, daß man nicht auch ein Zeitgläubiger werde“ (während doch ein „Erwählter“, „so wahr Gott lebt“, kein „Zeitgläubiger“ werden kann!). „Den Kindern Gottes wird mit der ewigen Verdammnis“ (darein sie doch vermöge ihrer Erwählung so wenig als Gott Selbst kommen können!) „gedroht, falls sie den Glauben wegwerfen.“ „Das ist des lieben Gottes Rathschluß von Ewigkeit gewesen, und in Diesen muß ich mich fügen.“ „Will ich mich nun in diese Ordnung nicht fügen, dann wird es allerdings offenbar, daß ich kein Auserwählter bin.“ „Die Schlange gähnt uns Kindern Gottes diesen unsern allernotwendigsten Trost nicht, daß unsere Krone im Himmel bereits beigelegt ist, und daß uns der liebe Gott, wenn wir nur in der Ordnung bleiben“ (also unter dieser „Bedingung“!), „in welcher uns Gott zur Seligkeit berufen hat, auch ausbilden werde zu Seinem himml. Reich.“ „Ein Auserwählter soll nicht sicher sein; denn das würde ihm die Gewißheit seiner Erwählung notwendiger Weise rauben.“ „An der Beharrlichkeit hat der Mensch seinen Teil.“ (Wenn ers aber an diesem seinem Teil“ fehlen läßt?) Und endlich will „Lutheraner“ Hr. 9 (weil „viel falscher Meister jetzt wieder dichten“*) seinen Lesern die „schwärmerische, falsche Gewißheit“ folgendermaßen vor- und einsingen. Er hebt an:

„Ja, ich bin und werde selig. Jesu, Dir sei Lob und Preis, Daß ich Dieß aus Deinem Worte (?) so gewiß und sicher weiß, Daß ich freudig darauf schwöre (1), ob ich Leid und Gut verliere.“

* Luther: „Viel falscher Meister jetzt wieder dichten. Siehe dich sühr und lern sie recht richten! Wo Gott hinbaut Sein Reich und Sein Wort, Da will der Teufel sein mit Trug und Mord.“

Dann stellt er vor, was alles ihn noch um die Seligkeit bringen könnte:

„Zwar, wenn ich selbst ansehe, fühl ich nichts als Sündennot zc. Ach! und wenn durch Gottes Gnade ich es jetzt auch glauben kann, Daß Er mich um Jesu willen dennoch nimmt zum Kinde an: Wie? Wird ich auch bei Ihm bleiben? Wird ich auch beharrlich glauben?“

Denn wie leicht ist doch geschehen um der Christen Seligkeit, Und wie schwer ist, treu zu bleiben in der letzten, bösen Zeit! Selben Gottes unterliegen, und ich Schmachster sollte siegen? Nein, unmöglich kann ich wissen, daß es dennoch mir gelingt zc. — doch nur, um all diese Bedenken als „finstere Gedanken weichen“ zu heißen und auf neue zu versichern: Dennoch, dennoch glaub ich fest, Daß mich Jesus, mein Erbarmen, bis zum Tode nicht verläßt. Und so rühm ich denn mit Freunden, daß mich nichts von Gott kann scheiden.“

Doch folgt auch alsbald der sinkende Votz: „Trotz der Welt, trotz Fleisch u. Teufel bleib ich darum wohlgenut: Weil und wenn ich fest ergreife Jesu Anschuld, Tod und Blut, Weiß ich Wurm, ich Staub und Erde, daß ich sicher selig werde.“ Und abermals: „Wenn ich Ihn nur kindlich fürchte, nicht verschere Seine Huld Und Sein Wort hör und bewahre, Frucht auch bringe in Geduld: Ei dann wird (ich darf es glauben) nichts mir meine Krone rauben.“

Rachen müßte man über solch offenbare, plumpe Selbstwidersprüche, wenn die seelenverderbliche Irrlehre nicht vielmehr zum Weinen wäre. Warum lehrt denn Neumissouri selber die bedingte Gewißheit und erkennt sie (nach „Röm. 11 u. Ebr. 3“) als schmerzhaft an, wenn es Dieselbe doch so gräulich verdammt? Oder warum verdammt man Dieselbe so gräulich, wenn man sie doch als biblisch-lutherisch festhalten will? Immer u. immer wieder wird Ein u. Dasselbe bejaht u. verneint, gelehrt u. verdammt! Warum? Weil Gott durch solch grobe, „tolle“ Selbstwidersprüche die Irrlehrer als Solche offenbar machen will (2 Kor. 1,18f. 1 Tim. 1,7 l), damit sich niemand von ihnen verführen lasse, vielmehr jedermann durch die Röcher des gleichen Schafskleides den reißenden Wolf erblicke. Doch bei den verzauberten Neumissouriern u. ihresgleichen ist leider all solche Offenbarung u. Warnung ganz vergeblich. 2 Thess. 2,10f.! Sie bedecken die groben Widersprüche ihrer Lehre mit dem Vorwand, Dieselbe sei ein „unerforschliches Geheimnis.“ Ja wohl ist sie ein „Geheimnis“, aber nur ein „Geheimnis der Bosheit.“ 2 Thess. 2,7.

*) Dieser Artikel wird nach S. 550 (in etwas veränderter Form) wiederholt um solcher Leser willen, welche ihn entweder noch nicht oder nicht mehr besitzen, oder ihn doch nicht nachschlagen, wenn bloß auf ihn zurückverwiesen würde. In den Jahrgängen 1880–82 dieses Blattes ist die neumissourische Wahlslehre bereits gründlich widerlegt, und jene Jahrgänge sind noch (zum Drittelspreis) zu haben.

*) Sogar auch für die Gegenwart, geschweige für die Zukunft. Denn nicht „absolut“, sondern nur unter der Bedingung bin ich heute meiner Seligkeit gewiß, daß ich wahrhaftig an Christum glaube (mir) nicht bloß Glauben einbilde, wie die allermeisten „Christen“. Dieselbe Bedingung aber, die für heute gilt, gilt auch für morgen.

*) (Zu S. 1893 l) Die sich selbst zum Gericht den Spruch (Joh. 8,31f.) an ihrer Stirne trägt: „So (wenn) ihr bleiben werdet an Meiner Rede“ zc.

Verantwortlich für die mit E. unterzeichneten Artikel: Pf. Oberle; für die mit St. unterzeichneten Pf. Staubdenmeyer; für alle übrigen: Pf. Bürger. — Gedruckt bei Theodor Otto in Memmingen.

Erscheint monatlich 1 Bogen stark und ist von den Herausgebern, durch alle deutschen Postanstalten, durch die Th. Otto'sche Buchdruckerei in Memmingen, sowie durch die S. M.'sche Buchhandlung zu Frankfurt a. M. zu beziehen für 1 Mfr. 50 Pf. jährlich (ohne Porto).

Süddeutsche

evangelisch-lutherische



„Als die Verführer, und doch wahrhaftig.“

„Als die Sterbenden; und siehe, wir leben.“ 2 Kor. 6, 8. 9.

Dreikirche.

„Behret sie halten Alles, was Ich euch befohlen habe.“ Matth. 28, 20.

Zu Lehre und Wehre herausgegeben von Pf. Bürger in Memmingen (Bayern), Pf. Oberle in Craißheim (Württemberg) und Pf. Staubdenmeyer auf Sperthof, Post Wilferdingen bei Pforzheim, Baden.

15. Jahrgang.

Dezember 1892.

Nr. 12.

Schönes evangelisches Zeugnis von J. Rud.

Derselbe schreibt in seinem Informatorium biblicum: „Christus Jesus, der wahrhaftige u. hochgelobte Gott in Ewigkeit (Röm. 9,5), der ganzen Schrift einiger Zweck u. Kern (Apg. 10,43), ist uns gegeben zu einer Arznei u. Reinigung wider unsre grundlose natürliche Verderbnis (Sach. 13,1), also daß in keinem Andern Heil ist (Apg. 4,12). Der ist worden unser Weg mit Seinem Lehren u. Thun, die Wahrheit in Seinem Wort, und das Leben mit Seinem überteuern Verdienst. An Ihm haben wir die Erlösung durch Sein Blut (Eph. 1,7). Da liegt nun der einige Grund unserer Seligkeit, daß wir allein mit einem bloßen, lautern Glauben (als welchen Gott allein hiezu verordnet, Röm. 1,17. Gal.3,11) empfangen solche Seligmachung u. Gerechtigkeit, die uns aus Gnaden in Christo u. durch Christum gesendet wird (Phil. 3,9): als nämlich die überschwängliche Vaterliebe Gottes; die hohe u. vollkommene Vergebung mit Gott durch den vollkommenen Gehorsam Christi mit Erfüllung des Gesetzes; die ewige Erlösung; die vollkommene, ewige Gerechtigkeit in Christo, die auch der heiligsten Engel Gerechtigkeit u. Heiligkeit weit übertrifft. Denn Gott ist hie, Der da gerecht machet (Röm. 8,33); d. i. der Gott Jehova ist Selber unsere Gerechtigkeit (Jer. 23,6).

Diese unaussprechlichen Schätze der Gnade in Christo, wenn sie das Herz empfindet, sind so lebendig u. kräftig in den Gläubigen, daß sie schon ein süßer Vorschmack des ewigen Lebens sind (Röm. 8,24). Ich sage es noch einmal: Es kann nimmermehr mit keiner Zunge ausgedrückt werden, was das für eine göttliche Liebung sei, wenn eine gläubige Seele erkennt u. empfindet, wie hoch, edel u. teuer die Gerechtigkeit in Christo Jesu, die ihr durch den Glauben zugerechnet wird (Phil. 3,8f.), und was der neue Bund sei in Christo (Jer. 31,31. Hof. 2,19. Eph. 5,25. Hebr. 8,9.12.) Denn in diesem

Bund u. Werk unserer Seligmachung verbindet sich Gott also gegen der Seele und redet Dieselbe gleichsam also an:

Ich, der ewige, allmächtige Gott u. Vater des Heilandes Jesu Christi, verbinde, verschwöre u. versichere dich ganz kräftiglich mit dem allerheiligsten Vergebungsblood Meines Sohnes gegen dich (und allen Menschen auf Erden, die in Erkenntnis ihrer Sünden mit wahrer Zuversicht auf Meinen Sohn Jesum Christum ihren Glauben setzen*), daß Ich dir alle deine Sünden vergeben und aller deiner Missethat nimmer gedenken will; sondern spreche dich vom schweren Fluch des Gesetzes also los, von der großen Gewalt des Teufels also frei, vor Meinem gerechten Zorn also sicher und vor Mir also gerecht u. selig, als wenn du selber das Gesetz erfüllst u. für die Sünde genug gethan, ja als wenn du ohne Sünde geboren wärest und nie keine Missethat begangen hättest. Und Solches alles um Jesu Christi, Meines Sohnes willen, Der für dich das Gesetz erfüllt, ein Fluch u. Schuldopfer geworden, deine Sünden mit Seinem göttlichen Blute abgewaschen, Meinen Zorn versöhnt, den Teufel, Hölle, Welt u. Tod überwunden und ewige Gerechtigkeit wiedergebracht hat. Und nicht allein das, sondern Ich will u. schaffe auch, daß du nun hinfort durch Christum eine unaufschiebbare Gemeinschaft mit Uns, der ganzen H. Dreieinigkeit, haben sollst; also, daß Ich will ewig dein lieber Vater sein, und du sollst ewig Mein lieber Sohn, Tochter u. Erbe sein. Und Er, Mein Sohn, dein Heiland, soll dein ewiger Mittler u. Erlöser, und du Sein erblicher Bruder, Schwester u. Miterbe sein. Ja du sollst Ihm in Kraft Seines H. Geistes, Den Er dir mitgeteilt, ewig vertrauen u. vereiniget sein. Zu mehrer Urfund u. Versicherung u. zu Stärkung deines Glaubens habe Ich dir neben u. zu dem Siegel des H. Geistes

(Eph. 4,30) auf dein Herz u. Gewissen aufgedrückt u. widerfahren lassen Meine beiden großen u. kräftigen Siegel Meines neuen Bundes: erstlich die h. Taufe als das Sacrament der Wiedergeburt; darnach das h. Abendmahl als das Sacrament der wahren, lebendigen Gemeinschaft, die du trägest mit dem wahren Leib u. Blut Meines Sohnes, deines Herrn, Heilandes u. Erlösers. Solches rede, schreibe, gelobe, schwöre, bezeuge u. versiegle Ich, der Herr, dein Gott, samt Meinem lieben Sohne und dem H. Geist; fest u. ewig zu halten und wider alle Vernunft u. Hüllenpforten an dir, so wahr als Ich lebe, mit der That zu erfüllen. Doch Solches alles also und mit dem Bescheid" (d. h. mit der Bedingung, S. 1*94f.), „daß du nun fortan, so lange Ich dir das Leben gebe, Mir in Heiligkeit u. Gerechtigkeit dienen, züchtig, gerecht u. gottselig leben, deinem Erlöser Christo beständig nachfolgen, nicht dir, sondern Ihm leben, wider dein Fleisch (darin der Teufel u. die Welt ihr Reich u. Sitz haben) mächtig streiten, in der Heiligung fortfahren, dich von aller Befleckung des Fleisches u. Geistes reinigen, Mein Sacrament u. Siegel würdig brauchen, eine gute Ritterschaft üben, Glauben u. gut Gewissen bis ans Ende behalten sollest. Dazu Ich dir allezeit den Geist der Weisheit, des Verstandes, der Stärke, der Erkenntnis u. der Furcht des Herrn (so du Mich ernstlich darum bitten und mit verdammlichen Sünden gegen das Gewissen nicht widerstreben wirst) reichlich geben u. verleihen will. Würdest du aber aus Schwachheit einen oder andern Fall thun, soll dir Solches, wofern du nur darin nicht beharrest, sondern dich durch Meine Gnade wieder aufraffest, nicht verdammlich sein; sondern du sollst durch tägliche Buße je länger je stärker werden, an deinem Herrn Christo und in der Macht Seiner Stärke wachsen in allen Stücken. Und Ich will dich als eine lebendige Rebe reinigen, daß du immer mehr Frucht bringest u. erfüllt werdest mit Früchten der Gerechtigkeit, die durch Christum Jesum geschehen in dir, bis dir aus Gnaden beigelegt werde die Krone des ewigen Lebens. So beschloffen im geheimen Rat der H. Dreieinigkeit und geoffenbaret durch Unser Heider Mittler Jesum Christum."

So ist auch Arnd, von dem es weniger bekannt u. zu vermuten (nach seinem „wahren Christentum"), ein herrlicher Zeuge des lauern Evangeliums von der freien Gnade Gottes in Christo Jesu, von dem Prätorius (S. 1894. 52) ein „Lied im höheren Chor" gesungen hat. Aber um so ernster dringt dann Arnd auch auf die Frucht der geschenkten Gnade: auf „die neue Geburt oder Erneuerung u. Heiligung", „wie der H. Geist die durch den Glauben erteilte Seligmachung aus Gnaden durch Christum und die daraus fließende Heiligung so unzertrennlich zusammensetzt"; um so ernster eifert er gegen „die schädliche u. monströse Mißgeburt der Maulchristen, deren die Christenheit jetzt und so voll wimmelt." „Ein Maulglaube ist ein gefährlich Ding: er führt den Menschen unter der Hoffnung des ewigen Lebens (welches er durch seinen Maulglauben zu erlangen hofft) der ewigen Verdammnis zu und ist des tausendfältigen

Feindes, des Teufels, bisher verübter allerüblichster Griff, seitdem die göttl. Lehre vom Glauben wieder so rein hervorgebracht worden; mit welchem Griff er auch bei gottlosen Menschen eben so viel Schaden thut, als zuvor durch der Werke Gerechtigkeit nimmer. Darum habe folgende 4 kleine Sprüchlein jederzeit im Gedächtnis! Denn mit Denselbigen kannst du gewiß einen Glauben prüfen u. probieren. 2 Kor. 13,5.

1) Durch den Glauben wohnt Christus im Herzen (Eph. 3,12). Darum wirst du bei einem wahren Glauben keine Gemeinschaft finden mit den Werken der Finsternis. Denn wie stimmt Christus mit Belial? 2 Kor. 6,15.

2) Der Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet (1 Joh. 5,4), d. i. deine Fleischslust und anderes weltliche und hoffärtige Wesen in dir (1 Joh. 2,16). Wo dieser Glaube ist, wirst du nicht mehr wandeln nach den Gelüsten deines Fleisches und nach dem Laufe dieser Welt (Eph. 2,2) und dich der Welt Manier, Brauch, Gewohnheit u. Übung nicht gleichstellen (Röm 12,2. 1 Petr. 1,14).

3) Wer glaubt, ist aus Gott geboren (1 Joh. 5,1). Wer aber aus Gott geboren ist, thut nicht Sünde (1 Joh. 3,9). Und wer noch nicht recht thut, der ist noch nicht von Gott; und wer noch nicht seinen Bruder in der That u. Wahrheit lieb hat (1 Joh. 3,10.15); sondern wer Sünde thut, ist vom Teufel. Daran wird offenbar, wer die Kinder Gottes und die Kinder des Teufels sind. (1 Joh. 3,7f. Joh. 8,39f.)

4) Durch den Glauben werden unsere Herzen gereinigt (Apg. 15,9). Bei welchen nun das böse, adamische Herz, der giftige Brunnenquell selbst (wie es Christus Mt. 15,9 beschrieben), nicht gereinigt u. geheiligt wird: da mangelt der rechte Glaube; und ohne diese Heiligung wird niemand Gott sehen (Hebr. 12,14). In Summa: Es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennet! (2 Tim. 2,19). Denn ohne ein heilig Leben, ohne täglich Wachsen in der Gottseligkeit u. ohne Vollbringung des Willens Gottes sich viel des Glaubens, des Verdienstes Christi u. des christl. Namens rühmen, ist lauter Herr-Herr-Geschrei, leere Spreu, nichtiges Laubwerk, um deswillen Christus den Feigenbaum verflucht. Welcher Baum nur Blüte oder Blätter trägt, der wird wahrlich ins ewige Feuer geworfen werden (Mt. 3,16. Joh. 15,2)."

Gott gebe, daß die freie Gnade unsrer Element sei; aber auch stets ihre Frucht, das neue Leben in Heiligung u. wahrer Gottseligkeit, bei uns gefunden werde! E.

* Das nennen unsre Alten „die Erwählung in Ansehung des Glaubens", welche von Neumissouri als „sich selbst verläßert" wird! S. 1900.

Eine Warnung vor falscher Union aus vorunierter Zeit.

„Es schwebt", so sagt der sel. P. Neumeister in einer seiner „Freitags-Andachten", „eurer Liebe in frischem Andenken, welchergestalt die Evangelisch-Lutherischen gelockt werden, mit den Calvinisten (Reformierten) ein Religionsbündnis zu treten u. eine Kirchenunion

zu treffen. Man hatte hauptsächlich zwei Beweggründe. Fürs erste: weil „wir ja im Grunde des Glaubens mit einander übereinstimmten" und entweder nur aus „Mißverständnis der Worte" oder in bloßen „Ceremonien unterschieden" wären. Und fürs zweite könnten wir durch solche Vereinigung dem gemeinschaftlichen Feinde, den Papisten, desto mehr gewachsen sein. Da bitte ich um Gottes willen, erwäge doch ein Zealicher, der nur einen Funken von der Erkenntnis der göttl. Wahrheit u. von der Liebe zu Derselbigen hat: ob sie uns nicht zum schädlichen u. tödlichen Rohrstab werden würden? Denn da wäre Gott u. Seine Gnade nicht mit bei dem Bunde, weil wir gräuliche Irrtümer billigen müßten, die Sein Wort verdammet. Zwar durch Gottes treue Aufsicht und Schutzhand über Seine bekümmerte Gemeinde hat es den Widersachern nicht gelingen können.¹⁾ Er wird auch ferner wachen, daß sie einen Fehl gebären. Unter dessen muß doch um der übel Berichteten willen bei Gelegenheit davon geredet werden.

Was das Erste betrifft, so ist es eine offenbare Lüge, daß die Calvinisten im Grunde des Glaubens mit uns übereinkommen. Der Grund zu unserer Seligkeit ist gelegt durch Gottes allgemeine Barmherzigkeit. Das glauben wir Lutheraner. Denn „Gott hat Alles beschlossen unter den Ungläubigen, auf daß Er Sich Aller erbar...e" (Röm. 11,32). Der Grund selber ist Jesus Christus. Das glauben wir Lutheraner. „Einen andern Grund kann niemand legen außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christ" (1 Kor. 3,2). Und auf diesem Grunde müssen wir stehen, NB! mit einerlei wahren u. reinem Glauben, wie er in den Schriften der Apostel und Propheten gelehrt ist. Den haben wir Lutheraner und wissen: welcher Glaube im geringsten den Grund verlegt, der ist eitel. Wir sehens an den Galatern, welche den rechten Grund hatten und nur in dem einzigen Punkt irreten, daß sie durch das Gesetz gerecht werden wollten oder die Beschneidung für nötig zur Seligkeit hielten. Denen kündigte Paulus deswegen an, daß sie Christum verloren hätten und aus der Gnade gefallen wären (Gal. 5,4). Nun siehe, wider diese drei Hauptpunkte irren die Calvinisten auf das größte. Sie lehren, daß Gottes Erbarmung nicht allgemein sei, noch sich auf alle Menschen erstreckt. Und obgleich Etliche heutzutage mit dem Munde anders sprechen u. mit der Feder anders schreiben" (wie jetzt auch die Neumissourier), „so hängen doch ihr Herz unverrückt an dem grausamen absoluto decreto (unbedingten Ratschluß): daß Gott willkürlich u. ohne Absehen auf der Menschen Glauben²⁾ oder Unglauben beschlossen habe, die Wenigsten selig zu machen u. den größten Haufen zu verdammen. Dieß können sie in allen ihren Lehrbüchern nicht (ver-) bergen. Den Grund selbst, Jesum Christum, verlegen sie auf das schrecklichste, indem sie lehren, daß Seiner menschlichen Natur" (NB! auch im Stande der Erhöhung!) „nicht alle Herrlichkeiten der göttl. Natur mitgeteilt wären; und trennen also beide Naturen, die doch in einer Person die allergenaueste Gemeinschaft mit einander haben. Sie

lehren auch, daß Christi Verdienst u. Erlösung nicht über alle Menschen gehe, sondern nur um der Auserwählten willen geschehen sei.³⁾ Daher drittens der Glaube ganz falsch u. unrein ist. Man nehme doch nur den einzigen Artikel vom h. Abendmahl, wo ja bekannt ist, daß sie die wahre, wesentliche Gegenwart des Leibes u. Blutes Christi (im Brot u. Wein) schlechterdings läugnen. Wie kann nun zwischen uns u. ihnen einerlei Glauben werden? Mit was für Augen würde Gott uns ansehen, wenn wirs mit denen hielten, die Seine Barmherzigkeit zu lauter Unbarmherzigkeit machen? Und was für ein Herz könnte Er zu uns haben, wenn wir Brüder sein wollten derer, die Seinen Sohn, Dem Er alle Gewalt im Himmel u. auf Erden gegeben, aller Ehre u. Majestät berauben?

Das Andere betreffend, daß wir durch getroffene Vereinigung dem gemeinsamen Feinde, den Papisten, desto mehr könnten gewachsen sein: so meinen sie entweder leiblichen oder geistlichen Widerstand. Soll es leiblich sein: so gibts die Erfahrung, daß die Potentaten (Fürsten) nicht auf die Religion, sondern auf das Interesse ihres States sehen und sich mit Andern wider die, so ihnen zu mächtig werden wollen, aliiieren (verbünden), sie mögen nun protestantisch oder römisch-katholisch sein. Gleichwie ehemals die Engländer u. Holländer als Calvinisten den päpstlichen Franzosen wider Spanien beigestanden und im 30jährigen Kriege Lutheraner, Calvinisten u. Papisten mit einander in Allianz stunden und bald gegen Papisten, bald auch gegen Lutheraner selbst das Schwert führten. ... Meinen sie aber geistlichen Widerstand mit den Waffen der göttlichen Lehre: so haben wir vom Anfang der Reformation an durch Gottes Gnade einen Sieg nach dem andern wider das Papsttum erhalten, da noch kein Calvinist im deutschen Reich den Kopf aufheben durfte. Und mit Gott wollen wir ferner Thaten thun. Er wird unsere Feinde untertreten. Aber nimmermehr könnten wir uns Seines Beistandes versichern, wenn wir uns nun auf calvinische Hörner verlassen wollten. Jesajas spricht: „Wer gläubet, soll nicht eilen." Also müssen wir warten, was Gott thun will zu seiner Zeit, und nicht zuvorkommen durch unziemliche Praktiken. Kurz: Wolltest du wohl dem trauen und Companie in der Handlung mit ihm machen, der dich schon vorsätzlich um viel tausend Capital betrogen? Wolltest du dich wohl auf dessen Treue verlassen, der schon vielmal zum Verräter an dir geworden ist? Wolltest du wohl den in dein Haus nehmen, der solch Brot ist, das er aus deinem Hause geraubt hat? Viel tausend (!) Kirchen, worinnen jetzt calvinisch gelehrt wird, haben die Calvinisten wider den Religions- u. allgemeinen Reichs-Frieden uns entzogen⁴⁾; und so oft wir ihren glatten Worten getrauet, sind sie uns ein Rohrstab worden! Wollten wir uns nun vollends kethören lassen und eine allgemeine Union mit ihnen eingehen, so würde es wahrlich aus Gottes gerechtem Verhängnis mit der luth. Kirche heißen: „Alle deine eigenen Bundesgenossen werden dich zum Lande hinausstoßen. Die Leute, auf die du deinen Trost setzest, werden

dich betrügen und überwältigen. Die Leute, die dein Brot essen, werden dich verraten, ehe du es merkst." (Dbad. 7.) Wie es zum Teil schon geschehen ist, also würden wirs auch im Uebrigen zu unheilbarem Herzeleid erfahren.

Diese Prophezeiung des alten luth. Zeugen wurde nur zu bald erfüllt, sofern durch die unselige Union allerdings nur der reformierte Teil gewonnen, die ursprünglich luth. Landeskirche dagegen sehr viel verloren hat. Die unierten Landeskirchen sind ja durch u. durch von calvinischem Sauerteig erfüllt, während das Lutherthum „zum Lande hinausgestoßen" u. zur „Secte" gestempelt worden ist. St.

1) Inzwischen ist es ihnen bekanntlich leider längst gelungen durch die Untreue der „Lutheraner" unsres Jahrhunderts, welche sich durch eben jene beiden von unsern bekennnistreuen Vätern beharrlich zurückgewiesenen Vorbiegelungen nicht nur zur „Union" verleiten ließen, sondern überließ auch noch zu „Evang. Allianz", „Evang. Bund", „Eust.-Abth." u. Protestantenverein, sowie zur Festhaltung des nackten Staatskirchentums. Denn wenn man dieses fahren ließe, würde ja lauter Zertrennung folgen und die Kirche ganz ohnmächtig werden, allen Einfluß auf das öffentliche Leben verlieren. Darum müsse man von Nebenbingen absehen und in der Hauptsache zusammenhalten, um mit vereinten Kräften den beiden Hauptfeinden zur Rechten u. zur Linken (Rom u. der Socialdemokratie) die Spitze bieten zu können. So segte das Unionsprincip, die Kirchenpolitik der Calvinisten!

2) Auch die Neumissourier verdammen die altlutherische, schriftgemäße Lehre, daß Gott „in Ansehung des Glaubens" erwählt habe (Ser. 5.3. Mt. 8,10); und stellen sich ebenfalls ganz auf die Seite der Calvinisten, ob sie gleich wie „Erlöser" von Jenen (wie z. B. die Verfasser des Heidelberger Katechismus) den ihrer Lehre thatsächlich zu Grunde liegenden „grausamen unbedingten Rathschluß" nicht frei mit „Mund u. Feder" bekennen wollen.

3) So verhält sich thatsächlich auch nach Lehre der Neumissourier, so sehr sie auch diese Thatsache betrügerisch läugnen. Denn nach ihrer Lehre kann „Christi Verdienst u. Erlösung nicht über alle Menschen gehen" oder allen zu gut kommen; sie können gar nicht alle dadurch selig werden (so daß Christus vergeßlich für alle gestorben wäre), weil einzig u. allein die Erwählung Christi Verdienst zueignet oder den seligmachenden Glauben verleiht.

4) Das bezeugt auch Scriver in der S. 1889f. auszugswweise mitgetheilten Predigt, da er sagt: „Die Calvinisten suchen weiter um sich zu greifen und nach ihrer Meinung Alles zu richten" (d. h. Alles calvinisch zu machen); „wollen alle in den Namen der verbesserten, erneuerten, gesäuberten" („reformierten") „Kirche haben und lassen indessen gleichfalls" (wie die Papisten) „die Ungerechtigkeit, das Plagen u. Plagen, die Statisterei (Statistikerei?) u. Atheiserei überhand nehmen".

Württembergisches Sectenwesen.

Schluß.

„Viel Secten u. groß Schwärmerie Auf einen Haufen kommt herbei,"

6) Stiller u. anständiger (als die „Ereglinger" u. „Gelben" S. 1879f.) benahmen sich die sogen. **Bibel-freunde**, eine Partei, die sich ums Jahr 1857 in Neidlingen bei Kirchheim u. L. gebildet. Sie verwerfen alle Erbauungsbücher außer der Bibel¹⁾, beten u. singen in ihren Stunden gar nicht²⁾, treiben auch einige Askese, sofern sie das Fasten als eine christl. Pflicht ansehen und vom ehelichen Umgang ähnlich

lehren. Sie scheinen nur eine Abart der gewöhnlichen Pietisten oder Stundenleute zu sein.

7) Diesen ähnlich sind die in der Gegend von Welzheim, Leonberg, Ludwigsburg heimischen „**Aspergler**" auch Heimsheimer oder Dweiler genannt. Wie die früher (S. 1661) genannten Pregizerianer singen auch sie ihre Lieder nach heiteren, weltlichen Weisen, freuen sich auch gleich Jenen der erlangten gänzlichen Sündenvergebung; wobei sie jedoch nicht veräumen, in ihren Zusammentünften einander gegenseitig alle ihre Sünden, selbst des Herzens sündhafte Gedanken, deren sie sich im Lauf der Woche schuldig gemacht, zu bekennen u. vorzuhalten³⁾, angeblich um sich in der Demut zu erhalten. Trotzdem (oder vielmehr ebendeshalb, weil sie von sich selbst so viel u. gern schwagen) reden sie von der Person u. dem Werke des Erlösers nur wenig. Es ist also, in diesem Stück gleich den eigentlichen Pietisten, viel mehr eine gesezliche Richtung, so sehr, daß ihnen hierin auch die Michelhahner noch weit nicht ernst u. streng genug sind. Dem widerspricht nicht, daß sie mit ihrem Sündenbekenntnis häufig die Entschuldigung verbinden: Gott habe sie eben fallen lassen, um sie dadurch zu desto größerer Wachsamkeit u. ernstlicherer Besserung anzuspornen. Ihr gegenseitiger Gruß, der auch der Pregizer'sche ist, heißt: „Friedel!" Gebetet u. gelesen wird in ihren Versammlungen wenig oder gar nicht; hie u. da gebrauchen sie schwärmerische Schriften, wie Stilling's u. Detingers; doch sind auch Hiller u. Braßberger nicht ausgeschlossen. Daß trotz dieses verwachsenen Mischmaschglaubens dieser Heiligen selbst ein theolog. Professor wie Dr. Palmer (S. 1661) von ihnen sagen kann: „Die Partei stimme in Bezug auf Lehre ganz (sogar) mit der Landeskirche überein", ist für die Letztere bezeichnend. Das eigentliche Haupt derselben ist ein Bauer, Heinrich Fries, Gemeinderat u. Kirchenältester (!) in Heimsheim (falls er noch lebt). Nach ihm werden seine Anhänger vom Volk auch „Heinrichs-Christen" genannt. Je nachdem sie sich von dem jeweiligen Ortsgeistlichen mehr oder weniger geistlich befriedigt fühlen, besuchen oder meiden sie hier oder dort den statskirchlichen Gottesdienst. St.

An den Verkehrtheiten dieser 7 Secten können die Leser einstweilen genug haben. Wächten sie dadurch um so „begieriger werden nach der vernünftigen lautern Milch, um durch Dieselbe zuzunehmen" (1 Petr. 2) in Erkenntnis der Wahrheit und aller Gottseligkeit! Ach was ist's doch für ein Jammer: mit Gottes Wort umzugehen und es nicht zu verstehen, die Wahrheit darin zu suchen und dafür Irrtum daraus zu schöpfen, bei seinem hellen Sonnenglanze im Finstern zu tappen! Gottes Wort ist daran natürlich nicht schuld; sondern der eigene, fleischliche, vermessene Sinn, der es nach seinem Gefallen deutet u. verkehrt, dem H. Geiste aber, dem einzigen rechten Ausleger der von Ihm eingegebenen Schrift, widerstrebt trotz aller gegenteiligen Versicherungen und alles Heiligenscheines. Denn „das Bekenntnis des Herrn ist (nur) bei denen, die Ihn fürchten; (nur) sie läßt Er Seinen Bund wissen".

„Unser Wissen u. Verstand" (auch „unser Wissen u. Verstand" von Gottes Wort)

„Ist mit Finsternis umhüllt, Wo nicht Deines Geistes Hand uns mit hellem Licht erfüllet."

Darum laßt uns stets inbrünstig beten, nicht nur: „Ach bleib mit Deinem Worte bei uns, Erlöser wert!" sondern auch:

„Ach bleib mit Deinem Glanze bei uns, Du wertest Licht!

Dein Wahrheit uns umschanze, damit wir irren nicht!"

„Deffne mir die Augen, daß ich sehe die Wunder an Deinem Gesez, daß es sei meines Fußes Leuchte u. ein Licht auf meinem Wege! Zeige mir Deine Wege und lehre mich Deine Steige! Leite mich in Deiner Wahrheit und lehre mich! Denn Du bist der Gott, Der mir hilfst. Täglich harre ich Dein." Ps. 25.119.

1) Das hat wieder einen Schein der Heiligkeit: kein Erbauungsbuch außer der Bibel, kein Menschen-, sondern nur Gotteswort! Und ist doch eitel Unverstand und Schwärmerie. Folgerichtig müßten diese Leute auch alle erbauliche Rede (Predigt zc.) verwerfen. Denn was man hören darf, darf man doch auch lesen; was man aber nicht lesen darf, darf man auch nicht hören. Ist doch die Bibel selbst uns ein Erfas für mündliche Rede. Dem eben deshalb wurden die Predigten Christi u. der Apostel teilweise aufgeschrieben, damit Diejenigen, welche sie nicht hören konnten, sie wenigstens lesen können. Entweder muß man also nicht nur das ganze Predigtamt, sondern auch alles erbauliche Gespräch, jeden erbaulichen Brief verwerfen; oder man muß zugeben, daß, was gesprochen u. gehört werden darf, ebensowohl auch geschrieben u. gelesen werden darf.

2) Wahrscheinlich deshalb, weil Christus u. die Apostel bei ihren Predigten vor dem Volk nicht beteten u. sangen. Aber eine christl. Gem. einde ist kein gemischter Volkshaufe; wiewohl die heutigen „christl. Gemeinden" allerdings in der Regel nur gemischte Volkshaufen sind. Mt. 26,30. Apk. 4,24. 20,36. Eph. 5,19.

3) Soll das eine Befolgung von Jak. 5,16 sein, so ist eine unverständige, schwärmerische. Denn was Christen reden, soll „nützlich zur Besserung" sein (Eph. 4,29). Jenes Sündenerzählen aber ist schon deshalb nicht „nützlich zur Besserung", weil es Gottes Wort verdrängt. (Wenn sich Sonntags nur 60 Gemeindeglieder versammelten und jedes nur 5 Minuten brauchte um alle seine sündlichen Werke, Worte u. Gedanken der vergangenen Woche zu erzählen: so vergienge darüber 5 Stunden! Zur Erbauung aus Gottes Wort bliebe da natürlich keine Zeit mehr.) Außerdem wird es wohl mehr zu Sünden als von Sünden helfen. Jak. 5,16 ist zunächst nach Mt. 5,23f. zu erklären, also vom bußfertigen, abbitte u. Sündenbekenntnis gegen den, an welchem man sich verfühligt hat. Außerdem mag darin auch noch der Rat liegen: solche Sünden, durch welche man sich eine Krankheit zuzog (Joh. 5,14), denen zu bekennen, deren Fürbitte zur Genehung man begehrt. Keinenfalls wird also ein Bekenntnis aller Sünden, sogar auch aller sündlichen Gedanken, gegen alle oder irgendwelche beliebige Gemeindeglieder gefordert.

„Michael Hahn.

Sein Leben u. seine Lehre im Lichte des göttlichen Wortes. Im Selbstverlag von Pf. Staudenmeyer; für den Buchhandel in Commission bei J. J. Neiff in Karlsruhe." 168 S. Preis 1 M. 50 S.

Das Buch scheint zunächst nur Bedeutung für Württemberg u. Baden zu haben, wo die sog. „michaelianische oder hahnische Gemeinschaft" (die eben in M. Hahn ihren mit neuer unmittelbarer Erleuchtung u. Offenbarung inspirierten Apostel verehrt) der stärkste u. hauptsächlichste Vertreter des Pietismus und damit auch der pietistische Hauptgegner der luth. Freikirche ist, auf

den Letztere überall stößt und durch den sie sich den Weg verlegt findet. Aus Notwehr gegen diesen Gegner ist das Buch zunächst entstanden, das zum erstenmal M. Hahns Leben u. Lehre mit dem Licht des göttl. Wortes unerbittlich beleuchtet u. richtet.

Aber dem ist nicht so; das Buch ist vielmehr von allgemeiner, bleibender Bedeutung. Denn es ist ein Buch wahrer kirchlicher Erbauung u. Befestigung in der heilsamen Lehre, indem es nach der Nichtschneur der h. Schrift und der evang.-luth. Wahrheit aus der Tiefe des Wortes Gottes u. der christl. Erfahrung die wichtigsten Lehrstücke, die wichtigsten Fragen des geistlichen u. kirchlichen Lebens (Schwärmerie u. evang. Nüchternheit, Pietismus u. Lutherthum, Conventikel-, Sectenwesen u. Kirche, „Gemeinschaft" u. Gemeinde, Stundenhalterthum u. Predigtamt, Stats- und Freikirche, Chilasimus u. Wiederbringung) behandelt. So lehrt es verstehen, was gesundes, ev.-luth. Christentum in Lehre u. Leben und gesundes kirchliches Urteil ist, befestigt, vertieft u. schärft es. Darum kann diese geistl. Fundgrube u. Kistkammer den Gliedern unserer Gemeinden nur bestens u. dringend empfohlen werden; sie können reichen Gewinn daraus ziehen.

Das Buch wäre aber auch als eine Arznei gegen das ungesunde, pietistische u. modern christliche Wesen unserer Zeit vorzüglich dazu angethan, Vielen, wenn sie es nur lesen u. ernstlich nach Gottes Wort prüfen wollten, durch das helle Licht biblischer Wahrheit herauszuhelfen aus dem Dunstkreis pietistischer oder gar theosophischer Denkungsart zu rechter Erkenntnis. Möge es durch Gottes Gnade innerhalb u. außerhalb unserer Freikirche viele Frucht schaffen! E.

Kurfürst Friedrichs des Weisen beide Testamente.

Am 4. Oktober 1517 (kurz vor Luthers öffentlichem reformatorischem Auftreten) setzte Kurfürst Friedrich der Weise von Sachsen ein Testament auf, worin er seine Seele nicht nur dem dreieinigen Gott, sondern auch der Fürbitte der Mutter Gottes, seines Patrons St. Bartholomäi, seines Schutzengels u. aller Heiligen befohl und zugleich verordnete, daß man 1 ganzen Monat täglich 50 Seelmessen für ihn halten sollte und alle Wochen ein Seelbad für die Armen zc." Im Jahre 1525 aber dictierte er auf seinem Sterbebette ein anderes Testament, das also anhub: „Erstlich bitte ich den allmächtigen Gott durch das heilige u. einzige Verdienst Seines lieben Sohnes, daß Er mir alle meine Sünden u. Gebrechen vergeben wolle; denn ich nicht zweifle, daß ich durch das teure Blut meines allerliebsten Herrn u. Heilandes Jesu Christi erlöset sei. Demnach befehle ich meine Seele, sie seliglich zu behalten, Seiner unerforschlichen, ewigen u. unendlichen Gnade u. Barmherzigkeit und in Seine allmächtigen Hände. Ich vergebe auch Allen, die mir was zu Leid gethan; bitte dagegen Alle um Gottes willen, daß sie mir um Gottes willen und aus christl. Liebe Alles, was ich ihnen zu Leid gethan, verzeihen wollen." — So war er durch Luthers Zeugnis von der päpstlichen Abgötterei zum christl.

Glauben bekehrt worden. Und in der Leichenpredigt konnte ihm Luther, der bekanntlich kein Lobhudler war, das Zeugnis geben: „daß er ein sonderlicher Liebhaber des heil. Worts gewesen, viel darüber erlitten, auch seinen Glauben an seinem letzten Ende mit viel schönen Reden beweiset habe.“ („Z. d. W.“ 91,71 nach J. J. Rambach.)

Fleißige Wiederholung der „Freikirche“

thut Jedem not, der rechten Nutzen von ihr haben will. Sie ist ja nicht zu flüchtiger Unterhaltung bestimmt, sondern zu gründlicher Belehrung u. ernstlicher Vermahnung, ebendeshalb auch zu gründlichem Studium u. ernstlicher Beherzigung. Durch einmaliges Lesen wird kaum jemand ihren Inhalt völlig fassen, geschweige für immer behalten. Man mache nur die Probe und blättere die früheren Jahrgänge wieder durch! Wie viel Vergessenes wird man da allenthalben finden! Vergessenes aber kann nicht mehr nützen. Wer also das Blatt nicht lesen will, bloß damit es gelesen ist, gleichviel ob etwas oder nichts hängen bleibe: der wiederhole fleißig das Vergessene, um Wahrheit wie Irrtum immer klarer zu erkennen und im christl. Wandel immer mehr gefördert zu werden! „Wiederholung ist die Mutter der Studien“ gilt auf geistlichem Gebiet nicht minder als auf weltlichem. Zu solcher Wiederholung aber kann, wer will, nun um so mehr Zeit finden, da das Blatt fernerhin seltener erscheint. S. 1614.

Vermischtes.

„Seelsorger“-Abschied. Eben solchen Abschied wie vorletzten Sommer C.-N. Prinzling in Memmingen (S. 1800), feierte im letzten Frühjahr sein Untergewer, Pf. Holzhauser in Woringen (jetzt hier als Pfarrer von Burach). Die Memminger Btg. brachte darüber folgenden Bericht: „Woringen, 22. April. Am Dienstagabend versammelte sich auf Einladung der Gemeindeverwaltung die hiesige Bürgerchaft sehr zahlreich im Gasthaus „Zum Kreuz.“ Es galt, den Abschied des nach noch nicht ganz 5-jährigem Wirken von hier scheidenden lieben Hrn. Pfarrers Holzhauser zu feiern. Hr. Lehrer Mai pries in gelungener Rede die Verdienste desselben um das Wohl der Schule, wie um das der Gemeinde, bebauerte die allzukurze Wirksamkeit dahier, lobte seinen gerechten, biedern Sinn u. brachte dem Gefeierten im Namen Aller den Dank u. Abschiedsgruß. Hr. Pf. Holz. brückte sodann seine Freunde darüber aus, daß es ihm nochmals vergönnt sei, im Kreise seiner lieben Woringen, die so zahlreich erschienen seien, einige Stunden“ (im Wirtshaus) „verleben zu dürfen; betonte, daß er stets gerne in Woringen war u. nie an das Scheiden gedacht hätte, wenn nicht Familienverhältnisse ihn dazu genöthigt“ (in die Stadt zu ziehen); „das Scheiden falle ihm schwer und er werde die Gemeinde im freundlichsten Andenken behalten. Gesang u. Guitarre-Vorträge trugen ihr gutes Teil zur Verschönerung des Abends bei; und nur zu halb kam die Stunde, die uns für immer den treuen, offenen, echt christl. Seelsorger aus unsrer Mitte nahm. Nun sei ihm auch an dieser Stelle für seine unparteiische, verständliche“ (Nr. 10,34f.) „u. gewissenhafte Amtsführung unser herzlichster Dank gebracht! Möge die Saat, die er hier ausgesreut, ihm u. unsrer Gemeinde zum reichsten Segen werden! Möge ihm das gleiche Maß von Liebe u. Achtung, wie er es hier besaß, u. dessen er würdig ist, auch an seinem neuen Wirkungsorte zu Theil werden! Unsere besten Glück- und Segenswünsche folgen ihm dahin.“ — Daß „treue, echt christl. Seelsorger“ sich nicht in solcher Weise von ihren Gemeinden ver-

abschieden, kann, wer will, leicht in der Bibel finden, z. B. Apfch. 20,17f. Nur Welpaffen feiern solche Wirtshausabschiede und lassen sich so feiern. Die „evangelischen“ unterscheiden sich hierin um kein Haar von den „katholischen“, wie z. B. die 8 Tage später zu Mertissen veranstaltete gleichartige „Abschiedsfeier“ zeigt, über welche die Memminger Btg. berichtete: „Mertissen, 27. April. Gestern Abend kamen auf Einladung des Hrn. Bürgermeisters die Herren Beamten, die Mitglieder der Gemeinde- u. Kirchenverwaltung u. zahlreiche Bürger im Gasthof „Zum Hirschen“ zusammen, um den Abschied des nach kaum 1 1/2-jährigem Wirken von hier scheidenden Beneficiaten u. nunmehrigen Pfarrers in Engetried, Hrn. Jos. Berg, zu feiern. Nachdem der Gesangsverein ein Lied vorgetragen, gab Hr. Bürgermeister Rang den Gefühlen aller Anwesenden in berechter Weise Ausdruck. Hr. Pf. J. dankte mit tiefbewegten Worten u. versicherte, daß er Mertissen stets in lieber Erinnerung behalten werde. Nach weiteren Vorträgen des Gesangsvereins nahte bald die Stunde des Scheidens von dem Seelenhirten, den die besten Segenswünsche der hiesigen Gemeinde in seinen neuen Wirkungskreis begleiten.“ — „Güternhirten“ nennt die Schrift (Sach. 11,16f.) solche „Seelenhirten.“ Von „Seelforge“ kann da keine Rede sein, sondern nur von Seelenverführung. Da gilt nicht 1 Kor. 10,31. Kol. 3,17, wohl aber Luthers Wort (44,267): „Der ehrgeizige Prediger muß mit allem Fleiß sehen, daß er bei den Leuten nicht verderbe; und weil sie ihn loben, so muß er sie wieder loben. So loben sie denn einander so lange, bis Eins mit dem Andern zum Teufel fährt Da hat sich denn sehr wohl geehret.“ S. 24.

„Vermächtnis. Stuttgart, 6. Aug. (1892). Vor kurzem starb hier der in Wiga gebürtige Privatier Heger, der sein bedeutendes Vermögen (3-400000 M.) dem hiesigen Gustav-A.-Verein testamentarisch vermacht hat“ (Btg.) — Sollte er gar keine Verwanden gehabt haben, denen die Meisten ihr Vermögen schuldig zu sein wähen, mügens Dieselben bedürfen oder nicht, es wohl oder übel anwenden? Mt. 12,47f. S. 1240. 1256.1352.

Für 1893

können wir nur so viele Nummern versprechen, als uns mit Gottes Hilfe möglich werden, nachdem bereits die Herausgabe des nun, Gott Lob! vollendeten Jahrganges mir viel schädliche Ueberanstrengung verursachte. Denn schier das ganze vergangene Jahr war ich „als ein Sterbender“ (2 Kor. 6,9), mit dem Tode ringender; weßhalb ich auch fast nichts schreiben konnte von Allem, was ich vorhatte: über Kindererziehung, Confirmation, Inspiration, Kirchen- u. Amtslehre. Der Preis des Blattes wird verhältnismäßig derselbe bleiben, sich also nach der Zahl der Nummern richten: für 4 Nrn. 50 „, für 6 Nrn. 75 „, für 8 Nrn. 1 M. Aber eben wegen solcher Unbestimmtheit der Nummernzahl u. des Preises ist das Blatt für 1893 nicht bei der Post bestellbar, sondern nur bei den 3 Herausgebern, der Th. Otto'schen Druckerei und der J. M'schen Buchhandlung zu Frankfurt a/M. Aus gleichem Grunde sind auch Vorauszahlungen zu unterlassen, wofür man nicht auf jeden Fall der Freikirchenkasse einen bestimmten Betrag zuwenden will. Wer bereits zu viel einsandte, möge am Ende des Jahres über den Ueberschuß verfügen! Der Herr aber, Der bisher in aller Schwachheit u. Trübsal so gnädig u. treulich half, mache auch ferner in Gnaden Alles wohl zu unserm Heil u. Seinem Preise, daß nicht zu Schanden werden, die auf Ihn trauen! Amen. Der herzlichsten, anhaltenden Fürbitte aller Glaubensgenossen empfiehlt sich H.

Briefkasten. 1) Erhalten a) von P. E. i. S. 350; b) von Hrschb. G. D. i. N. 550; c) von Frau M. S. i. W. 5; d) von Fr. Pf. S. i. W. 30; e) von G. L. i. B. Brief mit Einlage; f) von Pf. Stb. 54. Ausnahme in den Fällen b) bis e) nur bedingt; Ueberschuß verfügbar! — 2) M. W. i. G. herzl. Dank für P.-N. und Gottes Segen zur Eurl! — 3) F. H. i. N. Herzl. Dank für P.-N. u. ein wahrhaft neues Jahr durch Gottes Gnade! Das durch E. über sandte Missionsblatt kam mir abhanden. Können Sie's ersetzen?